

SITZUNGSBERICHTE

DER KURZEMER (KURLÄNDISCHEN)
GESELLSCHAFT FÜR LITERATUR
UND KUNST
UND

JAHRESBERICHTE

DES KURZEMER (KURLÄNDISCHEN)
PROVINZIALMUSEUMS IN JELGAVA
(MITAU)

AUS DEN JAHREN
1935/1936

MIT 20 ABBILDUNGEN UND 4 TAFELN

R I G A



1 9 3 7

BUCHDRUCKEREI UND VERLAG W. F. HÄCKER, RIGA, PALASTA IELĀ 3

SITZUNGSBERICHTE

DER KURZEMER (KURLÄNDISCHEN)
GESELLSCHAFT FÜR LITERATUR
UND KUNST
UND

JAHRESBERICHTE

DES KURZEMER (KURLÄNDISCHEN)
PROVINZIALMUSEUMS IN JELGAVA
(MITAU)
AUS DEN JAHREN
1935/1936

MIT 20 ABBILDUNGEN UND 4 TAFELN

R I G A



1 9 3 7

BUCHDRUCKEREI UND VERLAG W. F. HÄCKER, RIGA, PALASTA IELĀ 3

Gedruckt auf Verfügung der Gesellschaft für Literatur und Kunst.

Jelgava, den 3. April 1937.

Präsident: Dr. Otto Wiese.

Ent. A

Tartu Ülikooli
Raamatukogu

35832

30470/162

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Tätigkeitsbericht 1935/36	1
Sitzungen und Vorträge 1935/36	6
Denffer, Nicolai von. Christian Bornmann — Schicksal und Werk eines vergessenen baltischen Dichters	11
Meyer, William. Die Gründungsgeschichte der Academia Petrina in Mitau	35

Tätigkeitsbericht 1935/36

der

**Kurzemer (Kurländischen) Gesellschaft für Literatur
und Kunst**

und

des Kurzemer (Kurländischen) Provinzialmuseums.

1935. Unsere Gesellschaft hat während ihres 120-jährigen Bestehens wohl noch nie mit so viel Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt wie im Jahr 1935, das an uns erheblich erweiterte, z. T. ganz neue Anforderungen stellte.

Anfang des Jahres 1935 beendeten wir den Druck der (bebilderten) Arbeit über die Herzogsgruft unserer Stadt (in der 2. Hälfte der Sitzungsberichte 1915/33). Das billige Zinkätzverfahren ermöglichte uns dabei eine sehr gute Wiedergabe der zahlreichen Zeichnungen und Inschriften. Während der Frühjahrs- und Sommermonate konnten wir uns wieder mehr den einzelnen Abteilungen unseres Museums widmen. So richteten wir in der vorgeschichtlichen Abteilung 60 neue Lager-schränke ein, um in ihnen (und den 30 bereits vorhandenen) die nach der heutigen Kreiseinteilung übersichtlich geordneten Fundstücke aus der älteren, mittleren und jüngeren Eisenzeit unterzubringen. In gleicher Weise wurden unsere Steinzeitbestände zusammengefaßt.

In den Sommermonaten mußten mehrere dringend erforderliche Ausbesserungsarbeiten am Museumsgebäude vorgenommen werden. Sämtliche Fenster, die Gitter des unteren Stockwerks, ein Teil des Daches und das Büchereizimmer wurden neu gestrichen, Schäden an der Sammelheizung beseitigt und ferner noch zahlreiche andere Ausbesserungen ausgeführt.

Diese Arbeit, die zu einem großen Teil unsere Mitarbeiter selbst machen mußten, war noch nicht beendet, als am 5. September die lettische Denkmalsverwaltung unsere Urkundensammlung nach Riga überführen ließ. Im Zusammenhang mit der Überprüfung unserer Bestände durch diese Behörde erwuchs uns mancherlei unvorhergesehene Arbeit, die dank der unermüd-

lichen Hilfe unserer Mitarbeiter und Freunde auch bewältigt wurde. Mehr noch: es gelang uns in dieser Zeit, die Haltbarkeit des gesamten Lagers der vorgeschichtlichen Abteilung in rastloser Arbeit durchzuführen. Mit berechtigtem Stolz konnte auf der Jahresversammlung der Gesellschaft am 30. Januar 1936 der damalige Vorsitzende, Direktor Dr. W. Schlau, feststellen: »Wir sind zur Zeit somit das einzige Museum in Lettland, das eine restlos konservierte vorgeschichtliche Abteilung aufzuweisen hat.«

In der völkerkundlichen, der Münz- und der Stichsammlung, sowie in der Gemäldeabteilung wurden dank der unermüdbaren Mitarbeit von Fräulein A. Gerlée, Professor E. Diehl und Dr. W. Weidenberg die Bestände sorgfältig durchgesehen, mit den vorliegenden Angaben verglichen, zum Teil neu beschriftet usw. Auch Mitglieder des deutsch-baltischen Jugendverbandes haben hierbei in hervorragendem Maße mitgeholfen.

In der naturwissenschaftlichen Abteilung hatte Bergingenieur Baron F. v. Firks in monatelanger Arbeit die gesamte Steinsammlung in 9 Schaukästen neu geordnet und neu beschriftet. Sie ist heute eine der besten Sehenswürdigkeiten unseres Museums. Ferner wurde unter der Leitung von Baron Firks auch das gesamte Lager der Steinsammlung einer Neuordnung unterzogen, bei der ebenfalls unser Jugendverband wertvolle Dienste geleistet hat.

Anläßlich des 120-jährigen Gründungstages unserer Gesellschaft haben wir in den Herbstmonaten noch die Drucklegung unserer Sitzungsberichte 1934 ermöglichen können, die außer einem Tätigkeitsbericht 4 z. T. bebilderte wissenschaftliche Aufsätze brachten, und zwar »Die beiden Fibeln von Grobin« von Dr. Otto Kleemann, »Herzog Jakobs Vertrag mit Oliver Cromwell und seine englische Politik« von Heinz Mattiesen, »Neunzehn Münzen aus Olbia« von Walter Koske (†) und »Zu den Olbiamünzen von 1861« von Erich Diehl.

1936. Die Überführung der Urkundensammlung im Herbst 1935 konnte auf unsere Tätigkeit im Jahre 1936 nicht ohne Einfluß bleiben. Es ist verständlich, daß unsere wissenschaftliche Arbeit dadurch stark behindert wurde. Immerhin haben wir einen großen Teil der erbetenen Auskünfte, Beratungen und anderer Dienstleistungen erledigen können.

So wurde u. a. für das Pommersche Landesmuseum in Stettin ein Lichtbild der Herzogin Elisabeth Magdalene angefertigt. Herrn Gorke (Leipzig) konnten 3 Lichtbilder von Grotthus Tonstück »Abschied vom Silbermannschen Clavier« zugestellt, dem Stadtgeschichtlichen Museum in Leipzig näheres über den

Kupferstecher Kütner mitgeteilt werden. Ferner hat sich Dr. Lohse (Berlin) wegen seiner Arbeit über den Maler Hackert nicht vergebens an uns gewandt. Auch von der Lettländischen Universität sind unsere Sammlungen benutzt worden, so z. B. bei Arbeiten über vorgeschichtliche Ringe und Gewebe. Die Denkmalsverwaltung in Riga hat zu Veröffentlichungszwecken von zwei bei uns befindlichen Steinbeilen Lichtbilder angefertigt, ferner den Orden de la reconnaissance, das Staatsmuseum in Riga ein Hemd lettischer Volksarbeit ausgeliehen. Herr Lawrinowicz (Riga) erhielt die erbetenen Lichtbilder von einigen Gemälden.

In einem Schreiben an uns hatte der Hauptschriftleiter des »Temps«, René Puaux (Paris), die Vermutung geäußert, daß sich in unserem Museum nicht, wie wir annehmen, die Uhr Ludwigs XVI., sondern — nach seiner Ansicht — Ludwigs XVIII. befände. In unserer Antwort haben wir die Wahrscheinlichkeit unseres Standpunkts ausführlich belegt. Dem Landesmuseum in Hannover ging Auskunft über eine unserer Emailschalen zu. Die Deutsche Bücherei in Leipzig erhielt den erbetenen I. Teil des Führers durch das Provinzialmuseum. Ferner waren wir Herrn Professor H. Busch (Düsseldorf) bei der Stoffbeschaffung für sein Kantwerk behilflich. Professor Volteris (Kauen) mußte über einige Funde Auskunft erteilt werden. Diese Aufzählung ist selbstverständlich nicht vollständig; unsere Inanspruchnahme durch In- und Ausland ist viel größer gewesen.

Es muß erwähnt werden, daß wir die Arbeit von Heinz Mattiesen über Herzog Jakobs Handelsvertrag mit Oliver Cromwell (Sitzungsberichte 1934, Seite 7—18) auch in lettischer Sprache veröffentlicht haben. Im März 1936 überreichten wir diese Übersetzung dem damaligen Staatspräsidenten Lettlands, Kviēsis, dem Ministerpräsidenten Ulmanis und dem Bildungsminister Tentelis.

Die Regelung der Leihgabenfrage hat uns 1936 viel zu schaffen gemacht. Von den 30 Leihgaben der Baronin Drachenfels konnten alle zurückgegeben werden bis auf 9 Stücke, deren Auslieferung die Denkmalsverwaltung nicht gestattete. Dagegen wurden alle Leihgaben (3 Bilder) der Baronesse Lieven, wie auch die der Baronin Behr (4 Bilder) von der Behörde freigegeben. Der Bitte von Baron Brüggem um Rückgabe seiner 4, dem Museum leihweise überlassenen Waffen konnte nicht entsprochen werden, da die Denkmalsverwaltung die Erlaubnis dazu verweigerte. Von den 30 Gegenständen, die Freiherr von Recke als sein Eigentum zurückforderte, mußten 9 Waffen und 5 Bilder auf Verlangen derselben Behörde zurückbehalten werden.

Am 6. September 1936 erfolgte die Wahl eines neuen Vorstandes. Der bisherige Vorsitzende, Direktor Dr. W. Schlau, und der langjährige Geschäftsführer unserer Gesellschaft, Dr. H. Gotthard, wurden zu Ehrenmitgliedern gewählt. Im November folgte Dr. Gotthard einem Ruf an die Berliner Universität.

In den einzelnen Abteilungen des Museums ist außerordentlich fleißig gearbeitet worden. Von allen unseren Sammlungen ist heute die vorgeschichtliche Abteilung wohl die wichtigste. Diesen Funden unserer Heimat wird eine erhöhte Aufmerksamkeit durch den Staat zuteil, der darüber wacht, daß sie den Anforderungen der heutigen Wissenschaft gemäß aufbewahrt und verwaltet werden. Die Neuordnung dieser Bestände wurde im September 1936 weiter fortgesetzt. Die Schausammlung verlangte eine Überprüfung jedes einzelnen Fundstücks auf Beschriftung, Maß usw. (An den Vorarbeiten dazu hat unsere Jungenschaft ein großes Verdienst). Da die Funde während einer Zeitspanne von über 100 Jahren eingeliefert wurden, ist es nicht verwunderlich, daß ihre Einordnung heute zum Teil als veraltet angesehen werden muß. Manche der vorhandenen Fundberichte lassen aber deutlich erkennen, daß viele der früheren Grabungen geradezu nach neuzeitlichen Gesichtspunkten vorgenommen worden waren. Die ganze Schausammlung ist jetzt durchgearbeitet, wobei in 6 Glaskästen die Gegenstände umgeordnet wurden.

Diese Arbeit ist an den Lagern fortgeführt worden, wobei von der dort bei uns üblichen Art der Aufbewahrung abgegangen wurde. Auch in unserem Museum hatte man die Gegenstände an Papptafeln befestigt; jetzt wurden sie von ihnen entfernt, einzeln mit Aufschriften versehen und jeder Fund in ein besonderes Kästchen gelegt. Die Ordnung der Gegenstände nach Kreisen ist beibehalten worden, wobei innerhalb der Kreise die einzelnen Fundorte abecelich geordnet wurden, so daß jetzt alle Gegenstände ein und desselben Fundortes ein geschlossenes Ganzes bilden. Da sie nicht mehr an den Papptafeln befestigt sind, kann jedes Stück einzeln in die Hand genommen und auch von der Rückseite betrachtet werden usw., was dessen genaue Untersuchung jetzt sehr erleichtert. Zur Aufbewahrung der Gegenstände wurden mit Seidenpapier ausgelegte Schachteln ohne Deckel und staubsichere Schränke benutzt. Die Beschriftung erfolgte auf kleinen unauffälligen Zetteln. Bis zum Jahresabschluß wurden so 3 Kreise durchgearbeitet. Diese Tätigkeit wird auch im laufenden Jahre (1937) fortgesetzt und noch längere Zeit in Anspruch nehmen. Dann müssen die so überprüften und eingeordneten Gegenstände

nochmals vorgenommen, die angebrachten Zettel entfernt und die Beschriftung mit Farbe auf dem Gegenstand selbst angebracht werden. An Stelle des jetzigen Verzeichnisses soll eine Zettelkartei angelegt werden, in der die einzelnen Stücke nach Fundort, Kulturgruppe usw. einzutragen wären. Das Verdienst um die Neuordnung der vorgeschichtlichen Abteilung kommt Herrn Helmut Behr zu.

Die Bücherei ist 1936 verhältnismäßig rege benutzt worden. An Austauschschriften gingen von gelehrten Gesellschaften des In- und Auslandes 100 Bände ein.

In der Bücherei konnten 1936 folgende Abteilungen überprüft werden: baltische Geschichte, Geschichte Rußlands und Polens, Schwedens, Preußens, Lebensbeschreibungen und Geschlechterkunde, baltisches Schulwesen, Hochschule Dorpat, baltische Zeitschriften, Kalender, Zeitungen; Sprachwissenschaft, lettische, litauische und estnische Sprachen, deutsches (darunter auch baltisches) und englisches schönes Schrifttum, allgemeine und besondere Naturwissenschaften, sowie Austauschschriften.

Diese Fortschritte in unserer Bücherei verdanken wir in der Hauptsache Herrn Oberlehrer A. Drewing, der seit September 1936 in der Bücherei tätig ist, Herrn Pastor V Lichtenstein und Fräulein H. Seesemann.

In die Glaskästen des Herzogs- und des Pastorensaals sind Erstdrucke alter lettischer Bücher, in die Schausammlungen der völkerkundlichen Abteilung Erzeugnisse altlettischer Volkskunst (Fibeln, Handarbeiten usw.) aufgenommen worden. Die Gemälde des Herzogssaals wurden gereinigt und — ebenso die Freimaurersachen — auf ihre Beschriftung hin geprüft. In Erinnerung des 150-jährigen Todestages Friedrichs des Großen hat das Museum verschiedene Bildnisse des Königs, seine Tabakdose u. dgl. mehr ausgestellt. Durchgesehen wurden ferner die Kleider, Gewebe und Handarbeiten in den Lagern. Der hier von Fräulein A. Gerlée und Fräulein M. v. Rüdiger geleisteten Arbeit sei dankend gedacht.

In der naturwissenschaftlichen Abteilung brauchten 1936 keine größere Arbeiten vorgenommen zu werden.

Den Sommer benutzten wir, um die Fahnen, Wappen, Trompeten und Trommeln der Grünen und Blauen Bürgergarde zu reinigen. Diese Fahnen, wie auch die der Zünfte, wurden in eine Cellophanhülle eingeschlossen. (Es handelt sich hierbei um ein neues und gut bewährtes Verfahren). Ferner konnte die Überprüfung der Kachelfunde durchgeführt werden.

An den Münzbeständen ist weiter gearbeitet worden. Dabei haben wir, wie auch schon früher, Herrn Prof. Dichls Kennt-

nisse und Arbeitskraft ausgiebig in Anspruch genommen.

Ganz besonders müssen Herrn G. Weidenbergs tatkräftige Bemühungen um die Förderung unseres Museums gebührend hervorgehoben werden. Bei der Regelung nicht nur unserer inneren Angelegenheiten — Herr Weidenberg hat bei der Durchsicht aller Abteilungen mitgearbeitet —, sondern auch der äußeren ist Herrn Weidenbergs Mitarbeit hoch anzuschlagen. Sie verpflichtet die Gesellschaft zu wärmstem Dank. Für den Vorsitzenden bedeutete Herrn Weidenbergs unermüdliche Tätigkeit eine starke Entlastung.

Das Museum hat 1936 eine überraschend hohe Besucherzahl gehabt, was für seinen guten Ruf spricht. Zahlreiche und erschöpfende Führungen durch unsere Bestände dürften ihn weiter gefördert haben.

Otto Wiese.

Sitzungen und Vorträge 1935/36.

Trotz Ungunst der Verhältnisse wurden in den Jahren 1935/36 im Rahmen der Monatssitzungen eine Reihe von Vorträgen veranstaltet.

Auf der Jahresversammlung am 30. Januar 1936 sprach Pastor V Lichtenstein »Zur Geschichte des Kuldigaer (Goldinger) Handwerks in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts« (N. 1108). Im Mittelpunkt dieser Ausführungen stand das vom Redner vorgetragene Heimatspiel »Feuerzauber«, das das Schicksal des Kuldigaer (Goldinger) Handwerksstandes jener Zeit veranschaulicht. Das Stück fußt u. a. auf den Aufzeichnungen Ernst Hennigs, auf Kirchenbüchern und dem von O. Stavenhagen und W. Raeder herausgegebenen Bürgerbuch der Stadt. Von dem alten Erbfeind der Deutschen handelt das Spiel: der Uneinigkeit; dem Hader der Familien, der Stände — und von der Heilung dieses Krebschadens durch eine Kraft, die in der Tiefe deutschen Wesens wurzelt und von Blut und Boden genährt werde: durch deutsche echte Sittlichkeit und Frömmigkeit. Gerade in Stunden der Not besinne sich der Deutsche auf sein wahres Selbst, überwinde das Ich, fühle sich eins mit seinen Volksgenossen im Opfergedanken, im Opferwillen.

Auf der Monatssitzung am 20. März hielt Wolfert Baron Rahden einen Vortrag über »Die Befreiung Ostlettlands« (Nr. 1109). Und zwar behandelte der Redner den Anteil der deutsch-

baltischen Landeswehr an diesen Kämpfen, die er an besonders verantwortlicher Stelle mitgemacht hat. So konnte er einen urkundlich gesicherten und erschöpfenden Bericht über die damaligen Geschehnisse geben, die in der Eroberung der Hauptstadt der dritten Landschaft Lettlands und in den Kämpfen um die letzten Rückzugswege der Bolschewiken ihren Höhepunkt fanden. Seite an Seite mit den Letten nahmen die Männer und Jünglinge der Landeswehr an diesem erbitterten Ringen teil, das siegreich beendet werden konnte. Nicht nur im Westen, auch im Osten — so schloß der Redner — habe diese zahlenmäßig nicht starke deutsche Kampfgruppe selbst in den schwierigsten Lagen ihre Heimmattreue bewiesen.

Am 23. Mai sprach in unserer Gesellschaft Dr. W. Lenz über »Die Bedeutung der Familienforschung« (Nr. 1110). Nach einer knappen Übersicht, wie sich die heutige Familienkunde aus tastenden Versuchen herausgebildet habe, beschäftigte sich der Redner mit der Aufstellung von Ahnen- und Stammtafeln, sowie mit den Erkenntnissen, die sich aus diesen Übersichten ergäben. Die Familienkunde sei nicht nur rein geschichtlich bedeutsam, indem sie Jahrhunderte lebendig werden lasse, sie besitze auch einen hohen sittlichen Wert, der sich u. a. in der Stärkung der Heimatliebe und des Zusammengehörigkeitsgefühls äußere. Mit Recht könne man von einer Verwandtschaft unserer alteingesessenen deutschen Familien, vom baltischen Deutschtum als einer in sich geschlossenen Volksgruppe sprechen. Viele Wurzelfasern verbänden sie mit Deutschland, die aber auch — Werk der Jahrhunderte! — unlösbar fest mit dem baltischen Heimatboden verwachsen sei. Überraschend war die Einzelheit, daß fast alle unsere Fleischerfamilien aus Thüringen stammten.

Auf der nächsten (und diesmal öffentlichen) Monatssitzung (Nr. 1111) am 2. November 1935 las Ulrich Sanders, ein Vertreter der neusten deutschen Dichtung, aus seinen Werken »Norddeutsche Menschen« und »Jungens«. In der einleitenden Ansprache legte Sanders, der es übrigens ablehnte, als Dichter gewertet zu werden, Art und Weise, Zweck und Ziel seines Schaffens dar, dessen Naturverbundenheit er betonte. Der Begriff Natur wurde aber dabei stark eingengt. Erwähnt sei noch, daß Sanders eine gewisse geistige Wesensgleichheit bei den Umwohnern des baltischen Meeres glaubte feststellen zu dürfen.

Den Vortrag auf der letzten Monatssitzung, am 19. Dezember 1935, hielt Pastor V. Lichtenstein über »Kriegswirkungen des 17. Jahrhunderts im kirchlichen Erleben unserer Heimat«

(N. 1112). Jene Zeit, so führte der Redner aus, war auch in unserem Land erfüllt von Krieg und Kriegsgeschrei. Das junge Herzogtum stand beim Regierungsantritt der Herzöge Friedrich und Wilhelm völlig ungefestigt da, war zerrissen von inneren Fehden um Besitz von Gütern und Rechten, während unserer Kirche der feste Wille fehlte zur Erfüllung ihrer Aufgaben. Die Erziehung fürs geistliche Amt litt unter den haltlosen Zuständen der Hochschulen in Deutschland; Roheit und Unwissenheit vieler Geistlichen benachteiligten stark das Wirken der Kirche; dazu kam noch der Kampf ums Brot und mit dem Elend, das durch Pest, Kriegsbrände, Verbannung aus dem Amt, Entsittlichung der Gemeinden hervorgerufen wurde. Aber: in den Nöten des Krieges erwachte auch das Bewußtsein von der Aufgabe der Kirche, dem Volk ein Halt zu sein und es zu einer Gemeinschaft zusammenzuschweißen. Eine Reihe von Zeugen führte der Vortragende an, die unsere Kirche festigen und zur Erfüllung der Aufgabe erziehen halfen, eine Schutzwehr zu bilden gegen die Horden aus dem Osten. Bis auf den heutigen Tag, so meinte Pastor Lichtenstein, sei unsere Kirche dieser Bestimmung treu geblieben und habe damit nicht nur der engeren Heimat, sondern auch dem Westen Segen gebracht.

Auf der Monatssitzung am 26. Februar 1936 (Nr. 1113) berichtete Dr. W. Lenz über »Dr. William Meyers Doktorarbeit »Zur Gründungsgeschichte der Academia Petrina«« (vgl. Sitzungsberichte 1935/36, S. 35).

Am 14. und 28. März sprach Dr. P. Bode über »Weltkriegserlebnisse eines Arztes in der russischen Armee« (Nr. 1114/1115). Der Redner entwarf ein scharfes Bild seiner mannigfachen Kriegserlebnisse in Polen, Wolhynien, Rumänien usw. Ein guter Kenner der russischen Soldatenseele, ging er näher ein auf ihre Licht- und Schattenseiten, auf den Geist, der während des Weltkriegs im russischen Heer herrschte, und auf die Bewertung des deutschen Soldaten, der deutschen Heeresleitung durch den Russen. Die Zustände des Gesundheitswesens, der Kranken- und Verwundetenfürsorge im russischen Heer beurteilte der Redner zum größten Teil recht abfällig. Der Vortrag war ein nüchterner, aber ungemein fesselnder Tatsachenbericht, der ein Schicksal widerspiegelte, das viele unserer Männer in ganz ähnlicher Weise erlebt und in deutscher Pflichttreue durchgekämpft haben.

Am 6. Mai las der Schriftsteller Jakob Schaffner u. a. aus seinem Werk »Johannes« (Nr. 1116). Das besinnliche, abgeklärte, über den Dingen stehende Wesen des Dichters spiegelte

sich auch in seinem Werk wider, das reich war an feinen und tiefen Beobachtungen. Die Schwächen der Menschen geißelte der Dichter nicht, er tat sie ab mit lächelndem Humor.

Die Monatssitzung am 30. Oktober brachte einen Vortrag von W Frommhold-Treu über »Das Herzogsschloß Kuldiga (Goldingen)« (Nr. 1117). In jahrelanger, mühsamer Arbeit war es dem Vortragenden gelungen, das alte Herzogsschloß mit seinen Mauern, Türmen und Höfen im Bild wiederherzustellen, dessen Ausführung — bis in die meisten Einzelheiten — sich auf sichere urkundliche und andere Belege gründete. Ferner machte der Vortragende, seine Worte durch eine Fülle eigener Zeichnungen ergänzend, die Zuhörer mit vielen lauschigen Winkeln der alten Herzogsstadt bekannt. Es war wie eine Kunstreise durch eine verträumte alte deutsche Kleinstadt.

Mitte November sollte bei uns Prof. Dr. Karl Schaefer (München) über »Die Baukunst der Gegenwart« sprechen. Wir erhielten jedoch keine Genehmigung und der Vortrag mußte ausfallen. Auf der Monatssitzung am 23. November behandelte Dr. K. v Stritzky in knappen Ausführungen »Die Gründungsgeschichte der Gesellschaft für Literatur und Kunst« (Nr. 1118), da der Tag, an dem sie ins Leben gerufen wurde, ebenfalls ein 23. November (1815) war. Dr. v Stritzky schilderte die Strömungen jener Zeit, die zu der Gründung der Gesellschaft geführt haben, deren ursprüngliche Zwecke und Ziele er näher darlegte. Der geistige Vater dieser deutschen Geistesstätte war der Dichter Ulrich von Schlippenbach.

Darauf hielt Dr. von Stritzky einen Vortrag über »Garlieb Merkels Jugendjahre« (Nr. 1119). Garlieb Merkel wurde 1769 als sechstes Kind des Landpastors Merkel geboren, dessen in der Aufklärung wurzelnde Gedankenwelt den jungen Garlieb auf das nachhaltigste beeinflußt hat. Nach dem Tod seines Vaters begann für ihn eine schwere Zeit. Fast mittellos stand er da. Als Abschreiber und Hauslehrer mußte er sich durchschlagen. Angeregt durch eine Äußerung seines Lehrers und Freundes Sonntag reifte in Merkel der Gedanke, ein Werk über die Bauernfrage zu schreiben. Und er verwirklichte ihn: 1796 erschien in Deutschland sein Werk »Die Letten«. Ein echtes Kind der Aufklärung, blieb Garlieb Merkel — so führte der Vortragende näher aus — in einer äußerlichen Auffassung und Behandlung der Bauernfrage stecken. Aber auch die Wahrheiten in Merkels Gedankenbau wurden vom Redner eingehend erörtert.

Den letzten Vortrag des Jahres — am 2. Dezember — hielt Dr. A. Bauer über »Die Gründung des Ordensschlosses Mytow«

(Nr. 1120). Der Vortragende schöpfte alle Nachrichten aus, die uns die Urkunden über diese Gründung vermitteln: die Chronik Heinrichs von Lettland, die Reimchronik und einige Urkunden aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Dr. Bauer kam nach sorgfältiger Sichtung des Stoffes zum Ergebnis, daß zur Zeit der Gründung des Ordensschlosses die Tiefebene unserer Stadt gar nicht oder nur schwach besiedelt gewesen sei, jedenfalls weder den Semgallern gehört noch feste Burgen besessen habe. Der Vortragende umriß dann die Grenzen Semgales (Semgallens) und stellte fest, daß die Angabe der Reimchronik, die Burg »Mytowe« — sie wurde 1265 gegründet — liege vier Meilen vor Semgale (Semgallen), durchaus richtig sei.

Otto Wiese.

Christian Bornmann

Schicksal und Werk eines vergessenen baltischen Dichters*).

Von Nicolai von Denffer.

Wird heutzutage der Versuch gemacht, einen Jünger der Kunst — z. B. einen Dichter —, dessen Namen und Werke die unerbittlich eilende Zeit im Gedächtnis der Nachwelt auslöschte, aus der Vergessenheit der Jahrhunderte in den Blickkreis der jetzt Lebenden zu stellen, so erhebt sich unwillkürlich die Frage, ob solch ein Tun zweckdienlich — vielmehr noch berechtigt ist. Denn angesichts der Tatsache, daß zurzeit nicht wenige aufstrebende, wahrhaft berufene, junge namenlose Künstler — und wiederum im besonderen Dichter — neben hartem Daseinskampf schwerer denn je um Anerkennung zu ringen gezwungen sind, kommt es fast wie eine Sünde vor, in alten verstaubten Folianten die verwischte Spur eines längst Dahingegangenen zu verfolgen, statt jede sich dazu bietende Gelegenheit — ob in Wort oder Schrift — zu ergreifen und die Aufmerksamkeit breiterer Kreise auf das noch unbekannte Schaffen unter uns wirkender junger schöpferischer Kräfte zu lenken. Nicht das Tote — sondern das werdende gilt! Und ob einer vor hundert und mehr Jahren den Mond in diesem oder jenem Versmaß, eine schöne Frau in dieser oder jener lyrischen Form besungen hat, ist heute — im Grunde genommen — völlig belanglos und letzten Endes nur eine Bereicherung der ohnedem eng beschriebenen Seiten der Literaturgeschichte um einige weitere Daten.

Wesentlich anders ist es natürlich, wenn der wachgerufene Name eng verbunden ist mit einem Stück Kulturgeschichte, wenn das Zutagefördern eines verschollen gewesenen Werkes zugleich gewissermaßen den Vorhang hebt vor einer stolzen, ruhmreichen Vergangenheit eines Volkes, das stets und überall berufen war und ist, Kulturträger zu sein. Unter solchen Voraussetzungen dürften die eingangs angedeuteten und ähnliche Bedenken fallen gelassen werden.

*1) Ein Vortrag von Denffer auf der Monatssitzung der Gesellschaft für Literatur und Kunst am 13. Januar 1937.

Das trifft auch auf Christian Bornmann zu, einen Mann, der vor zweiundeinhalb Jahrhunderten in unserer Heimat gelebt und hier jahrzehntelang als Schulmann und Dichter gewirkt hat. In seinem umfangreichen dichterischen Nachlaß findet sich eine in Versen verfaßte Darstellung der damaligen herzoglichen Residenzstadt Jelgava (Mitaue) zu Ende des 17. Jahrhunderts. Diese Art Reimchronik, von der zum Schluß ausführlicher die Rede sein soll, hat bereits wiederholt später entstandenen Arbeiten über die genannte Stadt als Grundlage gedient und wird — was besonders unterstrichen werden muß — zweifellos auch in Zukunft von so manchem Forscher als willkommene Quelle benutzt werden. Allein wegen dieses Gedichtes, eines nicht zu unterschätzenden Beitrages zur Geschichte der alten Herzogstadt, verdient Bornmann der Vergessenheit entrissen und in dankbarer Erinnerung behalten zu werden.

Wer war nun dieser Mann, der sich selbst mit Vorliebe und nicht ohne gewissen Stolz »kaiserlich gekrönter Poet« nannte, der sich bei seinen Lebzeiten größter Wertschätzung und allgemeiner Beliebtheit erfreute und der nach seinem Tode das Schicksal vieler Kunstbessenen teilte — von der Nachwelt vergessen zu werden? Seinen Lebensweg heute im Geist zurückzuverfolgen ist nicht leicht. Streckenweise verliert sich dieser Weg im Dunkel, und es gibt Abschnitte seines Lebens, wie z. B. seine Jugendzeit und die ersten Jahre seines Mannesalters, die er in Deutschland, wo er auch geboren wurde, verbrachte, über die man heute fast gar nichts mehr weiß.

Man weiß nur, daß der am 1. Juni 1639 in Brehna — unweit von Halle — geborene Dichter der Sohn eines Pastors und der Älteste einer zahlreichen Geschwisterschar von insgesamt dreizehn Kindern war¹⁾. Man weiß ferner, daß er zuerst eine Schule in der kleinen Stadt Delitzsch, dann in Wittenberg besucht und später in Leipzig studiert hat²⁾. Seine Schulzeit hatte Bornmann anscheinend in guter Erinnerung behalten, was immerhin erwähnt zu werden verdient, denn das gehört nicht zur Regel. Jedenfalls gedenkt er gelegentlich in Dankbarkeit zweier seiner Lehrer, und zwar des Schulrektors in Wittenberg Johann Peisker und des Lehrers in Delitzsch Konrad Caseus³⁾. Daß Bornmanns Schulbildung nicht schlecht, ja für damalige Verhältnisse gut gewesen sein muß, dafür zeugen seine

¹⁾ A. Seraphim: Notizen d. Familie Bornmann betreffend u. Stammtafel d. Familie Bornmann. Sitzungsber. d. kurl. Gesellsch. f. Lit. u. Kunst 1891. S. 61—66.

²⁾ Gadebusch: Livländische Bibliothek I. S. 86—94.

³⁾ wie 2).

Sprachkenntnisse Er dichtete nämlich in nicht weniger als drei Sprachen, und zwar außer in seiner Muttersprache auch noch in der lateinischen und der französischen Sprache, und daß er außerdem zum mindesten auch die griechische Sprache gekannt hat, kann mit einiger Sicherheit angenommen werden (siehe Bornmanns Gelegenheitsgedichte!). Nach Abschluß seines Studiums soll er ausgedehnte Reisen unternommen haben, wobei er bis nach Bisanz — der jetzt französischen Stadt Besançon — gekommen sein soll. Jedenfalls erwähnt Gadebusch in seiner Livl. Bibl. ein später entstandenes Epigramm von Bornmann, in dem der Dichter das Wappen der einstigen Reichsstadt beschreibt. Im Verlauf dieser Reisen, über die sonst nichts Näheres bekannt ist, ist Bornmann von Kaiser Leopold I. zum Dichter gekrönt worden⁴⁾ und muß somit schon damals, ehe er hierher kam, sich dichterisch betätigt haben. Leider fehlen dafür jegliche Unterlagen, denn unter den mir zugänglich gewesenem Dichtungen, befand sich keine, die vor 1682 — und damals war Bornmann bereits in unserem Lande — entstanden oder gedruckt wäre.

Wann Bornmann in das damalige Herzogtum Kurzeme (Kurland) kam, ob es im Verlauf der vorhin erwähnten Reisen oder vielleicht auf Grund eines an ihn ergangenen Rufes geschah, ist unbekannt und es kann höchstens vermutet werden, daß es um 1680 herum gewesen sein mag. Fest steht dagegen, daß Bornmann zu Beginn des Jahres 1682 bereits eine Anstellung am Hof des Herzogs Friedrich Kasimir, und zwar als herzoglicher Bibliothekar, hatte. Auf zwei aus dem genannten Jahre stammenden Gelegenheitsgedichten nennt sich Bornmann selbst neben »kaiserlich gekröntem Poeten« — fürstlicher Bibliothekar⁵⁾. Als solcher verstand Bornmann anscheinend die Gunst seines Herrn zu gewinnen und der prunkliebende Fürst, der die an ausländischen Höfen herrschenden Moden im kleinen nachzuahmen eifrig bemüht war, mag nicht wenig stolz gewesen sein, in Bornmann eine Art Hof-Dichter erhalten zu haben. Daß Friedrich Kasimir Bornmann zum mindesten schätzte, muß jedenfalls angenommen werden. So erzählt z. B. Gadebusch in seiner Livl. Bibl., daß Bornmann nicht wenig beneidet worden ist, nicht zuletzt wegen seines Verhältnisses zum Herzog, der ihm gelegentlich eines aus dem Stegreif entstandenen Sinngedichtes, einen großen vergoldeten und mit eingravierten

⁴⁾ wie 2) und J. Chr. Adeling: Fortsetzung und Ergänzungen zu Chr. G. Jöcher's allgemeinem Gelehrten-Lexico 1. Band. A. & B. (unter Bornmann).

⁵⁾ Chr. Bornmanns Gelegenheits-Gedichte. 1682 1711. Band 85, 1 und 2. (in der Bibl. d. Kurz. (Kurl.) Prov.-Museums).

Sprüchen reich verzierten Becher zur Belohnung geschenkt habe. Auch sonst muß es dem anscheinend heiter veranlagten Dichter, der Scherz und Geselligkeit liebte, gern geraucht haben soll und einen guten Tropfen zu schätzen wußte, neben unvermeidlichen Neidern, nicht an Freunden, Gönnern und sogar Wohltätern gefehlt haben, jedenfalls in der ersten Zeit seines Aufenthaltes in unserer Heimat⁶⁾. Sonst sind die ersten Jahre seines Hierseins in Dunkel gehüllt, d. h. etwas Näheres über sein Leben während dieser Zeit, wie auch über seine Tätigkeit als herzoglicher Bibliothekar weiß man nicht. Allem Anschein nach hat Bornmann seine zweite Heimat sehr bald aufrichtig und von Herzen liebgewonnen, was er ja auch in seinem bereits erwähnten Lobgedicht auf die alte Herzogstadt eindrucksvoll bezeugt.

Das Jahr 1685 brachte in Bornmanns Leben einschneidende Veränderungen. Er heiratete, und zwar die Witwe des Konrektors Schenck — Sophie Gertrud Wach — und erhielt zugleich die damals gerade freigewordene Stelle des Rektors an der sogenannten großen Stadtschule (Lateinschule) zu Jelgava (Mitau). Damit begann seine auch später noch umstrittene Tätigkeit als Schulmann. Denn während Prof. Karl August Kütner, der rund gerechnet 100 Jahre später selbst vorübergehend Leiter der genannten Schule gewesen ist, Bornmann als einen «eifrigst tätigen und vortrefflichen Lehrer von unermüdlichem Fleiß» rühmt⁷⁾, unterzieht der General-Superintendent Sonntag 1814 im Rückblick auf die damaligen Schulverhältnisse, Bornmanns Tätigkeit als Rektor einer vernichtenden Kritik und fragt voll beißenden Spottes, indem er auf die geringe Schülerzahl zu Bornmanns Zeiten anspielt: »Machte Bornmann Verse, weil er in der Schule nichts zu tun hatte, oder hatte er da nichts zu tun, weil er Verse machte?«⁸⁾ Wie dem auch sei, Tatsache ist jedenfalls, daß die nur wenige Jahre zuvor (1678) in einem neuerbauten Gebäude untergebrachte Schule, die sich übrigens damals unweit der Trinitatis-Kirche, etwa gegenüber der Stelle, an der später das Katharinen-Stift gebaut wurde, befand, zu Bornmanns Zeiten nicht recht gedeihen wollte, ja darüber hinaus anscheinend stark an Ansehen verlor. Die Schülerzahl verringerte sich in auffallender Weise und es kam deswegen zu unerfreulichen Auseinandersetzungen zwischen dem Rat der Stadt und dem Schulkollegium, die sich gegenseitig mit Vorwürfen überschütteten. Schließlich sah sich der Herzog selbst

⁶⁾ »Mitauische Monatsschrift«, Juli 1784. S. 66.

⁷⁾ wie 6). S. 64 und 65.

⁸⁾ Livländische Schulblätter II. S. 329—331.

genötigt einzugreifen und in einem am 1. Dezember 1692 erlassenen Befehl, in dem er auf die schlechte Beschaffenheit der Stadtschule Bezug nahm, räumte er sogar dem Rat der Stadt das Recht ein, erforderlichenfalls die Lehrer zu entlassen⁹⁾. Zu einer Entlassung kam es zwar in Bornmanns Fall nicht, seine Stellung am Hof — er blieb auch weiterhin herzoglicher Bibliothekar — hat ihn wohl davor bewahrt, andererseits aber hat ihm diese Zeit fraglos nicht wenig geschadet und vielleicht zum Teil seinen Ruf untergraben. Es wäre müßig, heute die Frage zu erörtern, ob Bornmann unmittelbar und allein die Schuld an den vorhin angedeuteten Zuständen trug. Die allgemeine Lage der damaligen Lateinschule, auf die näher einzugehen, es hier zu weit führen würde, war ja, auch ehe Bornmann sein Amt antrat, keinesfalls zufriedenstellend, mitunter sogar sehr schlecht, wie es z. B. einem Bericht aus dem Jahre 1648, in dem geradezu haarsträubende Dinge geschildert werden, zu entnehmen ist¹⁰⁾. Daß Bornmann dagegen seine Schulmannstätigkeit als eine schwere Bürde empfand, und der Brotberuf, den er wohl nur, dem Zwang der Verhältnisse gehorchend, ergriffen hatte, ihn wenig befriedigte, kann seinen gelegentlichen Äußerungen über die Schule entnommen werden. »Muß ich dem Nahmen nach ein armer Schul-Fuchs seyn, / So ist doch mein Gemüt von Slaverei entfernet. / Apollo schenket mir noch volle Becher ein / und kröhnt mich seine Kunst, die hundert nicht gelernt«¹¹⁾, sagt er in einem Gelegenheitsgedicht und spricht ferner an einer anderen Stelle von der »Plackerei« in der Schule¹²⁾, die er mit einer »Tretmühle« vergleicht¹³⁾. Die Vermutung liegt nahe, daß Bornmann, der, wie gesagt, im gleichen Jahre, da er den Rektorposten erhielt, geheiratet hatte, neben seinem vermutlich nur wenig eintragenden Amt als herzoglicher Bibliothekar noch eine Anstellung, die größere Einkünfte versprach — und das Gehalt eines Schulrektors betrug damals, außer freier Wohnung, 480 Gulden¹⁴⁾ — dringend nötig hatte und die sich ihm bietende, durchaus günstige Gelegenheit selbstverständlich, wenn auch vielleicht mit schwerem Herzen, ergriff.

⁹⁾ Dr. G. Otto: Die öffentlichen Schulen Kurlands. Sitzungsber. d. kurl. Gesellsch. f. Lit. u. Kunst 1903. S. XIV—XV

¹⁰⁾ wie 9). S. XII—XIII.

¹¹⁾ Sammelband v. Gelegenheitschriften. 1654—1724. Band 81, 31 (in der Bibl. d. Kurz. (Kurl.) Provinzial-Museums).

¹²⁾ Bornmanns Gedicht »Mitau«. 3. Aufl. 1802. S. 10.

¹³⁾ wie 8).

¹⁴⁾ Czarnewski: Nachrichten über d. Zustand d. Schulanstalten d. mitauschen Schulkreises. 1-stes Stück. S. 17—19/Note.

Dreizehn Jahre später, im Jahre 1698, nahm Bornmann seinen Abschied als Rektor, der ihm auch, wie es in einem Magistratsbericht aus dem Jahre 1739 heißt, »willigst« erteilt wurde¹⁵⁾. Die Gründe sind zwar unbekannt, doch liegt auch hier wiederum die Vermutung nahe, daß Bornmann, nachdem der Herzog, sein großer Gönner und gewiß auch Beschützer, kurz zuvor gestorben war, nicht mehr den Anfeindungen, die sich gegen ihn als Rektor richteten, standzuhalten vermochte und er wird wohl den freiwilligen Abschied, einer entehrenden Entlassung — wie es Jahrzehnte später dem Schulrektor Metz widerfuhr¹⁶⁾ — vorgezogen haben. Im selben Jahr übrigens starb auch die Frau des Dichters, nachdem sie ihm im Verlauf einer dreizehnjährigen Ehe sechs Kinder — zwei Söhne und vier Töchter¹⁷⁾ — geboren hatte. Auch dieses Jahr bedeutete in Bornmanns Leben, ähnlich wie das Jahr 1685, einen Wendepunkt — dieses Mal allerdings im schlechten Sinne. Von nun ab ging es mit ihm bergab. Fast zwei Jahre lang bemühte er sich vergeblich, irgendeine andere Anstellung zu finden und erhielt schließlich zu Michaelis 1700¹⁸⁾ auf Fürsprache angesehenener und vor allem wohl einflußreicher Freunde wieder dasselbe, in der Zwischenzeit nur stellvertretend besetzt gewesene Amt des Schulrektors. Ein ernstes Leiden — er erkrankte an Gicht in besonders schwerer Form — zwang ihn jedoch bald darauf — etwa im Jahre 1702¹⁹⁾ endgiltig auf seine Lehrtätigkeit zu verzichten. Er blieb zwar offiziell nach wie vor der Schulrektor, mußte sich aber von einem Prorektor vertreten lassen, da er bei der fortschreitenden Krankheit nicht mehr imstande war seine Wohnung zu verlassen. Die letzten Jahre seines Lebens brachte er im Bett zu. Während dieser Zeit verschlechterte sich seine wirtschaftliche Lage; er und seine Kinder — einige sollen um die Jahrhundertwende gestorben sein²⁰⁾ — gerieten in Not. Sie lebten kümmerlich von einer Art kleinen Pension, die der Rat der Stadt Bornmann ausgesetzt hatte und ihm bis zu seinem Tode auszahlen ließ, und ferner vom gewiß nicht allzureich bemessenen Ertrag etwaiger Gelegenheitsgedichte, die der kranke Dichter bei Hochzeits-, Tauf- und ähnlichen Feiern, zumeist

¹⁵⁾ wie 14).

Dr. G. Otto: Die öffentlichen Schulen Kurlands. / Sitzungsber. d. kurl. Gesellsch. f. Lit. u. Kunst 1903. S. XCVII.

¹⁷⁾ J. Döring: Chr. Bornmanns Familie. / Sitzungsber. d. kurl. Gesellsch. f. Lit. u. Kunst 1872. S. 34 / Note.

¹⁸⁾ wie 16). S. LXXV

¹⁹⁾ wie 16). S. XXXIII.

²⁰⁾ wie 17).

wohl auf Bestellung, verfaßte, und die er seinen Kindern diktieren mußte, da seine gichtgekrümmten Finger nicht mehr instande waren, eine Feder zu halten.

Als ihn der Tod endlich am 20. Mai 1714 von seinem jahrelangen, qualvollen Leiden erlöste, stellte es sich heraus, daß keine Mittel vorhanden waren, selbst die Dienstboten zu entlohnen, geschweige denn die nachgelassenen Schulden zu bezahlen, und der »kaiserlich gekrönte Dichter«, ehemalige »herzogliche Bibliothekar« und emeritierte Schulrektor mußte vom Rat der Stadt auf öffentliche Kosten beigesetzt werden²¹⁾. Gewiß, wenn auch kein tragisches, so doch ein trauriges Ende; trauriger um so mehr, als gleichzeitig mit seinem Ableben, auch sein Andenken erlosch. Er wurde von den Überlebenden und den später gekommenen Geschlechtern so schnell und so »gründlich« vergessen, daß z. B. Gadebusch schon etwa 60 Jahre später, als er seine »Livländische Bibliothek« (1777) herausgab, nicht einmal Bornmanns Todesjahr anzugeben weiß! Doch nicht allein die näheren Einzelheiten seines äußeren Lebens, auch seine Werke gerieten bald nach seinem Tode in Vergessenheit, womit allerdings nicht gesagt ist, daß sie Anspruch auf Unsterblichkeit hätten erheben dürfen. Ganz abgesehen davon, daß die Art seiner meisten Dichtungen zeitgebunden war, (es sind in der Mehrzahl Gelegenheitsgedichte) ist ihr dichterischer Gehalt nur gering und genügt allein keinesfalls, um den Namen des Schöpfers über sein Grab hinaus in lebendiger Erinnerung zu erhalten. Andererseits aber muß man, will man Bornmanns Arbeiten nach ihrem dichterischen Wert beurteilen, die damalige allgemeine Lage der deutschen Dichtkunst, um die es bekanntlich nach dem dreißigjährigen Kriege eine Zeitlang arg bestellt war, in Betracht ziehen. Es ist das Jahrhundert der sogenannten »schlesischen Dichter« — Bornmanns Geburtsjahr ist das Todesjahr von Opitz —, es ist namentlich etwa die Zeit der »zweiten schlesischen Dichterschule«, mit ihrem Streben nach »Lieblichkeit« des Ausdrucks und »galanter« Schreibart; ein Streben, das bekanntlich häufig in süßliche Empfindsamkeit, in Geschraubtheit, Schwülstigkeit und lächerlichen Bombast der Sprache ausartete. Bornmann ist ein Kind seiner Zeit und verleugnet nicht ihren Einfluß in seinen Dichtungen, die im großen und ganzen eine zweifellos überdurchschnittliche, vielseitige Begabung verraten, für uns heute Lebenden aber selbstverständlich nur insofern von Bedeutung sind, als sie, wie schon gesagt, kulturgeschichtlichen Wert haben.

²¹⁾ Czarnewski: Nachrichten üb. d. Zustand der Schulanstalten d. mitauschen Schulkreisen, 1-stes Stück. S. 17—19/Note.

In Bornmanns dichterischem Nachlaß, von dem im folgenden nur die in deutscher Sprache verfaßten Dichtungen behandelt werden sollen, stehen die Gelegenheitsgedichte, rein zahlenmäßig genommen, neben den lateinischen Epigrammen an erster Stelle. Die mir zugänglich gewesenenen, insgesamt 39 Gelegenheitsgedichte²²⁾ umfassen den Zeitraum von rund dreißig Jahren, und zwar stammen die beiden ältesten Gedichte dieser Art aus dem Jahre 1682 und das jüngste aus dem Jahre 1712, ist also zwei Jahre vor Bornmanns Tod entstanden. Die Mehrzahl dieser Dichtungen sind wie üblich Geburts-, Tauf-, Hochzeits- und Sterbegedichte; daneben fehlen selbstverständlich nicht die Huldigungsgedichte. Auf diese Huldigungsgedichte, die unter Bornmanns Gelegenheitsarbeiten stark vertreten sind, näher einzugehen, würde zu weit führen und es sei deshalb nur, gewissermaßen nebenbei, bemerkt, daß sie reich mit sinnbildlich gemeinten Anspielungen und schmeichelhaften Vergleichen durchsetzt und zumeist in einer dermaßen hochtrabenden Sprache verfaßt sind, daß es heute gewisse Mühe macht, sie zu lesen. Man sieht geradezu wie der Höfling im Dichter bei jeder niedergeschriebenen Zeile einen tiefen Bückling und einen ehrerbietigen Kratztfuß macht! Dem heutigen Empfinden nach sind es Lobhudeleien, die einen dichterischen Wert überhaupt nicht besitzen.

Dagegen verlohnt es, bei Bornmanns anderen Gelegenheitsarbeiten und namentlich bei seinen anläßlich der einen und der anderen Hochzeit entstandenen Gedichten länger zu verweilen. Auch sie sind zwar dichterisch ohne Belang, haben jedoch fraglos einen nicht zu unterschätzenden kulturgeschichtlichen Wert. Diese zumeist mit Witz, wenn auch mitunter derbem Witz, geschriebenen Verse verraten deutlich die damals bei derartigen Festen nicht nur in bürgerlichen Kreisen, sondern auch beim hohen Adel herrschenden Sitten und Bräuche. Sie spiegeln eine Zeit wider, die, so streng sie auch in mancher Hinsicht in Sachen der Sittlichkeit und Tugend gewesen sein mag, dort, wo es angebracht schien, sich keinen Zwang antat und sich keinesfalls scheute, die Dinge beim richtigen Namen zu nennen. Sie zeigen ferner, wie sehr der Begriff des Anstandes wandelbar ist, denn das, was einstmals für zulässig galt und gutgeheißen wurde, wird heute, in einer Zeit, die stolz darauf ist, mit so vielen lächerlichen Vorurteilen gebrochen und freiere, gesündere Ansichten zu haben, gemieden, verachtet und durch ein ungeschriebenes Gesetz verboten! Bei einer Hochzeitsfeier z. B. diente damals das naturgemäß im

²²⁾ Bibliothek d. Kurz. (Kurl.) Provinzial-Museums. Sammelbände gelegentl. Schriften. Band 75, 81, 85 und 100 A.

Mittelpunkt des Festes stehende Brautpaar als willkommene Zielscheibe für zahlreiche gutgemeinte, aber eindeutige Anspielungen und »faustdicke« Scherze, die heute bei ähnlichen Gelegenheiten unbedingt Anstoß erregen würden, damals jedoch, von keinem übelgenommen, als etwas Selbstverständliches viel und herzlich belacht wurden. Man kann sich lebhaft vorstellen, mit welcher Begeisterung z. B. die feuchtfrohlichen Hochzeitsgäste Bornmanns drei Seiten langes, anläßlich der am 5. Oktober 1704 erfolgten Vermählung des königlichen Kapitäns Ernest Hahn mit Fräulein Anna Agnese Buttler entstandenes Gedicht begrüßt haben mögen! Dieses wohl im Auftrage der Hochzeiter verfaßte »Hahnen-Lob«, wie es Bornmann nennt, beginnt folgendermaßen: »Kommet her ihr Kokel-Hähne, kommet, macht ein Lust-Geschrei / Und beschämt die Silber-Schwäne mit der bunten Cantorey! / Stimmt dem Wohlgebornen Hahn bei den süßen Schnabel-Weiden / Ein verliebtes Vivat an, euer Kikrihi mit Freuden. // Tretet hurtig eure Hennen und genießt der Wohllust mit / Weil Herr Hahn in keuschem Brennen sein erkießtes Hühnchen tritt. / Taddert, fladdert, kockert, kräh't, rufft das Hühner-Volk zusammen, / Daß es mit zur Hochzeit geht und sich pahrt in gleichen Flammen. // Wer gekappt ist, laß es bleiben: Wer verloren hat den Kamm / Darff sich keinen Hahn mehr schreiben, denn die Hühner sind ihm gramm / Wer gesetzt und wohlstaffiert mit Kamm, Mulh und Spohren / Und sonst thut, was ihm gebührt, der ist recht zum Hahn gebohren« usw. (Bibliothek d. Kurz. (Kurl.) Prov.-Museums. Sammelbände gelegentl. Schriften. Band 85, 15). Man sieht, unsere Vorfahren waren, in dieser Beziehung wenigstens, keinesfalls prüde. Und so wundert man sich nicht weiter, daß Bornmann es sich erlauben durfte, der Braut des Erbherrn auf Neuenburg Georg von der Recks, — Fräulein Anna Dorothea von der Reck — anläßlich ihrer am 15. April 1711 stattgefundenen Hochzeit ein sogenanntes »galantes«, anagrammatisches Gedicht zu widmen, das hier im Wortlaut wiedergegeben sei, als ein kleines Beispiel derartiger Hochzeitsdichtungen, die für den Ton, auf den damals ähnliche Feiern vielfach auch in Kreisen des Hochadels gestimmt waren, ein beredtes Zeugnis ablegen. Das aus dem Namen der Braut — »Fräulein Anne Dorothea von der Reck« — gebildete, nicht ganz reine Anagramm — »Den Doctor auf Auroren. Er kann heilen« — benutzt der Dichter zum folgenden zwölfzeiligen Schäfergedicht: »Aurore kränkt, (d. h. kränkelt) das schöne Kind; / Cupido spricht: Ach kommt geschwind / Und legt den Doctor auf Auroren! / Das liebe Ding hat Kraft und Wärme fast verlohren. / Herr Reck soll Arzt der Patientin seyn / Er kann und will sie heilen / Nimmt

Sie nur seinen Julep (d. h. Heilgetränk) ein. / Ich weiß, daß IHR die Kuhr für allen / Und besser, als der beste Seidenstoff / Als Neuenburg und Rengenhoff; / IHM selber auch viel schöner als Paris / Und ganz Versailles wird gefallen.« (Bibliothek d. Kurz. (Kurl.) Prov.-Museums. Sammelbände gelegentl. Schriften. Band 85, 21). — Daß Bornmann aber dort, wo es angebracht schien, oder, wenn man bedenkt, daß die meisten derartigen Gedichte wohl auf Bestellung geschrieben wurden, auch vielleicht ausdrücklich gewünscht wurde, andere Worte fand, auf die üblichen, allzudeutlichen, scherzhaft gemeinten Anspielungen verzichtete und ernst wurde, dafür zeugt ein aus dem Jahre 1695 stammendes Gedicht, das er anlässlich der Vermählung des libauschen Apothekers Erich Johann Hildebrand mit der Apothekerwitwe Frau Christina Deutsch geschrieben hat. Auf den Namen der Braut anspielend singt Bornmann gleichzeitig ein hohes Lob der deutschen Art: »Das Deutsche Bluht ist doch in aller Welt das Beste / Man sage, was man will. Durchlauffe gleich die Welt / Die Deutsche Redlichkeit ist überall die größte / Der Deutsche Glaube stets den Ehren-Preiß behält. // Der Franz-Mann ist beschwazt, von leichtem Fuß und Sinne / Der Briton kwakelhaft, der Schotte viel zu klug / Der Wälsch ein Skorpion, der Spanjer eine Spinne / Der Ungar desperat, der Bulgar voll Betrug. // Der Pohle ist hochgesinnt, der Russe grob und kühne / Der Tarter ungetreu, der Türke voller List; / Man leb in Kormandel, Sumatra oder Chine / Nicht Treu, noch Redlichkeit, wie bei den Deutschen ist. // . Drumb ist das Deutsche Bluht für allen hoch zu loben / Das so viel edle Lust und teure Gaben gibt; / Das fühlt Herr Hildebrand in frischen Libes-Proben / Drumb er für alle Welt die deutsche Deutschinn libt. // Und zwar, wer wollte nicht ein deutsches Hertze liben / Weil Deutsch mit Deutschem sich am allerbesten pahrt? / Wer will mit fremden Bluht sein deutsches Hertz betrüben? / Man lebt nicht allzu wohl, auch gibts nicht gute Ahrt«. (Bibliothek d. Kurz. (Kurl.) Provinzial-Museums. Sammelbände gelegentl. Schriften. Band 85, 6).

Neben den Huldigungs- und Hochzeitsgedichten sind die sogenannten Sterbegedichte, d. h. anlässlich von Beerdigungen entstandenen Dichtungen, unter Bornmanns Gelegenheitsarbeiten zahlenmäßig am stärksten vertreten. Dem Stil und der Sprache nach stehen diese Arbeiten seinen Huldigungsgedichten am nächsten. Auch hier findet man zahlreiche sinnbildliche Anspielungen, mitunter muß die ganze Mythenwelt der alten Griechen und Römer herhalten, um die gewissermaßen »bestellte« Trauer überzeugender zum Ausdruck zu bringen. In der Regel werden eingangs das Leben des Verstorbenen, seine

Verdienste und das Ansehen, welches er bei Lebzeiten genossen hat, in blumenreichen Ausdrücken gewürdigt, es folgen den Hinterbliebenen gewidmete, rührselige Trostworte, die zuweilen mit allgemeinen Betrachtungen philosophischer Färbung verbunden sind; mitunter schließt so ein Gedicht etwas überraschend mit dem Wunsch, es möge dem bzw. der Hinterbliebenen wohlgehen. »Es leb Herr Biselstein hinfüro wohlvergnüget / Gesegnet und gesund in Gottes Gnad und Huld / Bis sie der Himmel einst zusammen wider füget; / Indessen heißt es hier: Geduld, Geduld, Geduld!« So schließt z. B. ein sechs Seiten langes, zum Teil in ungebundener Rede, zum Teil in Versen gehaltenes Sterbegegedicht, das Bornmann anläßlich der Beisetzung der verstorbenen Frau des Hof-Gerichts-Advokaten Jakob Biselstein, Frau Marie Sibylle Biselstein, geb. Krammer geschrieben hat. / 9. Februar 1702 / (Bibliothek d. Kurz. (Kurl.) Prov.-Museums. Sammelbände gelegentl. Schriften. Band 85, 11). — Das bemerkenswerteste und vielleicht eines der besten Gelegenheitsgedichte von Bornmann überhaupt, wie auch zugleich die in sich geschlossenste und dichterisch am unmittelbarsten wirkende Arbeit dieser Art ist das auf den Tod des Herzogs Friedrich Kasimir geschriebene, d. h. richtiger gesagt, anläßlich seiner Beisetzung (19. Mai 1698) entstandene Gedicht. Trotz des auch hier geschraubten Stils und der hochtrabenden Worte — es beginnt: »Durchlauchtigster Rubin der Herzoglichen Krone / Fürst FRIEDRICH CASIMIR, dein heller Glanz erleicht . . .« — ungeachtet der vielen schwülstigen Ausdrücke verspürt man dennoch den unmittelbaren, warmen Herzschatz des Dichters, fühlt seinen aufrichtigen Kummer, und ungeheuchelten Schmerz. Fraglos ist der Tod des Herzogs, des langjährigen Gönners, und wie man vermuten darf, auch Beschützers Bornmanns, für den Dichter ein harter Schlag, ein schwer zu tragender Verlust gewesen. Darüber hinaus bereitet ihm aber der Gedanke an das des Herrschers beraubte Land, seine ihm lieb gewordene zweite Heimat, große und schwere Sorge. Der rechtmäßige Erbe, Prinz Friedrich Wilhelm, war damals bekanntlich erst sechs Jahre alt und einer, der wie Bornmann dem Hofe nahestand, wird wohl den beginnenden Streit um die Vormundschaft frühzeitig gemerkt haben. Voll düsterer Ahnungen sieht der Dichter in die Zukunft: »Wann große Häubter fallen / So fühlts der ganze Leib. Dein unverhoffter Tod / Benebelt unser Licht; und macht die Lust zu Gallen; / Denn wenn die Sonne stirbt, so hat der Himmel Noht / Und muß der Erden-Ball sich in sich selbst verhüllen. / Was ist für Sicherheit bei unbestanter Nacht?« Und weiter: »Wir haben lange Zeit in süßer Ruh

gegessen / Wer aber denket dran? Wer danket Gott dafür? /
 Ich fürchte, daß der Tod zugleich nicht aufgeessen / Die
 goldne Friedenszeit mit FRIEDRICH CASIMIR, / Das Feuer
 brennet schon umb uns auf allen Seiten; / Gott wende väter-
 lich von uns die Flammen ab. / Die Klagen häufen sich ohn
 dem bei allen Leuten / Und scheint, die Wohlfahrt geh mit
 unserm Haut ins Grab. / Es weigert Erde, Lufft und Wasser
 schon den Segen / Ist Cuhrland heute wohl, wie das vor disem
 war?« usw (Bibliothek d. Kurz. (Kurl.) Provinzial-Museums.
 Sammelbände gelegentl. Schriften. Band 85, 7). Bornmanns
 bange Ahnungen sollten sich in zwiefacher Weise bewahrheiten
 — unruhevolle Zeiten standen der Heimat bevor — Jahre voll
 bitterer Not erwarteten den alternden Dichter, der vielleicht
 unter anderen Umständen und wären die Verhältnisse günstiger
 gewesen, der Nachwelt größere und wertvollere Früchte seines
 dichterischen Schaffens hinterlassen hätte. Die Vorbedingun-
 gen dazu waren sicher gegeben.

Den soeben kurz besprochenen Gelegenheitsarbeiten und
 insbesondere den Huldigungsgedichten in gewisser Beziehung
 verwandt ist eine Sammlung anagrammatischer Gedichte, die
 Bornmann unter dem Titel — »Fürnehmer Namens-Spiele
 Erstes Zwanzig« — im Jahre 1694 herausgeben ließ. Erschie-
 nen ist das kleine Büchlein übrigens bei dem damaligen herzog-
 lichen Hof Buchdrucker Georg Radetzki, bei dem auch
 fast sämtliche andere Werke von Bornmann gedruckt worden
 sind. Die erwähnten Gedichte sind einer Reihe von damals in
 Riga bekannten und in hohem Ansehen stehenden Männern
 und, so weit die Betreffenden verheiratet waren, auch ihren
 Frauen gewidmet. In der Widmung heißt es wörtlich: »Seinen
 Hochgeehrtesten Herren Patronen und Frauen / auch Hoch-
 geneigten Gönnern und Gönnerinnen.« Man ersieht daraus, daß
 Bornmanns Freundeskreis nicht auf den Ort seiner eigentlichen
 Tätigkeit beschränkt blieb. Unter diesen namentlichen genann-
 ten, in Riga wohnenden Freunden findet man: den Superinten-
 denten und Oberpastor Dr. Johann Brever, den Bürgermeister
 Paul Brockhausen, die Ratsherren Johann Dreling, Johann von
 Reutern, Thomas Vegesack, ferner Professor Magister Henning
 Witte u. a. m. Diese »Auserwählten« — könnte man sie nennen —
 und, wie gesagt, soweit sie verheiratet waren, auch ihre Frauen,
 werden in einer Reihe von anagrammatischen Lobgedichten in
 einer blumenreichen Sprache nach allen Regeln damaliger Dicht-
 kunst besungen und gepriesen. Anagramme — eine Spielerei,
 der man heute höchstens in der Rätslecke der Unterhaltungs-
 zeitschriften und auch da nur noch selten begegnet — waren

damals große Mode, der Bornmann mit Vorliebe huldigte, und es muß gesagt werden, daß er darin — rein technisch betrachtet — eine erstaunliche Gewandtheit — fast könnte man es »Handfertigkeit« nennen — besaß. Wer aus Zeitvertreib gelegentlich sich in dieser Art Kunst versucht hat, weiß, daß es gar nicht so einfach ist, wie es auf den ersten Blick scheinen mag, aus einem beliebigen Wort bzw. einem ganzen zusammenhängenden Satz durch Buchstabenwechsel, wobei nur die vorhandenen Buchstaben benutzt werden dürfen, ein anders lautendes Wort oder einen ganzen Satz, der einen neuen Sinn ergibt, zu bilden. Auch Bornmann, der doch gewiß eine langjährige Übung besaß, mag nicht selten bei dieser Arbeit gründlich geschwitzt haben, namentlich, wenn es sich darum handelte, aus einem Namen ein einigermaßen sinnvolles und vor allem zu der betreffenden Person in Beziehung stehendes Anagramm zu bilden. Der Zwang, dabei nur die vorhandenen Buchstaben zu verwenden — denn sonst ist das gebildete Anagramm kein reines — führte natürlich mitunter zur unfreiwilligen Komik, die allerdings vielleicht damals nicht als solche empfunden sein mag. Wenn man jedoch heute z. B. das aus dem Namen — Dorothea Stammanninn — entstandene Anagramm — »O Rosen-Hand mit Manna« — liest, kann man beim besten Willen nicht ein Lächeln unterdrücken. Die Stelle des übrigens bitterernst gemeinten, 30 Zeilen langen Gedichts, an der das angeführte Anagramm verwendet wird, lautet: »O Palmen-Königin, und Auge gleich der Sonnen! / O milde Rosen Hand mit Manna überfüllt! / Sie hat den Palmen-Zweig den andern abgewonnen / Sie hat den Preiß, der mehr als Gold und Silber gilt.« (»Fürnehmer Nahmens-Spiele Erstes Zwanzig« IX. Zeile 19—22). Die Wörter »Palmenkönigin« und »Palmenzweig« sind hier, was vermerkt zu werden verdient, nicht etwa zufällig zum Inhalt des Gedichts passende Ausdrücke, sondern beabsichtigte, sinnbildliche Anspielungen, denn die im erwähnten Gedicht besungene Dorothea Stammann war die Frau des damals in Riga ansässigen Syndikus Justus von Palmberg, der das nicht minder seltsame Anagramm — »Lust-Posaun umb Riga« — erhalten hatte. Wie geschickt der Dichter sich immerhin aus heiklen Lagen, in die ihn die Anagrammbildung manches Mal versetzte, herausfindet, zeigt das der Frau des Rigaschen Rats Herrn und Ober-Kämmerers Röttger Sedens gewidmete Gedicht. »Ehe-Tanne an Libes-Haken« heißt das aus dem Namen — Anne Elisabeth Haneken — entstandene Anagramm. Das Gedicht selbst beginnt: »Die Welt ist wie ein Wald, Eh-Leute sind die Bäume / Da gibt es Schatten-Lust und angenehme Träume / Die Libe wohnt hier, die Keuschheit ist das Wild / Und Se-

gens-Thau der Strom, so aus dem Himmel kwillt. // In disem Ehren-Forst ist sie (d. h. Anne Elisabeth Haneken) die Ehe-Tanne / Die Tugend herrlich prangt mit ihrem teuren Manne / Und weil die Wurzel fest an Libes-Haken steht / Kein Wind noch harter Sturm ihr grünes Laub verdreht.« usw. (»Fürnehmer Nahmens-Spiele Erstes Zwanzig«, VIII. Zeile 1—8). Zum Abschluß dieser kurzen Besprechung von Bornmanns anagrammatischen Dichtungen soll im folgenden, um ein einigermaßen geschlossenes Bild seiner Arbeiten dieser Art zu vermitteln, ein demselben Bändchen entnommenes, Magister Henning Witte gewidmetes Gedicht im Wortlaut wiedergegeben werden. Das Anagramm lautet: »Wie nett ist sein Ruhm-Gang?«, das Gedicht selbst: »1. Wenn seiner Sinnen-Gang / Mit Kunst und Tugend zu den Sternen richtet / Der hat zu Lohn den süßen Lob-Gesang / Den Famen Mund Ihm selbst zu Ehren dichtet. / Sein weit-gepriesnes Licht / Durch alle Nebel bricht. Der blasse Neid muß von dem Glanz erblassen / Und weil der Feder Fluht / Durch Bücher Leben sucht / Kann Ihn der Tod nicht mit der Sichel fassen. / Wie er der Welt den Mittag hat gegeben / So gibet Ihm der Ruhm ein stetes Leben. / Denn wie die Arbeit, so ist auch der Lohn. // 2. Seht unsern Witten an / Wie nett ist doch sein Ruhm-Gang anzuschauen? Die Ehre, die Er sucht / Läßt aus der Bücher Frucht / Ihm einen Trohn von Lob und Lorbeer bauen / Von dem sein Licht die ganze Welt durchstreicht / Und bis gen Himmel reicht. / Er macht die Statt berühmt, und Ihn die Statt / Die, als wie Er, kaum ihres gleichen hat. / Will Momus Ihn verhöhnen? Apollo will Ihn auf dem Gold-Berg kröhnen. / Herr Witte bleibet wohl an Ehren weiß / Dieweill er selbst der Kunst und Tugend Preiß.« (»Fürnehmer Nahmens-Spiele Erstes Zwanzig«, XVIII.). Der Satz — »Apollo will Ihn auf dem Gold-Berg kröhnen« — ist übrigens wiederum eine sinnbildliche Anspielung. Die Frau des Henning Witte war eine geborene Goldberg.

Außer dem bereits erwähnten Gedicht »Mitau« hinterließ Bornmann noch ein anderes größeres Werk, das nicht den Charakter einer gelegentlichen Arbeit hat, sondern eher den Anspruch erhebt, als das einzige rein dichterische Werk unter Bornmanns Schriften angesprochen zu werden. Es ist ein in gereimten Versen geschriebenes Passionsgedicht und heißt »Der leidende Jesus«. Das 36 unnummerierte Seiten enthaltende Büchlein erschien zuerst im Jahre 1690 und wurde 1713, also kurz vor Bornmanns Tode, »auf frommer Herzen Begehren«, neuaufgelegt, hat somit damals anscheinend größeren Anklang gefunden. Interessant und wert erwähnt zu werden, ist der ersten Auflage vorangestellte Widmung.

Man ersieht nämlich daraus, daß die erste Auflage zwar in ein und derselben Druckerei — bei dem bereits genannten Georg Radetzki —, jedoch in zwei Ausgaben erschien. Allem Anschein nach ist die eine der beiden äußerlich gleichen Ausgaben für den Vertrieb in Riga und die andere für den Verkauf in Mitau bestimmt gewesen. Die Widmung nennt nämlich eine Reihe Namen von Frauen damals angesehenen Männer, die zum Teil hohe Ämter bekleideten (Bürgermeister, Ratsherren u. a. m.), und zwar werden in der einen Ausgabe in Mitau, in der anderen in Riga wohnende Personen genannt. Es sind somit eigentlich zwei, wenn auch bis auf die angeführten Namen gleichlautende Widmungen. Auch in einer anderen Hinsicht ist die Widmung dieses Büchleins bemerkenswert, vielmehr noch aufschlußreich. Sie bestätigt die schon eingangs ausgesprochene Vermutung, daß der damals in weitesten Kreisen bekannte und vor allem beliebte Dichter, jedenfalls in der ersten Zeit seines Aufenthaltes im »Gottesländchen«, seitens seiner einflußreichen Freunde in nicht geringem Maße unterstützt worden sein mag. Die in der Widmung namentlich genannten Frauen nennt Bornmann: »Seine Hochge-Ehrten Frauen und Gutthäterinnen« und sagt in einem weiter folgenden Geleitwort: »Ich denke manchem Mahl, und kann doch nicht erdenken, / Was ich zum Gegen-Danck für Gutthat sollte schenken. / Die Huld ist allzu groß, die Schuld ist offenbahr / Drumb stell in Armuth ich den armen JESUM dar« usw. Das eigentliche, weit über 1000 Zeilen lange Gedicht schildert in der Hauptsache, sich streng an die biblische Überlieferung haltend, die Leidenszeit des Christus. Es beginnt mit dem Gebet im Garten Gethsemane und schließt mit der Grablegung. Zwischen den, wie gesagt, der Bibel entnommenen Schilderungen, die Bornmann aber mit eigenen Worten wiedergibt und die durch Fettdruck hervorgehoben werden, sind, im feineren Druck, zum Teil von echt empfundener Frömmigkeit zeugende, teils unangenehm an Frömmerei erinnernde, sogenannte erbauliche Betrachtungen, ferner allgemeine Gedanken philosophischer Färbung eingeschoben. Das geschieht z. B. in folgender Art: im Fettdruck — »Er (d. h. Christus) fragt zum zweiten Mahl: / Wen suchet ihr? Bin Ichs? Ich bin bereit zur Kwahl. / Hierauff tritt Judas zu, da noch die andern weichen / Und gibt Ihm einen Kuß nach vorgegebenen Zeichen. Und unmittelbar daran anschließend im feineren Druck: »Wie manchen Bruder hat noch Judas in der Welt / Der falsch im Herzen ist, wenn er sich freundlich stellt! / Wie geht es heute zu? Jetzt heißt politisiren / Den nechsten hinter's Licht mit Schmeichel-Worten führen. / Der sich am meisten

bückt, die Hände drückt und küßt / Und grieffel-lächelt drein,
das ist des Teuffels Mist. / O GOTT entferne mich von solchen
Judas-Küssen / Verleihe reinen Mund, treu Herz und gut Ge-
wissen! / Ein Wort ein Wort: Ein Mann ein Mann: Ja ja,
nein, nein: / Das sollte billig noch der Deutschen Leib-Spruch
seyn. («Der leidende Jesus», S. 8, Zeile 5—18.). — Professor
Karl August Kütner, der außer Gadebusch einer der ersten war,
der den Versuch machte, Bornmann der Vergessenheit zu ent-
reißen und in der von ihm herausgegebenen und geleiteten
»Mitauischen Monatsschrift« (Juli 1784) einen längeren Aufsatz
dem vergessenen Dichter widmete, kommt im Verlauf seiner
Ausführungen auch auf das Gedicht »Der leidende Jesus« zu
sprechen. Er tut es jedoch mit ein paar kurzen Sätzen ab,
indem er meint, daß es ein »bis zur Ermüdung langweiliges
Gedicht« sei, dem es »durchaus an Plan, an Kraft und Adel
des Stils fehlt« (Mitauische Monatsschrift«, Juli 1784. S. 90
bis 91). Kann man Kütners Feststellung, daß es ein bis zur
Ermüdung langweiliges Gedicht sei, was den Inhalt anbetrifft,
vorbehaltlos zustimmen — freiwillig würde heute wohl kaum
jemand mehr als zwei Seiten dieses Werkes lesen — so muß
seinem zum mindesten oberflächlichen Urteil, daß es dem Ge-
dicht an Plan, Kraft und Adel des Stils fehle, in bezug auf
die Form widersprochen werden. Gewiß gibt es neben stark
empfundenen, gut gesehenen und für den damaligen Stil er-
staunlich klar wiedergegebenen Bildern, auch unzählige sprach-
lich schwache, matte und nichtssagende Stellen. Das Gedicht
ist eben ungleichwertig. Im großen und ganzen aber zeigt ge-
rade diese Schrift, in wie starkem Maße Bornmann das Hand-
werksmäßige der Dichtkunst beherrscht und daß er zweifellos
viel mehr gekonnt hat, als die von ihm hinterlassenen Werke
im allgemeinen verraten. Nicht nur, daß die Sprache hier viel
weniger schwülstig als in irgendeiner seiner übrigen deutsch
geschriebenen Arbeiten ist, er beherrscht sie auch — rein tech-
nisch genommen — mit einer Sicherheit, die durch keine noch
so langjährige Übung erlangt werden kann, sondern gewisser-
maßen von Anbeginn vorhanden sein muß, wie etwa die Gabe,
ohne Beihilfe des Schlafes zu träumen, über Entfernungen, die
Meilen betragen, zu blicken, Vergangenes und Zukünftiges ge-
genwartsnah zu sehen, fremden Schmerz körperlich nachzu-
empfinden — kurzum, wie alles, das einem Dichter eigen ist
und höchstens angedeutet, niemals erklärt werden kann. Diese
Sicherheit der Ausdrucksweise gestattet Bornmann eine gerade
in diesem Gedicht stellenweise deutlich zu Tage tretende, wirk-
lichkeitsnahe Bildzeichnung. In kurzen Sätzen und mit we-
nigen Worten erzielt er hier zuweilen ungemein nachhaltige

Wirkungen, wie z. B. in der nur mit flüchtigen Strichen gezeichneten, geradezu grausig-realistischen und für damalige Verhältnisse ungewöhnlich stark gesehenen Schilderung der Richtstätte auf Golgatha. »Nun kömmt man an den Ort, wo Missethäter sterben / Der heißet Golgatha; Da ist nichts als Verderben. / Die Schädel ligen hie und da, theils frisch; theils alt / Daß auch der ganze Berg von Aesern ungestalt. / Hier ligt ein halbes Aas, dort Knochen und Gerippe / Hier hengt an kahlem Kopf noch eine faule Lippe / Dort ist ein ganzer Fuß. Die Stette zeiget an / Daß, wer hie schändlich stirbt, nichts ehrlichs hat getan. / Die Sünder überfällt allhier ein Todes-Schrecken / Dieweil sie schon den Tod in frischen Herzen schmecken. / Die Furcht, die Angst, die Kwahl, so durch die Seele dringt / Macht, daß ihr Lebens-Geist selbst mit dem Tode ringt.« (»Der leidende Jesus«. S. 23, Zeile 19—30.).

Wenn nun zum Schluß dieser Ausführungen das bereits mehrmals genannte Gedicht »Mitau« eingehender, als Bornmanns andere Arbeiten, besprochen werden soll, so geschieht es nicht etwa, weil es dem Umfang nach des Dichters größtes Werk ist, sondern weil der Inhalt dieses Lobgedichtes, wie eingangs angedeutet, auch heute noch — oder richtiger gesagt — gerade heutzutage Interesse beansprucht. Stellt doch dieses Werk einen wertvollen Beitrag zur Geschichte der genannten Stadt dar, eine aufschlußreiche Quelle, die schon wiederholt größere Arbeiten über den Werdegang der alten Herzogstadt aus ihrem Inhalt gespeist hat. Es sei in diesem Zusammenhang nur auf einige dieser Arbeiten hingewiesen: ein Aufsatz von R. J. Wunderbar »Zur Topographie Mitaus«, erschienen im Jahre 1857 in der damals bekannten Wochenschrift »Das Inland« (Nr. 49) und ferner ein großer Aufsatz von Staatsrat Krüger — »Mitau« betitelt — und veröffentlicht im Jahre 1899 in der »Mitauschen Zeitung« (Nr. 14, 15 und 16) — beide hier genannten Arbeiten fußen so gut wie ausschließlich auf Bornmanns Darstellungen. Auch die inhaltlich vorzügliche Arbeit von J. Döring über die »St. Trinitatis-Kirche in Mitau« (Sitzungsber. der Kurl. Gesellschaft für Lit. und Kunst aus dem Jahre 1868) beruft sich mehrfach auf Bornmanns Gedicht. Daß aber vor allem auch ein zukünftiger, gewissenhafter Forscher nicht achtlos an dieser Quelle wird vorbeigehn können, steht außer Zweifel. — Dieses, wie gesagt, auch heute noch trotz der schrulligen Verse lesenswerte Büchlein hat bezeichnenderweise insgesamt drei Auflagen erlebt. Zum ersten Mal erschien es anscheinend im Jahre 1686 — jedenfalls hat es Bornmann in diesem Jahre geschrieben —, und zwar wurde es in Quer-Oktav herausgegeben und enthielt 56 Seiten.

Bald nach Bornmanns Tode wurde es, ohne Angabe des Druckortes und des Jahres, neuaufgelegt. Der unbekannte Verleger, der sich Collatius nennt, stellt dieser Ausgabe eine in Versen abgefaßte Entschuldigung, daß die Schrift nicht fortgesetzt worden ist, voraus. Dieser Vorrede ist zu entnehmen, daß die zweite Auflage erst nach Bornmanns Tode erschien. Im Jahre 1802 veröffentlichte dann der bekannte Herausgeber des »Schriftsteller- und Gelehrtenlexikons«, Johann Friedrich von Recke, eine weitere, mit wertvollen Anmerkungen versehene Ausgabe, die auch den folgenden Ausführungen zu Grunde liegt. In diesem, übrigens in doppelt gereimter Versart geschriebenen Gedicht, lernt man Bornmann — den »kaiserlich gekrönten Poeten« — als Chronisten kennen und es muß gesagt werden, daß er sich der gewiß nicht leichten Aufgabe mit Geschick entledigt. Anschaulich und, was besonders hervorgehoben zu werden verdient, dort, wo es angebracht ist, mit gesundem Humor betrachtet, entwirft Bornmann in großen Zügen das äußere Bild der Stadt und ihrer nächsten Umgebung, wie sie vor 250 Jahren ausgesehen haben.

Diese »Hochfürstliche Residenz- und Hauptstadt«, wie sie Bornmann beschreibt, ist ein sehr kleines, bescheidenes Städtchen, das kaum etwas Bemerkenswertes aufzuweisen hat. Sie ist an drei Seiten von Wällen umgeben und 15 Bastionen dienen zu ihrem Schutz. Drei Stadttore (Sünder-, See- und das Doblensche Tor) und eine Pforte bilden die Zugänge. Dort, wo der Fluß die natürliche Grenze der Stadt darstellt, ist sie offen. Hier auf dem Wassersteig (jetzt Tschakstes Boulevard) soll angeblich das erste Haus der Stadt, das ein Deutscher Knittenberg erbaute, gestanden haben. Es gibt in den engen, gassenähnlichen Straßen des Städtchens nur wenige Steingebäude — die meisten Häuser sind aus Holz. Doch bedauert Bornmann das keinesfalls, ja er meint nicht ohne Humor: »Holz hält warm, und Stein ist kalt: Holz läßt sich geringer kauffen: / Nach dem Holz und in den Wald dürfen wir so weit nicht lauffen. / Holz ist dichte, Holz hält feste, in dem Holze schläft sichs gut, / Wie der Storch in seinem Neste an der warmen Sonnen thut.« (»Mitau« Aufl. 1802. S. 27, Zeile 5—8). Die Gegend um die Trinitatis-Kirche scheint ein sogenannter »vornehmer« Stadtteil gewesen zu sein. Jedenfalls erwähnt der Dichter gelegentlich, daß hier gewissermaßen die Grenze zwischen dem »Hof- und Bürgerstaat« sei. Hier, in der Nähe der Kirche, befindet sich die Schule und unweit davon, an der Bach-Fuhrt (einem Teil der jetzigen Weismaņa Straße zwischen der Akadēmijas Straße und dem Tschakstes Boulevard), wohnt Bornmann, damals schon Schulrektor, selbst. Aus dem Fenster seiner

Wohnung kann er den kleinen Fürsten-Garten sehen, der keinesfalls nur ein Ziergarten, sondern auch ein schöner Obstgarten gewesen ist. Ebenfalls in der unmittelbaren Nähe der Kirche, an der »Kirchen-Ecken«, im Hause, das jetzt der Familie Schrempff gehört, befindet sich die Buchhandlung von Günzel. Auf dem Marktplatz liegen die Kaufläden in drei Reihen nebeneinander, ihre vorspringenden Dächer schützen die Käufer auch bei Regen vor dem Naßwerden. Man kann hier so gut wie alles erhalten, was im Haushalt gebraucht wird. »Hier ist Sammet, Seide, Gold, Silber, Messing, Stahl und Eisen, / Was zu unser Kleidung zollt, was kann Mund und Magen speisen, / Ingber, Pfeffer, Fleisch und Fische, Zucker, Butter, Salz und Brod, / Was man braucht zu Hauß und Tische, zur Erkwickung, Pracht und Noht.« (»Mitau«. Aufl. 1802. S. 11, Zeile 21—22 und S. 12, Zeile 1—2). Dem aus Quadersteinen erbauten, aber damals noch nicht vollendeten Rathaus gegenüber liegt das Akzise- und Zollhaus. Bornmann nennt es »Stein-Haus« und will vielleicht damit andeuten, wie der Herausgeber Recke in einer Anmerkung dazu meint, daß es das erste, in der Stadt massiv erbaute Haus sei. Hier, auf demselben Platz, befinden sich auch die beiden Apotheken der Stadt, die einem Kohnen-berg und einem Wach gehören. »Hier sind Spiritus und Säffte, Kräuter, Pflaster, Pulver, Loch, / Die man wegen ihrer Kräfte in der Krankheit schätzet hoch.« (»Mitau«. Aufl. 1802. S. 12, Zeile 5—6). Außer der Trinitatis-Kirche hat die Stadt noch zwei Gotteshäuser, und zwar eine katholische Kirche und unweit des Doblenschen Tores die im Jahre 1638 erbaute lettische Kirche. Allerdings bietet diese im Jahre, in dem Bornmann sein Gedicht schreibt, einen äußerst traurigen Anblick. Es stehen nur noch die Mauern. Das Kirchendach ist (nach Bornmanns Angabe 1682) eingestürzt. Wie das Unglück geschah, geht aus dem Gedicht leider nicht ganz klar hervor. Es scheint aber, daß die Schuld beim Baumeister zu suchen ist. Der jetzt zugeschüttete Jakobskanal, den Bornmann »Graben« nennt, strömt mitten durch die Stadt. Sein Wasser wird unter anderem auch dazu benutzt, um die eine der beiden Stadtmühlen in Gang zu halten. Die andere Mühle muß sich mit Pferden begnügen, die das große, schwere Rad zu drehen haben. — Am Flußufer, etwa unweit der Stelle, wo sich jetzt der Dampfersteg befindet, steht das Haus der Hofbuchdruckerei. Sie gehört dem »Fürstlich-Kurländischen Hofbuchdrucker« Georg Radetzki. Auch Bornmann läßt hier, wie schon erwähnt, seine Schriften drucken. Es gibt ferner in der Stadt zwei Gasthäuser, die Besitzer sind ein Schamber und ein Sättler. Nicht vergessen werden darf die bekannte Weinhandlung von Hans

Henrich, bei dem »man Säffte von dem Rhein, und den Alikant kann finden, / Wo der süße Muskateller, Böxter, Franz- und Spannsche Wein / Gnug für gute Wort und Heller jedermann zu kauffen seyn.« (»Mitau« Aufl. 1802. S. 25, Zeile 10—12). Auf der Post, die ein Herr Pfannkuch verwaltet, kann man nicht nur Briefe zur Weiterbeförderung in alle Weltheile und Länder abgeben, sondern auch die neuesten Nachrichten erfahren, wenn die Zeitung ankommt. — Plagt einen irgendein körperliches Leiden, so geht man entweder zu dem Hofarzt Harder, oder zu Bornmanns besonderem Freunde, dem Arzt Hoffmann, die, beide Leuchten ihres Faches, bestimmt werden Abhilfe schaffen können. Braucht man Rat in einer verwickelten Erbschaftsangelegenheit, dann sucht man schleunigst den geschickten Rechtsanwalt Ziegler auf. Unter den Einwohnern des Städtchens begegnet man vielfach auch heute noch bekannten Namen, wie z. B. Adolphi, Bernewitz, Bielenstein, Brandenburg, Koch, Vorkampff und anderen mehr. — So klein die Stadt auch ist, sie beherbergt dennoch Menschen aus verschiedenen Ländern, und man kann hier, falls man Lust und Zeit dazu hat, zugleich fünf Sprachen erlernen. Deutsch, Lettisch, Schwedisch, Polnisch und Litauisch werden fast in jedem Hause zum mindesten verstanden. Die Bürger der Stadt sind freundliche, hilfsbereite und gastfreie Menschen. »Gutes thun ist ihre Lust,« sagt Bornmann und rühmt besonders ihre vorbildliche Treue. Doch das größte Lob spendet der Chronist den Frauen der Stadt. »Sie sind alle wohlgeschickt Hauß und Kinder zu regiren, / Und was die Natur geschmückt, noch viel besser auszuzieren. / Keuschheit, Ehre, Zucht und Libe schenken süßen Bitter-Wein, / Daß die schmucken Herzens-Dibe freundlich und doch ehrbar seyn. / Die sich in den Stand der Eh durch der Eltern Raht begeben, / Können wie Penelope spinnen, knöppeln, nehen, weben. / Keine Thais muß da wohnen, wo Diana Tempel findt, / Drumb hier so viel Tugend-Krohn, als gelobte Jungfern sind.« (»Mitau«, Aufl. 1802. S. 23, Zeile 21—24 und S. 24, Zeile 1—4). Nun darf man nach dem Letztgesagten nicht etwa fälschlicherweise annehmen, daß damals in der alten Herzogstadt nur edeldenkende, tugend- und sittsame Menschen, d. h. lauter »unschuldsvolle Engel« gewohnt haben und die »Hochfürstliche Residenz- und Hauptstadt« eine Art Paradies auf Erden gewesen ist. Daß dem nicht so war, daß auch schon damals neben arbeitsamen, fleißigen Bürgern, die ehrlich ihr täglich Brot verdienten, nicht wenige Tunichtgut ihr Schmarotzerdasein fristeten, davon berichten kurz folgende Verse: »Müssiggang, das Teufels-Kind, und die Mutter aller Laster, / Hier auch ihre Kinder findt, die in Mitau alles Pflaster

/ In den Gassen ausgetreten; Wer nun gerne müßig steht, /
 Und zur Hochzeit ungebeten, oder oft zum Weine geht. // Wer
 was leckers essen mag, stets in schönen Kleidern stutzen, /
 Schlaffen bis zum halben Tag, und sich für den Spiegel butzen.
 / Wer das thut, dem kanns nicht fehlen, wär er noch so reich
 und schön, / Er muß hungern oder stehlen, oder endlich betteln
 gehn.« (»Mitau«. Aufl. 1802. S. 28, Zeile 13—20). Wollte
 man heute, wie es Bornmann seinerzeit tat, das ausgetretene
 Pflaster auf die Rechnung der Müßiggänger setzen, dann wäre der
 auch jetzt stellenweise noch sehr schlechte Zustand der Straßen
 gewiß kein gutes Leumundszeugnis für die alte Herzogstadt! —
 »Mitau von außen« nennt Bornmann den zweiten Teil seines
 Gedichts und schildert in der Folge die nächste Umgebung des
 Städtchens, wobei er manchen Gutshof erwähnt, der auch heute
 noch, wenn auch vielleicht unter verändertem Namen, zu finden
 ist. Gleich jenseits des Flusses steht das Falkenhaus, wo an-
 scheinend die herzoglichen Jagdfalken gehalten und abgerichtet
 wurden. Ebenfalls jenseits des Flusses beginnt die Straße nach
 dem reichen Riga, der berühmten Handelsstadt, die Bornmann
 — »Königin der Zeit, Glückestochter« nennt. Auf dieser Straße
 herrscht ständig ein lebhafter Verkehr. Unweit der Landstraße
 ist eine größere Bienenzucht zu sehen. Hier in der Nähe
 steht auch der einem Tobias Wolther gehörende »Neue Krug«.
 Dort, wo sich späterhin »Sorgenfrei« befand, liegen zwei Höf-
 chen, Bönings- und Ebels-Höfchen genannt. Hier werden im
 Herbst die als Braten geschätzten, fetten Krammetsvögel ge-
 fangen. In der Ferne sieht man die vier Turmspitzen des
 Schlosses »Eckhoff« (späterhin das Gut »Paulsgnade«) blitzen.
 Der große, wohlgepflegte Park bildet eine kleine Sehenswürdig-
 keit. — Will man die Stadt in einer anderen Himmelsrichtung
 verlassen, dann muß man schon das eine der drei Stadttore
 benutzen. Da ist zum Beispiel das Sünder-Tor, das nicht um-
 sonst diese traurige Bezeichnung hat: der Weg von hier führt
 zu der Richtstatt. In der Nähe dieses Tores befindet sich zu-
 nächst das Armenpflegehaus. Unweit davon sieht man die
 Flügel einer Windmühle sich drehen. Geht man ein Stück des
 Weges, so weit bis sich die Straße teilt (ungefähr dort, wo jetzt
 der »Rudzu-Krug« liegt), so kommt man zu dem »Neuen-Vieh-
 hof«. Es ist, was man damals eine Holländerei nannte. Die
 schönsten Milcherzeugnisse kann man hier stets frisch erhalten.
 Namentlich der Käse hat es dem Dichter angetan, und er widmet
 ihm ganze acht Zeilen seines Gedichts. »Drumb, ihr Käse,
 kommt heran! Sachsen rühme seine Kwärge / Welschland
 seinen Parmisan, Schweiz die Käs- und Anken-Berge, / Limburg
 seine fette Ziegel, Schweden seines Ostes Schatz, / Holland seine

Molken-Hügel, Böhmen seinen Stänkermatz. / Alles ist nur Phantasei, alles sind nur Maden-Leichen: / Nichts kömmt disen Käsen bei, nichts ist ihnen zu vergleichen. / Edam selbst, die Käse-Mutter, in der Betau wird verlacht, / Weil in Kuhrland mager Futter gleichwohl fette Käse macht.« (»Mitau«. Aufl. 1802. S. 35, Zeile 11—16 und S. 36, Zeile 1—2). Bei derselben Gelegenheit kann man auch eine Ziegelbrennerei aufsuchen, anscheinend die einzige am Ort. Ziegel brennen ist eine große, schwere Kunst. Vielleicht wird sie deshalb von einem Ausländer verwaltet. (»Der frembde Pfannen-Backer« heißt er bei Bornmann). Weiter, etwa dort, wo sich bis vor kurzem die Anstalt »Rom« befand, liegt das kleine herzogliche Lustschlößchen, »Klein-Platon« genannt. Hier ist des Herzogs Jagd und ein schöner, großer Ziergarten, in dem sich eine rühmlichst bekannte Sehenswürdigkeit befindet — ein aus Haselnußsträuchern gebildeter Irrgarten. Von dem Aussichtstürmchen übersieht man den ganzen Lustgarten und auch einen Teil der umliegenden Felder und Wiesen. — Rund um die Stadt, auf der Stadt gehörendem Grund und Boden, sind Äcker, die reiche Frucht tragen, fette, saftige Weideplätze. Ist auch der Winter rauh und der Frühling und der Herbst zuweilen allzu feucht — es ist ein schönes Stückchen Erde, ein »Gottesländchen« Kein Wunder, daß der eingewanderte Poet Bornmann seine zweite Heimat liebgewinnt und in sein Herz schließt! »Was den Himmel nun betrifft, ist derselbe voller Gühte, / Der hie weder Pest noch Gifft hauchet in der Menschen Blühte, / Auch die hier geboren werden, sind von Leibe stark und schön, / Daß an Sinnen und Gebährden sie viel Frembden übergehn.« — »Alle Wälder sind voll Wild, See und Bäche voller Fische, / Berg und Thal von Vieh erfüllt, die man häufig trägt zu Tische. / Himmel, Erd und Wasser geben, ohne große Sorg und Plag, / Was man darff zu disem Leben, und zur Wohllust wünschen mag.« (»Mitau«. Aufl. 1802. S. 42, Zeile 9—12 und Seite 43, Zeile 9—12).

Nur einer, dessen Herz stark und heiß für seine Heimat schlägt, vermag sie vorbehaltlos zu lieben, mit allem, was ihr eigen ist — ob gut oder schlecht, schön oder häßlich. Diese aufrichtige, bedingungslose Liebe, die lächelnd über alles Unzulängliche hinwegsieht, die auch in jeder Kleinigkeit noch etwas Bemerkenswerthes erblickt und sich daran erfreut, spürt man aus jeder Zeile des soeben besprochenen Gedichts. Man fühlt die aus der Tiefe des Herzens kommende Dankbarkeit des eingewanderten Dichters für das Land, das den Fremden gastfrei aufnahm, ihm Heimat wurde, in der er Wurzeln schlug und der er Treue hielt bis zu seinem Tode. Und so

ist dieses Lobgedicht auf ein kleines, in der großen Welt nur wenig bekanntes Städtchen zugleich ein Bekenntnis des Dichters Bornmann — ein Bekenntnis der Liebe und Dankbarkeit. Darüber hinaus, was Bornmann jedoch bei der Niederschrift seiner Verse bestimmt nicht geahnt hat, setzte er sich mit diesem Werk unbewußt ein Denkmal, an dem auch eine so lange Zeitspanne, wie sie zwischen einst und jetzt liegt, nichts zu zerstören vermochte. Der Wert dieser kleinen Chronik ist über die Jahrhunderte hinaus unvermindert geblieben, mag auch so mancher schrullige Vers im Aufbau und Wortlaut dem heutigen Leser ein Lächeln entlocken — der Inhalt dieses Augenzeugenberichts behält seine kulturgeschichtliche Bedeutung. Und sollte einmal eine umfassende Geschichte der alten Herzogstadt geschrieben werden, der Name Christian Bornmann dürfte darin nicht fehlen.

QUELLENVERZEICHNIS.

- J. Chr. Adelong: Fortsetzung und Ergänzungen zu C. G. Jöcher's allgemeinem Gelehrten-Lexico. 1784. Band I. A und B.
- J. G. Czarnewski: Nachrichten über den Zustand der Schulanstalten des mitauschen Schulkreises. 1805. 1-stes Stück. S. 17—19. (Note).
- H. Diederichs: Sitzungsberichte der Kurl. Gesellschaft für Literatur und Kunst. 1894. S. 37.
- J. Döring: Christian Bornmanns Familie. / Sitzungsberichte der Kurl. Gesellschaft für Literatur und Kunst. 1872. S. 33, und S. 34 — Anmerkung. Ferner: St. Trinitatis-Kirche zu Mitau. / Sitzungsberichte der Kurl. Gesellschaft für Literatur und Kunst. 1868.
- F. K. Gadebusch: Livländische Bibliothek. 1777. Band I. S. 86—91.
- J. B. Fischers Beiträge und Berichtigungen zu Hrn. F. K. Gadebusch livländischen Bibliothek. / Der Nordischen Miscellaneen viertes Stück. 1782. S. 166.
- K. A. Kütner: Mitauische Monatsschrift. Juli 1784. S. 62—92.
- Dr. G. Otto: Die öffentlichen Schulen Kurlands zu herzoglicher Zeit. / Sitzungsberichte der Kurl. Gesellschaft für Literatur und Kunst. 1903. S. XIV—XV XXXIII und LXXV.
- J. F. v. Recke: Allgemeines Schriftsteller- und Gelehrten-Lexicon der Provinzen Livland, Estland und Kurland. 1827. Band I. S. 226.
- A. Seraphim: Notizen betreffend die Familie Bornmann. / Sitzungsberichte der Kurl. Gesellschaft für Literatur und Kunst. 1891. S. 61—65 und S. 66 — Stammtafel der Familie Bornmann.
- Dr. C. G. Sonntag: Livländische Schulblätter II. 1814. S. 329—331.
- R. J. Wunderbar: Zur Topographie Mitaus. Wochenschrift »Das Inland«. 1857 / Nr. 49.

Christian Bornmann's Werke, die dieser Arbeit zu Grunde liegen.

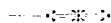
Gelegenheitsgedichte: In der Bibliothek des Kurz. (Kurl.) Provinzial-Museums. Sammelbände von Gelegenheitsschriften. Band 75, Nr. 90 und 91. Band 81, Nr. 2, 14, 21, 26, 31, 38, 42, 45, 47, 49, 53 (wie 49), 71, 74, 81, 84, 94 (wie 74). Band 85, Nr. 1—21. Band 100 A, Nr. 12 und 23.

Fürnehmer Namens-Spiele Erstes Zwanzig. Mitau 1694.

Leidender JESUS. Mitau 1690. II. Auflage 1713.

»Mitau«. II. Auflage — Jahr und Druckort unbekannt, Verleger »Collatius«. III. Auflage 1802, Herausgeber J. F. v. Recke (mit Anmerkungen).

Die
Gründungsgeschichte
der
Academia Petrina in Mitau.



Ein Beitrag zur Geschichte der Aufklärungszeit
in Kurland

von

William Meyer
aus Reval.



Mit 20 Abbildungen.

Vorwort.

Mit der Herausgabe der »Gründungsgeschichte der Academia Petrina in Mitau« von William Meyer — einer im Jahre 1921 der Königsberger Hochschule vorgelegten und von ihr genehmigten Doktorarbeit — erfüllt die Gesellschaft für Literatur und Kunst eine Dankespflicht gegen den Verfasser. Dr. William Meyer, geboren 1883 in Reval (Estland), war von 1909 bis 1919 Oberlehrer der Geschichte an der hiesigen deutschen »Landesschule« und hat sich um die Bücherei der Gesellschaft für Literatur und Kunst große Verdienste erworben. Er starb 1932 in Königsberg, wo er an der Stadtbücherei tätig war.

Die Gesellschaft weiß der Königsberger Staats- und Universitätsbibliothek, die ihr in liebenswürdigem Entgegenkommen die Meyersche Arbeit zum Druck überlassen hatte, wärmsten Dank.

»Die Gründungsgeschichte der Academia Petrina in Mitau« geht nicht nur den engen Kreis der Fachgelehrten an. Auch wäre es falsch, ihr einen nur örtlich begrenzten Wert zuzuschreiben. Ihre Bedeutung reicht über unser Land hinaus, denn sie legt einen wichtigen Abschnitt dar in den engen kulturellen Beziehungen zwischen Deutschland und dem »Gottesländchen« zu Ende des 18. Jahrhunderts. So war Kant als Professor an der Academia Petrina in Aussicht genommen worden, und — was weniger bekannt sein dürfte — kein Geringerer als Herder hatte sich um einen Lehrstuhl an ihr bemüht.

Meyer beruft sich öfters auf das Archiv des Provinzialmuseums. Heute befindet sich diese Sammlung, wie schon an anderer Stelle erwähnt, nicht mehr bei uns*). Das Landesarchiv, auf

*) Die lettische Denkmalsverwaltung hat sie am 5. September 1935 nach Riga ins Staatsarchiv übergeführt.

das Meyer u. a. hinweist, war lange Jahre im Provinzialmuseum, von wo es 1919 nach Rostock gebracht wurde. Dank den Bemühungen des Museumsvorstandes erfolgte 1930 eine teilweise Rückgabe dieser Sammlung. Seit der Überführung des Museumsarchivs nach Riga liegen auch diese Stücke im Staatsarchiv. Der Rest des Landesarchivs befindet sich nicht mehr in Rostock, sondern in Berlin—Dahlem.

Es muß darauf hingewiesen werden, daß nach den heutigen Bestimmungen der Regierung Lettlands über die hiesigen Ortsnamen in der Meyerschen Abhandlung zu lesen ist:

Aizpute — Hasenpoth
 Baldone — Baldohn
 Bauska — Bauske
 Pienava — Alt-Pönau
 Ēkupe — Eckhof
 Emburga — Annenburg
 Grobiņa — Grobin
 Iecava — Eckau
 Irbe — Irben
 Jaunpils — Neuenburg
 Jelgava — Mitau
 Kuldīga — Goldingen
 Kurzeme — Kurland
 Laža — Neu-Laschen
 Lestene — Lesten

Lielauce — Gross-Autz
 Liepāja — Libau
 Lustes muiža — Friedrichslust
 Ozolmuiža — Paulsgnade
 Rundāle — Ruhenthal
 Sēlpils — Selburg
 Zemgale — Sengallen
 Sīpeles muiža — Ziepelhof
 Šķēde — Scheden
 Svētes muiža — Schwethof
 Vecauce — Alt-Autz
 Ventspils — Windau
 Vidzeme — Livland
 Vircava — Würzau

Die Arbeit war von der Königsberger Hochschule längst angenommen, ehe diese Umbenennung in Lettland Gesetz wurde.

Otto Wiese.

Inhaltsverzeichnis.

Verzeichnis der benutzten Quellen	41
Einleitung	51
Die Vorgeschichte	55
Herzog Peter und sein Ratgeber Raison	62
Sulzer und der erste Lehrplan	69
Die ersten ausländischen Professoren	77
Die ersten einheimischen Professoren und die Kandidatur Herders	89
Severin Jensen und die Baugeschichte der Akademie	102
Die Anfänge des akademischen Lebens und die ersten »Sprach- und Exercitienmeister«	119
Die Fundationsakte	127
Die Einweihung der Akademie	141
Der Konflikt zwischen Herzog und Ritterschaft	149
Die wissenschaftlichen Hilfsmittel	157
Die Denkmünzen auf die Eröffnung der Akademie	162

Verzeichnis der benutzten Quellen.

Handschriftliche Quellen.

- Anzeige der Ausgaben, welche bey der Stiftung des Gymnasiums aus der Chatouille Sr: Hochfürstl: Durchl: geflossen. (Kurl. Landesarchiv in Mitau, Kameralhofspapiere 1700—1775).
- Autographensammlung des Kurländischen Provinzialmuseums zu Mitau.
- Conceptenbücher (der herzoglichen Kanzlei) de Anno 1764, 1766 bis 1776, 1788, 1789. (Kurl. Landesarch. in Mitau).
- Contenten Buch de Anno 1772. (ebenda).
- (Dannenberg, Karl:) Wie ist im Laufe der Zeit aus dem Gymnasium Academicum zu Mitau das gegenwärtige Gouvernements-Gymnasium geworden? (Kurl. Prov.-Museum in Mitau).
- Diarium des ordinären Landtages vom 19. ten Augusti Anno 1772. (Kurl. Landesarchiv in Mitau).
- Diarium des cum toto suo effectu et robore auf den 25. ten Septembr. 1773 conservirten und limitirten Land-Tages. (Kurl. Landesarchiv in Mitau.)
- Diarium des auf den 30. ten Septembr. 1774 ausgeschriebenen ordinären Land-Tages. (ebenda.)
- Döring, Julius: Ostbaltisches Künstler-Lexikon. Bd. 2. (Kurl. Prov.-Mus. in Mitau.)
- Döring, Julius: Sammlung von Materialien zum Ostbaltischen Künstler-Lexikon. Bd. 2. 1873. (ebenda.)
- Kirchenbuch, Mesothensches, vom Jahre 1752 bis incl. 1799. (Kurl. Landesarchiv in Mitau.)
- Kirchenbücher der St. Trinitatis-Gemeinde zu Mitau. (ebenda.)
- (Klopmann, Ewald de:) Histoire Générale des Duchés de Courlande et Sémigalle. Tome 2. 1870. Abschrift nach dem Originalmanuskript. (Kurl. Prov.-Mus. in Mitau.)
- Libri attestatorum. Mitau Nr. 41 Beilagen. (Kurl. Landesarchiv in Mitau.)
- Medaillen, 6 Klopmannsche (Kurl. Prov.-Museum in Mitau).
- Offenberg, Heinrich v.: Reise-Journal geführt auf einer Reise des Herzogs Peter von Kurland. (ebenda.)
- Protocolle, Academische, während des vom Professor Beseke vom 27. Januar 1775 bis zum 15. Februar 1776 geführten Prorektorats bey der Hochfürstlich Petrinischen Academie zu Mitau. (ebenda.)
- (Protocolle, Academische) 1777 - 1778. Prorektorat des Professor Beitler (ebenda).
- (Recke, Johann Friedrich v.): Chronologische Anzeichnungen zum notdürftigen Gebrauch bey einer Geschichte des Mitauischen Akademischen Gymnasiums. (ebenda.)

- (Recke, Johann Friedrich v.): Lebensbeschreibung von Friedrich Wilhelm von Raison. (ebenda.)
- Rentey Rechnung von Johannis 1765 bis dahin 1766. (Kurl. Landesarchiv in Mitau.)
- Rentey Rechnung von Johannis 1766 bis 1767. (ebenda.)
- Rentey Rechnung vom 1. ten December Anno 1773 bis den 24. ten Junius Anno 1774. geführt von Hermann Voigt Hochfürstl. Rentmeister. (ebenda.)
- Rentey Rechnung vom 24. Junius 1774 bis den 24 Junius Anno 1775 geführt von Hermann Voigt Hochfürstlichen Rentmeister. (ebenda.)
- Rentey Rechnung von Joh: 1775 bis Joh: 1776 geführt von Hermann Voigt Hochfürstlichen Rentmeister. (ebenda.)
- Woldemar, I. H.: Kurländisches Familien- & Güter-Lexikon. Bd. 4 (ebenda.)

Druckschriften.

- Aller, Johann Christian: Der Einweyhungsfeyer des von Peter, in Liefland zu Curland und Semgallen Herzoge, neu gestifteten und aufgerichteten akademischen Gymnasiums gehorsamst gewidmet. Mitau (1775).
- Anzeige der öffentlichen und privat Vorlesungen der sämtlichen Professoren am Akademischen Gymnasium zu Mitau vom 20. ten Februar bis zum 29. ten Junius 1775. Mitau (1775).
- Anzeige der öffentlichen und privat Vorlesungen der sämtlichen Professoren bey der Petrinischen Akademie zu Mitau vom 10. ten Julius bis zum 30. ten December 1775. Mitau (1775).
- Anzeige der öffentlichen und privat Vorlesungen, welche sämtliche Professoren der Hochfürstlichen Petrinischen Akademie zu Mitau vom 7. ten Januar bis zum 21. ten Januar 1777 zu halten, Willens sind, nebst einer Nachricht, wie die Stunden unter die übrigen Lehrer an dem Hochfürstlichen Petrino für dieses halbe Jahr verteilt worden. Mitau (1777).
- Anzeigen, Mitausche, von allerhand dem gemeinen Wesen nöthigen und nützlichen Sachen, welche zu Jedermanns Nachricht bekannt gemacht werden. Jg. 1803. (Mitau.)
- Arbusow, L(eonid): Aus den Bauske'schen Kirchenbüchern. (in: Sitzungsberichte der kurl. Gesellschaft f. Literatur u. Kunst a. d. J. 1888. Mitau 1889).
- Arbusow, L(eonid): Grundriß der Geschichte Liv-, Est- und Kurlands. 3. Aufl. Riga 1908.
- Archiv für die Geschichte Liv-, Esth- und Curlands, hrsg. von F(riedrich) G(eorg) v. Bunge. Bd. 2. Dorpat 1843.
- Archiv, Nordisches, vom Jahre 1803. Bdch. 2 Riga u. Leipzig.
- Armstedt, Richard: Geschichte der Königl. Haupt- und Residenzstadt Königsberg in Preußen. Stuttgart 1899.
- Arnoldt, Daniel Heinrich: Zusätze zu seiner Historie der Königsbergischen Universität. Königsberg i. Pr. 1756.
- Arnoldt, Daniel Heinrich: Fortgesetzte Zusätze zu seiner Historie der Königsbergischen Universität. Königsberg i. P. 1769.
- Auszug aus den Kurländischen Landtags-Verhandlungen vom 19. ten Februar 1789. (Mitau 1789).

- Zu Beitler's Andenken. Mitau 1811.
- Bernhart, Max: Medaillen und Plaketten. Berlin 1911.
- Bernoulli, Johann: Reisen durch Brandenburg, Pommern, Preußen, Curland, Rußland und Pohlen, in den Jahren 1777 und 1778. Bd. 3 und 6. Leipzig 1779—1780.
- Beske, Johann Melchior Gottlieb: Einladung zur Feyer des 29. ten Junius des 1775. ten Jahres als des Einweyhungstages des von Sr. Hochfürstlichen Durchlaucht Peter Herzogs in Liefland zu Curland und Semgallen . . . glorreichst zu Mitau gestifteten Akademischen Gymnasiums. Mitau (1775).
- Biographie, Allgemeine Deutsche. Bd. 2, 6, 10, 16, 27, 37, 38. Leipzig 1875—1894.
- Blätter, Inländische (Hrsg. von Karl Gottl. Sonntag). 1814 Nr. 5. (Riga).
- Borowski, Ludwig Ernst: Darstellung des Lebens und Charakters Immanuel Kant's. Von Kant selbst genau revidiert und berichtigt. Königsberg 1804.
- (Boy, Carl:) Catalog der Gemälde-Ausstellung in Mitau vom 1. Juni bis 20. März 1894. Mitau 1894.
- Braunschweig, (Johann) D(aniel): Die Geschichte des Gymnasium illustre zu Mitau während der ersten fünfzig Jahre seines Wirkens. Mitau 1825. Progr. zur 50-jährigen Stiftungsfeier am 17. Juni 1825.
- Brümmmer, Franz: Lexikon der deutschen Dichter und Prosaisten von den ältesten Zeiten bis zum Ende des 18. Jh. Leipzig (1884).
- Brückner, Richard: Herder. Sein Leben und Wirken. Berlin 1904.
- Catalogne de la collection des médailles et monnaies Polonaises du Comte Emeric Hutten-Czapski. Vol. 2 St. Pétersbourg 1872.
- Clemen, O(tto): Zwei Briefe vom Maler Darbes. (in: Mitausche Zeitung 1916 Nr. 226).
- (Cruse, Friedrich Julius:) Das Kurländische Gouvernements-Gymnasium (in: Mitauscher Kalender a. d. J. 1865 Mitau 1864).
- Cruse, Karl Wilhelm: Curland unter den Herzögen. Bd. 2 Mitau 1837.
- Bähne, Maximilian: Joh. Georg Sulzer als Pädagog und sein Verhältnis zu den pädagogischen Hauptströmungen seiner Zeit. Königssee (1902) Leipzig, Phil. Diss.
- Dalton, Hermann: Geschichte der Reformirten Kirche in Rußland. Gotha 1865.
- Dannenberg, Karl: Zur Geschichte und Statistik des Gymnasiums zu Mitau. Festschrift zur Säcularfeier des Gymnasiums am 17. Juni 1875. Mitau 1875.
- Diarium des limitierten und von Sr. Hochfürstlichen Durchlaucht . . . auf den 20. ten Oktober 1775. . . angesetzten Land-Tages, mit Beylagen und Beweis-Schriften. (Mitau) 1775.
- Diarium des dieses Jahr einfälligen ordinären . . . und von Sr. Hochfürstlichen Durchlaucht auf den 17. ten Julii 1780 bestimmten und ausgeschriebenen Landtages, nebst den dazu gehörigen Beylagen. Mitau (1780).
- Diarium des von Sr. Hochfürstl. Durchl. . . auf den 29. sten Julii 1782 ausgeschriebenen ordinären Landtages. Mitau (1782).

- Diarium des . . . limitierten . . . , zugleich auch des dieses Jahr einfälligen und von Seiner Hochfürstlichen Durchlaucht auf den 23. sten August 1784 ausgeschriebenen ordinären Landtages, mit denen dazu gehörigen Beylagen. Mitau (1784).
- Diarium des . . . limitirten . . . bis auf den 19. ten Januar dieses 1787. sten Jahres Landtages mit denen dazu gehörigen Beilagen. Mitau (1787).
- Diarium des . . . limitirten und konservirten, einfälligen, ordinären von Seiner Hochfürstlichen Durchlaucht auf den 31. Januar 1793 bestimmten, und zugleich ausgeschriebenen Compositions-Landtages. Nebst den dazu gehörigen Beilagen. Mitau (1793).
- Diederichs, H(einrich): Ewald von Klopmans Aufzeichnungen über sein Leben. (in: Baltische Monatsschrift, Bd. 40 Reval 1893).
- (Diederichs, Heinrich:) C. F. Bahrdt's Beziehungen zu Kurland. (ebenda. Bd. 21. Riga 1872.)
- Diederichs, H(einrich): Mitau und Herzog Peter. (in: Baltische Tageszeitung 1906, Nr. 96—98).
- Diederichs, H(einrich): Über Friedrich Wilhelm von Raison. (in: Sitzungsberichte der kurl. Gesellsch. f. Lit. und Kunst a. d. J. 1909 und 1910 Mitau 1911).
- Diederichs, H(einrich): Wanderungen durch baltische Städte. Mitau (in: Baltische Jugendschrift. Jg. 4. Riga 1901).
- Diederichs, Victor: Gottlob David Hartmann (1774—75) (in: Dünazeitung 1893 Nr. 15 u. 16).
- Diederichs, Victor: Johann Heinrich Kant. (in: Baltische Monatschrift. Bd. 40. Reval 1893).
- Döring, J(ulius): Über die Schlösser Schwethof, Würzau, Ruhenthal und Mitau. (in: Sitzungsberichte der kurl. Gesellschaft f. Lit. und Kunst a. d. J. 1877. Mitau 1878.)
- Du Pays, A. J.: Jtinéraire descriptif, historique et artistique de l'Italie. Paris 1855.
- Einhorn, Alexander: Kirchen Reformation des Fürstenthums Churland und Semigallien, In Liefelandt Anno Domini 1570. (Rostock 1572.)
- (Ellendt, Georg:) Lehrer und Abiturienten des Kgl. Friedrichs-Kollegiums zu Königsberg Pr. 1698—1898. Königsberg Pr. 1898.
- Erler, Georg: Die Matrikel der Albertus-Universität zu Königsberg i. Pr. 1544—1829, Bd. 2. Leipzig 1911/12.
- Ferber, Johann Jacob: »Kagliostro in Mitau.« Mitgeteilt von Alex. E. Seeligmüller. (in: Balt. Monatsschrift Bd. 70. Riga 1910.)
- (Feyerabend, Karl): Kosmopolitische Wanderungen durch Preußen, Curland, Liefeland, Litthauen, Vollhynien, Podolien, Gallizien und Schlesien, i. d. J. 1795 bis 1798. Bdch. 3. Germanien 1801.
- Fircks, Eduard Freiherr v.: Die Bühnen in Curland (in: Jahrbuch für Genealogie, Heraldik und Sphragistik 1893 und 1894. Mitau 1894 bis 1895).
- Fircks, E(duard): Freiherr von: Herzog Ernst Johann Birons Descendenz bis auf die Gegenwart (ebenda 1895. Mitau 1896).
- (Formey, J. H. S.): Eloge de M. Sulzer. (in: Nouveaux Mémoires de l'Académie Royale des Sciences et Belles-Lettres. Année 1779. Berlin 1781.)
- Fundation des akademischen Gymnasiums in Mitau, vom 8. ten Junius 1775. Mitau (1775).

- G a d e b u s c h, Friedrich Konrad: Livländische Bibliothek Th. 1—3. Riga 1777.
- G a d e b u s c h, Friedrich Konrad: Livländische Jahrbücher Th. 2 Abschn. 2 Riga 1781.
- G e b h a r d i, Ludwig Albrecht: Geschichte des Herzogthums Kurland und Semgallen. Halle 1789.
- G l ü c k s e e l i g k e i t, Kurlands vermehrte, besungen am Tage . . . der feyerlichen Einweihung der von dem Herrn Petern, in Liefland zu Kurland und Semgallen Herzogen, in der Residenzstadt Mitau gestifteten Akademie. Mitau (1775).
- G o e d e c k e, Karl: Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung. 2. Auflage, fortgef. von Edmund Goetze Bd. 4 Dresden 1891.
- G o l d b e c k, (Johann) F(riedrich): Litterarische Nachrichten von Preußen. Berlin 1781.
- G r a v a m i n a Publica. (Mitau 1779.)
- G u i d e, Nouveau, du voyageur en Italie. 6. édit. Milan 1842.
- H a m a n n, (Johann Georg): Schriften. Hrsg. von Friedrich Roth. Th. 5 Berlin 1824.
- H a m b e r g e r, Georg Christoph: Das gelehrte Teutschland. Fortg. von Johann Georg Meusel. 5. Ausg. Bd. 1, 8, 13, 17. Lemgo 1796—1820.
- H a r n a c k, Adolf: Geschichte der Königl. Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Ausg. in 1. Bd. Berlin 1901.
- H a r t m a n n, (Gottlob David): Hinterlassene Schriften, gesammelt und mit einer Nachricht von seinem Leben hrsg. von Jacob Christian Wagenseil. Gotha 1779.
- H a r t m a n n, R. Julius: Das Tübinger Stift. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Geistesleben. Stuttgart 1918.
- H a s s e l b l a t t, (Arnold) und G(ustav) O(tto): Album Academicum der Kaiserlichen Universität Dorpat. Dorpat 1889.
- H a y m, R(udolf): Herder nach seinem Leben und seinen Werken dargestellt. Bd. 1. Berlin 1880.
- H e r d e r, (Johann Gottfried), Von und an. Ungedruckte Briefe aus Herders Nachlaß. Hrsg. von Heinrich Düntzer u. Ferdinand Gottfried von Herder. Bd. 2. Leipzig 1861.
- H e r z o g s c h l ö s s e r, Kurländische: (in: Kalender der Deutschen Vereine in Liv-, Est-, Kurland. 1908. Riga).
- H e y k i n g, Karl Heinrich Baron: Aus Polens und Kurlands letzten Tagen. Memoiren (1752—1796). In deutsch. Bearb. hrsg. von Baron Alfons Heyking sen. Berlin 1897.
- H i r s c h, Theodor: Geschichte des academischen Gymnasiums in Danzig. Danzig Progr. v. 3. August 1837.
- J a h r b u c h, Astronomisches. für das Jahr 1815. Hrsg. von J. E. Bode. Berlin 1812.
- J a h r b u c h, für Genealogie, Heraldik und Sphragistik. 1896. Mitau 1898.
- J a h r e s b e r i c h t über den Bestand und die Thätigkeit des Gymnasiums zu Mitau i. J. 1886. Mitau 1886.
- I n l a n d, Das. Eine Wochenschau für Liv-, Esth- und Curlands Geschichte, Geographie, Statistik und Litteratur. Hrsg. von Th(eodor) Beise. Jg. 1845. Dorpat.

- Intelligenzblatt der Allgemeinen Literatur-Zeitung v. J. 1792 (Jena).
- Junius, Der 29. ste. N. St. 1775 im Gymnasium illustre zu Mitau nach fünfzigjähriger Dauer dieser Lehranstalt gefeyert den 17. ten Junius A. St. 1825. Mitau 1826.
- Iversen, J(ulius): Denkmünzen auf Personen, die in den Ostseeprovinzen geboren sind oder gewirkt haben. St. Petersburg u. Leipzig 1899.
- Iversen, J(ulius): Medali v čest' russkich gosudarstvennych déjatelej. T. 1. S.-Peterburg 1877. (russisch).
- Iversen, J(ulius): Slovar' medal'erov i drugich lic, imena kotorych vstrečajutsja na russkich medaljach. Sanktpeterburg 1874. (Russisch).
- Kallmeyer, Theodor: Die evangelischen Kirchen und Prediger Kurlands. Bearb. ergänzt u. bis z. Gegenwart fortges. von (Gustav) Otto. 2. Ausgabe. Riga 1910.
- Kant, (Immanuel): Briefwechsel Bd. 1. 1747—1788. Berlin 1900.
- (Klopmann, F v.): Zeitschriften in Kurland. (in: Das Inland, Jg. 19. Dorpat 1854.)
- Koppe, Johann Benjamin: Zum Lebewohl an Herrn Herzogl. Sächs. Gothaischen Oberhofprediger . . . von seinen Verehrern, Schülern und Freunden. Am 23. Sept. 1784. Göttingen (1784).
- Krüger, Herm. Anders: Deutsches Literatur-Lexikon. München 1914.
- Kühnemann, Eugen: Herder. 2. Aufl. München 1912.
- Kurnatowski, O(skar): Vortrag über die Begründung und die Geschichte der Mitauer evangel.-reform. Gemeinde. (in: Denkschrift zur Erinnerung an die Gedächtnisfeier d. 150-jährigen Bestehens des Ev. Reform. Gotteshauses zu Mitau am 11. Novbr. 1890. Mitau 1891).
- Lang, Wilhelm: Goethe und David Hartmann. (in: Goethe — Jahrbuch Bd. 9. Frankfurt am M. 1888).
- Lang, Wilhelm: Von und aus Schwaben. H. 7.: Gottlob David Hartmann. Ein Lebensbild aus der Sturm- und Drangzeit. Stuttgart 1890.
- Lehndorff, Ernst Ahasverus Heinrich Reichsgraf: Tagebücher nach seiner Kammerherrzeit. Nach d. franz. Original bearb. v. Karl Eduard Schmidt Bd. 1. Gotha 1921.
- Liebeskind, Johann Heinrich: Rückerinnerungen von einer Reise durch einen Theil von Teutschland, Preußen, Kurland und Liefland, während des Aufenthaltes in Maynz und der Unruhen in Polen. Straßburg 1795.
- Markus, Levi: Gedicht zur Feyer des Einweyhungs-Tages des Akademischen Gymnasiums zu Mitau. Mitau (1775).
- Meissner, Carl: Das schöne Kurland. Ein deutsches Land. München 1917.
- Mettig, C(onstantin): Baltische Städte. Skizzen aus der Geschichte Liv-, Est- und Kurlands. 2. Aufl. Riga 1905.
- Meusel, Johann Georg: Lexikon der vom Jahr 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller. Bd. 3, 5, 7, 13, 14. Leipzig 1808—1815.
- Monatsschrift, Berlinische, hrsg. v. F. Gedike und I. E. Biester. Bd. 16. Berlin 1790.
- Muelleraufstand, Der Mitauer, von 1792. Von Fr. R. (in: Baltische Monatsschrift. Bd. 21. Riga 1872).

- Muenzsammlung, Die Reichelsche, in St. Petersburg Th. 2. (St. Petersburg 1842).
- Nachrichten, Mitauische, von Staats, Gelehrten und Einheimischen Sachen. Jg. 1773 (Mitau).
- Nagler, G. K.: Die Monogrammisten. Bd. 2. München 1860.
- Napierski, A(ugust) W(ilhelm): Das Passageninstrument des Mitauischen Observatoriums. Mitau 1869. Schulprogr.
- Neumann, (Wilhelm): Albumblätter. (in: Kunst-Beilage des »Rigaer Tageblatt« 1907 Nr. 14 und 15.)
- Neumann, Wilhelm): Lexikon baltischer Künstler. Riga 1908.
- Neumann, W(ilhelm): Aus alter Zeit. Kunst- und kulturgeschichtliche Miscellen aus Liv-, Est- und Kurland. Riga 1913.
- Otto, G(ustav): Die öffentlichen Schulen Kurlands zu herzoglicher Zeit 1567—1806. Mitau 1904.
- Otto, G(ustav): Ergänzungen zu: »Die öffentlichen Schulen Kurlands zu herzoglicher Zeit 1567—1806«. (in: Sitzungsberichte d. kurl. Gesellschaft für Lit. und Kunst a. d. J. 1911. Mitau 1912.)
- Paucker, M(agnus), G(eorg): Zwei merkwürdige Sätze vom Raum. Mitau 1844. Progr. zur Einweihung des umgebauten Gymnasial-Gebäudes zu Mitau am 22. August 1844.
- Paulsen, Friedrich: Geschichte des gelehrten Unterrichts auf den deutschen Schulen und Universitäten. 2. Aufl. Bd. 1—2. Leipzig 1896 bis 1897.
- Provinzialblatt für Kur-, Liv- und Estland. Jg. 1828, Hrsg. von G(arlieb) Merkel. Riga.
- Pütter: Versuch einer akademischen Gelehrten-Geschichte von der Georg-Augustus-Universität zu Göttingen. Th. 2. Göttingen 1788. Th. 3. fortges. von Prof. Saalfeld. Hannover 1820.
- Rahel, Paul: Elisa von der Recke: Bd. 1 u. 2. Leipzig 1900—1902.
- Raison, Johann, Georg Wilhelm von: Selbstbiographie, mitgeteilt von August von Raison. (in: Sitzungsberichte der kurl. Gesellschaft f. Liter. u. Kunst a. d. J. 1909 und 1910. Mitau 1911).
- (Recke, Johann Friedrich v.): Die beiden älteren Freimaurer-Logen in Kurland. (in: Mitauscher Kalender auf d. J. 1865. Mitau 1864).
- Recke, J(ohann) F(riedrich) von: Herzoglich kurländische Münzen. (in: Zeitschrift f. Münz-, Siegel- und Wappenkunde, hrsg. v. B. Koehne. Jg. 6. Berlin, Posen u. Bromberg 1846).
- Recke, J(ohann) F(riedrich) v.: Historische Nachrichten von dem Schlosse zu Mitau. (in: Monumenta Livoniae antiquae Bd. 2. Riga u. Leipzig 1839).
- (Recke, Johann Friedrich:) Zeitschriften und Zeitungen in Mitau (in: St. Petersburgische Zeitschrift, hrsg. v. August Oldekop). Bd. 3. St. Petersburg 1822).
- (Recke, Johann Friedrich v.) und Karl Eduard Napiersky: Allgemeines Schriftsteller- und Gelehrten-Lexikon der Provinzen Livland, Esthland u. Kurland. Bd. 1- 4. Mitau 1827—1832 (nebst): Nachrichten und Fortsetzungen bearb. von Theodor Biese Bd. 1. Mitau 1859.
- Rethwisch, Conrad: Der Staatsminister Freiherr v. Zedlitz und Preußens höheres Schulwesen im Zeitalter Friedrichs des Großen. Berlin 1881.
- Richter, Adolf: Baltische Verkehrs- und Adreßbücher. Bd. 2. Kurland Riga 1912.

- R o l o f f, Ernst M.: Lexikon der Pädagogik. Bd. 5. Freiburg i. Br. 1917.
- R u d o l p h, Moritz: Rigaer Theater- und Tonkünstler-Lexikon nebst Geschichte des Rigaer Theaters und der Musikalischen Gesellschaft. Riga 1890.
- R u m m e l, Carl von: Curländische Landtags- und Conferentialschlüsse von 1618 bis 1759. Dorpat 1851.
- (R u t e n b e r g, v.): Worte der Freude und des Dankes bei der Einweihung des erneuten Gymnasial-Gebäudes zu Mitau, d. 22. August 1844. Mitau 1844.
- (S a l z m a n n, C. G.): Denkwürdigkeiten aus dem Leben ausgezeichneter Deutschen des achtzehnten Jahrhunderts. Schnepfenthal 1802.
- S c h l i c h t e g r o l l, Friedrich: Nekrolog auf das Jahr 1790. Bd. 1. Gotha 1791 bzw. auf das Jahr 1791. Bd. 1. Gotha 1792.
- S c h l i p p e n b a c h, Ulrich Freyherr von: Fragmente aus einer Reise durch Kurland. (in: Wöchentliche Unterhaltungen für Liebhaber deutscher Lektüre in Rußland. Hrsg. von Joh. Friedr. Recke. Bd. 4. Mitau 1806).
- S c h l i p p e n b a c h, Ulrich Freyherr v.: Malerische Wanderungen durch Kurland, Riga und Leipzig 1809.
- S c h m i d, Christian Heinrich: Nekrolog oder Nachrichten von dem Leben und den Schriften der vornehmsten verstorbenen teutschen Dichter, Bd. 2. Berlin 1785.
- S c h m i d, K. A.: Encyclopädie des gesammten Erziehungs- und Unterrichtswesens. 2. Auflage, Bd. 4 und 7. Gotha, bzw. Leipzig 1881 bis 1886.
- S c h m i d t, Oskar Emil: Album Balticum. Landschafts-, Kultur- und Reisebilder als Beiträge zur baltischen Heimatskunde, Bd. 1. Riga (1907).
- S c h u l c h r o n i k des Mitauischen Gymnasiums für das Jahr 1864. Mitau 1864.
- S c h w a r t z, Johann Christoph: Vollständige Bibliothek kurländischer und piltenscher Staatsschriften. Mitau 1799.
- S e m r a u, Max: Die Kunst der Barockzeit und des Rokoko. 3. Aufl. Esslingen a. N. 1913.
- S e r a p h i m, August: Die Geschichte des Herzogtums Kurland (1561—1795) 2. Aufl. Reval 1904.
- S e r a p h i m, August: Ostpreußisch-baltische Kulturbeziehungen im Zeitalter der Aufklärung. (in: Aus vier Jahrhunderten. Gesammelte Aufsätze zur baltischen Geschichte von Ernst und August Seraphim. Reval 1913).
- S e u b e r t, A.: Allgemeines Künstler-Lexikon. 2. Aufl. Bd. 1—3. Frankfurt a. M. 1882.
- (S e y b o l d, David, Christoph): Hartmann, eine Wirttembergische Klostergeschichte, hrsg. von W n. Frankfurt u. Leipzig 1778.
- S i z u n g s b e r i c h t e der Kurländischen Gesellschaft für Literatur und Kunst nebst Veröffentlichungen des kurländischen Provinzial-Museums aus d. J. 1889. Mitau 1890.
- S t a v e n h a g e n, W. S.: Das Schloß zu Mitau (in: Album kurländischer Ansichten, gez. u. hrsg. von Wilhelm Siegfried v. Stavenhagen. Mitau 1866).
- (S u l z e r, Johann Georg): Entwurf der Einrichtung des von Sr. Hochfürstl. Durchl. dem Herzoge von Curland in Mitau neugestifteten Gymnasii Academici (1. Aufl. Mitau) 1773, 2. Aufl. Mitau 1774.

- Sulzer, (Johann Georg): an Gleim. (in: Deutsches Museum 1779. Bd. 2. Leipzig).
- Sulzer, Johann Georg: Lebensbeschreibung, von ihm selbst aufgesetzt. Aus der Hs. abgedr., mit Anm. von Johann Bernhard Merian und Friedrich Nicolai. Berlin u. Stettin 1809.
- Sulzer's Tod. Aus einem Briefe. Berlin den 27. Febr. 1779. (in: Deutsches Museum 1779. Bd. 1. Leipzig).
- Tiling, J(ohann) N(ikolaus): Ankündigung seiner Vorlesungen im Akademischen Gymnasium zu Mitau. Mitau 1774.
- Tiling, Johann Nikolaus: Gedächtnisrede auf weil. Herrn Johann Georg Sulzer am 5. ten Sept. 1879 gehalten. Mitau (1779).
- Tiling, Johann Nikolaus: Rede am Geburtsfeste der verwitweten Herzoginn Benigna Gottlieb, d. 15. Oktbr. 1776, als die Petrinische Akademie ihren Stiftungstag feierte, und die derselben geschenkte Bibliothek eröffnet wurde. Mitau (1776).
- Tiling, J(ohann) N(ikolaus): Rede am Tage der Einweihung des von Peter Herzog in Liefland, zu Kurland und Semgallen, in Mitau gestifteten Akademischen Gymnasiums den 29. Junius 1775. Mitau (1775).
- Unterhaltungen, Wöchentliche, für Liebhaber deutscher Lektüre in Rußland, hrsg. von J(ohann) F(riedrich) v. Recke, Bd. 1. Mitau 1805.
- Verzeichniss der von dem Herzoge Peter v. Curland hinterlassenen ungemein kostbaren Kabinette von goldenen und silbernen Medaillen, Thalern Berlin 1806.
- Verzeichniss einer von dem Prinzen Biron v. Curland hinterlassenen bedeutenden Sammlung goldener und silberner Münzen und Medaillen (Breslau 1823).
- Volkmann, I. J.: Historisch-kritische Nachrichten von Italien. 2. Aufl. Bd. 3. Leipzig 1778.
- Waldmann, F.: Gottlob David Hartmann (1774–75). Ein Vertreter der Sturm- und Drangperiode in Mitau (in: Düna-Zeitung 1893, Nr. 2. 7).
- (Watson, Karl Friedrich): Adreßbuch für die Kurländische Statthaltschaft. Mitau 1796).
- Werther in Kurland: (in: Baltische Monatschrift, Bd. 35. Reval 1888).
- Wesener, F. J.: Die Gotthard Minus'sche Thaler- u. Medaillensammlung. Die Adolph Preiss'sche Sammlung von Münzen und Medaillen der baltischen Provinzen. Wien 1874.
- Windelband, Wilhelm: Die Geschichte der neueren Philosophie in ihrem Zusammenhange mit der allgemeinen Kultur und den besondern Wissenschaften. 5. Aufl. Bd. 1. Leipzig 1911.
- Wraxall, Nathanael: Bemerkungen auf einer Reise durch das nördliche Europa Aus d. Engl. Frankfurt u. Leipzig 1776.
- Zeitung. Mitauische. Jg. 1795. 1803 und 1844. Mitau.
- Zeitung. Mitauische Politische. Jg. 1778. 1779. 1781 u. 1782. Mitau.
- Zeitung. Mitauische Politische u. Gelehrte. Jg. 1775 u. 1776. Mitau.
- Zeitungen. Mitauische Politische u. Gelehrte. Jg. 1775 u. 1776. Mitau.
- Ziegenhorn, Christoph Georg von: Zusätze zum curländischen Staats-Recht. Frankfurt 1776.
- Zimmermann, U. E.: Nachrichten über den Zustand der Unterrichtsanstalten des Goldingenschen Schulkreises. Stück 1. Mitau 1808.

EINLEITUNG.

Der Dreißigjährige Krieg hat nicht nur die politische und wirtschaftliche Entwicklung des deutschen Lebens durch Jahrzehnte hindurch auf das stärkste beeinflußt, sondern auch den weiteren Gang des geistigen Lebens der deutschen Nation von sich abhängig gemacht. Neben den verheerenden Wirkungen auf dem Gebiete der deutschen Literatur tritt uns der Einfluß des Krieges auch im deutschen Schulwesen entgegen.

Die Gelehrtenschulen der Reformationszeit und der folgenden Jahrzehnte, in welchen das Bürgertum nach allen Richtungen hin eine ausschlaggebende Rolle spielte, waren vornehmlich für die gehobenen Schichten dieses Standes eingerichtet und dienten, indem sie die s. g. »Verbalwissenschaften« in den Vordergrund des Unterrichts stellten, fast ausschließlich der Vorbereitung für das Universitätsstudium, das von theologischen Gesichtspunkten stark beherrscht wurde. Mehr als bei den anderen Ständen ist aber durch den Dreißigjährigen Krieg die wirtschaftliche und soziale Stellung des Bürgertums auf das empfindlichste getroffen worden. Zwar hat auch der niedere deutsche Adel infolge dieses Krieges und unter der Einwirkung des nun beginnenden Zeitalters der absoluten Herrschergewalt seine frühere politische Selbständigkeit endgültig eingebüßt, aber gleichzeitig mit dieser Einbuße beginnt doch für ihn eine neue Zeit des Aufschwunges: nach mehr oder weniger hartnäckigem Sträuben schließt der Adel mit der unumschränkten Herrschermacht seinen Frieden und sichert sich sehr bald, indem er sich rückhaltlos in den Dienst der neuen Staatsgewalt stellt, eine bevorzugte Stellung nicht nur am Hofe, sondern auch bei der Besetzung aller militärischen und Zivilämter in den sich immer mehr konsolidierenden neuen Staatsgebilden auf deutschem Territorium.

Es ist daher begreiflich, daß dieser Umschlag der Verhältnisse seine Rückwirkung auch auf das Schulwesen haben mußte: die neuen Staatsämter erforderten naturgemäß eine anders gestaltete Vorbildung, als wie sie die in der Hauptsache auf das theologische Studium eingestellten Gelehrtenschulen zu bieten vermochten: die Vorliebe für die reinen »Verbalwissenschaften« mit dem zeitraubenden Studium der alten Sprachen trat stark

zurück gegenüber dem Bedürfnis nach den s. g. »galanten« Disziplinen. Wenn im 16. Jahrhundert der Ehrgeiz eines jeden jungen Mannes darauf gerichtet war, ein vollkommener Gelehrter zu werden, so wurde dieses Bildungsideal jetzt durch ein neues, das Ideal eines vollkommenen Hofmannes, völlig verdrängt. Ein solcher braucht aber von den alten Sprachen allenfalls noch die lateinische, von größerer Bedeutung ist für ihn die vollkommene Herrschaft über die Sprache der neuen Bildung, die französische, und wichtiger als die eingehende Kenntnis der antiken Verhältnisse sind für den angehenden Militär- und Zivilbeamten die moderne Geschichte mit Genealogie und Heraldik, Statistik und Staatenkunde. Daran schließen sich die Rechts- und Staatswissenschaften mit Moral und Naturrecht, die mathematischen Wissenschaften mit ihren praktischen Anwendungen in Architektur und Fortifikation, die Physik und endlich diejenigen Künste wie Reiten, Fechten, Tanzen, Zeichnen und Musik, die damals zum Bildungsinventar eines jeden vollendeten Kavaliers gehörten.

Alle diese Bildungselemente konnte der junge Mann vom Stande sich weder in der alten Lateinschule, noch auf den damaligen Universitäten mit ihren gelehrten Disputationen und spitzfindigen Reden erwerben. Zieht man dann noch den sich immer stärker entwickelnden Standesdünkel des neuen Herrenstandes in Betracht, der es als unangemessen empfindet, seine Söhne auf einer Schulbank neben armen Bürger- und Bauernknaben heranwachsen zu lassen, so läßt sich nicht verkennen, daß die Gründung von besonderen diesen Bedingungen angepaßten Lehranstalten einem ausgesprochenen Bedürfnis jener Zeit entsprach. Von diesem Gesichtspunkte aus gewertet, erscheinen die Ritterakademien, wie sie in der zweiten Hälfte des 17. und am Anfang des 18. Jahrhunderts in größerer Zahl entstanden, als typischer Ausdruck des neuen Bildungsideals. In den skizzierten Verhältnissen, die zur Gründung dieser Lehranstalten führten, liegt es auch begründet, daß diese eine Mittelstellung zwischen Schule und Universität einnahmen: ein gewisses Maß von Schulkenntnissen konnte bei den durch Hofmeister und Informatoren vorgebildeten »jungen Herren« vorausgesetzt werden, während es andererseits genügte, von den Universitätswissenschaften nur dasjenige in den Rahmen des Unterrichts hineinzuziehen, was für die praktische Laufbahn der Zöglinge, die keine Gelehrten sein wollten, von Bedeutung war.

Auf die Vorzüge und Nachteile dieser Kombination, sowie auf die Einzelheiten der Einrichtung dieser Bildungsanstalten soll hier nicht näher eingegangen werden, es genügt für die

Zwecke der vorliegenden Untersuchung festzustellen, daß dieser zwitterhafte Schultypus in den damaligen Verhältnissen wohl begründet war und in zahlreichen Neugründungen oder Umgestaltungen älterer Anstalten dem herrschenden Bedürfnis entgegenkam. Zu den bekannteren Ritterakademien, die auf deutschem Boden entstanden sind, gehört das vom Landgraf Moritz von Hessen bereits 1599 errichtete und 1618 neu konstituierte Collegium Mauritanum in Kassel, das, nachdem es dem Dreißigjährigen Kriege zum Opfer gefallen war, 1709 als Collegium Carolinum wieder auflebte. Aus älteren Anfängen entstand 1682 die Ritterakademie zu Wien, 1708 begründete Kaiser Joseph I. für den schlesischen Adel die seinen Namen tragende Ritterakademie zu Liegnitz, in den welfischen Ländern begegnen uns die Akademien zu Lüneburg (gegr. 1655) und zu Wolfenbüttel (gegr. 1687), und von preußischen Stiftungen dieser Art ist die 1705 von Friedrich I. ins Leben gerufene Ritterakademie in Berlin hervorzuheben¹⁾. Auch das Collegium Carolinum in Braunschweig, das 1745 von Herzog Karl gestiftet wurde, und die von Herzog Karl Eugen von Württemberg 1770 errichtete Hohe Karlsschule sind ihrem Charakter nach mit den eigentlichen Ritterakademien sehr nahe verwandt.

Das neue Bildungsideal blieb aber nicht nur auf den Kreis des zu neuem Ansehen gelangten Adelsstandes beschränkt. Auch das in seiner Bedeutung stark zurückgedrängte Bürgertum suchte sich, soweit das seine Mittel gestatteten, in seinen Lebensformen dem tonangebenden Stande anzupassen. Diese Bestrebungen traten u. a. auch in einer Umgestaltung der alten Gelehrtschulen zutage. In immer größerem Umfange wurden seit dem letzten Viertel des 17. und im Verlauf des 18. Jahrhunderts die »modernen« Wissensgebiete in den Rahmen des Schulunterrichts miteinbezogen, anfangs meist in Gestalt von besonderen Privatkursen, dann aber auch durch Aufnahme in den Kreis der öffentlichen Lektionen. Mit dieser Erweiterung des Lehrstoffes, zugleich aber auch mit dem offenkundigen Bestreben dieser Lehranstalten, sich die immer spärlicher werdenden adeligen Zöglinge zu erhalten, steht es in natürlichem Zusammenhange, daß die alten Lateinschulen ebenfalls die Grenzen einer eigentlichen Schule zu überschreiten suchten und sowohl dem Lehrprogramm nach, als auch in ihren äußeren Lebensformen vielfach darauf ausgingen, eine Mittelstellung zwischen Schule und Hochschule einzunehmen. Äußerlich trat

1) Ein vollständiges Verzeichnis der deutschen Ritterakademien mit kurzen geschichtlichen Daten enthält die Encyclopädie des gesammten Erziehungs- u. Unterrichtswesens, hrsg. v. K. A. Schmid, Bd. 7. S. 224 ff.

das deutlich in den neuen Bezeichnungen »Gymnasium academicum« oder »Gymnasium illustre« in Erscheinung, die sich die der neuen Richtung huldigenden Gelehrtschulen nun gerne beilegen ließen. Gefördert wurden solche Zwitterbildungen durch den Umstand, daß auch das 18. Jahrhundert noch keine festen Grenzen zwischen schulmäßigem Lernen und akademischem Studium kannte: in Preußen wurde die Abiturientenprüfung erst 1788 auf Veranlassung des Staatsministers Freiherrn v. Zedlitz eingeführt, ohne jedoch zunächst einen obligatorischen Charakter für alle zur Universität abgehenden jungen Leute zu haben²⁾).

Vorbildlich für viele andere Schulen, die sich der neuen Richtung anschlossen, wurde das von August Hermann Francke geleitete Pädagogium in Halle, welches 1702 den Namen eines Paedagogium regium erhielt; in Weißenfels hatte Herzog August von Sachsen-Weißenfels schon im Jahre 1664 eine höhere Bildungsanstalt mit ganz modernem Charakter begründet, die als akademisches Gymnasium bestimmt war, dem kleinen Ländchen die Universität wenigstens teilweise zu ersetzen; in Stettin wurde die alte pommersche Landesschule 1667 als Gymnasium academicum Carolinum wieder aufgerichtet, und denselben Tendenzen einer Ritterakademie huldigte auch das im Jahr 1714 in Stargard konstituierte Gymnasium illustre. In Altona trat im Jahre 1738 an die Stelle der städtischen Lateinschule eine königliche Stiftung, das Gymnasium academicum, welches neben einer Lateinschule und einem Pädagogium auch vorbereitende akademische Vorlesungen in allen Fakultäten umfaßte; aus dem im Jahre 1664 gegründeten Gymnasium illustre in Bayreuth, welches in seinen Lehrplan neben den alten Schuldisziplinen auch Geschichte und Politik, Mathematik und Französisch, Reiten, Fechten und Tanzen aufnahm, und in welchem die Zöglinge der oberen Klassen Degen trugen und sich duellierten, ging 1743 die Universität zu Erlangen hervor, und auch die alte Lateinschule in Ansbach war wenige Jahre vorher zu einem Gymnasium illustre erhoben worden³⁾. Im Osten erfreute sich das akademische Gymnasium in Danzig eines weit bis nach Polen, Schlesien, Kurland und Livland reichenden guten Rufes, und auch hier erhielt das ursprüngliche Partikular im Laufe des 17. Jahrhunderts immer mehr den Charakter einer höheren Bildungsanstalt mit allen damals üblichen Attributen des akademischen Gebahrens⁴⁾. Dieselben

²⁾ Rethwisch, Der Staatsminister Freiherr v. Zedlitz . . . S. 199 ff.

³⁾ Paulsen, Gesch. d. gelehrten Unterrichts, Bd. 1. S. 480 ff, 501 ff, 550 ff.

⁴⁾ Hirsch, Gesch. d. akadem. Gymn. in Danzig, S. 17 ff.

inneren und äußeren Umgestaltungen lassen sich auch in den Gymnasien Nürnbergs, Stuttgarts, und in vielen anderen Gelehrtenschulen jener Zeit nachweisen. Schließlich seien hier auch die bayrischen »Lyzeen« erwähnt, die ebenfalls die Grenzen des gewöhnlichen Schulbetriebs weit überschritten, indem sie entweder den philosophischen oder auch den theologischen Universitätsunterricht vollständig in sich aufnahmen⁵⁾.

Als jüngste Schöpfung dieser das ganze deutsche Ländergebiet durchziehenden Strömung und zugleich als äußerster östlicher Vorposten, bis zu welchem der Wellenschlag dieser Bewegung gelangt ist, reiht sich an alle diese Ritterakademien, Lyzeen und akademischen Gymnasien diejenige Bildungsanstalt an, deren Gründungsgeschichte hier eingehender untersucht werden soll: es ist dies die von Herzog Peter von Kurland 1775 ins Leben gerufene Academia Petrina zu Mitau.

Die Vorgeschichte.

Die Frage der Gründung einer höheren Lehranstalt für wissenschaftliche Bildung in Kurland ist fast so alt wie das Herzogtum Kurland selbst. Unter dem ersten Herzog Gotthard erfolgte die Durchführung der Reformation und die Organisation des protestantischen Kirchenwesens in Kurland, und wie einst in Sachsen zur Zeit Luthers und Melanchthons, so ging auch in Kurland Hand in Hand mit der Ordnung der geistlichen Angelegenheiten die Einrichtung und der Ausbau des Schulwesens: neben dem evangelischen Pfarrhaus entstand das Schulhaus. Auf Grund des Rigischen Recesses Anno 1567 »Von Fundation aller Kirchen«⁶⁾ wurden, abgesehen von den deutschen Schreib- und Rechenschulen, die Stadt- oder Lateinschulen in Mitau, Bauske, Goldingen und Windau gegründet, und ungefähr um dieselbe Zeit wurde eine ebensolche Schule in Libau durch Herzog Albrecht von Preußen errichtet, der damals das Amt Grobin in Pfandbesitz hatte⁷⁾.

Aber auch an die Errichtung von höheren Lehranstalten hat schon Herzog Gotthard gedacht. In der 1570 von Alexander Einhorn entworfenen »Kirchen Reformation des Fürstenthumbs Churlandt vnd Semigallien«⁸⁾ versichert der Herzog, »das Wir hinfurt dazu verdacht sein wollen, drey besondere furnemliche

⁵⁾ Schmid, Encyklopädie Bd. 4. S. 720.

⁶⁾ Archiv f. d. Gesch. Liv.- Esth.- u. Curlands, 2. Bd. S. 168 ff.

⁷⁾ Otto, die öffentl. Schulen Kurland. S. II.

⁸⁾ Caput III. Von den Schulen.

Particular Schulen an den besten, bequemesten vnd gelegensten örtern vnser Hertzogthumbs, wie sie auch albereit aus vnserm Testamente, dem gemeinen Kirchenbuch innerleibt, zur Mitaw, Goldingen vnd Selburgk Fundirn, anstifften, erbawen vnd auffrichten lassen, in welchem Schulen nicht alleine die gemeine Jugent, nach aller notturfft vnterweiset, besonder auch wie es denn Fürstlichen alumnis vnd Stipendiaten gebüret, mit aller notturfft vnd vnkosten versehen vnd erzogen würden. Des wollen Wir zum wenigsten in einem jeden obgenannten Paedagogio Sechs Knaben, Gott zu Ehren vnd der gemeinen wolfart dieses Landes zum besten, auffnemen vnd vnterhalten lassen, bis sie Erudition vnd geschickligkeit wegen duechtig werden, die vacirenden Empter vnd Dienste in Kirchen, Cantzeleyen vnd Schulen auch sonst zubedienen, wozu sie nicht weniger aus diesen vnsern Particular Schulen, als von Auslaendischen Vniuersiteten, so sie, als obstehet, dazu bequem, sollen vocirt, bestellet vnd auffgenommen werden.« Diese Pläne, die dem Lande die Heranbildung von Predigern, Lehrern und Beamten auch ohne auswärtigen Universitätsbesuch ermöglichen sollten, sind leider zum großen Teil nur gute Vorsätze geblieben. Ein Alumnat, in welchem herzogliche Stipendiaten unterrichtet worden sind, läßt sich aus den Kirchenvisitationsrezessen von 1606 und 1624 nur an der Stadtschule von Goldingen nachweisen, aber auch dort verschwindet diese Einrichtung schon in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts⁹⁾.

Unter solchen Umständen mußte der Wunsch nach Errichtung wenigstens eines Gymnasiums in den gebildeten Kreisen des Landes immer allgemeiner und dringlicher werden. Zur Zeit Herzog Friedrichs wurde der zweite Versuch gemacht, diesen Wunsch der Erfüllung näher zu bringen. Wenn aber bisher die Initiative in der Einrichtung kultureller Unternehmungen in erster Linie von der herzoglichen Gewalt ausgegangen war, so wurde das jetzt anders. Inzwischen war ja der Kampf zwischen der fürstlichen und landständischen Gewalt zugunsten der letzteren entschieden worden. Durch die Formula Regininis und die Statuta Curlandica vom Jahre 1617 war Kurland eine Adelsoligarchie mit fürstlicher Spitze geworden¹⁰⁾. Mit der politischen Macht übernahm aber die Ritterschaft auch die moralische Verpflichtung für die kulturelle Wohlfahrt des Landes. Unter diesem Gesichtspunkte betrachtet, erscheint es verständlich, daß auch in der uns interessierenden Bildungsfrage die Lösung des Problems nunmehr von seiten

⁹⁾ Seraphim, Gesch. des Herzogtums Kurland, S. 286.

¹⁰⁾ ebenda, S. 79.

der Ritterschaft in Angriff genommen wird. Auf dem Landtage von 1618 wird die Errichtung eines Landesgymnasiums zur Sprache gebracht, und die Ritterschaft beschließt, den Herzog um seine Mithilfe zur Ausführung dieses Werkes zu bitten. Die Resolution des Herzogs ist uns im Landtagsabschied vom 31. August 1618 erhalten; sie lautet: »Als auch E(eine) E(dle) R(itter-) und L(andschaft) uns die incommoda wegen eines guten Gymnasii, darin ihre Kinder sonderlich in religione et bonis disciplinis fundamentaliter unterrichtet werden möchten, unterthänig bevrgebracht und zur Stiftung desselben auch unsern Zuschub gebeten, haben Wir Uns solch ihr Christliches Vorhaben, darin Wir auch allezeit bald von Anfang unserer Regierung sorgfältig gewesen, in Gnaden gefallen lassen, und zu förderst was sowol zum Gebäu als Unterhaltung darzu nöthiger Personen E(ine) E(dle) R(itterschaft) und L(andschaft) thun wolle, specificirliche Erklärung erfordert, wie aber sie vor geschehener Revision der Güther desfalls einen gewissen Überschlag zu machen unmöglich zu seyn fürgewandt, ist auch dieser Punct bis zur andern Zeit ausgesetzt worden«¹¹⁾. Die Lösung der Schulfrage wurde durch diesen Beschluß von der Durchführung einer viel komplizierteren, wirtschaftlichen Frage, der zur Verteilung der Lasten vorzunehmenden Güterrevision, abhängig gemacht.

Der erfolgreichen Durchführung dieser Maßnahme trat aber bald darauf der schwedisch-polnische Krieg hindernd entgegen, in den Kurland als polnisches Lehnsherzogtum mit hineingezogen wurde. In den Jahren 1621—1629 hat das Land unter den verheerenden Kriegszügen Gustav Adolfs und seiner Feldherrn unsäglich zu leiden gehabt: das Schloß Mitau ging mehrfach aus einer Hand in die andere über, die Städte des Landes erlebten furchtbare Plünderungen, und das flache Land lag verwüstet und verödet da¹²⁾. Kein Wunder, daß in solchen Zeiten an die Fortführung der friedlichen Werke einer Güterrevision und Schulgründung nicht zu denken war. So wird denn auf dem Landtage zu Goldingen am 24. Dezember 1624 die Frage der Errichtung einer höheren Lehranstalt von neuem vertagt: »Wegen eines gymnasii und Jung-frauen-Klosters weilen zu dieser Zeit, da das brennende Feuer des Krieges noch nicht gelöscht ist, zu beschwerlich fallen möchte ist solches zu besserer Zeit ausgesetzt worden, und thun Wir Uns auf die vorigen Abscheide referiren«¹³⁾.

¹¹⁾ Rummel, Curl. Landtags-Schlüsse 1618—1759. S. 2 u. 3.

¹²⁾ Seraphim, Gesch. des Herzogtums Kurland. S. 86 ff.

¹³⁾ Rummel, Curl. Landtags-Schlüsse 1618—1759. S. 22.

Diese besseren Zeiten ließen noch jahrelang auf sich warten, der schwedisch-polnische Krieg wurde zwar 1629 durch den Waffenstillstand von Altmark beendet, aber erst nach dem Stuhmsdorfer Traktat von 1635, der eine Friedenszeit von zwei Jahrzehnten einleitete, räumten die kriegführenden Parteien das von ihnen geplagte Land¹⁴⁾, und der Herzog konnte nach fast 15-jähriger Abwesenheit in seine bisdahin von den Schweden besetzte Residenzstadt Mitau zurückkehren¹⁵⁾.

In den letzten Regierungsjahren Herzog Friedrichs, die in erster Linie der Heilung der Kriegsschäden gewidmet waren, ist die Schulangelegenheit noch einmal, im Jahre 1638, auf dem Landtage zu Mitau zur Sprache gekommen. Man mußte jetzt freilich wieder da anfangen, wo man vor 20 Jahren stehen geblieben war, d. h. bei der Revision der Güter, und so hat denn der Landtagsabschied vom 20. Juli 1638 nur den früheren Beschluß wiederholen können: »Wegen des gymnasii u. Jungfrauen-Klosters verbleiben Wir bey unserer in dem A. 1618 den 31. Augusti gegebenen L(andtags)-A(bschied) gethanen Erklärung, u. wird R(itter-) u. L(andschaft) auch dahero wegen Revision der Güther solchem L(andtags)-A(bscheid) sich um soviel eher gemäß erzeigen¹⁶⁾.

Zu dieser Güterrevision scheint es aber überhaupt nicht gekommen zu sein, jedenfalls ist zu Lebzeiten Herzog Friedrichs weiter nichts von der ganzen Angelegenheit zu hören.

Verfolgt man den weiteren Gang der Dinge unter Herzog Jakob, so kann von vornherein konstatiert werden, daß auch in diesen Jahren mit einer gewissen Zähigkeit an dem Plan der Errichtung des Gymnasiums festgehalten wird. Gleich zu Beginn der alleinigen Regierungszeit Herzog Jakobs tritt uns unter den vielen Streitpunkten zwischen dem Fürsten und der Landschaft, die durch eine polnische Kommission geschlichtet wurden, auch die Schulfrage entgegen, und in den kommissorischen Vergleich vom 29. November 1642 wird an zweiter Stelle folgender Satz aufgenommen: »Wegen des gymnasii u. Jungfrauen-Klosters verbleiben I(hro) F(ürstl.) Gn(aden) bey vorigen L(andtags)-A(bscheid), u. soll es bis zum ordentl. Landtag verschoben seyn«¹⁷⁾. Im Jahre 1645 heißt es dann wieder: Wegen Erbauung des gymnasii verbleibet es zur gänzlichen Vergleichung bis auf künftigen L(a)ndt(a)g, und 3 Jahre später, am 30. Juli 1648, verkündet der Herzog: »Wegen Erbauung eines Gymnasii thun Wir unsern gnädigen Vorschlag bis zum

¹⁴⁾ Seraphim, Gesch. des Herzogtums Kurland, S. 90.

¹⁵⁾ Arbusow, Grundriß der Gesch. Liv-, Est- u. Kurlands, S. 195.

¹⁶⁾ Rummel, Curl. Landtags-Schlüsse 1618—1759, S. 64, 65.

¹⁷⁾ ebenda, S. 76.

andern L(an)dt(a)g und ad tranquilliozem statum verschieben, welches E(iner) E(dlen) R(itter-) u. L(andschaft) alsdann nebst den Deliberatorien übersandt werden soll¹⁸⁾.

Woran lag es nun, daß der immer und immer wieder laut ausgesprochene Wunsch des Landes nach einer höheren Bildungsanstalt, der in der beständig wiederkehrenden Behandlung auf den Landtagen deutlich zu erkennen ist, nicht zu greifbaren Resultaten führte? Der Umstand ist um so auffallender, als gerade diese erste Hälfte der Regierungszeit Herzog Jakobs bekanntlich eine Zeit des friedlichen Aufblühens Kurlands auf wirtschaftlichem Gebiete war, eine Zeit, in welcher der Herzog in rastloser Durchführung der Ideen des Merkantilsystems einen großartigen Industriebetrieb in seinem Lande schuf und einen ausgedehnten überseeischen Handel ins Leben rief. Auch kann man dem Herzog das Interesse für rein kulturelle Einrichtungen bei aller Bevorzugung der wirtschaftlichen Angelegenheiten nicht absprechen, dafür spricht, abgesehen von anderen Gründen, allein die eifrige Vermehrung seiner Schloßbibliothek in Mitau, die später den Grundstock zu der Bibliothek der Akademie der Wissenschaften in Petersburg gebildet hat¹⁹⁾. Der Grund des Mißlingens der Schulgründung, die seit 1618 als gemeinsame Unternehmung der Landschaft und des Herzogs geplant war, kann nur in der ungedeihlichen Zusammenarbeit dieser beiden ständig mit einander um die Macht ringender Faktoren erblickt werden, die sich über den Anteil der Beteiligung an den Kosten des Unternehmens nicht einigen konnten. Dann kamen seit dem Anfang der 50-er Jahre freilich auch andere Gründe hinzu. Immer drohender wurde die Gefahr eines neuen Krieges zwischen Schweden und Polen, vergebens versuchte der Herzog von Kurland zuerst zwischen den alten Gegnern zu vermitteln und dann, als der Krieg angebrochen war, sein Land durch Neutralitätsverträge mit beiden kriegführenden Mächten zu sichern. Die Neutralität wurde bekanntlich von beiden Parteien nicht respektiert, der Herzog selbst in Mitau von den Schweden überfallen und als Gefangener nach Iwangorod geführt, und Kurland, das Grenzland zwischen dem damaligen Schweden und Polen, mußte von neuem alle Schrecken eines langjährigen Krieges über sich ergehen lassen. Nach dem Frieden von Oliva der den schwedisch-polnischen Krieg beendete, konnte Herzog Jakob im Jahre 1660 in sein verwüstetes Land zurückkehren, aber erst mit dem Waffenstillstand von 1667, der den gleichzeitigen Kampf zwischen Polen

¹⁸⁾ ebenda, S. 91 u. 100.

¹⁹⁾ Arbusow, Grundriß der Gesch. Liv-, Est- u. Kurlands, S. 210.

und Rußland beilegte, hörten die Durchzüge der Truppen und die Kontributionen in Kurland auf²⁰⁾, und nun konnte der Herzog sein durch den Krieg vernichtetes Lebenswerk von neuem beginnen. Mit bewunderungswürdigem Lebensmut hat er sich auch tatsächlich, trotz aller schweren Schicksalsschläge, die ihn getroffen hatten, dieser Aufgabe gewidmet.

Auch die lange zurückgestellte Schulfrage konnte jetzt, nachdem das Kriegsgeschrei verstimmt war, in den Landtagsverhandlungen wieder zu Wort kommen. Denn auch die Ritterschaft regte nun, im Jahre 1669, die alte Frage wieder an, und der Herzog nahm in folgender Weise dazu Stellung: »Daß ein Gymnasium allhier in unserm Fürstenthum nunmehr gestiftet werde, seynd Wir gnädigst zufrieden, es wird aber E(ine) E(dle) R(itter-) u. L(andschaft) sich zuvörderst erklären, was sie darbey thun wollen, u. wann ein Gewisses von ihnen versprochen, muß eine gewisse Zeit gesetzt werden, wann solches soll auskommen, nachmals kann ein Ort dazu gewehlet u. ernennet werden, u. wollen Wir alsdann Uns auch gleichfalls erklären²¹⁾. Herzog Jakob war also auch in dieser Frage bereit, wieder von neuem anzufangen, aber man kann sich doch des Eindrucks nicht erwehren, daß er unter dem Druck der Verhältnisse und der früheren Erfahrungen nur mit einer gewissen Vorsicht, ja mit Mißtrauen an die Sache herantrat und wohl selbst an den Erfolg nicht recht glaubte. Und daß er damit recht hatte, beweisen die Landtagsschlüsse der folgenden Jahre, die uns nichts zu melden wissen von der Bereitwilligkeit des Landes, für die gute Sache materielle Opfer zu bringen. Vielleicht konnte das Land nach den langen Kriegsjahren auch wirklich nicht die nötigen Aufwendungen machen, jedenfalls ist zu Lebzeiten Herzog Jakobs von der ganzen Angelegenheit nicht mehr die Rede.

Auch unter seinem Nachfolger war der Boden für die Gründung eines Gymnasiums nur zum Teil günstig. Man hat den Herzog Friedrich Casimir nicht ohne Grund mit Friedrich, dem ersten Könige Preußens, verglichen²²⁾. Beide werden beherrscht von einer ausgesprochenen Prachtliebe und der Sucht, an Glanz und Luxus des Hoflebens mit ihrem Vorbilde, Ludwig XIV., zu wetteifern. Neben größeren Bauten, Park- und Gartenanlagen entstanden damals in Mitau eine italienische Oper und eine Hofkapelle, eine Falkonerie und ein prächtiger Marstall, und Schaugespränge aller Art verschlangen gewaltige Summen²³⁾.

²⁰⁾ Seraphim, Gesch. des Herzogtums Kurland, S. 140.

²¹⁾ Rummel, Curl. Landtagsschlüsse 1618—1759, S. 224.

²²⁾ Seraphim, Gesch. des Herzogtums Kurland, S. 157.

²³⁾ Arbusow, Grundriß der Gesch. Liv-, Est- u. Kurlands, S. 215.

In den Rahmen dieser Unternehmungen hätte die Stiftung einer höheren Bildungsanstalt wohl gepaßt, war doch in Preußen mit der Verschwendungssucht und Prachtliebe des Königs die Förderung von Kunst und Wissenschaft Hand in Hand gegangen und in Berlin damals die »Akademie der bildenden Künste« und die »Sozietät der Wissenschaften« gestiftet worden. Diesen nicht ungünstigen Bedingungen standen aber andererseits in Kurland, das ein Zeitalter der absoluten Herrschergewalt nicht gekannt hat, die ewigen Streitigkeiten zwischen Adel und Herzog hindernd gegenüber, die unter Friedrich Casimir wieder mit erneuter Heftigkeit entbrannten, nachdem sie in den letzten Zeiten Herzog Jakobs einigermaßen zum Stillstande gekommen waren. Diese Streitigkeiten, die teils kirchliche, teils wirtschaftliche Fragen betrafen, nahmen gleich zu Beginn der Regierung Friedrich Casimirs einen so scharfen Charakter an, daß der Herzog die Huldigung der Ritterschaft nur durch Zugeständnisse erreichen konnte²⁴⁾. Neben vielen anderen Streitpunkten und unerledigten »Landes-gravamina« früherer Zeiten wurde bei dieser Gelegenheit auch die Frage des Gymnasiums berührt und in der Kompositionsakte vom 29. März 1684 folgende Einigung erzielt: »Weil Wir hochnöthlig u. ersprießlich dem Lande zu seyn befinden, daß ein Gymnasium gestiftet werde, als consentiren Wir darin gnädigst, u. wird E(ine) E(dle) R(itter-) u. L(andschaft) auff künftigem L(an)dt(ag), wie viel sie nebst Uns dazu bevtragen wollen, ein Gewisses schließen«²⁵⁾.

Es ist wiederum dasselbe Bild, das uns auch dieses Stadium der Verhandlungen zeigt: auf der einen Seite die grundsätzliche Einigkeit in bezug auf die Notwendigkeit und den Nutzen der projektierten Gründung, auf der anderen Seite völlige Uneinigkeit in der Frage der Beschaffung und Verteilung der materiellen Lasten, und als einzigen Ausweg aus diesem Dilemma — die Vertagung ad calendas graecas. Denn auf dem künftigen Landtag, von dem hier die Rede ist, tritt uns, ebenso wie auf allen folgenden, die Zwietracht womöglich in noch schärferen Formen entgegen, und neben den heißumstrittenen Fragen der Verpachtung der Zölle an Juden, des Aufkaufs der adeligen Allodialgüter durch den Herzog, der Begünstigung der Reformierten seitens der herzoglichen Regierung, durch welche die Gemüter auf das heftigste erregt wurden, verschwindet der bisher mit so großer Zähigkeit festgehaltene Plan der Schulgründung in das Dunkel der Vergessenheit.

»Seit 1684 herrscht über die Materie tiefe Stille«, schreibt Johann Friedrich Recke in einer handschriftlichen Aufzeich-

²⁴⁾ Seraphim, Gesch. des Herzogtums Kurland, S. 159–161.

²⁵⁾ Rummel, Curl. Landtags-Schlüsse 1618—1759, S. 262.

nung²⁶⁾, eine Stille, die in den nun folgenden Zeiten des tiefsten Niederganges der kurländischen Geschichte ihre genügende Erklärung findet, »und erst nach 90 Jahren war es dem letzten Herzoge von Kurland Peter vorbehalten, eine Anstalt zu stiften, die ihm, so lange sie dauern wird, das dankbare Andenken der Provinz sichern muß«.

Herzog Peter und sein Ratgeber Raison.

Es war damals die Zeit des aufgeklärten Absolutismus, als Herzog Peter (Abb. 1, gem. v. G. Schiffner) die Regierung in Kurland antrat, die Zeit jener eigenartigen Verbindung, die die unumschränkte Herrschergewalt mit den immer mächtiger um sich greifenden Ideen der Aufklärungsphilosophie einging. Diese Aufklärungsbewegung, von England ausgehend und allmählich den ganzen Kontinent erobernd, hat aber in den einzelnen Ländern Europas eine verschiedenartige Färbung angenommen. Während in England und Frankreich die rationalistische Auffassung sich in erster Linie in den Fragen des politischen und sozialen Lebens zur Geltung brachte, wandten sich die Vertreter der deutschen Aufklärung vor allem den Fragen individueller Lebensgestaltung zu und durchdrangen mit ihrer Auffassung das Gebiet des religiösen und ethischen Lebens, das Gebiet der Wissenschaft und der Kunst. Hier in Deutschland hat denn auch die Vereinigung des absolutistischen Gedankens mit den Ideen der Aufklärung ihren prägnantesten Ausdruck in der Person Friedrichs des Großen und Joseph II. gefunden. Neben diesen politisch Großen waren es aber auch eine ganze Reihe von Fürsten der deutschen Kleinstaaten, die ihre Macht und ihre Mittel in den Dienst der Kunst und Wissenschaft der Aufklärungsbewegung stellten. Zu diesen Fürsten möchte ich auch Herzog Peter von Kurland zählen. Von einer absoluten Herrschergewalt kann freilich in Kurland, und erst recht bei Herzog Peter, nicht die Rede sein, sowohl nach außen hin, als auch in der inneren Politik ist gerade er zu vollständiger Ohnmacht verurteilt gewesen; aber in einer Frage hat er doch die verfassungsmäßigen Schranken, die ihn umgaben, durchbrochen und in einem Akt selbtherrlicher Gewalt ein Kulturwerk von dauerndem Werte geschaffen: es ist das die *Academia Petrina* zu Mitau.

²⁶⁾ Chronolog. Anzeichnungen zum nothdürftigen Gebrauch bey einer Gesch. des Mitauischen Akad. Gymn. (Kurl. Prov.-Museum).

War Herzog Peter aber ein Vertreter der Aufklärung? Die Schilderungen der Zeitgenossen über seine Persönlichkeit sind von einander sehr widersprechender Art. Von seinen geringen Fähigkeiten als Staatsmann, von seinen Fehlern und Vorzügen als Gatte und Vater braucht hier nicht die Rede zu sein, wohl aber seien hier einige zeitgenössische Berichte angeführt, die sein Verhältnis zur Wissenschaft und Kunst beleuchten. Das härteste Urteil über ihn finden wir in den Memoiren des späteren Senators und wirklichen Geheimrats Baron Karl Heinrich von Heyking, der eine Audienz bei ihm mit folgenden Worten beschreibt²⁷⁾: »Als ich zum Herzoge eintrat, wollte er den Ton und die Miene eines Potentaten annehmen; Ich fand ihn bei diesem Bemühen so lächerlich, daß ich Mühe hatte, mir das Lachen zu verbeißen, seine steife Figur, seine Ziererei, mit mir französisch zu sprechen, dazu noch mit einem schauderhaften Akzente, die geschraubte Wendung seiner Phrasen, mit einem Worte, Alles fiel mir um so mehr unangenehm auf, als der König von Polen und die anderen Soveräne und Fürsten, die ich zu sehen Gelegenheit gehabt hatte, mich durch ihre besondere Eleganz und Liebenswürdigkeit verwöhnt hatten.« Nicht so schroff, aber doch etwas zurückhaltend urteilt über ihn der langjährige Kammerherr der Gemahlin Friedrichs des Großen, Graf Ernst Ahasverus Heinrich Lehndorff, der im Jahre 1780 die ihm befreundete Familie Keyserlink in Kurland besuchte und über seinen Empfang am Hofe Herzog Peters in seinen unlängst veröffentlichten Tagebüchern folgendes verzeichnet hat: »Der Herzog empfängt uns mit der größten Höflichkeit. Er zeigt uns das Schloß und ersucht uns, zum Diner zu bleiben. Es ist eine Tafel von dreißig Gedecken. Man sieht, daß er sich alle erdenkliche Mühe gibt, um uns angenehm zu unterhalten. Ab und zu kommt noch der Plebejer²⁸⁾ zum Durchbruch; das macht aber nichts, er tut sein Möglichstes.« Lehndorffs Äußerungen über den Herzog sind dabei offenbar durch die dem Herzog feindselige Stimmung des kurländischen Adels beeinflußt worden, wie das namentlich da deutlich zutage tritt, wo er über die herzoglichen Lustschlösser und Bauten spricht, die ihm einerseits durch ihre Pracht und die mit künstlerischem Geschmack getroffene Einrichtung ein uneingeschränktes Lob abnötigen, andererseits aber zu der Be-

²⁷⁾ Aus Polens und Kurlands letzten Tagen, S. 193.

²⁸⁾ Diese Äußerung Lehndorffs wird von dem Herausgeber seiner Tagebücher, Dr. Karl Eduard Schmidt, dahin erläutert, daß der Großvater des Herzogs der Bauer Bühren gewesen sei; die völlige Haltlosigkeit dieser Legende von der angeblichen Abstammung des kurländischen Herzoggeschlechts der Biron (Bühren) von einem kurländischen Bauer, bzw. einem

merkung Veranlassung geben, daß der Herzog seiner Ansicht nach »zu viel Landhäuser« baue; auch spricht er an einer anderen Stelle ausdrücklich davon, daß man den Herzog vielfach tadele und »er ist, wie ich gefunden habe, ganz und gar nicht beliebt²⁹⁾. Recht abweisend über seine Kenntnisse und Talente äußert sich auch Karl Wilhelm Cruse, der von 1791 bis 1794 Sekretär des Herzogs und Lehrer der herzoglichen Töchter war³⁰⁾. »Peter, der Liebling der Mutter, hatte ein schüchternes, sich selbst nicht recht vertrauendes, der jüngere Bruder dagegen ein rasches, lebenslustiges, offenes, sich hingebendes Wesen. Erworbene Kenntnisse und ausgebildete Talente hatten beide Prinzen gleich wenig«³¹⁾.

Diesen ungünstigen Urteilen stehen aber andere gegenüber, die neben manchen Schwächen doch eine ausgesprochene Vorliebe für Kunst und Wissenschaften an ihm hervorheben. Der aus Riga gebürtige Predigtamtskandidat und spätere Postmeister von Sachsen—Meiningen und Sachsen—Koburg Andreas Meyer sagt z. B. in seinen »Briefen eines Reisenden durch Liefland, Kurland und Deutschland« von ihm folgendes: »Überhaupt ist Herzog Peter ein Prinz, der mit einem schönen äußerlichen Anstand und mit einer lebhaften einnehmenden Miene viele vortrefflichen Eigenschaften verbindet, die Ehrfurcht und Liebe zugleich einflößen. Es ist noch lange kein Jahr, daß er die Regierungsgeschäfte von seinem Herrn Vater bekommen, und schon sieht man, wie Handel, wie Künste und Wissenschaften sich immer mehr emporschwingen: wenigstens schmeicheln sich die Musen in dieser Gegend, an ihm einen hohen Beschützer zu finden«³²⁾. Im günstigsten Lichte, als großmütiger Gönner der Kunst und der Künstler erscheint Herzog Peter

Stallknecht oder Buschwächter, die bereits im 18. Jahrhundert vielfach verbreitet war, ist durch Eduard Freiherr von Fircks in der sehr sorgfältigen genealogischen Untersuchung »Die Bühren in Curland« (Jahrb. f. Genealogie, Heraldik u. Sphragistik 1893 u. 1894) einwandfrei nachgewiesen worden. Der Großvater Herzog Peters, Karl von Bühren, war kgl. poln. Kornet und Erbpandbesitzer des Gutes Kalnzeem in Kurland, seine weiteren Vorfahren meist Amlleute in herzogl. kurl. Diensten; ihre hartnäckigen Bemühungen um die Erwerbung des kurl. Indigenats waren allerdings trotz der Anerkennung ihres Adels durch den König v. Polen an dem Widerstande der Ritterbank gescheitert, und erst der Vater Herzog Peters, der damalige Reichsgraf Ernst Johann von Bühren, wurde durch Landtagsbeschluß v. 6. Septbr. 1730 mit seiner ganzen Familie in die kurl. Adelskorporation aufgenommen.

²⁹⁾ Lehndorff, Tagebücher Bd. 1, S. 148 ff.

³⁰⁾ Recke-Napiersky, Schriftsteller Lexikon v. Liv-Est-Kurl. 1. Bd., S. 383.

³¹⁾ Neumann, Aus alter Zeit, S. 48.

³²⁾ Düederichs, Mitau u. Herzog Peter (Balt. Tgs. Ztg. 1906, Nr. 96, 97, 98).

auch in den Aufzeichnungen des Schauspieles Johann Christoph Brandes, der in den Jahren 1782—1784 als Bühnenleiter das Rigasche Theater zu hohem Aufschwung brachte und dann 4 Monate am Hofe des Herzogs von Kurland verlebte³³⁾. »Der Herzog,« sagt er, »welcher mit jedem Tage mehr Gewogenheit gegen mich äußerte, hatte auch die Gnade, uns zu verschiedenenmalen auf einige seiner Lustschlösser einzuladen, und uns zugleich alle dort befindlichen Merkwürdigkeiten in Person zu zeigen, bei welcher Gelegenheit ich seine Einsichten und mannigfaltigen Kenntnisse nicht genug bewundern konnte.« Eine anerkennende Schilderung der Kunstschatze des Schlosses zu Mitau entwirft ferner der Berliner Akademiker Johann Bernoulli³⁴⁾, der auf seiner Durchreise durch Mitau im Jahre 1778 am Hofe Herzog Peters u. a. auch Gelegenheit hatte, »die zwar kleine, allein sehr auserlesene herzogliche Kapelle zu hören«. Und der Engländer Nathanael Wraxall, dem der Herzog im Jahre 1774 selbst die Gemächer seines Mitauschen Schlosses und seine Sammlungen zeigte, bemerkt von ihm³⁵⁾: »Der Herzog ist ein Liebhaber der Gelehrsamkeit«.

Auf Grund dieser und ähnlicher Zeugnisse aus dem Munde von Zeitgenossen gewinnt man doch wohl den Eindruck, daß Herzog Peter, wenn auch selbst ohne tiefere Bildung, als lebenswürdiger Freund der Künste und freigebiger Beförderer der Wissenschaft es verdient, unter den deutschen Fürsten genannt zu werden, die durch ihr Wirken in erheblichem Maße zur Verbreitung der Gedankenwelt der Aufklärer beigetragen haben. Und dieser Eindruck wird noch bedeutend verstärkt, gesellt man zu den schriftlichen Zeugnissen der Zeitgenossen die monumentalen Baudenkmäler jener Zeit: das einst so reizende Lustschlößchen Schwethof, dessen ovaler Saal von Dr. W. Neumann als ein »Meisterwerk des Norddeutschen Rokoko-stils« bezeichnet wird, den malerischen Schloßbau zu Würzau und das zu Ehren des Prinzen Friedrich Wilhelm von Preußen Friedrichslust genannte ehemalige Schlößchen Alt-Pönau³⁶⁾. Das vornehmste Unternehmen Herzog Peters aber, bei welchem Kunst und Wissenschaft einander die Hand reichten, und durch welches die Aufklärungsbewegung, geleitet von einer Reihe tüchtiger Gelehrten, sich in breitem Strome auch über Kurland ergoß, war die Akademie Petrina in Mitau.

³³⁾ Dudolph, Rigaer Theater-Lexikon, S. 26, 27.

³⁴⁾ Reisen durch Brandenburg, Pommern, Preußen, Curland etc. 6. Bd., S. 21 ff.

³⁵⁾ Bemerkungen auf einer Reise durch das nördl. Europa, S. 196 u. 202.

³⁶⁾ Kurl. Herzogschlösser (Kalender der deutschen Vereine in Liv-, Est- und Kurland 1908, S. 53 ff.).

Von wem ging nun der Plan zur Gründung dieser Anstalt aus? Die Nachrichten hierüber stehen nicht ganz im Einklang mit einander. Prof. Johann Nikolaus Tiling sagt in seiner Rede am Einweihungstage der Akademie³⁷⁾, daß Herzog Peter schon als Prinz diese Gründung beschlossen und darauf diesen Gedanken im Laufe von vielen Jahren überdacht und geprüft habe.

Etwas anders schildert die Sache der herzogliche Hofmarschall Ewald von Klopmann, ein treuer Anhänger des Bironschen Fürstenhauses, freilich aber auch mehr ein enthusiastischer Lobredner als unparteiischer Historiker³⁸⁾. Im Jahre 1770, erzählt er in seiner französisch abgefaßten Geschichte Kurlands und Semgallens³⁹⁾, sei dem Herzog auf seiner ersten Huldigungsreise durch die Städte seines Landes die unter der Jugend herrschende Unkenntnis aufgefallen, was in ihm nicht nur den Gedanken zur Errichtung von öffentlichen Schulen angeregt, sondern ihn gleichzeitig auch bestimmt habe, in seiner Hauptstadt eine Akademie zu gründen.

Wenn es nach diesen Berichten Tilings und Klopmanns den Anschein hat, daß der Gedanke zur Stiftung der Akademie in Herzog Peter selbst entsprungen sei, so steht dem doch andererseits die gut begründete Behauptung Johann Friedrich Reckes gegenüber, daß die Initiative zu diesem Werk von dem herzoglichen Kanzleirat Friedrich Wilhelm von Raison ausgegangen sei. »Von ihm kam die ganze Idee« sagt Recke⁴⁰⁾, »und aus seiner Feder floß alles, was auf die erste Einrichtung (der Akademie) Bezug hatte«, und an anderer Stelle⁴¹⁾: »Er war es eigentlich, der den Herzog Peter zu derselben bewog.« Diese Behauptung darf wohl als vollkommen zuverlässig gelten, da Recke als Schwager⁴²⁾ und Schüler Raisons diesen persönlich gut gekannt hat und in lebhaftem Gedankenaustausch mit ihm, wie er selbst berichtet, reichliche Anregung zu seinen Studien in der heimischen Geschichte empfangen hat⁴³⁾. Diese Auffassung entspricht auch viel mehr der ganzen Persönlichkeit Herzog Peters, der wohl als freigebiger Mäzen die Sache der

³⁷⁾ Rede am Tage der Einweihung des in Mitau gestifteten Akad. Gymnasiums, S. 6.

³⁸⁾ Diederichs, Ew. v. Klopmanns Aufzeichnungen über sein Leben. (Balt. Monatschrift 40. Bd.).

³⁹⁾ Histoire Générale des Duchés de Courlande et de Semigalle, T. II, S. 242 (Kurl. Prov.-Mus.).

⁴⁰⁾ Chronol. Anzeichnungen zum nothdürftigen Gebrauch bey einer Geschichte d. Mitauischen Akad. Gymn. (Kurl. Prov.-Mus.).

⁴¹⁾ Recke-Napierski-Schriftsteller-Lixikon v. Liv-Est-Kurl. 3. Bd., S. 463.

⁴²⁾ Raison war seit dem 3. Februar 1773 mit Anna Sophie Recke vermählt.

⁴³⁾ ebenda, S. 485, 486.

Wissenschaft fördern konnte, aber doch keine selbständige, schöpferische Natur war.

Friedrich Wilhelm von Raison (Abb. 2. Pastelbild v. Antonio Angeli) war der hervorragendste Staatsmann Kurlands zur Zeit der Birons. Er wurde im Jahre 1726 in Koburg als Sohn eines französischen Refugiés geboren, der Professor der Logik und Metaphysik am dortigen Gymnasium war, und hat in Jena Jurisprudenz studiert. Nachdem er vorübergehend als Erzieher in Livland gewesen war, setzte er seine Studien in Jena fort und las zugleich für viele damals auf der Universität anwesende Kurländer und Livländer ein Kolleg über die Geschichte und Verfassung ihres Vaterlandes. 1760 kam er als Hofmeister des Oberleutnants Ferdinand von Fircks auf Lesten nach Kurland, 1762 wurde er geheimer Kabinetsekretär des aus der Verbannung nach Kurland zurückkehrenden Herzogs Ernst Johann, und nach dessen Abdankung erhielt er am 12. Februar den Titel eines Kanzleirats des Herzogs Peter, unter welchem er, wenn auch nicht formell, so doch in Wirklichkeit die Stellung eines leitenden Ministers einnahm. Wegen seiner politischen Verdienste, die er in fast dreißigjährigem uneigennützigem Dienste dem kurländischen Herzogshause sowohl in der inneren Verwaltung, als auch auf dem Gebiete der auswärtigen Politik geleistet hat, wurde er 1787 vom Könige Friedrich Wilhelm II. von Preußen zum Geheimrat ernannt und in den Adelsstand erhoben⁴⁴). In Kurland war die Verleihung des Indigenats an einen Beschluß der Ritterschaft gebunden; Herzog Peter konnte daher seine Anerkennung dem verdienstvollen Manne gegenüber nur durch materielle Ehrenbezeugungen zum Ausdruck bringen. Dabei hat er namentlich auch seinen Verdiensten um die Gründung der Akademie volle Gerechtigkeit widerfahren lassen und ihn im Februar 1776 mit einer sehr ansehnlichen Summe Geldes beschenkt »zum Merkmal Höchsteroselben Zufriedenheit mit seiner in Dero Diensten und besonders auch bei der Einrichtung des Akademischen Gymnasiums bewiesenen eifrigen Thätigkeit und Droiture«⁴⁵), und 1789 überließ er ihm das Gut Neu-Laschen bei Hasenpoth zum Pfandbesitz auf 99 Jahre⁴⁶).

Raison war aber nicht nur ein kluger und vielbeschäftigter Politiker, sondern auch ein hochgebildeter Mensch mit vielseitigen Interessen für Wissenschaft und Kunst. Seine geistige Eigenart wird treffend gekennzeichnet durch den knappen Nach-

⁴⁴) Diederichs. Über F. W. v. Raison (Sitzungsberichte d. kurl. Gesellschaft f. Lit. u. Kunst 1909 u. 1910, S. 2).

⁴⁵) Mitauische Politische u. Gelehrte Zeig. 1776. 18. Stück.

⁴⁶) Concept-Buch 1789. (Kurl. Landes-Archiv) Inland 1845. Sp. 571.

ruf, den das Intelligenzblatt der Allgemeinen Literatur-Zeitung in Jena ihm widmete, als er am 20. November 1791 mitten in einer politisch bewegten Zeitlage seinem Herzoge durch den Tod entrissen wurde. »Dieser verdienstvolle und gelehrte Mann«, heißt es da, »hat als Schriftsteller sich nicht ausgezeichnet«, aber er war einer der geistreichsten Männer unseres Landes, bekannt mit den besten Wissenschaften⁴⁷⁾. Und dasselbe rühmliche Zeugnis in ausführlicherer Fassung stellt ihm Johann Friedrich Recke aus, der von ihm sagt: »Sein Geist umfaßte das ganze Gebiet des menschlichen Wissens. Er schrieb und sprach Latein in der größten Vollkommenheit, ebenso Französisch und Italienisch, las Griechisch, Englisch, Spanisch und Russisch, verstand Lettisch und Estnisch, Geschichte und Mathematik waren seine Lieblingswissenschaften, und in der letzteren besaß er ausgezeichnete Kenntnisse Für alle vom Herzoge angelegte Bücher und Kunstsammlungen war er die eigentliche Seele; durch seine Betriebsamkeit kam das meiste zusammen. Er führte bey allem die Feder, gab alles an und ordnete alles. So sind auch sämtliche Münzen und Medailen, welche die Herzoge Ernst Johann und Peter bis zum Jahre 1784 haben prägen lassen, von seiner Erfindung«⁴⁸⁾. Was seinen Charakter betrifft, so war er nach der Schilderung seines Sohnes, des Pastors Johann Georg Wilhelm von Raison zu Groß-Autz, »ein Mann von festen Grundsätzen, feurigem Temperament, heftigem Gefühl, welches bei kraftvoller Konstitution und strenger Diät nicht geschwächt war; daher er auch noch in späteren Jahren gewöhnlich für jünger gehalten wurde, als er es war«⁴⁹⁾. »Große Gesellschaft, Spiel oder ähnliche für Geist und Herz nahrlose Freuden liebte er nicht,« heißt es endlich in seinem Nekrologe⁵⁰⁾, aber eine fast immer heitere Laune und ein glücklicher Frohsinn machten ihn zum angenehmsten Gesellschafter im Zirkel seiner weise gewählten Freunde«⁵¹⁾.

⁴⁷⁾ Intelligenzblatt der Allg. Lit. Zeitg. 1792, Nr. 26.

⁴⁸⁾ Recke — Napiersky, Allg. Schriftsteller-Lexikon v. Liv-, Est- und Kurland 3. Bd., S. 462. 463.

⁴⁹⁾ Selbstbiographie des Pastors J. G. W. v. Raison (Sitzungsberichte d. Kurl. Ges. f. Lit. u. Kunst 1909 u. 1910, S. 63).

⁵⁰⁾ Intelligenzblatt der Allgem. Lit. Zeitg. 1792, Nr. 40.

⁵¹⁾ Weniger günstig urteilt über ihn Elisa von der Recke, die zu Raison in einem gespannten Verhältnis stand. Sie selbst führt das darauf zurück, daß selbst Raison als Liebling seines Fürsten nichts von dessen bevorstehender Vermählung mit ihrer Stiefmutter Dorothea von Modem erfahren hatte, sondern ebenso wie alle Welt erst in der Trauungsstunde durch diese unvermutete Heirat überrascht wurde. Zur Wahl der Gemahlin habe er zwar dem Herzoge Glück gewünscht, ihn aber sehr von dem intriganten

Mit solchen Eigenschaften und Kenntnissen ausgerüstet, war Friedrich Wilhelm von Raison wohl die geeignete Persönlichkeit, um den Herzog, vielleicht unter Ausnutzung der vorhin erwähnten Reiseindrücke von der im Lande herrschenden Unbildung, zu der Gründung einer höheren Bildungsanstalt zu überreden. Anfangs hatte man die Absicht gehabt, in Mitau eine vollständige Universität mit allen vier Fakultäten zu errichten. Dieser Plan scheiterte aber an schwerwiegenden Erwägungen, die durch die damalige Abhängigkeit Kurlands von der katholisch-polnischen Oberherrschaft wohl begründet waren. Nach dem in Polen geltenden kanonischen Recht durfte nämlich eine Universität ohne Einwilligung und Bestätigung des Papstes nicht gestiftet werden, und da erschien es denn doch mehr als zweifelhaft, ob die Genehmigung der päpstlichen Kurie zu der Errichtung einer protestantischen theologischen Fakultät zu erlangen gewesen wäre, zum mindesten wäre die Erreichung des schon oft vergeblich erstrebten Zieles außerordentlich verzögert worden. Auf Vorstellung seiner Räte entschloß sich daher der Herzog, diese Absicht aufzugeben und ein akademisches Gymnasium zu stiften, das, halb Schule, halb Universität, alle Rechte einer Hochschule genießen sollte mit Ausnahme des Vorrechts, akademische Würden zu erteilen⁵²). Die Gründung solch einer Akademie konnte ohne die erwähnten Schwierigkeiten in Angriff genommen werden und entsprach zudem dem Geschmack jener Zeit, der Zeit der Ritterakademien und Lyzeen⁵³).

Sulzer und der erste Lehrplan.

Nun galt es zunächst einen Entwurf auszuarbeiten, der der Lehrtätigkeit des zu errichtenden Instituts zu Grunde gelegt werden konnte. Wegen Erfüllung dieser Aufgabe wandte sich Herzog Peter an zwei berühmte Pädagogen jener Zeit, an Basedow und Sulzer.

Johann Bernhard Basedow (geb. 1723 in Hamburg) hatte damals durch seine von Rousseauschen Ideen beeinflussten Schriften und Vorschläge zur Verbesserung des Erziehungs-

Geist Elisas und vor dem Einfluß gewarnt, den ihre Eltern und sie gewinnen könnten. Auf diesen persönlichen Gegensatz ist es wohl zurückzuführen, wenn Elisa v. d. Recke ihn zu denjenigen Beratern des Herzogs zählt, die seinen Leidenschaften schmeichelten und ihn um persönlicher Vorteile willen in Prozesse mit der Ritterschaft verwickelten; ja in ihrer Animosität gegen Raison geht sie sogar so weit, daß sie ihm "kriechende Schmeichelev" zum Vorwurf macht. (Rahel. E. v. d. Recke. II. S. 408 und 409).

⁵²) Dannenberg, Zur Gesch. u. Statistik d. Gymn. z. Mitau, S. VI.

⁵³) Seraphim, Gesch. d. Herzogtums Kurland, S. 290.

und Unterrichtswesens allgemeine Aufmerksamkeit erregt und war im Jahre 1771 von dem Fürsten Leopold Friedrich Franz von Anhalt als Ratgeber zur Verbesserung des Schulwesens nach Dessau berufen worden. Dort vollendete er seine große pädagogische Arbeit, die 1774 unter dem Titel »Elementarwerk« in 4 Teilen mit 100 Kupfertafeln erschien, und in Dessau begründete er auch in demselben Jahre eine pädagogische Musteranstalt unter dem Namen Philanthropinum⁵⁴).

Über die Beziehungen Basedows zu Kurland und Herzog Peter sind wir leider nur sehr mangelhaft durch eine kurze Notiz in einer Abrechnung⁵⁵) unterrichtet, die der Handschrift nach von Raison stammt. Aus dieser Aufzeichnung geht hervor, daß Professor Basedow bei der Stiftung des Gymnasiums in Mitau einen Entwurf in Vorschlag gebracht hat und dafür aus der herzoglichen Schatulle 500 Taler Albertus erhalten hat, zugleich aber auch, daß sein Entwurf nicht zur Ausführung gelangt ist. In derselben Abrechnung vermerkt Raison dann weiter, »daß Professor Sulzer für den Plan der bey Errichtung des Gymnasiums zum Grunde gelegt worden«, 600 Taler Albertus erhalten habe.

In Sulzer haben wir nun der zweiten Persönlichkeit näher zu treten, die neben Raison sich das größte Verdienst um das Zustandekommen der Bildungspläne Herzog Peters erworben hat.

Johann Georg Sulzer (Abb. 3) gehört zu jener Gruppe von Schweizern, die sich im 18. Jahrhundert als deutsche Gelehrte und Schriftsteller einen bekannten Namen gemacht haben. Er stammte aus Winterthur im Kanton Zürich, wo er am 16. Oktober 1720 als fünfundzwanzigstes Kind des Ratsherrn Heinrich Sulzer geboren wurde. Früh verwaist, kam er nach Zürich, um an dem dortigen akademischen Gymnasium, dem Wunsch seiner Eltern entsprechend Theologie zu studieren. Nebenbei folgte er seinen persönlichen Neigungen, die mehr auf dem Gebiet der Mathematik, Botanik und Philosophie lagen, und ließ sich auch durch seine Lehrer den Dichter Johann Jakob Bodmer und den Ästhetiker Johann Jakob Breitinger, in die poetische Literatur einführen und zu ästhetischen Betrachtungen anregen. Nach beendetem Studium war er eine kurze Zeit Pfarrvikar in dem Schweizer Dorfe Maschwanden und kam dann (1743) als Erzieher in das Haus eines wohlhabenden Kaufmanns nach Magdeburg. Hier lernte er den Berliner Hofpre-

⁵⁴) Allgem. Deutsche Biographie 2. Bd., S. 113–124.

⁵⁵) Anzeige der Ausgaben, welche bey der Stiftung des Gymn. a. d. Chatouille S. Hochf. Durchl. geflossen. (Kurl. Landes-Arch.).

diger August Friedrich Wilhelm Sack kennen, und durch diesen trat er auf einer Reise nach Berlin mit dem Mathematiker Leonhard Euler, mit dem Präsidenten der Berliner Akademie Pierre Louis Moreau de Maupertuis und mit »Vater Gleim«, dem Protektor jugendlicher Talente, in freundschaftliche Beziehungen. Diesen Verbindungen dankte Sulzer im Jahre 1747 seine Berufung als Professor der Mathematik an das Joachimsthalsche Gymnasium in Berlin und die bald darauf (1750) erfolgte Ernennung zum ordentlichen Mitgliede der Akademis der Wissenschaft. Es folgte nun für Sulzer ein Jahrzehnt reicher wissenschaftlicher Tätigkeit und anregenden Verkehrs mit Männern wie Ramler, mit dem er eine gelehrte Zeitschrift herausgab, und Klopstock, den er auf einer Reise nach der Schweiz begleitete, aber auch literarischer Streitigkeiten mit Lessing, Mendelssohn und Nicolai, die auf dem Gebiete der Ästhetik die auch von Sulzer verteidigte Schweizer Richtung bekämpften. Nach dem Tode seiner Gattin (1761), der ihn tief erschütterte, wollte Sulzer seine Tätigkeit in Berlin aufgeben, er benutzte einen längeren Urlaub zu einer Reise in seine schweizerische Heimat, legte 1763 seine Professur am Joachimsthalschen Gymnasium nieder und gedachte, sich für den Rest seines Lebens ganz in sein Vaterland zu stiller Arbeit zurückzuziehen. Diesen Entschluß gab er dann aber doch auf, als ihn Friedrich der Große als Professor der Philosophie an die damals neu konstituierte Ritterakademie in Berlin berief (1765) und ihn unweit der Stadt ein Grundstück schenkte, wo er in den Sommermonaten seine Neigungen für Natur und Gartenbau befriedigen konnte. In der Akademie der Wissenschaften wurde er 1775 zum Direktor der philosophischen Klasse ernannt⁵⁶⁾.

Durch seine gelehrte Tätigkeit als Ästhetiker und Pädagoge war Sulzer eine der hervorragenden Erscheinungen des literarischen Berlins unter Friedrich dem Großen geworden.

Seine ästhetisch-philosophischen Anschauungen gipfeln in einer Kombination der von Breitinger und Wolff vertretenen Richtungen, bedeuten aber insofern doch einen Fortschritt in der Entwicklung der empirischen Psychologie der deutschen Aufklärungszeit, als er, wie es scheint, als erster neben dem Vorstellungsvermögen und dem Begehrungsvermögen ein drittes Grundvermögen des menschlichen Geistes, dasjenige der Empfindung, klar formulierte und dieses zum Ausgangspunkt seiner Betrachtungen über das Schöne machte. Den Einfluß

⁵⁶⁾ Meusel, Lexikon der v. 1750-1800 verstorb. teutschen Schriftsteller. Bd. 13, S. 554 ff. Allg. Deutsche Biographie Bd. 37, S. 144 ff. Roloff, Lexikon der Pädagogik Bd. 5, Sp. 1-4.

der Schweizer Schule, welche das Interesse an den schönen Künsten völlig von ihrer Bedeutung für die Moral abhängig machte, vermochte er dabei allerdings nicht abzustreifen, und diese enge moralisierende Auffassung, die auch sein Hauptwerk »Allgemeine Theorie der schönen Künste« (Leipzig 1771 bis 1774) durchzieht, hat Sulzer scharfe Kritiken von seiten Herders und Goethes eingebracht. Es darf aber auch nicht übersehen werden, daß diese moralisierende Ästhetik im allgemeinen durchaus dem Geschmack jener Zeit entsprach, und zur Belebung des künstlerischen Verständnisses bei seinen Zeitgenossen hat Sulzers Werk fraglos viel beigetragen⁵⁷⁾. Überhaupt liegt die Bedeutung des Philosophen Sulzer weniger in der Eigenart seiner Anschauungen, als in der anziehenden Behandlung höherer psychologischer Probleme, durch welche dieser lebenswürdige und charakterfeste Vertreter der Aufklärung weite Kreise aus dumpfer Gedankenlosigkeit, Trägheit und Aberglauben herauszuführen verstand⁵⁸⁾. Für die Gründungsgeschichte der Petrinischen Akademie ist Sulzer von größerem Interesse als Schulmann. Unter den Pädagogen der deutschen Aufklärung kann er als ein Vorläufer sowohl der Neuhumanisten, (Gesner, Ernesti, Heyne, Wolf), als auch der Philanthropinisten (Basedow, Salzmann, Trapp, Wolke) gelten. Mit letzteren verbinden ihn vielfach gleiche Anschauungen speziell im Erziehungswesen, namentlich hat er Basedow beeinflußt und seinen pädagogischen Reformideen den Boden bereitet. Auf dem Gebiete des Unterrichts, besonders in seiner Stellung zum Altertum und zu den alten Sprachen, steht Sulzer dagegen ganz auf der Seite der Neuhumanisten. Auf ihn ist der Übergang vom alt- zum neuhumanistischen Schulbetrieb zurückzuführen, wie er unter Friedrich dem Großen auf den preußischen Schulen herrschend wurde⁵⁹⁾, und durch seine Revisionen und Reformen erhielten eine Reihe von gelehrten und pädagogischen Anstalten eine neue Richtung. So wurde im Jahre 1765 auf sein Betreiben eine Neuordnung der finanziellen Verwaltung der Akademie der Wissenschaft vorgenommen, an der er sich als Mitglied einer vom König niedergesetzten Kommission beteiligte⁶⁰⁾. Für die neuzugestaltende Ritterakademie in Berlin erhielt er den Auftrag, einen Professor für die Rechtskunde und einen für die Geschichte vorzuschlagen. Als sich die Notwendigkeit herausstellte, das in Verfall geratene Joachimsthalsche Gymnasium zu reformieren, wurde er (1765)

⁵⁷⁾ Windelband, *Gesch. d. neueren Philosophie* Bd. 1, S. 574—577.

⁵⁸⁾ Harnack, *Gesch. d. Preußisch. Akad. d. Wissenschaften*, S. 351.

⁵⁹⁾ Dähne, *Joh. Georg Sulzer als Pädagog*, S. 196 ff.

⁶⁰⁾ Harnack, *Gesch. d. Preußisch. Akad. d. Wissenschaften*, S. 276.

als Visitator mit dieser Aufgabe betraut, und durch Abschaffung verschiedener Mißbräuche, durch Einführung neuer Schulgesetze und durch Anstellung neuer Lehrkräfte hat er auch tatsächlich die theoretische Grundlage zum allmählichen Wiederaufblühen dieser Anstalt gelegt. Einige Jahre später mußte er auf königlichen Befehl mit dem Hofprediger Sack und dem Oberkonsistorialrat Spalding die Schulanstalten Klosterberge bei Magdeburg revidieren und Vorschläge zu ihrer Verbesserung entwerfen, und bald darauf wurde ihm ein ähnlicher Auftrag für das akademische Gymnasium in Stettin und die Schulen in Stargard erteilt⁶¹⁾. Alle diese Aufgaben bezeichnete er selbst als eine verdrießliche und undankbare Arbeit, durch die er sich viel Feindschaft und Haß selbst bei seinen früheren Kollegen zugezogen habe, andererseits wird uns aber auch bezeugt, daß er sie mit wohl verdientem Ruhm und zur vollen Zufriedenheit des großen Königs ausgeführt habe⁶²⁾.

Daß Friedrich der Große seine pädagogischen Fähigkeiten hoch einschätzte, ist auch daraus ersichtlich, daß Sulzer zum Mathematiklehrer des Prinzen Heinrich, eines Neffen des Königs, berufen wurde⁶³⁾ und später den ehrenvollen Auftrag erhielt, einen Erzieher für den jungen Prinzen Ludwig, den Bruder des nachmaligen Königs Friedrich Wilhelm III., ausfindig zu machen⁶⁴⁾.

In den Rahmen dieser Tätigkeit Sulzers haben wir nun auch seine Mitarbeit an der pädagogischen und wissenschaftlichen Einrichtung der Academia Petrina in Mitau einzustellen. Zu dieser Mitarbeit wurde Sulzer von Herzog Peter zu einer Zeit aufgefordert, als er erst eben anfang, sich von den Folgen eines im Frühling 1772 ausgebrochenen Lungenleidens zu erholen. In seiner Selbstbiographie⁶⁵⁾ berichtet er darüber folgendes: »Kaum hatte ich mich etwas erholt, als ich von dem Herzoge in Kurland ein Schreiben erhielt, darin er mir eröffnete: er sey Vorhabens, ein akademisches Gymnasium in Mietau zu stiften, und daß er wünschte einen Plan von mir zu dessen Einrichtung zu bekommen. Nach einigen näheren Erläuterungen, welche die Absicht dieser Stiftung näher bestimmen sollten, entwarf ich einen solchen Plan, und schickte ihm, doch nur als einen Entwurf, den ich, nach darüber eingegangenen Anmerkungen genauer auszuarbeiten vorhatte, an den

⁶¹⁾ I. G. Sulzers Lebensbeschreibung, von ihm selbst aufgesetzt. S. 42 ff., 49 ff., 53.

⁶²⁾ Tiling, Gedächtnisrede auf I. G. Sulzer. S. 17.

⁶³⁾ Allg. Deutsche Biographie. 37 Bd. S. 147.

⁶⁴⁾ I. G. Sulzers Lebensbeschreibung. S. 60.

⁶⁵⁾ ebenda S. 57.

Herzog. Zu meiner Verwunderung und Bestürzung aber, erhielt ich, einige Zeit hernach, anstatt der erwarteten Erinnerungen, meinen Plan gedruckt und schon in der völligen Formalität eines Gesetzes für diese Stiftung.« Diese leider nicht genau datierte Nachricht von den ersten Verhandlungen zwischen Herzog Peter und Sulzer läßt sich etwas näher ergänzen, durch eine Mitteilung des Herzogs an die Kurländische Ritterschaft, in welcher es am 2. September 1772 heißt: »es haben auch Höchstieselben um zu der besondern Einrichtung des ganzen Wercks einen detaillirten Plan aufzunehmen, bereits mit solchen auswärtigen Männern, eine Correspondence angefangen, von deren Geschicklichkeit und Erfahrung Sie das Heylsamste zu solchem Zweck erwarten«⁶⁶). Hält man diese Quellen einander gegenüber, so wird man wohl mit einiger Sicherheit den Sommer 1772 als den Zeitpunkt betrachten dürfen, in welchem die Aufforderung an Sulzer wegen Ausarbeitung eines Lehrplans erging.

Die Sulzer überraschende Drucklegung seines Entwurfes erfolgte im Jahre 1773 »bey dem Hochfürstl. Hofbuchdrucker Johann Friedrich Steffenhagen« in Mitau, und zwar vor dem 6. Oktober d. J., an welchem Tage den damals zum Landtage versammelten Deputierten der Ritter- und Landschaft je ein Exemplar vom Herzog durch den Fähnrich von Medem übersandt wurde⁶⁷). Diese Arbeit Sulzers, ein kleiner Foliant von 71 Druckseiten, trägt den Titel »Entwurf der Einrichtung, des, von Sr. Hochfürstl. Durchlaucht, dem Herzoge von Curland, in Mitau neugestifteten Gymnasii Akademici« und ist im folgenden Jahre in zweiter unveränderter Auflage bei Jakob Friedrichs Hinz in Mitau unter Beifügung eines Aufrisses des Gymnasialgebäudes noch einmal gedruckt worden. Als Vorbild für die Einrichtung der Mitauischen Akademie soll Sulzer das akademische Gymnasium in Mainz gedient haben⁶⁸), wo gerade damals (1773), nach der Aufhebung des Jesuitenordens, eine neue Schulordnung durch den Erzbischof Emmerich Joseph Freiherr von Breidtbach erlassen⁶⁹), und eine wesentliche Verbesserung des Gymnasiums durchgeführt wurde.

Wenn übrigens Sulzer meinte, daß sein gedruckter Entwurf schon damals die Kraft eines Gesetzes erlangt hätte, so ist das ein Irrtum, vielmehr erklärt sich die schnelle Drucklegung des Sulzerschen Projekts durch das wiederholt auf den Landtagen von der Ritterschaft an den Herzog gerichtete Verlangen

⁶⁶) Diarium des Landtags 1772. Folio 99 ff. (Kurl. Landes-Arch.).

⁶⁷) Diarium des Landtags 1773. Fol. 83 (Kurl. Landes-Arch.).

⁶⁸) Gadebusch, Livl. Jahrbücher II. Teil, 2. Abschn. S. 227. 228.

⁶⁹) Paulsen, Gesch. d. gelehrten Unterrichts 2. Bd., S. 121.

nach einem detaillierten Plan des Gymnasiums, den sie den Kirchspielen zur Beratung und Beschlußfassung vorlegen wollte. (vergl. S. 129). Tatsache ist allerdings, daß der Sulzersche Entwurf von 1773 ohne jegliche Veränderung durch die Fundationsurkunde vom 8. Juni 1775 vom Herzog als Lehrplan oder Richtschnur dafür bestätigt wurde,« was auf diesem akademischen Gymnasio gelehret, getrieben und verschaffet werden soll«⁷⁰⁾, und daß er durch die Konfirmation dieser Akte seitens des Königs von Polen auch Gesetzeskraft erlangte.

Der Inhalt des Sulzerschen Lehrplanes ist bereits mehrfach genau geschildert und ausführlich gewertet worden⁷¹⁾, zur Kennzeichnung des Charakters der neuen Bildungsanstalt genügen folgende Einzelheiten. Den Zweck der Anstalt bezeichnet Sulzer als einen doppelten: einerseits nämlich der Jugend des Landes zu einer guten allgemeinen Ausbildung sowohl des Geistes als des Herzens zu verhelfen, andererseits aber auch den zukünftigen Gelehrten die nötige wissenschaftliche Bildung für ihren Beruf zu vermitteln, und zwar so, daß die Theologen, die Zivil- und Militärbeamten ihre Studien auf der Akademie selbst beenden konnten, während die Mediziner, Juristen und Philologen noch einen kurzen, abschließenden Kursus an einer deutschen Universität durchmachen mußten. Entsprechend diesem Ziele hat Sulzer die Anstalt in zwei Klassen gestellt, von denen jede einen zweijährigen Kursus umfaßte: die untere Abteilung, die Klasse der Literatur, war für den vorbereitenden Unterricht bestimmt und hatte mehr den Charakter einer Schule, die obere, die Klasse der Wissenschaften, entsprach mehr einer Hochschule. Der Unterricht an diesem akademischen Gymnasium wurde 9 Professoren übertragen, und zwar für Theologie, Jurisprudenz, Philosophie, griechische Literatur, lateinische Literatur, Beredsamkeit, Geschichte, Mathematik und Physik; außerdem waren 7 Lehrer für die Künste (Zeichnen, Tanzen, Fechten, Reiten) und die neueren Sprachen (Englisch, Französisch und Italienisch) vorgesehen. Schließlich sei noch erwähnt, daß Sulzer in seinem Entwurf die Unterrichtsmethode sowohl für die Lehranstalt im allgemeinen, als auch für jedes wissenschaftliche Fach im einzelnen genau ausgearbeitet hat, und daß durch das Ganze ein frischer, geradezu modern anmutender Zug pädagogischer Aufklärung weht, der den Schwerpunkt nicht auf die mechanische Aneignung von möglichst viel Kenntnissen verlegt, sondern sich die selbsttätige, nur durch den

⁷⁰⁾ Fundation des akad. Gymn. in Mitau § I.

⁷¹⁾ Braunschweig, Gesch. d. Gymn. illustre zu Mitau. S. 7—15; Dannenberg, Zur Gesch. u. Statistik des Gymn. zu Mitau. S. XI ff.; Dähne, Joh. Georg Sulzer als Pädagog. S. 179 ff.

Lehrer geleitete allseitige Ausbildung der geistigen und moralischen Fähigkeiten zum erstrebenswerten Ziele der Erziehung und des Unterrichts setzt.

Sulzers Lehrplan, der bis zum Jahre 1806 in Kraft geblieben ist, hat natürlich auch im einzelnen seine Mängel, die in der Folgezeit deutlich hervortraten, ja es ist später sogar die Frage aufgeworfen worden, ob nicht die Gründung eines solchen Zwittergebildes, halb Schule, halb Universität, überhaupt ein verfehltes Unternehmen gewesen sei⁷²⁾, eine Frage, über die sich gewiß streiten läßt, die Pädagogen jener Zeit aber, in der die Ritterakademien überall in Deutschland blühten, kannten solche Zweifel nicht und haben den Sulzerschen Entwurf geradezu als ein Musterstück gepriesen; ja als auf Veranlassung des um das preußische Unterrichtswesen hochverdienten Freiherrn v. Zedlitz, des aufgeklärten Staatsministers Friedrichs des Großen, die bekannte Ritterakademie in Liegnitz, die 1708 von Kaiser Joseph I. gestiftet war, eine neue Schulordnung erhielt⁷³⁾, wurde der Plan der Academia Petrina dieser Neuordnung zu Grunde gelegt⁷⁴⁾.

⁷²⁾ So schreibt z. B. im Jahre 1801 Karl Feyerabend, der in Livland Hofmeister und später Lehrer an der Oberpfarrschule zu St. Marien in Danzig war, in seinen »Kosmopolitischen Wanderungen« (3. Bd. S. 251): »Diese Anstalt könnte für Kurland einen weit größeren Nutzen haben, wenn sie einen besseren und zweckmäßigeren Zuschnitt erhielte. Aber leider herrscht auch hier noch derselbe Fehler, den man gemeinhin bei allen Anstalten der Art antrifft, daß man daselbst Wissenschaften lehrt, die erst für die Universität bestimmt sind, dagegen aber die eigentlichen Schulkenntnisse vernachlässigt. Da es nun in ganz Kurland, und so auch in Mitau, an zweckmäßigen Schulanstalten mangelt, so wäre es sehr vorteilhaft, wenn die Jünglinge hier für die höheren Wissenschaften gebildet, und empfänglich gemacht würden. So aber vernachlässigt man das Schulstudium, lehrt die Jünglinge fliegen, ehe sie Federn dazu haben, und bildet gewöhnlich nur Menschen, die zwar oberflächliche Kenntnisse besitzen, in keiner Wissenschaft aber einen gehörigen Grund gelegt haben.« Ähnlich urteilt auch der Konsulent und spätere Oberappellationsgerichtsrat zu München Johann Friedrich Heinrich Liebeskind in seinen »Rückerinnerungen von einer Reise durch einen Theil von Teutschland, Preußen, Kurland und Liefland« (Straßburg, 1795, S. 361). »Die Petrinische Akademie, die von dem gegenwärtigen Herzog 1775 errichtet wurde, würde viel Nutzen stiften können, wenn ihr nicht die Streitigkeiten des Herzogs mit dem Adel so hinderlich wären. Vor allen Dingen aber müßte sie ihren akademischen Zuschnitt verlieren, und mehr die Einrichtung eines Gymnasiums bekommen, weil es gänzlich an einer Schule in Mitau fehlt, auf welcher die Jünglinge gehörig zum akademischen Unterricht vorbereitet werden könnten.«

⁷³⁾ Paulsen, Gesch. des gelehrten Unterrichts 1. Bd., S. 507. 2. Bd., S. 76 u. 82.

⁷⁴⁾ Tiling, Gedächtnisrede auf I. G. Sulzer. S. 17.

Die ersten ausländischen Professoren.

Die Erreichung des von Sulzer der Petrinischen Akademie vorgezeichneten Zieles hing natürlich ganz von den Männern ab, in deren Hände die Ausföhrung der Sulzerschen Ideen gelegt wurde, und da ist es das zweite große Verdienst Sulzers um die junge Mitausche Akademie gewesen, daß er ihr von vornherein eine Reihe tüchtiger, jugendfrischer Lehrkräfte zugeführt hat. Herzog Peter hatte ihm zu diesem Zweck die weitgehende Vollmacht erteilt, sechs ausländische Professoren für die neue Anstalt zu berufen, und sich nur vorbehalten, die drei übrigen Professorenstellen, die er im Lande anwesenden Gelehrten übertragen wollte, selbst zu besetzen. Sulzers ausgedehnten Beziehungen in den gelehrten Kreisen seiner Zeit gelang es schon in den Jahren 1773 und 1774, dieser Aufgabe gerecht zu werden und sechs zum Teil ihm persönlich bekannte Gelehrte für Mitau zu gewinnen.

Aus dem Magdeburgischen stammte der Jurist Johann Melchior Gottlieb Beseke. Er war am 26. September 1746 in Burg geboren, wo sein Vater, Christian Wilhelm Beseke, Pastor primarius an der Kirche Unserer Lieben Frauen und Ephorus aller Schulen war, und hatte seine Schulbildung auf dem lutherischen Stifte Klosterberge bei Magdeburg erhalten. Mit 20 Jahren bezog er die Universität Frankfurt a. O. zum Studium der Theologie, doch wandte er sich sehr bald der Philosophie und Rechtswissenschaft zu. 1771 kam er nach Halle, wo er zum Magister und bald darauf zum Dr. juris promovierte und philosophische und juristische Vorlesungen zu halten begann. Hier erhielt er 1773 einen Ruf an die Universität Lingen, den er jedoch ablehnte, um die ihm gleichzeitig von Sulzer angebotene Professur für Rechtskunde in Mitau zu übernehmen⁷⁵⁾. Als Mitglied vieler gelehrter Gesellschaften und durch zahlreiche Schriften und Aufsätze in Zeitschriften machte er sich in der gelehrten Welt einen bekannten Namen, und zwar nicht nur im Kreise seiner engeren Fachgenossen, sondern auch auf dem Gebiete der Naturkunde, mit der er sich seit den 80 er Jahren eingehend beschäftigte. Diese Studien trugen ihm sogar einen Ruf als Professor der Naturkunde nach Rostock ein, (1790), den er aber nicht annahm. Bekannt ist er auch als ornithologischer Faunist, er hatte eine sehr schöne und vollständige Sammlung kurländischer Vögel zusammengebracht, die im Jahre 1801 von der kurländischen Ritterschaft für das akademische Gymnasium erworben wurde. Um die Stadt Mitau

⁷⁵⁾ Seine Anstellung als Professor in Mitau erfolgte am 20. Oktober 1773 (Concepten Buch 1774 im Kurl. Landes-Auch.).

hat er sich große Verdienste durch die Begründung und Einrichtung des Armenwesens erworben, die ihm nach der Vereinigung Kurlands mit Rußland von dem Generalgouverneur Graf Peter von der Pahlen im Jahre 1795 übertragen wurde, und die er durch unermüdete Tätigkeit in kurzer Zeit und mit geringen Mitteln zustande brachte. Er starb in Mitau am 8. Oktober 1802⁷⁶⁾.

Für das Katheder der Philosophie hatte man in Mitau, wie es scheint, gleich bei der Gründung der Akademie an keinen Geringeren als an Immanuel Kant gedacht. Johann Heinrich Kant, der damals Hauslehrer bei Herrn von Saß in Scheden war, schreibt hierüber an seinen berühmten Bruder in Königsberg am 3. Juli 1773: »Unser Fürst hat den edlen und landesväterlichen Vorsatz die hiesigen Schulen zu verbessern, und ein Gymnasium academic. zu stiften; ich habe einen kleinen Schimmer von Hoffnung, alsdann vielleicht eine Stelle, bei der Mitauschen Stadt-Schule zu bekommen. Man hat mir aber auch versichern wollen, daß du auf der liste der Professoren stündest, die an das Gymnasium vocirt werden sollen. O wie würde ich mich freuen, wenn das wahr wäre und du keine Ursache fändest einen solchen Ruf auszuschlagen«⁷⁷⁾. Leider ist uns außer dieser unsicheren Nachricht über die damalige Vocierung Kants nach Mitau nichts Weiteres bekannt, als daß die Hoffnung des Bruders sich nicht erfüllte, und daß noch in demselben Jahre 1773 zum Professor der Philosophie der aus Württemberg stammende junge Dichter und Philosoph Gottlob David Hartmann (Abb. 4) berufen wurde⁷⁸⁾.

Er war am 2. September 1752 in Roßwag an der Enz geboren, wo sein Vater, Israel Hartmann, ein strenger und engherzig frommer Mann, damals Schullehrer war. Nach einer gedrückten und freudlosen Kinderzeit in Ludwigsburg, wohin der Vater bald darauf als Waisenhauslehrer versetzt wurde, erhielt er seine Vorbildung zum theologischen Beruf, den er auf Wunsch des Vaters ergreifen sollte, in den Klosterschulen

⁷⁶⁾ Nähere Nachrichten über seinen Lebenslauf und seine Schriften enthalten folgende Werke: Bernoulli, Reisen durch Brandenburg, Pommern, Preußen, Curland etc. 3. Bd., S. 232. Gadebusch, Livl. Bibliothek 1. Theil, S. 54. Hamburger Meusel, Das gelehrte Teutschland 1. Bd., S. 271. 13. Bd., S. 113 u. 17. Bd. S. 159. Nordisches Archiv 1803, 2. Bd. S. 201; Braunschweig. Gesch. des Gymn. illustre zu Mitau. S. 16; Recke—Napiersky, Schriftsteller-Lexikon v. Est-, Liv- u. Kurland. 1. Bd., S. 154 und Nachträge dazu, 1. Bd., S. 55; Dannenberg, Zur Gesch. und Statistik des Gymn. zu Mitau, S. 3; Allg. Deutsche Biographie, 2. Bd., S. 554.

⁷⁷⁾ Kant's Briefwechsel. 1. Bd., S. 134.

⁷⁸⁾ Seine Anstellung als Professor der Akademie wurde v. 20. Nov. 1773 gerechnet, die herzogl. Vokation erhielt er jedoch erst 1774. (Concepten Buch 1774 im Kurl. Landes-Arch. u. Dannenberg a. a. O. S. 4).

zu Blaubeuren und Bebenhausen. Aber die strenge Unterwürfigkeit und klösterliche Beschränktheit, in der er hier leben mußte, machte diese Zeit für ihn zu »einer vierjährigen Marter«, und ebenso wenig konnte ihm die unerbittliche Geistesdressur des Tübinger theologischen Stiftes zusagen, das er 1771 bezogen hatte, und das er nach viel Elend und Mühsal, Enttäuschungen und Kränkungen im September 1773 mit der Magisterwürde verließ, ohne in das Spezialstudium der Theologie einzutreten⁷⁹⁾. Denn frühzeitig war in ihm der Drang nach selbständiger geistiger Entwicklung erwacht, der ihn zu philosophischen und historischen Studien und insbesondere zur Beschäftigung mit der älteren und neueren deutschen Dichtung trieb, in der er bald auch mit eigenen Versuchen an die Öffentlichkeit trat. Unter Klopstocks Einfluß dichtete er als Barde Telynhard überschwengliche »Vaterlandslieder« und philosophisch-poetische »Jahresfeiern«, in denen er durch die Poesie auf die politischen und nationalen Gesinnungen seiner Zeitgenossen einzuwirken suchte. Unter den prosaischen Arbeiten Hartmanns ist besonders das mit seinem Herzblut geschriebene moralphilosophische Werk »Sophron, oder die Bestimmung des Jünglings für dieses Leben, Mitau 1773«, zu nennen, in dem er in ungestümer Weise gegen die altwürttembergischen Schulverhältnisse ins Feld zieht und zum Schluß gelangt, daß das wahre Genie sich keine Fesseln von Menschen anlegen lasse.

Schon als Student suchte der selbstbewußte und frühreife Jüngling in Beziehungen zu den literarischen Führern seiner Zeit zu treten, namentlich knüpfte er seit 1772 einen regen Briefwechsel mit Bodmer und Lavater an. Dieser nahm ihn auch mit gewohntem Enthusiasmus in Zürich auf und schrieb in einem Brief an Herder im November 1773 von seinem jungen Freunde: »H. wird gewiß der größte Poet und kann ein großer Philosoph werden«, und der alte Bodmer sah in ihm seinen literarischen Erben und Testamentsvollstrecker. Durch Bodmer und Lavater gelangte Hartmann auch zur Freundschaft mit Sulzer, der auch schon seine Blicke auf den in der literarischen Welt bekannt gewordenen Jüngling gerichtet hatte und ihn beim Herzog von Kurland für das Katheder der Philosophie in Mitau in Vorschlag brachte.

Als 22 jähriger Professor traf er in der Hauptstadt Kurlands ein, eine hochbegabte, aber noch unausgeglichene Persönlich-

⁷⁹⁾ Die Jugendgeschichte Hartmanns ist von David Christoph Seybold in dichterischer Form in seinen Roman: »Hartmann, eine Württembergische Klostersgeschichte«, Frankfurt u. Leipzig 1778, behandelt worden, für biographische Zwecke, sowie für eine Charakterschilderung Hartmanns bietet diese Darstellung jedoch so gut wie gar nichts, da die Wirklichkeit stark hinter erdichteten und idealisierten Zuständen zurücktritt.

keit, ein Vertreter der Sturm- und Drangperiode, der anfangs in heftiger, ja anmaßender Weise Goethe befehdet und kritisiert hatte, dann aber unter dem Eindruck der persönlichen Bekanntschaft mit ihm und nach dem Erscheinen des Werther ein glühender Verehrer Goethes wurde, ja in seiner schwärmerischen Verehrung für Elisa von der Recke sich selbst als Werther fühlte. Auch Kant hatte er, ebenso wie Goethe, auf seiner Reise nach Mitau persönlich kennen gelernt, und in seinem Briefe an ihn aus Mitau nennt er ihn in seiner selbstbewußten Weise seinen »nächsten Nachbar«. In Mitau wurde Hartmann in der schmeichelhaftesten Weise aufgenommen. Eben noch ein armer Student, sah er sich plötzlich in der großen Welt als berühmten Mann gefeiert. Der Herzog zeichnete ihn unter den ersten Professoren ganz besonders aus und zog ihn häufig an seinen Hof, der Adel des Landes öffnete ihm in gastfreier Weise seine Häuser, wobei er namentlich auf dem Gute Alt-Autz des Kammerherrn Johann Friedrich von Medem eine besonders freundliche Aufnahme fand. Mit seiner ältesten Tochter, der unglücklich verheirateten Elisa von der Recke, verband ihn bald eine innige, auf den gleichen schwärmerischen Seelenton gestimmte Herzensneigung, die von beiden Seiten entsagungsvoll bekämpft wurde. Da wurde er plötzlich, geliebt und verehrt von seinen Schülern und voll literarischer Zukunftspläne, am 5. November 1775 durch einen frühzeitigen Tod dahingerafft und auf Kosten des Herzogs mit großer Feierlichkeit in der St. Trinitatiskirche zu Mitau bestattet.

In ihm verlor die Petrinische Akademie noch im ersten Jahre ihres Bestehens einen viel versprechenden Vertreter der Wissenschaft und Dichtkunst, dessen glänzende Fähigkeiten noch lange nicht zu voller Reife gelangt waren. Hartmann selbst hat das trotz seiner selbstsicheren Art in einem Brief an den Justizbürgermeister Friedrich Konrad Gadebusch in Dorpat treffend zum Ausdruck gebracht: »Ich habe kaum angefangen, als Schriftsteller zu erscheinen, und arbeite noch lange an weit wichtigeren Plänen für die Zukunft. Kurz alles, was ich bin, das bin ich in Hoffnung, und was ich seyn werde, ist mir selbst noch nicht bekannt.« Lavater brachte sein sehr ähnliches Bildnis in seinen »Physiognomischen Fragmenten« (Teil I. S. 258) und bezeichnete es als »Profilportrait eines jungen Genies«⁸⁰⁾.

⁸⁰⁾ Wilhelm Lang hat ihm eine ausführliche Monographie gewidmet, die als 7. Heft der Sammlung »Von und aus Schwaben« unter dem Titel »Gottlob David Hartmann. Ein Lebensbild aus der Sturm- und Drangzeit« 1890 in Stuttgart erschienen ist; außerdem finden sich biographische Nachrichten über ihn in folgenden Werken: Gadebusch, Livl. Bibliothek 2. Teil,

Nach Hartmanns Tode wurde ein zweiter, freilich auch vergeblicher Versuch gemacht, Kant für Mitau zu gewinnen. Über diese zweite Berufung sind wir etwas genauer unterrichtet. Am 3. Dezember 1775 schreibt der Mitausehe Professor Johann Benjamin Koppe an seinen Freund Christian Wilhelm Schwenker, der später auch Professor in Mitau wurde, damals aber in Danzig lebte: »Noch ist die Professur der Philosophie, die durch den Tod des seel. Hartmanns vacant worden ist, unbesetzt; aber der Herzog hat auch bereits an H. Sulzer in Berlin geschrieben, und erwartet von ihm Vorschläge. Man sagt, auf Kant in Königsberg und M. Engel⁸¹⁾ in Leipzig werde sehr reflektiert. Für den andern bin ich sicher, daß er nicht kommt, und von seinem König nicht gelassen wird; aber Engel käme gewiß, wenn es ihm angetragen werden würde⁸²⁾. Daß diese Vermutung Koppes der Wirklichkeit entsprach, und daß ein diesbezüglicher Vorschlag Kant tatsächlich gemacht wurde, hat Kant selbst durch eine kurze Marginalbemerkung zu seiner von dem Kirchenrat Ludwig Ernst Borowski entworfenen und nach Kants Tode veröffentlichten Biographie bestätigt⁸³⁾. Kants Antwort ist uns nicht erhalten, aber aus einem Brief seines Bruders Johann Heinrich an ihn, der vom 21. Januar 1776 datiert ist, ist zu ersehen, daß damals die abschlägige Antwort Kants in Mitau schon bekannt war und folglich wohl sofort ohne Zögern erteilt worden ist. Über die Motive der Ablehnung gibt dieser Brief leider keine Auskunft, nur das allgemeine Be-

S. 10—16; Hartmanns hinterlassene Schriften, mit einer Nachricht von seinem Leben hrsg. v. I. C. Wagenseil; Meusel, Lexikon der v. 1750—1800 verstorb. deutschen Schriftsteller, 5. Bd., S. 188; Braunschweig, Gesch. d. Gymn. illustre zu Mitau, S. 17—18; Recke-Napiersky, Schriftsteller-Lexikon v. Liv-, Est- und Kurland, 2. Bd., S. 194—196 u. Nachträge dazu, 1. Bd., S. 241; Dannenberg, Zur Geschichte und Statistik d. Gymn. zu Mitau, S. 4; Allg. Deutsche Biographie, 10. Bd., S. 683; Brümmer, Lexikon d. deutschen Dichter bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, S. 185; Lang, Goethe und Hartmann David (Goethe-Jahrh., 9. Bd., S. 128—134); Werther in Kurland. (Baltische Monatsschrift, Bd. 35, S. 515—521); Waldmann, Gottl. David Hartmann (Düna-Zeitg. 1893, Nr. 2—7); Diederichs, Gottl. David Hartmann (Düna-Zeitg. 1893, Nr. 15 u. 16); Rahel, Elisa v. d. Recke, I., S. 286 ff.; Hartmann, R. I.: Das Tübinger Stift, S. 73—74; Schmidt, Necrolog Bd. 2, S. 614—634; Goedecke, Grundriß, 2. Aufl., Bd. 4. S. 108; Krüger, Deutsches Literatur-Lexikon, S. 167.

⁸¹⁾ Johann Jakob Engel, Ästhetiker, geb. 1741 zu Parchim in Mecklenburg, 1765—1776 in Leipzig mit philosophischen Studien beschäftigt, später Professor am Joachimsthalschen Gymnasium in Berlin und Mitglied der Akademie d. Wissenschaften, 1787—1794 Oberdirektor d. Berliner Theaters, † 1802 in Parchim (Brümmer, Lexikon der deutsch. Dichter bis zu Ende d. 18. Jahrh., S. 101).

⁸²⁾ Autographensammlung des Kurl. Prov.-Museums in Mitau.

⁸³⁾ Borowski, Darstellung des Lebens u. Charakters Immanuel Kants, S. 38.

dauern und eine vorwurfsvolle Stimmung des Bruders kommt in folgenden Worten zum Ausdruck: »Liebster Bruder! Wir haben uns denn alle vergebens gefreut dich in Curland zu besitzen? Du kommst nicht, wie man mir sagt. Das ist nicht recht — Du würdest hier einen Bruder gefunden hab. der Dich liebt, und eine Schwägerin, die dich zu kennen wünschet, und es verdienet von dir geliebt zu werden.«

Übrigens scheint Kant dem Bruder überhaupt nicht über die Berufung nach Mitau geschrieben zu haben, denn am 4. Januar 1778 fragte dieser ihn in einem Briefe: »Mietau streckte von 3 Jahren die Arme nach Dir aus, war es Vaterlandsliebe? oder was war es daß Du nicht kommen wolltest?«⁸⁴⁾

Doch kehren wir zu den ersten Professoren der Petrinischen Akademie zurück. Gleich Hartmann stammte auch der erste Mathematiker aus Schwaben. Es war das Wilhelm Gottlieb Friedrich Beitler, (Abb. 5, gem. v. Rapp) der am 14. Februar 1745 als Sohn eines Rentmeisters in der freien Reichsstadt Reutlingen geboren war. Er studierte Jurisprudenz und Mathematik auf der Landesuniversität Tübingen, deren juristische Fakultät ihn 1767 zum Doktor der Rechte ernannte. Anfangs widmete er sich der juristischen Laufbahn und wurde herzoglich-württembergischer Hofgerichtsadvokat.

Seine persönlichen Neigungen zogen ihn aber immer mehr zu den mathematischen Wissenschaften, besonders zur Astronomie hin, und so folgte er denn bald einer Aufforderung der geistreichen Gräfin Skworzewska nach Polen, die er in der Mathematik und der Sternkunde unterrichtete. Auf einer Reise mit ihr nach Berlin machte er die Bekanntschaft von Sulzer, der ihn auf Empfehlung seines Landsmannes Hartmann im November 1773 zum Professor der Mathematik nach Mitau berief. Hier wurde er auch der Begründer der akademischen Sternwarte. Er brachte freilich auf diesem Gebiete, wie er selbst meinte, nur geringe Kenntnisse mit und hatte zudem unter der ungünstigen Lage seiner Sternwarte zu leiden; trotzdem verschafften ihm seine Leistungen auf dem Felde der Astronomie, die in einer Reihe von Abhandlungen in den Memoiren der Berliner und Petersburger Akademie, in dem Astronomischen Jahrbuch von Bode und in der Mitauschen Monatschrift ihren wissenschaftlichen Niederschlag fanden, bald einen bekannten Namen in der gelehrten Welt, heißt es doch in einem Nachruf auf ihn, vielleicht in etwas übertriebener Weise, daß er selbst von den größten Astronomen seiner Zeit, von Lalande, Bode und Piazzi, seinen berühmten Kollegen in Paris,

⁸⁴⁾ Kant's Briefwechsel, 1. Bd., S. 176, 206.

Berlin und Palermo, »als würdiger Genosse ihrer ehrwürdigen Zunft geschätzt ward«. Auch erhielt er von der Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg das Diplom eines Akademikers. In Kurland aber war er weit und breit bekannt als Verfasser des Mitauschen Kalenders, den er von 1775—1811 herausgegeben hat, und den er auch für die Jahre 1812—1814 fertig ausgearbeitet hinterließ.

Von seiner juristischen Praxis her hatte Beitler sich einen ausgesprochenen Rechtssinn bewahrt. Im Kollegium der Professoren trat er als unbeugsamer Vertreter des Rechtsstandpunktes in allen akademischen Fragen auf, und streng gegen sich selbst, erfüllte er unverdrossen seine Pflicht, sei es als Forscher der Wissenschaft, der er sein Leben geweiht, sei es als Lehrer der Jugend, die er durch einen schönen und faßlichen Vortrag zu fesseln wußte, oder als Vertreter der Anstalt, wenn es galt, ihre Rechte zu verteidigen. Diese seine mannhafte Art, sowie seine umfassenden Kenntnisse machten ihn nicht nur zu einem geschätzten Freunde im engen Bekanntenkreise, zu dem unter anderen der Kanzleirat Friedrich Wilhelm v. Raison gehörte, sondern verschafften ihm auch die Achtung weiter Kreise der Stadt, die in der allgemeinen Teilnahme deutlich zum Ausdruck gelangte, als er nach 37 jähriger Wirksamkeit am 12. September 1811 einem langwierigen Leiden erlag. Ein ausdrucksvolles Portrait von Prof. Beitler, in Öl gemalt, befindet sich in der Bildersammlung des Kurländischen Provinzialmuseums zu Mitau⁸⁵⁾.

Die Professur für griechische Sprache und Literatur wurde dem Westpreußen Johann Benjamin Koppe (Abb. 6, gem. v. E. Gottlob) übertragen, dem Sulzer das Zeugnis ausstellte, »daß er von Seiten des Geistes und Verstandes so sei, wie er alle Lehrer unseres Gymnasiums wünscht«⁸⁶⁾. Er war am 19. August 1750 in Danzig geboren als Sohn eines rechtschaffenen Tuchmachers, dessen strenger, frommer Sinn, gemildert durch den sanften Charakter der Mutter, auch die Denkkungs-

⁸⁵⁾ Nähere Angaben über sein Leben und seine wissenschaftlichen Arbeiten enthalten folgende Werke: Bernoulli: Reisen durch Brandenburg, Pommern, Preußen, Curland etc. 3. Bd., S. 231—232 Schlippenbach; Fragmente aus einer Reise durch Kurland (Wöchentl. Unterhaltungen, 4. Bd., S. 400); Hamburger-Meusel, Das gelehrte Teutschland, 1. Bd., S. 220, 221, 13. Bd., S. 86—87. 17. Bd., S. 125—127. Zu Beitlers Andenken; Astronom. Jahrb. f. 1815, S. 266, Braunschweig; Gesch. d. Gymn. illustre zu Mitau, S. 20; Recke-Napiersky, Schriftsteller-Lexikon, v. Liv-, Est- u. Kurland, 1. Bd., S. 94—98 und Nachträge dazu, 1. Bd., S. 43; Dannenberg, Zur Gesch. und Statistik des Gymn. zu Mitau, S. XVI, XXII, XXV 5—6; Lang, Gottl. David Hartmann. (Von u. aus Schwaben, 7. Heft, S. 89, 104).

⁸⁶⁾ Waldmann, Gottl. David Hartmann. (Düna-Zeig. 1893, Nr. 3).

art des Sohnes nach der religiösen Richtung hin bestimmte. Auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt legte er den Grund zu seiner wissenschaftlichen Bildung durch die Erwerbung tüchtiger Kenntnisse in der griechischen und hebräischen Sprache, und mit 19 Jahren bezog er die Universität Leipzig, um Theologie zu studieren. In Leipzig schloß er sich namentlich an den Philologen und Theologen Johann August Ernesti an, und von diesem wurde er an den bekannten Philologen Christian Gottlob Heyne empfohlen, als er 1772 sich zur Fortsetzung seiner Studien nach Göttingen begab. Durch Heyne erschloß sich ihm das volle Verständnis für das klassische Altertum, wobei ihn besonders die griechische Literatur auf das lebhafteste fesselte. Nachdem er dann seinen Aufenthalt zu Göttingen mit einer theologischen Repetentenstelle an der dortigen Universität abgeschlossen hatte, nahm er 1774, von Heyne dazu empfohlen, die Berufung zum Professor der griechischen Sprache und Literatur nach Mitau an. Die unfreiwillige Muße, die ihm die nur langsam in Gang kommende Akademie gewährte, suchte er hier durch geselligen Verkehr zu kürzen, durch den er auch seine Lebensgefährtin, Johanna Conradi, die Tochter des herzoglichen Obersekretärs Johann Friedrich Conradi, kennen lernte.

Leider verlor die Petrinische Akademie diesen ausgezeichneten Gelehrten schon bald nach ihrer Gründung, da Koppe schon im Dezember 1775 einem Ruf nach Göttingen folgte, wo Heyne seinem Lieblingsschüler eine vakant gewordene ordentliche Professur der Theologie verschaffte.

Mehr als 7 Jahre hat er in dieser Stellung gewirkt, wobei sich seine exegetischen Vorlesungen über das alte und neue Testament, zu denen er seiner sprachgeschichtlichen Vorbildung nach besonders berufen war, eines großen Zuspruchs von seiten der Studierenden erfreuten. Bald darauf erhielt er auch die Stelle eines ersten Universitätspredigers und die damit verbundene Direktion des 1778 errichteten königlichen Predigerseminars. Der Drang nach einem größeren praktischen Arbeitsfelde bewog ihn dann 1784, die Berufung als Oberpfarrer, Oberkonsistorialrat und Generalsuperintendent nach Gotha anzunehmen. Beim Abschied von Göttingen erteilten ihm die Kollegen seiner Fakultät die theologische Doktorwürde, und ein von mehr als 300 Verehrern, Schülern und Freunden, darunter 9 Kurländern, unterzeichnetes Abschiedsgedicht⁸⁷⁾ legte Zeugnis

⁸⁷⁾ Zum Lebewohl an Herrn Johann Benjamin Koppe, Herzogl. Sachs. Gothaischen Oberhofprediger, Oberkonsistorialrat und Generalsuperintendent von Seinen Verehrern, Schülern und Freunden. Am 23. September 1784. Göttingen, gedruckt bey Johann Christian Dietrich, 8. S.

ab von der Verehrung und Liebe, die er in Göttingen in weiten Kreisen der Studentenschaft genossen. Nach einer vierjährigen vielseitigen Tätigkeit im Kirchenregimente der Stadt und des Fürstentums Gotha, die ihm reiche praktische Erfahrungen auf dem Gebiete der Kirchen- und Schulvisitationen einbrachte eröffnete sich Koppe ein noch größerer Wirkungskreis als erster Hofprediger und Konsistorialrat in Hannover und Generalsuperintendent der Grafschaft Hoya. Zwei Aufgaben hat er hier besonders glücklich gelöst und dadurch einen dauernden Einfluß auf die hannoversche Landeskirche ausgeübt: durch eine großzügige Reform wurde von ihm das hannoversche Schullehrerseminar völlig umgestaltet, und gemeinschaftlich mit I. F. Jacobi gab er den neuen Landeskatechismus für die Braunschweig—Lüneburgischen Kurlande heraus. Diesem schaffensfreudigen Leben machte ein frühzeitiger Tod ein Ende: erst 40 Jahre alt, erlag Koppe, der seinen zarten Körperbau nie geschont hatte, einem bösartigen Fieber, das ihn am 12. Februar 1791 in Hannover dahinraffte.

Johann Benjamin Koppe wird von seinen Zeitgenossen nicht nur als ausgezeichnete Gelehrter und hervorragender Kirchenadministrator hervorgehoben, sondern auch als eindrucksvoller Kanzelredner und als abgeklärte, harmonische Persönlichkeit geschildert; durch einen lebendigen, von der üblichen Deklamationsweise abweichenden und mit seinem ganzen Wesen übereinstimmenden Vortrag wußte er seine Zuhörer in hohem Grade zu packen und namentlich diejenigen zu erwärmen, die der Rührung und herzlichen Gefühlsempfindungen zugänglich waren. Denn bei aller Vorliebe für klare, deutliche Begriffe war er doch selbst ein ausgesprochener Gefühlsmensch, dessen Grundzug »ein innigstes, tiefempfundenes Wohlwollen war, das sich sichtbar zu beweisen, sich tätig zu machen bestrebte.« Dem entspricht auch sein Äußeres auf dem Portrait, das das Kurländische Provinzialmuseum von ihm besitzt, und das im Jahre 1774 von einem Schüler Ösers, dem Schlesier Ernst Gottlob, gemalt ist, der mehrere Jahre in Kurland verbracht hat. In Hannover befindet sich eine aus karrarischem Marmor gehauene Büste von Koppe von der Hand seines Zeitgenossen, des Professors der Bildhauerkunst Friedrich Wilhelm Döll in Gotha⁸⁸⁾.

Nur wenig wissen wir von der Persönlichkeit und dem Leben des ersten Historikers an der Academia Petrina, des Professors

⁸⁸⁾ Gadebusch, Livl. Bibliothek, 2. Teil, S. 134; Schlichtegroll, Nekrolog a. d. J. 1791, 1. Bd., S. 101-138; Pütter-Saalfeld, Gelehrten-Geschichte der Universität Göttingen, 2. Teil, S. 72--73, 395, 3. Teil, S. 62; Meusel, Lexikon der v. 1750—1800 verstorb. deutschen Schriftsteller, 7. Bd., S. 270

Heinrich Friedrich Jaeger. Gleich Hartmann und Beitler, dessen unzertrennlicher Freund er in Mitau wurde, war er Schwabe von Geburt. Er war am 14. März 1747 zu Nürtingen im Herzogtum Württemberg geboren, wo sein Vater, Dr. Georg Friedrich Jaeger, den Posten eines Stadtphysikus einnahm. In Tübingen studierte er die Rechte, in denen er 1773 die Doktorwürde erlangte, worauf er Advokat am höchsten Landgericht und der herzoglichen Kanzlei in Stuttgart wurde. 1774 folgte er der durch Sulzer an ihn gelangten Berufung nach Mitau, wo er bis 1789 die Professur für Geschichte bekleidete, im allgemeinen aber wenig hervorgetreten zu sein scheint. Außer zwei lateinischen Dissertationen in seiner Tübinger Zeit hat er nur eine ebenfalls lateinische Rede veröffentlicht, die er 1787 bei der Übernahme seines zweiten Prorektorats gehalten hat. 2 Jahre darauf kehrte er in seine Heimat zurück⁸⁹⁾ und wurde dort vom Herzog von Württemberg zum Oberamtsmann des Klosters Hirschau ernannt. Über sein weiteres Schicksal in Württemberg ist nur bekannt, daß er 1811 als einziger von den ersten Mitauschen Professoren noch am Leben war⁹⁰⁾.

Zu den bedeutendsten Männern der Wissenschaft, die an der Petrinischen Akademie gewirkt haben, gehört endlich der sechste von Sulzer berufene Professor, Johann Jakob Ferber (Abb. 8), der zu den bekanntesten Montanisten seiner Zeit und zu den Mitbegründern der modernen Geognosie gezählt wird. Er war Schwede von Geburt und ist am 29. August 1743 in Karlstrona als ältester Sohn des dortigen Assesors beim Königl. Medizinalkollegium und Admiralitätsapothekers Johann Heinrich Ferber geboren, der ihn nach einer sorgfältigen häuslichen und auf der Militärakademie für Seekadetten in Karlskrona fortgesetzten Erziehung für die medizinische Laufbahn bestimmte. Das medizinische Studium wurde aber für Ferber nur der Ausgangspunkt umfassender Arbeiten auf dem Gesamtgebiet

bis 272; Braunschweig, Gesch. d. Gymn. illustre z. Mitau, S. 21; Recke-Napiersky, Schriftsteller-Lexikon v. Liv-, Est- u. Kurland. 2. Bd., S. 495—497 u. Nachträge dazu, 1. Bd., S. 328; Dannenberg, Zur Gesch. u. Statistik d. Gymn. zu Mitau, S. 6; Allgem. Deutsche Biographie, 16. Bd., S. 692—693; Neumann, Lexikon balt. Künstler, S. 52.

⁸⁹⁾ Dieser Zeitpunkt ergibt sich aus dem Stammbuch des späteren kurländischen Landhofmeisters Ernst Johann Alexander von Medem, dem er am 3. August 1789 den Abschiedsgruß »Mein Curland lebe wohl!« eingeschrieben hat. (Jahrb. f. Genealogie 1896, S. 90).

⁹⁰⁾ Bernoulli, Reisen durch Brandenburg, Pommern, Preußen, Curland etc., 3. Bd., S. 235; Zu Beitler's Andenken, S. 15; Braunschweig, Gesch. d. Gymn. illustre zu Mitau, S. 22; Mitauische Polit. Zeitg. 1781, 66. Stück; Recke-Napiersky, Schriftsteller-Lexikon v. Liv-, Est- u. Curland, 2. Bd., S. 377; Dannenberg, Zur Gesch. u. Statistik d. Gymn. zu Mitau, S. 7; Kallmeyer, Otto, Die ev. Kirchen u. Prediger Kurlands, S. 566.

der Naturwissenschaften, von denen ihn schon in früher Jugend namentlich die Mineralogie anzog. 1760—1763 studierte er auf der Universität Upsala, wo die Mineralogen Wallerius und Cronstedt und der Botaniker Linné seine Lehrer waren, und der Chemiker Torbern Olof Bergman sein vertrauter Freund wurde. Dann begann für ihn eine langjährige Zeit ausgedehnter Reisen zuerst in seinem Heimatlande, das er als Mitglied des Bergwerkskollegiums in Stockholm bereiste, dann in Deutschland, Böhmen, Frankreich, Italien, Holland und England, auf denen er sich mit unermüdlichem Eifer der wissenschaftlichen Erforschung des Bergbau- und Hüttenbetriebes widmete, und die seinem Wissen eine selten reichhaltige und solide Grundlage gaben. Die Resultate seiner Beobachtungen legte er mit kritischer Schärfe des Urteils in einer Reihe von wissenschaftlichen Arbeiten nieder, die ihm die Mitgliedschaft der Akademie der Wissenschaften in Siena und verschiedener gelehrter Gesellschaften eintrugen.

Nach Schweden zurückgekehrt, erhielt er im Sommer 1774 die Berufung zum Professor der Physik und Naturgeschichte in Mitau, wo er neben seiner Lehrtätigkeit die Veröffentlichung seiner Reisebeobachtungen fortsetzte; auch bot sich ihm von hier aus die Gelegenheit zu einer neuen bergmännischen Reise, die er 1781 auf Aufforderung des Königs Stanislaus August nach Polen unternahm, und für die er königlich belohnt wurde. Inzwischen war sein wissenschaftlicher Ruf weit über die Grenzen Kurlands gedungen. 2 Jahre nach seiner Ernennung zum Professor in Mitau war er von dem preußischen Bergbauminister Friedrich Anton von Heinitz dem Könige zur Aufnahme in die Berliner Akademie vorgeschlagen, doch wurde ihm damals auf Sulzers Rat ein Astronom vorgezogen. Dagegen hatte die Stockholmer Akademie der Wissenschaften ihn schon 1775 zu ihrem Mitgliede ernannt, und 1783 berief ihn die Kaiserin Katharina II. als Akademiker und Professor der Mineralogie nach St. Petersburg. Als ihm die Kaiserin dann auch die Direktion der sibirischen Bergwerke übertragen wollte, lehnte er das aus Gesundheitsrücksichten ab, und 1786 trat er in preußische Dienste als Oberbergrat in Berlin, wo er nun auf Vorschlag des Staatsministers Graf Ewald Friedrich von Hertzberg auch ordentliches Mitglied der Akademie wurde. Auch in dieser Stellung gab er seine alte Neigung zu mineralogischen Reisen nicht auf. Auf einer von diesen Reisen, die er auf Ansuchen des Magistrats nach Bern unternommen hatte, um die dortigen Salz- und Eisenwerke zu untersuchen, erlitt er im September 1789 auf einer Gebirgstour im Millital einen Schlaganfall, von dem er sich nicht mehr erholen konnte. Nach einem lang-

wierigen Krankenlager verschied er am 12. April 1790 in Bern, wo er auf Anordnung des Magistrats neben dem bekannten Dichter und Naturforscher Albrecht von Haller beigesetzt wurde.

»In ihm starb«, heißt es in seinem Nekrolog, »ein edler vortrefflicher Mann: groß in seiner Wissenschaft, von brennendem Eifer für dieselbe, unermüdet tätig, ein ächter Kenner der mannichfaltigsten Gelehrsamkeit, ein warmer unbestechlicher Freund der wahren Aufklärung«. Unter seinen zahlreichen Schriften, die noch heute ihren Platz in der geologischen Literatur behaupten, befindet sich auch eine auf kurländische Verhältnisse bezugnehmende Arbeit, die unter dem Titel »Anmerkungen zur physischen Erdbeschreibung von Kurland« im Jahre 1784 in Riga erschienen ist. Die Erinnerung an seine akademische Lehrtätigkeit in Mitau lebte noch lange unter seinen Schülern fort, ja selbst zum fünfzigjährigen Jubiläum der Anstalt wurde sein Name in der Festrede von seinem bedeutendsten Schüler und Nachfolger im Amte, dem Professor Johann Gottlieb Groschke, mit besonderer Dankbarkeit hervorgehoben. Nach einer Zeichnung von Groschke ist auch sein Portrait gestochen, das dem 41. Bande der »Allgemeinen deutschen Bibliothek« (1780) als Titelbild beigegeben ist. Das Kurländische Provinzialmuseum besitzt von ihm ein großes Portrait in Öl, dessen Maler leider nicht bekannt ist⁹¹⁾.

Die Wahl dieser Männer durch Sulzer muß entschieden als eine glückliche bezeichnet werden. Dafür sprechen schon die angeführten Daten aus ihrem Lebensgange, dafür spricht ferner der nun mächtig spürbare Einfluß der Aufklärungsbewegung, die dank ihrer Tätigkeit immer weitere Kreise auch in Kurland in ihren Bann gezogen hat, dafür spricht auch das Zeugnis, daß der damalige Conrektor der großen Stadtschule zu Mitau, Johann Heinrich Kant, der jungen Anstalt noch in ihrem Grün-

⁹¹⁾ Gadebusch, Livl. Bibliothek. 1. Teil, S. 317—318; Bernoulli, Reisen durch Brandenburg, Pommern, Preußen, Curland etc. 3. Bd., S. 233—235; Berlinische Monatsschrift, 16. Bd., S. 294—302; Schlichtegroll, Nekrolog a. d. J. 1790. 1. Bd., S. 256—261; (Salzmann), Denkwürdigkeiten aus dem Leben ausgezeichneten Teutscher. S. 167—171; Meusel, Lexikon der von 1750—1800 verstorben. deutschen Schriftsteller. 3. Bd., S. 309—311; Sulzers Lebensbeschreibung, S. 63; Braunschweig, Gesch. d. Gymn. illustre zu Mitau, S. 23; Der 29. te Junius N. St. 1775 im Gymn. illustre zu Mitau gefeyert den 17 ten Junius A. St. 1825, S. 10; Rocke-Napiersky, Schriftsteller-Lexikon v. Liv-, Est- u. Kurland, 1. Bd., S. 554—557 u. Nachträge dazu, 1. Bd., S. 183—184; Dannenberg, Zur Gesch. u. Statistik d. Gymn. zu Mitau, S. 7; Allgemeine deutsche Biographie, 6. Bd., S. 629—630; Seeligmüller, Joh. Jakob Ferber, Kagliostro in Mitau«. (Balt. Monatsschr., 70. Bd., S. 399—400); Harnack, Gesch. d. Preuß. Akademie der Wissenschaften, S. 364, 365, 470.

dungsjahr in einem Brief an seinen berühmten Bruder in Königsberg ausstellte: »Wir haben auf unserer Akademie Leute die einer Universit(ät) Ehre machen würden, an kleinen Tracasserien fehlt es aber nicht, und die divertiren den uninteressiert. Zuschauer ungemein«⁹²). Daß solche kleinliche Reibereien, die sich meistens um Rangstreitigkeiten drehten, ja auch Unzufriedenheit unter den neuen Kollegen vorkamen, bestätigt uns auch Sulzer, der über seinen Anteil an der Berufung der Professoren nur kurz berichtet: »Nun mußte ich auch die Lehrer dieses Gymnasiums zusammen suchen, und dahin schicken usw. Dieses verursachte mir viel Arbeit, und nachher auch nicht wenig Verdruß, indem kaum einer nachdem er da angekommen, mit seiner Lage zufrieden war, daß mir zuletzt die ganze Sache zur Last wurde«⁹³). Und in einem Brief an Bodmer schreibt er: »Ich habe genug zu thun, zu verhindern, daß diese hitzigen jungen Leute den Herzog nicht ungeduldig machen. Aber dieser Fürst hat wirklich Achtung für sie und duldet ihr oft ungestümes Betragen«⁹⁴).

Diese etwas pessimistische Auffassung Sulzers über verhältnismäßig geringfügige und schwer zu vermeidende Dinge brauchen wir bei dem Gesamturteil über die ersten Lehrkräfte der Akademie nicht zu sehr in Anschlag zu bringen, liegt es doch in der Natur der Dinge, daß sich zwischen den theoretischen Ideen des Organisators und der praktischen Durchführung derselben gewisse Unstimmigkeiten ergeben mußten, die den nicht voll zu seinem Rechte kommenden Theoretiker zu einer unzufriedenen Bewertung der praktischen Leistungen seiner Werkzeuge bestimmen konnten. Eine unparteiische Kritik wird hier wohl beiden Parteien ihr ungeschmälertes Verdienst an der gemeinsamen Sache zusprechen dürfen.

Die ersten einheimischen Professoren und die Kandidatur Herders.

Neben Sulzer hat auch Raison, wie an allen Fragen, die die Schöpfung Herzog Peters betrafen, so auch an der Berufung der Lehrkräfte regen Anteil genommen. Er war es, der nicht nur mit Sulzer die Korrespondenz wegen des zu entwerfenden Lehrplanes führte⁹⁵), sondern auch mit den von Sulzer

⁹²) Kant's Briefwechsel, 1. Bd., S. 174.

⁹³) Sulzers Lebensbeschreibung, S. 57.

⁹⁴) Diederichs, Johann Heinrich Kant (Balt. Monatsschr., Bd. 40, S. 546).

⁹⁵) Recke-Napiersky, Schriftsteller-Lexikon v. Liv-, Est- u. Kurland, 3. Bd., S. 463.

berufenen Gelehrten einen ausgedehnten Briefwechsel unterhielt⁹⁶⁾; denn wenn auch Sulzer die Wahl der Professoren nach eigenem Ermessen treffen konnte, so mußte doch in jedem einzelnen Falle die offizielle Vokation nachträglich durch den Herzog erfolgen, und dabei manche praktische Frage der Anstellung geregelt werden. Die persönlichen Beziehungen zwischen Sulzer und Raison müssen dabei die besten gewesen sein. Prof. Cruse bezeichnet sie sogar als Freunde⁹⁷⁾. Raisons Vermittlertätigkeit werden wir wohl auch bei der Besetzung der drei Professorenstellen voraussetzen dürfen, die der Herzog an bereits in Kurland tätige Gelehrten vergeben hat. Es waren auch diese freilich keine geborenen Kurländer, aber doch Männer, die schon seit Jahren in Kurland ansässig und durch ihre öffentliche und wissenschaftliche Tätigkeit bekannt waren.

Von ihnen war der eine, Matthias Friedrich Watson, (Abb. 7) dessen Vorfahren aus Schottland stammten, am 19. Januar 1732 in Königsberg als Sohn des preußischen Kriegs- und Domänenrats Matthias Watson geboren. Nach Absolvierung des Friedrichskollegiums seiner Vaterstadt (Ostern 1747) studierte er 6 Jahre auf der Königsberger Universität und unternahm dann, nachdem er 1753 die Magisterwürde der Philosophie erlangt hatte, in Begleitung eines Studienfreundes eine dreijährige Bildungsreise durch Deutschland, die ihn nach Frankfurt a. O. Berlin, Leipzig, Göttingen und Kassel führte. Im Jahre 1756 erhielt er eine Anstellung als außerordentlicher Professor der Dichtkunst an seiner Heimatsuniversität, die er bis 1759 verwaltete. Dann kam er nach Mitau, um das Rektorat der Großen Stadtschule zu übernehmen, zu dem er auf Vorschlag seines ehemaligen Studienfreundes, des Mitauschen Stadtsekretärs Friedrich Stegmann, vom Magistrat der Stadt berufen war. Als er darauf am 1. Januar 1774 von Herzog Peter selbst zum Professor der lateinischen Sprache und Literatur an der neugegründeten Akademie ernannt wurde legte er das Rektorat der Stadtschule nieder, um sich ganz dem akademischen Lehramt zu widmen. Später (seit 1781) hat er aber mit dieser Tätigkeit doch wieder die Leitung der Stadtschule verbunden, bis er im Jahre 1804 seiner schwankenden Gesundheit wegen das Schulamt aufgeben mußte.

Die Mitausche Stadtschule erlebte unter ihm ihre Blütezeit, und auch an der Akademie trat eine größere Ordnung und ein regeres Leben zutage, wenn Watson als Prorektor an der Spitze der Anstalt stand. Er war durch und durch Schulmann

⁹⁶⁾ Dannenberg, Zur Gesch. u. Statistik d. Gymn. zu Mitau, S. VII.

⁹⁷⁾ Zu Beitzler's Andenken, S. 8.

und besaß einen unermüdlichen Berufseifer und eine seltene Gewissenhaftigkeit in der Verwaltung seiner beiden Ämter. Neben seiner pädagogischen Tätigkeit hat er sich auch als langjähriger Redakteur der Mitauschen Zeitung um das geistige Leben in Kurland verdient gemacht, und dennoch fand er immer Zeit, anderen Dienste zu erweisen und unverdrossen Arbeiten zu übernehmen, zu denen andere verpflichtet waren. Diese stete Hilfsbereitschaft war in seiner weichen und friedfertigen Natur begründet, die ihm in seiner Königsberger Dozentenzeit allerdings auch den Vorwurf zugezogen hatte, daß er während der Okkupation Königsbergs durch die Russen im Siebenjährigen Kriege gegen den siegreichen Feind gar zu entgegenkommend gewesen sei. Er starb im 73. Lebensjahre am 8. März 1805 in Mitau. Unter den Bildern der Mitauschen Professoren im Kurländischen Provinzialmuseum befindet sich auch eine Kreidezeichnung, (Abb. 7) die ihn fast in Lebensgröße darstellt⁹⁸⁾.

Eine ganz anders geartete Natur war der heißblütige und leidenschaftliche Professor der Beredsamkeit Johann Nikolaus Tiling, (Abb. 9) der in der Lokalgeschichte Mitaus eine bedeutende Rolle gespielt hat. Er stammte aus Bremen, wo er am 6. Dezember 1739 als Sohn eines Predigers, Johann Heinrich Tiling, geboren war. Er besuchte das akademische Gymnasium seiner Vaterstadt, studierte in Göttingen Theologie und wurde 1762 Adjunkt bei der deutschen reformierten Gemeinde in Hamburg. Von da kam er als Pastor an die reformierte Kirche nach Mitau, wobei er bereits mit seiner am 13. Mai 1764 gehaltenen Antrittspredigt über »die Beschaffenheit und Pflicht eines rechtschaffenen Lehrers« auf den Herzog Ernst Johann einen so starken Eindruck machte, daß dieser ihm eine lebenslängliche Rente von 100 Talern Alb. jährlich aus seiner Kasse

⁹⁸⁾ Gadebusch, Livl. Bibliothek, 3. Teil, S. 285; Bernoulli, Reisen durch Brandenburg, Pommern, Preußen, Curland etc., 3. Bd., S. 238—239; Hamburger-Meusel, Das Gelehrte Deutschland, 8. Bd., S. 354; Wöchentl. Unterhaltungen, 1. Bd., S. 138, 142, 193—194; (Recke). Zeitschriften und Zeitungen in Mitau, St. Petersburgische Zeitschrift, Bd. 3, S. 259; Recke-Napier-sky, Schriftsteller-Lexikon v. Liv-, Est- u. Curland, 1. Bd., S. 474—476; Woldemar, Kurl. Familien- u. Güter-Lexikon, 4. Bd. (Kurl. Landes-Archiv); Dannenberg, Zur Gesch. und Statistik d. Gymn. zu Mitau, S. XXIV XXV u. 4—5; Otto, Die öffentlichen Schulen Kurlands, S. CXVII; Scraphim, Aus vier Jahrhunderten, S. 281—282; Armstedt, Gesch. von Königsberg i. Pr., S. 237; (Ellendt), Lehrer u. Abiturienten d. Friedrichs Kollegiums z. Königsberg, S. 6; Arnoldt, Zusätze zu seiner Historie d. Königsbergischen Univers., S. 78—79, 220 u. Fortgesetzte Zusätze, S. 50; Goldbeck, Liter. Nachrichten v. Preußen, S. 203—214; Erlcr, die Matrikel der Albertus-Universität zu Königsberg i. Pr., Bd. 2, S. 120; Braunschweig, Gesch. d. Gymn. illustre z. Mitau, S. 21.

aussetzte. Tiling war in der Tat ein glänzender Kanzelredner, der durch seinen ungemein lebendigen Vortrag die Massen zu packen wußte und einen großen Einfluß auf seine zahlreichen Zuhörer aus allen Ständen ausübte, die jeden Sonntag seine Kirche füllten. Seine feurige Beredsamkeit und geistige Regsamkeit machten den jungen Prediger bald zu einem Mittelpunkt der Mitauischen Gesellschaft, wobei er namentlich auch als eifriger Freimaurer eine große Rolle in der Loge »Zu den drei gekrönten Schwertern« spielte⁹⁹⁾. Seine hervorragenden Gaben als Redner veranlaßten Herzog Peter, ihn unter Belassung im geistlichen Amte im April 1774 zum Professor der Beredsamkeit an der Academia Petrina zu ernennen, an der er neben seiner Lehrtätigkeit bei den mannigfaltigsten Gelegenheiten als der berufene Festredner aufgetreten ist.

Die angesehene Position, die Tiling sich im Lauf der Jahre in Mitau erworben hatte, wurde aber total erschüttert durch seine Stellungnahme zu den politischen Ereignissen, die sich zu Beginn der 90er Jahre in Kurland abspielten, und die hier nur kurz gestreift werden können. Als nämlich unter dem Einfluß der französischen Revolution der auch in Kurland politisch rechtlose Bürgerstand sich zu der s. g. Bürgerunion zusammenschloß, deren Forderungen in einer Vertretung des Bürger- und Literatenstandes im Landtage gipfelten, setzte sich Tiling in einen schroffen Gegensatz zu seinen akademischen Kollegen und ehemaligen Freunden, die sich fast alle der Union anschlossen, indem er als ausgesprochener Parteigänger des Adels auftrat und die Bürgerunion auf das heftigste in Wort und Schrift bekämpfte. Und als dann, vom Adel begünstigt, die Handwerker und Künstler, die ihre Interessen in der Union nicht genügend gewahrt glaubten, sich von dieser abtrennten, übernahm Tiling mit Erfolg die Führung dieser Partei, wodurch er wesentlich zum Scheitern der von der Union eingeleiteten Aktion beitrug. Die Erbitterung der Professoren, Juristen und Prediger, die an der Spitze der Union standen, richtete sich daher in der heftigsten Weise gegen ihn und führte schließlich dazu, daß er im Jahre 1791 durch einen förmlichen Beschluß aus dem Professorenkonzil ausgeschlossen wurde. Noch haltloser wurde seine Stellung unter seinen Ständegenossen dadurch, daß er im folgenden Jahre indirekt in den Aufstand der Müller hineingezogen wurde, die sich an einem

⁹⁹⁾ Als »Bruder Redner« begrüßte er z. B. den Kronprinzen Friedrich Wilhelm von Preußen, der auf seiner Durchreise nach St. Petersburg am 26. August 1780 die Loge in Mitau besuchte und von sämtlichen Ordensbeamten in vollem Ornat beim Aussteigen aus dem Wagen auf der Straße empfangen wurde.

von ihren Verbündeten, den »Professionisten« und Künstlern zu Ehren Tilings veranstalteten Fackelzuge beteiligten, wobei ihm eine silberne Vase mit der Aufschrift »So wird Bürger-tugend belohnt« überreicht wurde. Seine Gegner konnten ihn daher mit einem gewissen Schein des Rechts als intellektuellen Urheber des schließlich mit Waffengewalt niedergeschlagenen Mülleraufzugs bezeichnen. Zu seiner Verteidigung schrieb Tiling damals sein großes Aufsehen erregendes Buch »Über die sogenannte bürgerliche Union in Kurland, zur Rechtfertigung seines Betragens an Eine Hochwohlgeborene Ritter- und Land-schaft«, in welchem er mit großer Leidenschaft für die privilegierte Stellung des Adels eintritt und die Bestrebungen der Union mit glühendem Fanatismus befiehlt. Die Motive seines Verhaltens lassen sich nicht mit voller Klarheit erkennen: Ehrgeiz und Eitelkeit mögen da stark mitgespielt haben; seine Gegner gingen weiter, bezeichneten seinen Charakter »schwär-zer als sein Kleid« und erhoben gegen ihn den Vorwurf, daß er durch seine Parteinahme für den Adel sich persönliche Vor-teile, wie etwa die Aufnahme in das »Indigenat«, habe erwirken wollen. Wie dem auch sei, eine interessante Persönlichkeit war er fraglos, ein gewandter Politiker, der die jeweilige Lage rasch zu durchschauen wußte und durch seine kühnen Kom-binationen auszunutzen vermochte, und dabei trotz seiner kon-servativen politischen Anschauungen ein begeisterter Anhänger der Aufklärung, die er durch seine auch im Druck erschienenen Predigten und akademischen Reden in Kurland gefördert hat.

Eine Aussöhnung mit seinen Kollegen von der Akademie kam erst nach der Abdankung Herzog Peters zustande, nachdem er in Anbetracht der »völlig veränderten Zeitumstände« um die Wiederaufnahme in das Concilium nachgesucht und jedem der Professoren einen Besuch gemacht hatte. 3 Jahre darauf starb er auf einer Amtsreise am 6. September 1798 auf dem Gute Anzen in Kurland. In der Bildersammlung des Kur-ländischen Provinzialmuseums ist er durch ein Ölportrait ver-treten, das der Hofmaler Herzog Peters Friedrich Hartmann gen. Barisien im Jahre 1793 gemalt hat (Abb. 9), und das ihn mit seinem Buch »Über die sogenannte bürgerliche Union in Kurland« in der Hand darstellt¹⁰⁰).

¹⁰⁰) Gadebusch, Livl. Bibliothek, 3. Teil, S. 246—247; Bernoulli, Reisen durch Brandenburg, Pommern, Preußen, Curland etc., 3. Bd., S. 237—238; Mitausche Zeitung, 1795. 31. Stück; Schwartz, Vollst. Bibliothek kurl. Staats-schriften, S. 408—412, 429—431; Meusel, Lexikon der v. 1750—1800 ver-storb. deutschen Schriftsteller, 14. Bd., S. 83—84; Braunschweig, Gesch. d. Gymn. illustre zu Mitau, S. 19; Recke-Napiersky, Schriftsteller-Lexikon v. Liv-, Est- u. Kurland, 4. Bd., S. 375—378; (Recke), Die beiden älteren

Am meisten Schwierigkeiten scheint die Besetzung der Professur für Theologie bereitet zu haben, die erst im Juni 1775 besetzt wurde. Es dürfte vielleicht wenig bekannt sein, daß um diesen Posten sich kein Geringerer als Herder beworben hat, und wenn auch der Plan sich leider zerschlagen hat, so rechtfertigt die Persönlichkeit des Bewerbers doch wohl eine etwas eingehendere Behandlung dieser Frage. Schon im Herbst 1772 ging die Nachricht durch die Zeitungen Deutschlands, daß in Kurland eine Universität gegründet werden sollte, und daß man die besten Leute mit ansehnlichem Gehalt dazu berufen wolle. Auf Grund dieser Nachricht veröffentlichte Matthias Claudius, in der Absicht, seinem Freunde Herder damit einen Dienst zu erweisen¹⁰¹⁾, in dem von ihm redigierten »Wandsbecker Boten« am 20. Oktober 1772 folgende vollständig aus der Luft gegriffene Notiz: »Wie das Gerücht sagt, dürfte Herrn Herder die erste Stelle bei der neuen Akademie zu Mitau angetragen werden, und wir schmeicheln uns, daß er sie annehmen werde«¹⁰²⁾. Herder war damals Oberpfarrer und Konsistorialrat in Bückeburg und fühlte sich in der geistigen Enge der Kleinstadt nicht wohl; das Verhältnis zu seinem Fürsten, dem Grafen Wilhelm zur Lippe, war trotz äußerer Ehren kein befriedigendes, von den Amtsbrüdern wurde er als Ketzer angefeindet, und auch bei seiner Gemeinde fand er mit seiner aufgeklärten pastoralen Tätigkeit nur geringen Anklang¹⁰³⁾. Er sehnte sich aus diesen Verhältnissen fort, und die lockende Aussicht, in die Nähe Rigas zu kommen, wo er einst glückliche Jahre (1764—1769) im Kreise gleichgesinnter Freunde verbracht hatte, erfüllte ihn mit freudiger Hoffnung. Wohl war er sich bewußt, daß die Notiz im »Wandsbecker Boten« noch keine reale Grundlage hatte, und in einem Brief an Therese Heyne, die Frau des Göttinger Philologen Christian Gottlob Heyne, sprach er es im November 1772 direkt aus: »das nach Kurland ist bloß ein Zeitungsgerücht«¹⁰⁴⁾, andererseits erwog er aber

Freimaurerlogen in Kurland (Mit. Kalender 1865, S. 55); Dalton, Gesch. der Reformierten Kirche in Rußland, S. 159—160; Fr. R., der Mitauer Mülleraufstand. (Balt. Monatschr., 21. Bd., S. 226 ff.); Diederichs, Bardts Beziehungen zu Kurland. (ebenda S. 571); Dannenberg, Zur Gesch. u. Statistik d. Gymn. zu Mitau, S. XXVII—XXX u. 6; Kurnatowski, Gesch. d. Mitauer ev. reform. Gemeinde (Denkschrift an die Gedächtnisfeier des 150-jährigen Bestehens des Ev. Ref. Gotteshauses zu Mitau, S. 48); Allg. Deutsche Biographie, 38. Bd., S. 299—301; Seraphim, Gesch. d. Herzogtums Kurland, S. 260, 323 ff., 377 ff.; Neumann, Lexikon balt. Künstler, S. 5; Kallmeyer-Otto, Die ev. Kirchen u. Prediger Kurlands, S. 691—692.

¹⁰¹⁾ Haym, R.: Herder nach seinem Leben Bd. I, S. 711.

¹⁰²⁾ Von und an Herder, hrsg. von Düntzer u. Herder, Bd. II, S. 149.

¹⁰³⁾ Bürkner, Herder, S. 75 ff.

¹⁰⁴⁾ Von und an Herder, hrsg. von Düntzer u. Herder, Bd. II, S. 149.

in der Hoffnung, daß das Gerücht sich bewahrheiten möchte, die Vorzüge dieser Aussicht und faßte sie in einem Schreiben an seine Braut in die Worte zusammen: »Es ist überhaupt in den dortigen Gegenden mehr zu machen als in dem verwünschten, zertheilten, unter kleinen Herren darbenden Deutschland«. Seine Wünsche richteten sich dabei allerdings weniger auf Mitau, als auf Riga, wo er die Stelle eines Oberpredigers zu erlangen hoffte. In diesen Plänen wurde er durch seinen Freund, den verdienstvollen Rigaschen Buchhändler Johann Friedrich Hartknoch bestärkt, der bei seinem Osterbesuch 1774 in Bückeburg ihm die Professur in Mitau als Brücke zur Oberpredigerstelle in dem benachbarten Riga empfahl¹⁰⁵⁾.

So lagen die Dinge, als im Sommer 1774 Professor Hartmann in Mitau Hartknoch seine Vermittlung in dieser Angelegenheit anbot. Unter dem Einfluß Bodmers und Sulzers, der Führer der alten Dichterschule, war Hartmann anfangs ein Gegner Herders gewesen und hatte den »mystischen« Herder-Hamannschen Stil verspottet und für unbegreiflich erklärt, dann war er aber doch von der neuen Richtung, die durch Goethe und Herder vertreten wurde, bezwungen worden, sodaß er am 22. Februar 1775 an Lavater schreiben konnte: »Wie dumm man doch in Teutschland Werther aufnimmt und beurtheilt und Herders Philosophie«¹⁰⁶⁾. Auf seinen Vorschlag hin suchte Hartknoch nunmehr Herder zu einem endgültigen Entschluß zu überreden. »Hartmann in Mitau«, schreibt er ihm am 18. (29.) Juni 1774, »sagt mir, die Stelle des professoris theologiae in Mitau sei noch offen. Willst Du sie, so kann er etwas dazu beitragen. Antworte geschwind. 600 Thlr. Albus kriegen die übrigen Professoren, er will machen daß Du mehr kriegst, aber auch mit 600 Thlr. lebt sichs ordentlich in Mitau.« In einem zweiten Brief drängt Hartknoch seinen Freund wieder: »Die Stelle in Mitau ist nicht zu verwerfen; Du hast von da aus die Aussicht, Oberpastor (in Riga) zu werden, desto offener. Sage mir nur Deine Herzensgedanken!« und am 30. August 1774 schildert er die Vorzüge der Mitauschen Anstellung in folgenden Worten: »1000 Thlr. Gehalt, Ehrenstelle gleich nach dem Superintendenten, unter dem Sie jedoch gar nicht stehen, Collegia und andere Sporteln sind doch nicht zu verachten. Überdem wärest Du Riga so nahe, so nahe, Denke dem nach, und melde mir Deine Entschließung, und ich will alles einsetzen, daß Du vocirt wirst«¹⁰⁷⁾.

¹⁰⁵⁾ Haym, Herder, 1. Bd., S. 719.

¹⁰⁶⁾ Werther in Kurland (Balt. Monatschrift, 35. Bd., S. 518, 519).

¹⁰⁷⁾ Von und an Herder. 2. Bd., S. 61, 64.

Herders erste Antwort (vom 23. Juli 1774) auf diese Vorschläge lautete merkwürdigerweise kurz abweisend: »Mit Mitau, mein Hartknoch, ist's nichts«; aber schon der nächste Brief an Hartknoch (August 1774) läßt einen Umschwung seiner Stimmung erkennen: »An Hartmann habe meine Meinung geschrieben, was wärs, wenn wir noch zusammen kämen, Freund meiner Jugend!« und am 10. September 1774 bittet er Hartknoch direkt, in seinem Interesse in Mitau zu wirken: »Könnt Ihr was nach Mitau thun, so thut!! Ich habe an Hartmann geschrieben! — Aber auf so was Unbestimmtes kann ich mich ja mit Weib und Kind nicht entschließen. Macht's erst zur Tat und zur völligen Bedingung. Ich freue mich auf Euch, wie auf die Erstlinge meiner Jugend«¹⁰⁸⁾.

Auch eine kurze Notiz in einem Brief an Johann Georg Hartmann, den »Magus im Norden«, mit dem Herder seit 1764 in freundschaftlichem Briefverkehr stand, läßt uns erkennen, daß Herder gerne einem Ruf nach Mitau folgte. »Wirds mir so gut 2«, schrieb er am 10. September 1774, »und soll ich nach Mitau kommen — wohlan! vor jetzt habe nur noch Hartk. und Hartmannische Winke!«¹⁰⁹⁾

Herder war also im Prinzip für Mitau gewonnen; nun kam es darauf an, seine Berufung durchzusetzen. Zu diesem Zweck hatte sich Hartmann inzwischen an Sulzer in Berlin gewandt, dessen Empfehlung beim Herzog Peter ausschlaggebend war. Sulzer aber hatte von Herders Charakter und gelehrter Tätigkeit eine durchaus ungünstige Meinung erworben und zwar auf Grund der damals erschienenen Schrift: »An Prediger, fünfzehn Provinzialblätter«, durch welche Herder in heftiger Weise den Berliner Oberkonsistorialrat Spalding angegriffen und gekränkt und sich die Feindschaft des Berliner Kreises, zu dem auch Sulzer gehörte, zugezogen hatte; und als Herder dann durch einen ungeschickten Brief Spalding zu versöhnen suchte, stempelte der Widerspruch zwischen Buch und Brief ihn in den Augen seiner Gegner zum zweideutigen Charakter¹¹⁰⁾. Diese Vorgänge wurde von ausschlaggebender Bedeutung für die Nichtberufung Herders nach Mitau. Wir sehen das aus einem Briefe Hartknochs an Herder vom 17 (28.) September 1774: »Was kann ich thun, daß Du nach Mitau kommst? Du hast an Sulzer keinen Freund, wie ich aus seinem Briefe an Hartmann sehe, und das durch die Provinzialblätter. Er schließt auf Deinen Charakter durch Deine unverständlichen Briefe an Spalding und diese Schrift, und schließt damit, daß wenn dieser

¹⁰⁸⁾ ebenda, S. 62, 63, 65.

¹⁰⁹⁾ Herders Briefe an Joh. Georg Hamann, S. 86.

¹¹⁰⁾ Kühnemann, Herder, S. 421, 242.

auch unentschieden bliebe, doch der Akademie mit so einem Manne, wie Du, wenig gedient wäre, den der Gelehrte selbst kaum oder gar nicht verstünde; Du hättest eine wilde Phantasie. Sulzer gilt alles beim Herzoge, und also wird das schwer gehn. Hartmann wird indeß alles thun; wenn er nur mehr gölte, und in seiner Euthusiasterei und Unbesonnenheit nicht so manchen Streich schon hätte auslaufen lassen¹¹¹⁾. Diese Befürchtungen Hartknochs erwiesen sich leider als richtig: an der ablehnenden Haltung Sulzers ist die Kandidatur Herders gescheitert¹¹²⁾, und die hier in Aussicht gestellten Bemühungen Hartmanns haben daran nicht ändern können.

Unterdessen hatte Hamann, der auf Hartmann sehr schlecht zu sprechen war, noch bevor er von Herder selbst von seinen Plänen unterrichtet worden, durch einen zufällig in seine Hände gelangten Brief Hartknochs an Herder von dem Projekt erfahren und seinen Einfluß geltend gemacht, um diesem seine Absicht auszureden. »Die Stelle, Ihre Verpflanzung nach Mietau betreffend«, schreibt er ihm am 4. Oktober 1774 aus Königsberg, »hat mich am meisten interessiert; und erlauben Sie mir, liebster Herder, Ihnen mein Herz darüber, so viel ich kann, auszuschütten. Durch Hartmann ist wohl nichts abzusehen und ich möchte Ihnen gegenwärtig mehr ab- als zurathen, sich in einige Unterhandlungen einzulassen; so sehr ich auch wünschte Sie nahe hier zu sehen und in einer besseren Lage für Ihren Geschmack.« Und auch Hartknoch gegenüber suchte Hamann am 25. Oktober 1774 die Sache als aussichtslos hinzustellen, so daß man unwillkürlich den Eindruck erhält, daß er aus persönlicher Animosität gegen Hartmann dessen Absichten hintertreiben wollte: »An die mietausche Aussicht lohnt es nicht, zu denken. Wenn dieses Projekt hätte durchgetrieben werden können, so möchte ich fast darauf wetten, daß die Denkungsart seiner Gegner sich eben so sehr geändert haben würde, als des zeitigen Sachwalters seine, und daß sich letzterer am meisten geirrt haben würde«¹¹³⁾. Jedenfalls erhielt die ganze Frage für Herder jetzt eine so unerquickliche Färbung, daß er selbst bat, Hartmann von weiteren Schritten abzuhalten. »Über meine Bücher«, schreibt er am 15. Oktober 1774 an Hartknoch, »habe ich viel Verdruß, und es drohen mir noch größere Stürme Um Gotteswillen, laß aber Hartmann sich nicht mehr für mich und da und also interessieren; alles kommt mir zur Last, und die Herren in Berlin sprengen schon mit sieben Mäulern aus, daß ich also gegen sie schreibe, um

¹¹¹⁾ Von und an Herder, 2. Bd., S. 65, 66.

¹¹²⁾ Seraphim, Aus vier Jahrhunderten, S. 295.

¹¹³⁾ Hamann's Schriften, 5. Teil, S. 95, 101, 102.

hi und da ein Amt zu haben. Kommt das mit Mitau nun noch dazu, so haben sie eine neue Kohle auf meinem Schädel. Und ich bin doch wieder so unschuldig wie mein siebenwöchiger Gottfried. Laß ihn also schweigen und uns alle schweigen. Gott wird wissen!«¹¹⁴⁾

Damit hatte Herder die Hoffnung auf die Berufung nach Mitau aufgegeben, und einen Monat später (am 14. November 1774) schrieb er sogar an Hamann: »Der Ruf nach Mitau war blos Hartmanns Einfall, zu dem ich gleich kein Fünkchen Zutrauen hatte, den ich auch, sobald ich den Wink (in Hamanns Brief vom 4. Oktober 1774) ersah, mit allem Ernst unterdrückte, er gibt blos den Berlinischen *διαβολοις* Gelegenheit zu lästern, ohne daß er mir hilft.« Hamanns Einfluß hatte demnach Herder mit bestimmt, die ihm fatal gewordene Sache möglichst rasch wieder tot zu machen, „denn »die Hartmanns mit den Sulzers«, heißt es in einem weiteren Brief an Hamann (vom 16. November 1774), »müssen nicht über mich Loos werfen«¹¹⁵⁾. Um den Verleumdungen in Berlin zu begegnen, ließ Herder schließlich Hartmann bitten, von sich aus Sulzer zu schreiben »daß der Vorschlag sein und nicht mein gewesen«¹¹⁴⁾.

So zerschlug sich leider eine Aussicht, deren Erfüllung nicht nur für die Mitausche Akademie, sondern auch für das ganze geistige Leben Kurlands von der größten Bedeutung geworden wäre, und Hartmann, der seine Hoffnung vereitelt sah, konnte am 8. Juni 1775 in einem Brief an Lavater nur trübselig berichten: »Wir haben nun hier auch einen Theologen, der vorher Diakonus bei der lettischen Kirche war. Wir hätten Herder haben können, und nun ist einer Professor der Theologie, der weder dem Herzen noch den Verstande nach Herdern beikömmmt«¹¹⁶⁾.

Dieses Urteil bezog sich auf den Pastor Johann Gabriel Schwemschuch, der aus Ostpreußen stammte, aber schon seit 20 Jahren in Kurland ansässig war. Er war am 19. Dezember 1733 in Bartenstein als Sohn des dortigen Bürgermeisters geboren und hatte, nachdem er auf der Schule seiner Vaterstadt die nötige Vorbildung erworben, seit 1750 in Königsberg 5 Jahre lang Theologie, Philosophie, Philologie und Mathematik studiert¹¹⁷⁾. 1755 kam er nach Kurland, wo er wie viele junge Theologen jener Zeit seine Laufbahn als Hauslehrer begann. Erst nach vierzehnjähriger pädagogischer Wirksamkeit in ver-

¹¹⁴⁾ Von und an Herder, 2. Bd., S. 66, 67.

¹¹⁵⁾ Herders Briefe an Joh. Georg Hamann, S. 89, 92.

¹¹⁶⁾ Lang, Von und aus Schwaben, 7. Heft, S. 99.

¹¹⁷⁾ In der Königsberger Matrikel ist er übrigens nicht verzeichnet.

schiedenen adligen Häusern Kurlands wurde er Pastor in Irben und ein Jahr darauf Diakonus an der lettischen St. Annenkirche zu Mitau. Diese Stellung behielt er auch nach seiner Ernennung zum Theologieprofessor der Akademie bei, bis er 1785 zum lettischen Frühprediger an derselben Kirche berufen wurde. Neben der geistlichen und akademischen Tätigkeit hat er auch am Kirchenregiment als Assessor des während der Statthalterschaftszeit im Jahre 1796 neuorganisierten kurländischen Konsistoriums teilgenommen.

An Herders überragendem Geiste gemessen, mußte eine Bewertung der Persönlichkeit Schwemschuchs natürlich ungünstig ausfallen; sucht man unabhängig hiervon sich ein Bild von den Leistungen und dem Charakter des ersten Theologieprofessors in Mitau zu machen, so lassen sich nach den erhaltenen Quellen sowohl positive als negative Eindrücke gewinnen. Als Gelehrter zeichnete er sich vorteilhaft durch ausgebreitete Kenntnisse in der Geschichte, in den alten und orientalischen Sprachen aus, ohne jedoch als Schriftsteller hervortreten; in der Ausübung seines Berufs werden ihm musterhafter Fleiß und große Amtstreue nachgerühmt. Andererseits wurde ihm aber auch nicht ohne Grund übertriebene Sparsamkeit vorgeworfen, die im Lande fast sprichwörtlich geworden war. Derselben ausgesprochenen Neigung huldigte auch seine Gattin Susanna Elisabeth, geb. Schön. Einen versöhnenden Abschluß erhielt aber diese Schwäche der beiden kinderlosen Eheleute durch ihre letztwillige Verfügung über ihr Vermögen, von dem fast die Hälfte — 15.000 Reichstaler Alb. — teils bereits bestehenden wohltätigen Stiftungen, wie mehreren Prediger-Witwenkassen Kurlands und dem Mitauschen Stadtarmenhaus, überwiesen wurde, teils zur Gründung von besonderen Zweckkapitalien zur Unterstützung von Waisen und Witwen aus dem Literaten- und Bürgerstande, sowie zu einem theologischen Stipendium bestimmt wurde. Nach dem am 29. Juni 1802 erfolgten Tode seiner Frau fügte Prof. Schwemschuch zu diesen Vermächtnissen noch eine weitere Stiftung von 2000 Reichsthalern zugunsten der Witwen der Mitauschen Professoren hinzu. In einer gefühlvollen Anzeige »An das gesammte Curländische Publikum« brachte die Mitausche Akademie diese testamentarischen Verfügungen ihres »sehr geschätzten Mitgliedes zur allgemeinen Kenntnis, nachdem Professor Schwemschuch am 15. März 1803 im 70. Lebensjahre in Mitau gestorben war¹¹⁸⁾.

¹¹⁸⁾ Bernoulli, Reisen durch Brandenburg, Pommern, Preußen, Curland etc., 3. Bd., S 236—237; Mitausche Zeitung 1803; Nr. 23 und 33; Mitausche

Die Leitung der Akademie wollte Herzog Peter am liebsten in die Hände des Mannes legen, der durch seinen Lehrplan und die Wahl der ersten Professoren Weg und Richtung für ihr Wirken vorgezeichnet hatte. Unter günstigen und ehrenvollen Bedingungen erging daher an Sulzer die Aufforderung des Herzogs, nach Mitau zu kommen und die Leitung der Anstalt zu übernehmen. Sulzer lehnte ab¹¹⁹). Über die Bedingungen, die ihm angeboten wurden, und über die Motive seiner Absage gibt er uns in seiner Selbstbiographie interessante Aufschlüsse: »Nachdem die Professoren alle da angekommen waren, bekam ich selbst eine Einladung vom Herzoge dahin zu kommen und die Direktion der Sache über mich zu nehmen. Es wurde mir dabey ein Gehalt von 900 Dukaten, ein eigenes Haus und so oft ich wollte freye Tafel am Hofe angetragen. Ich lehnte die Sache so gut ich konnte ab. Wäre ich auch völlig gesund gewesen, so würde ich dennoch die Stelle nicht angenommen haben, weil ich mit meiner jetzigen Lage völlig zufrieden bin und dafür halte, daß man einen Stand, darin man zufrieden ist, nie gegen einen obgleich vorteilhafter scheinenden, den man nicht genau kennt, vertauschen sollte. Da mich ohnedem diese Stelle in Verbindung mit dem Hofe würde gebracht haben, und ich vor allem Hofleben, an großen oder kleinen Höfen, einen Abscheu habe, so war die Versuchung sie anzunehmen, desto geringer«¹²⁰).

Auf die persönliche Leitung des erfahrenen Pädagogen mußte die junge Bildungsanstalt in Mitau demnach verzichten, aber mit Rat und Tat hat Sulzer ihr auch in der Ferne zur Seite gestanden. Mit warmer Anteilnahme verfolgte er die ersten Schritte seines geistigen Kindes, und weder durch seine vielseitige Arbeit in Berlin, noch durch seine Kränklichkeit und die damit verknüpften Reisen ließ er sich abhalten, ihm über die Schwierigkeiten hinwegzuhelfen, mit denen jedes junge Unternehmen zu kämpfen hat. Er unterhielt mit mehreren Professoren einen freundschaftlichen Briefwechsel, ermunterte sie mit seinem Beifall, hielt aber auch mit seinem Tadel nicht zurück¹²¹), wenn etwa der ungestüme und jugendliche Hartmann die durch den Lehrplan gezogenen Grenzen durchbrechen

Anzeigen. 1803, 17. Stück; Braunschweig, Gesch. d. Gymn. illustre zu Mitau, S. 17; Recke-Napiersky, Schriftsteller-Lexikon v. Liv-, Est- u. Kurland, 4. Bd., S. 168—169; Dannenberg, Zur Gesch. und Statistik d. Gymn. zu Mitau, S. 7—8; Kallmeyer-Otto, Die ev. Kirchen u. Prediger Kurlands, S. 656—657.

¹¹⁹) (Formey), Eloge de Sulzer. (Nouv. Mémoires de l'Académie Royale Année 1779).

¹²⁰) Sulzer's Lebensbeschreibung, S. 58.

¹²¹) Tiling, Gedächtnisrede auf Joh. Georg Sulzer, S. 17, 18.

und, wie es in einem Brief an Bodmer heißt: »an Seilen ziehen wollte), die man nicht ihm, sondern Andern in die Hände gegeben«¹²²⁾.

Wie groß dabei das Ansehen und das Vertrauen war, das Sulzer sowohl beim Herzog, als auch bei den Professoren genoß, können wir am besten aus den Briefen Hartmanns an Bodmer ersehen, dem er z. B. am 16. Juli 1774, bald nach seiner Ankunft in Mitau über den Zustand des Gymnasiums schreibt: »Es liegt noch sehr viel da, das erst ausgeführt werden soll, und wenn Sulzer uns künftig seinen Beistand nicht versagt, denn er vermag sehr viel beim Herzog, so denk ich, wird noch Alles gut gehen«; oder einige Monate später (am 7. November 1774): »Sulzer haben wir um verschiedenes gebeten, das unsere Lage betrifft und er hat deswegen an den Herzog geschrieben, Der Herzog ist sehr gnädig gegen uns, aber er ist von schlechten Leuten umgeben, die unser Wohl nicht genug befördern.« Und in einem dritten Brief an Bodmer (vom 1. September 1775) heißt es: »Auf Sulzer schrieb ich kürzlich ein Gedicht. Bald haben sie es gedruckt, ein Denkmal für Sie und Sulzer. Besseres Denkmal soll die Zukunft geben«¹²³⁾.

Sulzers Gesundheitszustand, der ihn mit veranlaßt hatte, die Berufung nach Mitau abzulehnen, war damals tatsächlich ein sehr unbefriedigender. Seit 1772 hatte er immer wieder mit seinem hartnäckigen Lungenleiden zu kämpfen, 1775 fand er zeitweilig Linderung auf einer Reise durch Frankreich und Italien, dann nahmen seine Kräfte aber immer mehr ab¹²⁴⁾, bis »das Bischen, Fünkchen Leben, das die lange Krankheit in ihm übrig gelassen, verglommerte, verlöschte, kaum merkbar, ihm selber unbewußt«. Er starb am 25. Februar 1779 in Berlin¹²⁵⁾.

Herzog Peter hat seinen Verdiensten um Kurland hohe Anerkennung gezollt. In einem eigenhändigen Schreiben drückte er der Tochter des Verstorbenen, Frä. Wilhelmine Sulzer, sein Mitgefühl an ihrem Verluste aus und übersandte ihr als Zeichen seiner dankbaren Gesinnung gegen den Vater eine Anweisung auf 1000 Taler Alb.; außerdem kaufte er aus dem Nachlaß Sulzers dessen Kupferstichsammlung für den Preis von 500 Talern Alb. In Mitau wurde auf seinen Befehl und in seiner Gegenwart am 5. September 1779 eine Gedächtnisfeier zu Ehren Sulzers veranstaltet, die durch eine von dem herzoglichen Kon-

¹²²⁾ Diederichs, Johann Heinrich Kant (Balt. Monatsschrift 40. Bd., S. 546).

¹²³⁾ Waldmann, Gottl. David Hartmann (Düna-Zeitg. 1893, Nr. 3 u. 4).

¹²⁴⁾ Allg. Deutsche Biographie, 37. Bd., S. 147.

¹²⁵⁾ Sulzers Tod (Deutsches Museum 1779, 1. Bd., S. 386).

zertmeister Franz Adam Veichtner komponierte und von der Hofkapelle ausgeführte Trauerkantate eingeleitet wurde und in einer nach dem Geschmack jener Zeit blumenreichen und gefühlvollen Lobrede des Professors Johann Nikolaus Tiling gipfelte¹²⁶). Die Feier fand im großen Hörsaal der Academia Petrina statt, der mit dem von dem Dresdner Hofmaler Anton Graff, einem Schwiegersohn Sulzers¹²⁷), gemalten Bildnis des Verstorbenen geschmückt war¹²⁸). Einige Jahre später schenkte der Herzog der Akademie die aus karrarischem Marmor gehauene Büste Sulzers, (Abb. 3) die im Bibliothekssaal aufgestellt wurde¹²⁹). Sie trägt auf der Rückseite die Inschrift: »W. C. Meyer 1781 fec.« und ist demnach ein Kunstwerk des Bildhauers und Rektors der Berliner Akademie der Künste Wilhelm Christian Meyer, des Schöpfers der 8 Gruppen auf der Brücke des Opernhauses in Berlin¹³⁰).

Auf etwa mannshohem kanilierten Marmorpostamente stehend, ist dieses Denkmal Sulzers bis auf unsere Tage eine Zierde der Mitauschen Gymnasialbibliothek geblieben und während der deutschen Okkupationszeit in das Kurländische Provinzialmuseum in Mitau übergeführt worden.

Severin Jensen und die Baugeschichte der Akademie.

Während die Vorbereitungen für die wissenschaftliche und pädagogische Einrichtung der Petrinischen Akademie durch Sulzer in Berlin getroffen wurden, hatte Herzog Peter unter-

¹²⁶) Joh. Nik. Tiling, Gedächtnisrede auf Weil. Herrn Johann Georg Sulzer auf höchsten Befehl Sr. Hochfürstl. Durchlaucht des Herzogs und in Höchstdero Gegenwart am 5. ten Sept. 1779 gehalten. Mitau.

¹²⁷) Sulzer an Gleim (Deutsches Museum 1779, 2. Bd., S. 241).

¹²⁸) (Recke), Chronol. Anzeichnungen zum Gebrauch bey einer Gesch. d. Mit. Akad. Gymn. (Kurl. Prov.-Mus.). Wo dieses Bild geblieben ist, hat sich nicht ermitteln lassen: 1791 ließ es der erzürnte Herzog mit seinem eigenen von dem Studenten Ulrich v. Schlippenbach beschädigten Portrait aus dem Saal des Gymnasiums in das Schloß tragen (vergl. Dannenberg a. a. O. S. XXIX). Ein Portrait Sulzers von Anton Graff, das ihn behaglich in einem großen Stuhl sitzend darstellt, während sein Enkel sich an sein Knie anlehnt und aufmerksamen Blickes zu ihm hinaufschaut, befand sich 1894 im Besitz der Frau von Bach-Dannenthal und war auf der in diesem Jahre in Mitau veranstalteten Gemäldeausstellung der Öffentlichkeit zugänglich gemacht (vergl. Boy, Catalog der Gemäldeausstellung in Mitau 1894, S. 20 u. Kunst-Beilage d. »Rig. Tegebl.« 1907, Nr. 15). Eine Originaldarstellung Sulzers in Sepia hat Graff ein Jahr nach dem Tode seines Schwiegervaters in das jetzt dem Kurl. Prov.-Mus. gehörige Album des Hofmarschalls Baron Heinrich v. Offenberg mit kräftigen Strichen gezeichnet, als dieser ihn in Dresden 1780 besuchte. (Siehe Kunstbeilage des Rig. Tagebl. 1907, Nr. 14 u. 15).

¹²⁹) Schlippenbach, Malerische Wanderungen durch Kurland, S. 419.

¹³⁰) Seubert, Allg. Künstler-Lexikon, 2. Bd.

essen in Mitau eine zweite Aufgabe in Angriff genommen, die einem Unternehmen eine würdige Behausung sichern sollte.

Das zu diesem Zwecke errichtete staatliche Gebäude ist an Stelle des ehemaligen herzoglichen Palais erbaut worden, nachdem die Palaisstraße in Mitau ihren Namen erhalten hat. Dieses alte Palais war für die Herzogin Anna, die Witwe Herzog Friedrich Wilhelms, erbaut worden, war aber, als sie im Jahre 1730 Kaiserin von Rußland wurde, noch nicht ganz fertiggestellt¹³¹). In der Zeit des kurländischen Interregnums hat hier Herzog Karl von Sachsen von 1759—1763 residiert¹³²), und nach er Rückkehr der Birons aus der Verbannung wurde das Palais von diesen bewohnt, bis der unter Ernst Johann schon 1738 begonnene und nun nach seiner Rückkehr vollendete Prachtbau Laustrellis auf der Schloßinsel am 8. Dezember 1772 bezogen werden konnte¹³³). Übrigens muß auch das alte Palais ein ganz stattlicher Bau gewesen sein, dafür spricht sowohl die im Kurländischen Provinzialmuseum erhaltene Kopie des Bauplanes, als auch eine damit im Einklang stehende Aufzeichnung des Predigtamtskandidaten Andreas Meyer aus Riga, der Mitau im Jahre 1770 besuchte. »Das Palais, schreibt er«, das gegenwärtig der Herzog bewohnt, ist freylich lange so prächtig nicht, als das Erstere (d. h. das auf der Schloßinsel) nach seiner Anlage zu urteilen geworden wäre, indessen ist es immer ein schönes Gebäude und liegt in der Hauptstraße, die dadurch eine große Zierde erhält«¹³⁴).

Nach dem Umzug der herzoglichen Familie in das neue Schloß schenkte Herzog Peter dieses alte Palais der akademischen Stiftung, wobei zur Sicherstellung der Schenkung, wie der Hofmarschall Ewald von Klopmann berichtet, im Januar 1773 eine Verzichturkunde des Herzogs zu Händen der Oberärzte ausgestellt wurde¹³⁵). Um dieselbe Zeit wurde diese Schenkung auch in der damaligen Mitauschen Zeitung angezeigt und damit die Öffentlichkeit in Kurland zum erstenmal mit den Stiftungsplänen des Herzogs bekannt gemacht. In überschwenglichen Worten heißt es da: »Mitau, den 25. sten Januar (1773). O. Hochfürstliche Durchlauchten, Unser gnädigster Herzog und Herr, geruheten dieser Tagen abermal einen neuen Beweis von höchst-Dero Landes-Väterlichen Vorsorge für das gemeinsame Beste zu geben, da Höchstdieselben das in hiesiger Hochfürstl.

¹³¹) Arbusow, Grundriß der Gesch. Liv-, Est- u. Kurlands, S. 247. 252.

¹³²) Diederichs, Mitau (Balt. Jugendschrift, 4. Jahrg., S. 55).

¹³³) Neumann, Aus alter Zeit, S. 34 u. 47.

¹³⁴) Diederichs, Mitau u. Herzog Peter. (Balt. Tageszeitg. 1906, Nr. 96).

¹³⁵) (Klopmann), Histoire de Courlande et de Sémigalle Tome II, S. 251 (Kurl. Prov.-Museum).

Residenzstadt belegene Palais dem neuzustiftenden Akademischen Gymnasium auf immerdar widmeten. Die Freude und Dankbarkeit so das hiesige Publicum darüber empfindet, ist die vollkommenste; Und so wie die ganze Stiftung dieses Akademischen Gymnasiums ein mehr als redender Beweis von den vorzüglich erhabenen Tugenden und großen Eigenschaften Unseres für die Wohlfahrt Seines Volkes geneigten Landes-Herrn ist, anerwogen Höchstdieselben bloß aus eigenen Trieben und auf eigene Kosten sothanes kostbare Werk stiften und ausführen, so ruhmvoll und gesegnet wird auch das Andenken Dieses Unseres Durchlauchtigsten Herzoges uns und unseren spätesten Nachkommen ja selbst den Musen bleiben¹³⁶⁾. Den Bedürfnissen einer öffentlichen Lehranstalt konnte das geschenkte Gebäude mit seinen vielen kleinen Räumen freilich kaum entsprechen, und da die schlichte Fassade wohl auch nicht mit der Prachtliebe des Herzogs harmonierte, so wurde beschlossen, das alte Palais durch einen geeigneten Neubau zu ersetzen. Mit dieser Aufgabe betraute der Herzog seinen Hofarchitekten Severin Jensen.

Neben Raison und Sulzer ist Jensen der dritte Hauptgehilfe Herzog Peters bei der Gründung des akademischen Gymnasiums gewesen. Die Nachrichten über sein Leben und seine künstlerische Wirksamkeit sind leider immer noch sehr lückenhaft; es sind im Grunde genommen nicht sehr wesentliche Ergänzungen, die hier zu dem vom Julius Döring gesammelten¹³⁷⁾ und von Dr. Wilhelm Neumann veröffentlichten Material¹³⁸⁾ geboten werden können. Severin Jensen war aus Dänemark gebürtig und hat sich, bevor er nach Mitau kam¹³⁹⁾, längere Zeit in Italien aufgehalten. Hier hat er namentlich an dem riesigen Schloßbau zu Caserta im Königreich Neapel mitgearbeitet¹⁴⁰⁾, der unter Karl III. nach den Plänen und unter der Aufsicht des Architekten Luigi Vanvitelli im Jahre 1752 begonnen wurde und 1776 bis auf die innere Einrichtung fertiggestellt war. Leider fehlen uns jegliche nähere Nachrichten

¹³⁶⁾ Mitauische Nachrichten 1773. 7. Stück.

¹³⁷⁾ Sammlung von Materialien zum Ostbaltischen Künstlerlexikon, 2. Bd., S. 161. 162; Ostbalt. Künstlerlexikon 2. Bd., S. 64 (Kurl. Prov.-Mus.).

¹³⁸⁾ Lexikon hall. Künstler, S. 67.

¹³⁹⁾ Ich kann mich der Meinung von I. Döring und Dr. Wilhelm Neumann, die seinen italienischen Aufenthalt in die Zeit nach 1803 verlegen, nicht anschließen, da der Wortlaut der einzigen Quelle, die wir hierfür besitzen (Schlippenbach) mir dafür zu sprechen scheint, daß seine Mitarbeit am Schlosse zu Caserta vor die Erbauung der Akademie in Mitau zu setzen ist, was auch mit der Zeit, in welcher das Schloß zu Caserta im wesentlichen fertiggestellt ist (1752—1776) viel besser übereinstimmt.

¹⁴⁰⁾ Schlippenbach, Fragmente aus einer Reise durch Kurland. (Wöchentl. Unterhaltungen, 4. Bd., S. 399).

über den Anteil Jensens an der Erbauung dieses nach dem Muster von Versailles errichteten Königspalastes, der zu den größten und prächtigsten in ganz Europa gezählt wird¹⁴¹).

In herzoglich kurländische Dienste ist Severin Jensen zu Beginn des Jahres 1766 getreten, nachdem der bisherige »Fürstliche Architect Seydell« mit dem Ende des vorhergehenden Jahres nach zweijähriger Wirksamkeit die erbetene Entlassung erhalten hatte¹⁴²). Am Hofe des Herzogs Ernst Johann von Kurland bekleidete Jensen anfangs den Posten eines »Conducteurs« d. h. eines Aufsehers beim Bauwesen. Mit diesem untergeordneten Titel mußte er sich vermutlich deshalb begnügen, weil die Oberleitung des Bauwesens damals in den Händen des bekannten Architekten Graf Bartolomeo Francesco Rastrelli ruhte, der als »Oberintendant der herzoglichen Schlösser« 1764 von Petersburg nach Mitau übergesiedelt war. Da Rastrelli von seiner Petersburger Tätigkeit her an einen großen Stab von Mitarbeitern gewöhnt war, so ist wohl anzunehmen, daß er Jensen als seinen Gehilfen nach Kurland berufen hat, wo er damals die Schloßbauten in Ruhental und Mitau ihrer Vollendung entgegenführte¹⁴³). Die Stellung eines Kondukteurs muß übrigens für Jensen nicht die eines einfachen Bauaufsehers gewesen sein, denn abgesehen davon, daß er dazwischen in den Renterechnungen und Kirchenbüchern jener Jahre auch direkt als Architekt bezeichnet wird, bezog er schon damals aus der herzoglichen Rentei ein jährliches Gehalt von 400 Reichstalern Alb., eine Summe, die das Honorar des Architekten Seydell sogar um einiges übertraf, und die er auch später als selbständiger Hofarchitekt erhielt¹⁴⁴). Als solcher tritt er uns zum erstenmal im Jahre 1772 entgegen, nachdem Rastrelli im Jahre vorher in Petersburg gestorben war.

Der erste größere Auftrag, von dem wir wissen, führte Jensen nach Windau. Dort hatte die Stadtgemeinde wegen vollständiger Baufälligkeit ihrer Kirche, die schließlich abgetragen werden mußte, seit 1706 sich mit der kleinen Schloßkirche in der alten Ordenskomturei behelfen müssen, denn alle Ansätze, die zur Errichtung eines Neubaus von seiten der Stadt unternommen wurden, hatten teils infolge der Verheerungen durch

¹⁴¹) Volkmann, Hist.-krit. Nachrichten von Italien, 3. Bd., S. 377—385. Nouveau guide du voyageur en Italie. S. 501—503; Du Pays, Itinéraire de l'Italie. S. 641, 642. Seubert, Allg. Künstl. Lexikon, 3. Bd., S. 478; Semrau, Die Kunst der Barockzeit u. des Rokoko, S. 43.

¹⁴²) Conceptenbuch 1764, 1766. Rentei Rechnung 1765—1766. (Kurl. Landes-Archiv).

¹⁴³) Neumann, Aus alter Zeit, S. 41.

¹⁴⁴) Conceptenbuch 1766, 1767, 1768; Rentei Rechnung 1766—1767, 1773—1774, 1774—1775 (Kurl. Landes-Archiv).

die Pest, teils wegen Mangels an Geldmitteln nur dazu geführt, daß die neue Kirche und der Turm bis zur Höhe des Daches gediehen waren¹⁴⁵⁾. Jetzt wollte Herzog Peter der Stadt Windau wieder zu einer eigenen Pfarrkirche verhelfen. Zu diesem Zweck wurde Jensen im März 1772 nach Windau geschickt, um, wie es in der ihm mitgegebenen ausführlichen Instruktion heißt, »alda den schon vor vielen Jahren angefangenen aber unterbrochenen Kirchen-Bau zuübersehen, und über den nothwendig fortzusetzenden und zubeendigenden Kirchen-Bau einen vollständigen Vorschlag zumachen«. Der Windausche Magistrat wurde durch ein Schreiben des Herzogs aufgefordert, »dem Architect hiebey hülfliche Hand (zu) leisten«¹⁴⁶⁾. In Erfüllung dieses Auftrages hat Jensen der herzoglichen Kanzlei am 23. Mai 1772 einen »Vorschlag wegen der Materialien und Kosten zum Windauschen Kirchen-Bau« eingereicht¹⁴⁷⁾, zur Ausführung dieses Planes ist es aber nicht gekommen, und die Windauer haben ihre Stadtkirche erst im Jahre 1835 einweihen können.

Eine weit glücklichere Hand hatte Jensen bei einem anderen baulichen Unternehmen, das ihm vom Herzog aufgetragen wurde. Wohl schon bald nach seinem Regierungsantritt unternahm Herzog Peter die Vollendung des einst so reizenden Lustschlößchens Schwethof, von dessen früherer Pracht heute nur traurige Überreste erhalten sind. In glänzender Weise vollendete damals Jensen die wahrscheinlich schon von Rastrelli begonnene Umgestaltung und Erweiterung des bis dahin unansehnlichen Gebäudes, wobei namentlich die großzügige Außenarchitektur des Mittelbaus, nach dem Urteil des bekannten Kunstkenners Dr. Wilhelm Neumann in Riga, die Eigenart der Jensenschen Baukunst erkennen läßt.

Noch deutlicher läßt sich die Jensensche Architektur von derjenigen Rastrellis bei dem Schlößchen zu Würzau unterscheiden, das aus einem kleinen Sommerhause der Herzogin Anna entstanden ist und unter Herzog Ernst Johann durch zwei hohe Querflügel erweitert wurde. Herzog Peter ließ nun durch Jensen den turmartigen Mittelbau vor die vordere Parkfassade des Schlosses setzen und die innere Einrichtung völlig umgestalten¹⁴⁸⁾. Neben diesem Schlosse, in welchem der Herzog seit 1782 ständig residierte, befindet sich das alte Schloß, das noch auf die Zeit Gotthard Kettlers zurückgeht, und das im Jahre 1780 ebenfalls von Jensen zu einem durch seine harmonischen Formen wirkungsvollen Kavalierhause umgebaut wurde¹⁴⁹⁾.

¹⁴⁵⁾ Kallmeyer-Otto, Die ev. Kirchen u. Prediger Kurlands, S. 195, 196.

¹⁴⁶⁾ Conceptenbuch 1772 (Kurl. Landes-Archiv).

¹⁴⁷⁾ Contenten-Buch 1772 (ebenda).

¹⁴⁸⁾ Neumann, Aus alter Zeit, S. 56—58.

¹⁴⁹⁾ Schmidt, Album Balticum, 1. Bd., S. 43—45.

Herzog Peter hat die künstlerischen Leistungen und treuen Dienste seines Hofarchitekten wohl zu schätzen gewußt und ihn bei verschiedenen Gelegenheiten durch freigebige Geschenke belohnt; so wurde im Jahre 1776 der Disponent der Ziepelhofschon Ökonomie bei Doblen durch einen Befehl vom 7. Februar angewiesen, ihm ein Naturalgeschenk von 7 Lof Weizen und » $\frac{1}{4}$ gute Butter« zuzustellen¹⁵⁰). Einige Jahre später ließ der Herzog während seines Aufenthaltes in Neapel ihm in Anerkennung seiner »dankbaren Gesinnungen« eine Geldbelohnung überweisen, die durch einen Brief des Herzogs (v. 14. Mai 1785) an Jensen begleitet wurde¹⁵¹). Und nach dem großen Brande des Mitauschen Schlosses, durch welchen am 22. Dezember 1788 der ganze noch unausgebaute Nordflügel und mehr als die Hälfte der Hauptfront bis auf die Mauern und Gewölbe vernichtet wurde¹⁵²), unterzeichnete Herzog Peter eine Anweisung an seinen Rentmeister, den Hofrat Christoph Anton Tottien, in welcher es heißt: »Da Wir mit besonders Gnädigem Wohlgefallen vernommen haben, daß Unser Architect, der Ehrsame Gentzen, bey dem neulichen Brande Unserer Burg bey Mitau, ohne irgend eine Gefahr zuscheuen, alle Kräfte angewandt hat, das Feuer zu hemmen; So haben Wir huldreichst resolviret, Ihm, zur Belohnung seines treu bewiesenen Dienst-Eifers und zur ferneren Aufmunterung in demselben ein Gnaden-Geschenk von Zweyhundert Thalern reichen zu lassen¹⁵³).

Nach der Abdankung Herzog Peters (1795) trat Jensen als kurländischer »Gouvernementsbaumeister« in russische Dienste. Mit diesem Titel wird er in einem Adreßbuch von 1796 angeführt mit dem Vermerk, daß er in der Schreiberstraße wohne¹⁵⁴). Sein Name wird dabei in der verstümmelten Form »Herr Gens« wiedergegeben, wie es denn überhaupt lange gedauert hat, bis sich die richtige Schreibweise seines Namens in Mitau eingebürgert hat; in den Kirchenbüchern wird er z. B. auch »Gens« oder »Genser« genannt, anstatt des Vornamens Severin tritt uns einmal auch die dänische Form »Sörren« entgegen, und dazwischen wird er auch unter gänzlicher Fortlassung seines Namens als »Hochfürstl. Architecter« ins Kirchenbuch eingetragen. In seiner Eigenschaft als Gouvernementsarchitekt hat er im Jahre 1801, wie wir noch sehen werden, den ersten Haupt-

¹⁵⁰) Conceptenbuch 1776 (Kurl. Landes-Archiv).

¹⁵¹) Döring, Sammlung v. Materialien zum Ostbalt. Künstler-Lexikon II. Teil, S. 161. 162 (Kurl. Prov.-Mus.).

¹⁵²) Stavenhagen), Das Schloß zu Mitau (Album kurl. Ansichten, S. 10. 11).

¹⁵³) Concepten-Buch 1788 (Kurl. Landes-Archiv).

¹⁵⁴) (Watson), Adreßbuch f. d. Kurl. Statthalterschaft, S. 18.

umbau seiner besten Schöpfung, der Akademie in Mitau, selbst geleitet.

Über seine Familienverhältnisse geben die Mitauschen Kirchenbücher einigen Aufschluß. Er war verheiratet mit einer geb. Hildebrand, die er im Dezember 1796 durch den Tod verlor, nachdem sie ihm in den Jahren 1770—1791 die stattliche Anzahl von 11 Kindern geschenkt hatte. Von seinen Söhnen hat der dritte, Ewald Joseph Jensen, der Kaufmann in Mitau war, die Familie in Kurland fortgepflanzt, deren Mitglieder teils in kaufmännischen, teils in gelehrten Berufen in Kurland und auch außerhalb ihrer engeren Heimat tätig gewesen sind. Severin Jensen läßt sich urkundlich in Mitau zuletzt im Jahre 1802 nachweisen, und zwar als Pate auf der Taufe eines seiner Großkinder. Wann und wo er gestorben ist, hat sich mit Sicherheit nicht ermitteln lassen, die Kirchenbücher von Mitau enthalten keinerlei Angaben über seinen Tod. In den »Malerschen Wanderungen durch Kurland« die 1809 gedruckt worden sind, wird er von Ulrich von Schlippenbach als noch lebender sehr geschickter Architekt erwähnt¹⁵⁵⁾. Nach einer unter seinen Nachkommen in Mitau verbreiteten Überlieferung soll er auf dem Friedhof der Taubenkapelle bei Mitau begraben sein.

Doch wenden wir uns nun dem Hauptdenkmal der Jensen'schen Baukunst zu, das seinem Namen in Kurland ein dauerhafteres Andenken gesichert hat, als die spärlichen Nachrichten über seinen Lebenslauf, und das heute noch den Geist seines künstlerischen Empfindens widerspiegelt, wenn auch die von ihm geschaffenen Formen vom Wandel der Zeiten leider nicht unberührt geblieben sind. Es ist das das Gebäude der Petrini'schen Akademie zu Mitau.

Der Entwurf, das Wachsen und die Vollendung dieses Bauwerks läßt sich an der Hand der erhaltenen archivalischen Quellen und auf Grund von zeitgenössischen Berichten wenn auch nicht in absoluter Vollständigkeit, so doch in einem allgemeinen Rahmen übersehen, der manche nicht uninteressante Einzelheit deutlich hervortreten läßt.

Zunächst wurde, wie Johann Friedrich Recke berichtet¹⁵⁶⁾, das alte Palais, »bis auf die Fundamente niedergerissen«, und auf den Fundamenten des abgetragenen Gebäudes¹⁵⁷⁾ mit der Errichtung des Neubaus begonnen, zu dem Jensen die Pläne

¹⁵⁵⁾ S. 416.

¹⁵⁶⁾ Chronol. Anzeichnungen zum Gebrauch bey einer Gesch. d. Mitauschen Akad. Gymn. (Kurl. Prov.-Mus.).

¹⁵⁷⁾ Döring, Sammlung von Materialien zum Ostbalt. Künstlerlexikon, II. Teil, S. 161 (Kurl. Prov.-Mus.).

schon 1773 gemacht haben muß¹⁵⁸). Daß die alten Fundamente als Grundlage für die neue Anlage benutzt wurden, ergibt sich auch aus einem Vergleich der beiden Grundrisse, die in wesentlichen Zügen übereinstimmen. Jensen hat dem Herzog mindestens drei Entwürfe zum Umbau des alten Palais vorgelegt, von denen zwei, ebenso wie die erwähnten Grundrisse, im Archiv des Kurländischen Provinzialmuseums aufbewahrt werden, während sich von dem dritten nur ein Kupferstich als Titelbeilage zu der 2. Auflage des Sulzerschen Lehrplanes erhalten hat (Abb. 12). Ein Vergleich dieser Entwürfe ist insofern interessant, als der erste Plan noch eine größere Anlehnung an die schlichten Formen des alten Palais erkennen läßt, während auf den folgenden eine sich steigernde prunkvolle Ausschmückung der Fassade deutlich hervortritt, die wohl vermutlich auf den persönlichen Geschmack des prachtliebenden Herzogs zurückzuführen ist. Als Vorbild für den dritten Entwurf soll das Collegium Carolinum in Braunschweig gedient haben¹⁵⁹) das 1745 von Herzog Karl I. mit fürstlichem Aufwande begründet¹⁶⁰) und später (1861) in eine technische Hochschule umgewandelt wurde. Diese Nachricht muß jedoch als äußerst zweifelhaft bezeichnet werden. Das Gebäude des Collegium Carolinum stammte in seinem steinernen Unterbau aus dem 17. Jahrhundert und wurde im 18. Jahrhundert für die Zwecke des Kollegs erweitert, heute existiert dieses Gebäude nicht mehr, ein aus dem Herzoglichen Museum zu Braunschweig mir zugänglich gemachter Stich, der das Collegium Carolinum nach diesem Umbau darstellt, weist jedoch so gut wie gar keine Ähnlichkeit mit diesem Jensenschen Entwurf auf, nach welchem jetzt der Bau in Mitau in Angriff genommen wurde.

Zu diesem Zweck erging am 8. März 1775 an die Disponenten und Arrendatoren der herzoglichen Ämter und Güter der Befehl, »par Leezibu«, d. h. durch ein außerordentliches Gehorch, ein Quantum von 154.000 Ziegeln nach Mitau anführen zu lassen, die teils noch zum Bau des Schlosses auf der Drixinsel und der ehemaligen Gerichtsstube, teils zur Errichtung des akademischen Gymnasiums verwendet werden sollte. Der Hauptanteil an diesen unter 22 Gütern repartierten Bausteinen entfiel auf die Ökonomien Ziepelhof, Eckau, Baldohn, Annenburg und Eckhof, das heutige Paulsgnade. Obgleich der herzogliche Befehl verfügte, daß die Anfuhr des Materials »ohne Anstand« zu erfolgen habe, scheinen die Arbeiten am Gym-

¹⁵⁸) Döring, über die Schlösser Schwethof, Würzau, Ruhenthal u. Mitau (Sitzungsberichte d. kurl. Gesellsch. f. Lit. u. Kunst 1877, S. 43).

¹⁵⁹) Braunschweig, Gesch. d. Gymn. illustre zu Mitau, S. 4.

¹⁶⁰) Paulsen, Gesch. d. gelehrten Unterrichts. Bd. 1, S. 576.

nasialgebäude erst ein halbes Jahr später begonnen zu haben, da die erste Geldanweisung zur Bezahlung der »beym Hochfürstlichen Bau des Gymnasii« beschäftigten Handlanger und Arbeiter für die Zeit vom 7. August bis zum 25. September 1773 ausgestellt ist¹⁶¹). Mit dieser Sachlage stimmt auch eine Zeitungsnotiz vom 26. August 1773 überein, die damals dem Mitauschen Publikum nur ganz allgemein von der »Räumung und Erbauung schöner Gebäude« berichten konnte¹⁶³). Man wird also annehmen dürfen, daß die Arbeit am Gymnasium in dieser Bausaison, die allerdings bis zum 6. November ausgedehnt wurde, nicht viel über das Anfangsstadium hinaus gediehen war.

Die Bauperiode des folgenden Jahres begann am 6. Mai und erstreckte sich durch 5 Monate hindurch bis zum 6. Oktober 1774. Jeden Monat wurde der herzoglichen Rentei eine Abrechnung für die Löhnung der russischen Handlanger vorgestellt, die unter der Aufsicht des Bauschreibers Friedrich Gotthard Harder am Bau tätig waren und monatlich 5 Rubel pro Mann erhielten. Die Zahl der gleichzeitig beschäftigten Arbeiter schwankte hierbei zwischen 64 und 88. Für jeden versäumten Arbeitstag wurde ein Abzug von $16\frac{2}{3}$ Kop. gemacht¹⁶¹). Wie weit die Arbeiten in diesem Baujahr fortgeschritten waren, ist aus diesen Abrechnungen nicht klar zu ersehen. Jedenfalls war der Bau im Juni 1774, als die ersten Professoren aus Deutschland in Mitau eintrafen, noch nicht fertig. Prof. Hartmann hat damals in zwei Briefen an Bodmer in Zürich (v. 16. und 21. Juli 1774) seinen Eindruck von dem künftigen Schauplatz seiner Tätigkeit in die Worte zusammengefaßt: »Unsere Akademie wird ein vortreffliches Gebäude Die Stadt selbst ist ganz von Holz gebaut und die Häuser sind bloße Hütten. Nur unsere Akademie wird so schön gebaut, daß sie ein wahrer Tempel ist«¹⁶³). Ob er diesen Eindruck vom Gebäude selbst, soweit es fertig war, oder auf Grund des Jensenschen Bauplanes gewonnen hat, bleibt allerdings dahingestellt. Gegen Schluß der Bauperiode dieses Jahres scheint der Rohbau fertig gewesen zu sein, wenigstens ist in einer Geldanweisung vom 4. Oktober 1774 bereits von Stukkaturarbeiten beim akademischen Gymnasium die Rede¹⁶⁴). Benutzbar war das Haus aber noch nicht, und als am 20. Februar 1775 mit den Vorlesungen begonnen werden sollte, konnte das nur in einem Interimslokal geschehen, da »die gänzliche Vollendung

¹⁶¹) Concepten-Buch 1773. resp. 1774 (Kurl. Landes-Archiv).

¹⁶²) Mitauische Nachrichten 1773, 68. Stück.

¹⁶³) Waldmann, Gottl. David Hartmann (Düna-Zeitg. 1893, Nr. 3).

¹⁶⁴) Concepten Buch 1774 (Kurl. Landes-Archiv).

des hiesigen Akademischen Gebäudes durch mancherley unvorhergesehene zufällige Ursachen verzögert worden« war¹⁶⁵).

Die vorhin erwähnten Stukkaturarbeiten übertrug der Herzog einem aus Deutschland stammenden Künstler, dem »Marmoristen« Johann Michael Graff¹⁶⁶), der auf Grund eines am 10. Mai 1755 in Berlin abgeschlossenen Kontraktes in herzoglich kurländische Dienste getreten war¹⁶⁷). Aus seiner früheren Tätigkeit hat sich nur feststellen lassen, daß er in Berlin im Hause des Kaufmanns Daniel Andreas Wegelin verschiedene Stukkaturarbeiten ausgeführt hat, deren Beendigung er bei seiner Abreise aus Berlin einem Mitarbeiter überließ¹⁶⁸). In Kurland war er zunächst bei dem von Rastrelli geleiteten Bau des Schlosses Ruhenthal tätig, der im Jahre 1767 vollendet wurde¹⁶⁹). Das ergibt sich aus einer Eintragung im Kirchenbuch von Bauske, wo seine Gattin im Jahre 1766 unter den Taufpaten als »Frau Gräffin, Stucktur-Meisterin aus Ruhendahl« bezeichnet wird¹⁷⁰), und aus einer vom Erbprinzen Peter unterzeichneten Assignation vom 30. Dezember 1767, durch welche an die Marmoristen Johann Michael und Joseph Graff nach der Beendigung des Marmorierens im großen Saal zu Ruhenthal und für sonstige Stukkaturarbeiten in diesem Schlosse die stattliche Summe von 1644 Reichstaler Alb. zur Auszahlung gelangte¹⁷¹). Bei diesen Arbeiten hat Graff durch die feine Behandlung der Wanddekorationen und des Deckenschmuckes in den Festräumen des Schlosses ein wirklich künstlerisches Können erwiesen. Unter der Oberleitung von Rastrelli hat er dann ferner mit geschickter Hand die reichen Verzierungen in den Innenräumen des Mitauschen Schlosses geschaffen¹⁷²). So läßt sich im einzelnen nachweisen¹⁷³), daß er 1769 an der aus Eisenholz hergestellten Haupttreppe in der Mitte des s. g. Corps de Logis gearbeitet hat, zu der man aus dem inneren Schloßhof durch einen Säulengang gelangte, und die ihrer

¹⁶⁵) Anzeige der öffentlichen Vorlesungen am Akad. Gymn. zu Mitau v. 20. Febr.—29. Juni 1775, S. 3.

¹⁶⁶) Nicht Anton Gräff, wie er in dem »Lexikon balt. Künstler« von Dr. W. Neumann auf Grund einer Vermutung v. Julius Döring genannt wird.

¹⁶⁷) Concepten Buch 1775 (Kurl. Landes-Archiv).

¹⁶⁸) Libri attestatorum, Mitau, Nr. 41 Beilagen (ebenda).

¹⁶⁹) Döring, Über die Schlösser Schwethof, Würzau, Ruhenthal, u. Mitau (Sitzungsberichte der kurl. Gesellsch. f. Lit. u. Kunst 1877, S. 39).

¹⁷⁰) Arbusow, Aus den Bauskeschen Kirchenbüchern (ebenda 1888, S. 281).

¹⁷¹) Concepten Buch 1767 (Kurl. Landes-Arch.).

¹⁷²) Recke, Hist. Nachrichten v. d. Schlosse z. Mitau, S. 5 (Monumenta Livoniae antiquae. 2. Bd.).

¹⁷³) Concepten Buch 1769, 1770, 1771 (Kurl. Landes-Arch.).

Schönheit und Bequemlichkeit wegen allgemeine Bewunderung erregte. Von Graff stammen ferner die Stuckverzierungen des großen Tanzsaales, die er im Laufe des Jahres 1770 für einen Akkordpreis von 700 Albertus-Talern ausführte; im folgenden Jahre war er namentlich mit der Ausschmückung der Schloßkirche beschäftigt, die rot und weiß gehaltene Wände und Pfeiler aus Gipsmarmor und eine Kanzel von bläulichem Marmor erhielt¹⁷⁴⁾, und auch der Alterschmuck der Kirche war sein Werk. Im Frühling und Sommer 1775 hat er dann die Ausschmückung der Innenräume und namentlich der reichverzierten Hauptfassade des akademischen Gebäudes in Mitau ausgeführt. Im Inneren stammen von seiner Hand die Stuckverzierungen am Plafond des großen Saales, für die er 50 Reichstaler Alb. erhielt, an der Fassade hat er laut der von ihm vorgestellten Rechnung 19 römische Wandpfeilerkapitäle, 6 Säulenkapitäle, die den Dreiecksgiebel des Mittelrisalits tragen, 16 korinthische Säulenkapitäle am unteren Stockwerk des Turmes, 16 Medaillons am Gesims und verschiedene Verzierungen an den Fenstern angefertigt, für die dem Künstler im ganzen 419 Albertustalern ausgezahlt wurden, und die zum großen Teil noch heute erhalten sind. Auch im Lustschlößchen Schwethof hat Johann Michael Graff noch vor Beendigung der Arbeiten am Gymnasialgebäude die Ausführung der Innendekoration für einen Akkordpreis von 450 Albertusthalern übernommen und außerdem 3 Zimmerwände mit holländischen Fliesen durch seine Gesellen belegen lassen. Schließlich hat er nach Abschluß seiner Arbeit am Mitauschen Gymnasium im Sommer 1775 auch die römischen Kapitäle und einigen andern Schmuck an der Fassade in Schwethof angefertigt¹⁷⁵⁾. Bald nach Vollendung dieser Arbeiten hat der »Ehrsahme und Kunsterfahrne« Johann Michael Graff Kurland verlassen. Nach zehnjähriger Wirksamkeit am kunstfreudigen Hof der Birons erhielt er am 25. August 1775 vom Herzog in Gnaden die erbetene Entlassung und zugleich eine ihm kontraktmäßig zustehende Anweisung auf 60 Reichstaler zur Rückreise nach Berlin.

Inzwischen waren die Arbeiten am akademischen Gebäude in Mitau, die am 9. Mai 1775 mit einem nur noch geringen Arbeiterbestande von 38 russischen Handlangern wieder aufgenommen worden waren¹⁷⁶⁾, so weit gediehen, daß die neuen

¹⁷⁴⁾ Stravenhagen), Das Schloß zu Mitau (Album kurl. Ansichten, S. 9).

¹⁷⁵⁾ Durch diese in dem Konzeptenbuch v. 1775 genau verzeichneten Einzelheiten wird die von Julius Döring aufgestellte Hypothese von dem mutmaßlichen Anteil Graffs an den herrlichen Rokokoverzierungen in Schwethof, die er schon 1877 in den Sitzungsberichten der kurl. Gesellschaft f. Lit. und Kunst ausgesprochen hat, vollauf bestätigt.

¹⁷⁶⁾ Konzepten Buch 1775 (Kurl. Landes-Arch.).

Räume der Benutzung übergeben werden konnten. Am 8. Juni 1775 unterzeichnete Herzog Peter die offizielle Fundationsakte der Akademie (siehe S. 135), durch welche über das neuerrichtete Gebäude folgende rechtliche Bestimmung getroffen wurde: »Zum Behuf und Gebrauch dieses akademischen Gymnasii, widmen, verleihen und geben Wir zuvörderst alle die stattlichen Gebäude, die Wir an die Stelle Unseres ehemaligen Herzoglichen Palais in der Stadt Mitau, in dieser Absicht haben erbauen und einrichten lassen, gemäß dem darüber gefertigten Inventario, so bey der Inauguration zum akademis. Archiv übergeben werden soll, und versprechen für Uns und Unsere nachkommende Herrschaft, diese Widme zu ewigen Zeiten, in ihrem Wesen, und zu dem bestimmten Gebrauch unverrückt zu lassen, und mildiglich zu erhalten«¹⁷⁷⁾. Bald darauf, am 29. Juni 1775, wurde dann der neue Bildungsplan festlich eingeweiht. Die Einzelheiten dieser in großem Stil vollzogenen Inaugurationsfeier werden noch an anderer Stelle näher zu behandeln sein (siehe S. 141), unter den vielfachen Gnadenbeweisen und Belohnungen, die die freudige Feststimmung erhöhen sollten, sei hier nur, als zur Baugeschichte gehörig, hervorgehoben, daß der Herzog an diesem Tage auch die am Bau beteiligten Personen »in Ansehung des angewandten Fleißes mit einem »Gnadengeschenk« freigebig bedachte, indem er dem Architekten Jensen 100 Reichstaler, dem Hoffischler Prevot 50, dem Bauschreiber Harder 25 und den Zimmerleuten, Tischlern, Mauernern und Schlossern zusammen 125 Reichstaler Albertus auszahlen ließ¹⁷⁸⁾.

Wie sah nun das Gebäude aus, das nach dem Geschmack jener Zeit mit reichem Prunk und Glanz der Weisheit und den Musen geweiht wurde, und welches waren seine weiteren Schicksale? Der Jensensche Bau war damals, im Juni 1775, soweit fertiggestellt, daß er seiner Bestimmung übergeben werden konnte, doch war er nicht in allen seinen Teilen vollendet. Wir besitzen hierfür das Zeugnis des Berliner Akademikers Johann Bernoulli, der das Gebäude am 11. Juli 1778 unter der Führung des Professors Johann Jakob Ferber besichtigt hat. Diese älteste Beschreibung durch einen Augenzeugen ist für uns um so wertvoller, weil wir wegen der später erfolgten Umbauten nur aus diesem Bericht wenigstens in der Hauptsache erkennen können, was von den ursprünglichen Plänen des Architekten Jensen damals zur Ausführung gelangt war. Nach einer ausführlichen Schilderung der Lebensschicksale der ersten

¹⁷⁷⁾ Fundation des akad. Gymnasiums in Mitau, § II.

¹⁷⁸⁾ Concepten Buch 1775 (Kurl. Landes-Archiv).

Professoren entwirft Bernoulli folgendes Bild von der Petrinischen Akademie¹⁷⁹): »Das Gebäude, in welchem diese sämtliche Professoren ihren Unterricht ertheilen, und welches zu diesem Behuf ganz neu errichtet worden, nimmt sich in Ansehung der Bauart sehr gut aus, nur hat es vielleicht allzu viel architektonische Zierarthen, besonders sind die Frontons über den Fenstern sehr stark. Es ist ein langes Viereck, das an den beyden längeren Seiten einen mit sechs korinthischen Säulen verzierten Vorsprung hat. Über demselben erhebt sich ein zuerst viereckiger, hernach achteckiger Thurm, der zu einer Sternwarte bestimmt ist, und wo ich mich an der angenehmsten Aussicht über die Stadt und die schöne umliegende Gegend vergnügte. Instrumente waren hier noch keine zu sehen, weil der Thurm noch nicht verschlossen werden konnte, auch nicht alles zu der Bequemlichkeit eines Beobachters fertig war. Das akademische Gebäude hat lauter gewölbte Zimmer: zwey Auditoria, einen schönen großen Conferenzsaal mit dem Portrait des vortrefflichen Stifters, und einen Bücher-saal, in welchem allein die zierlich gearbeiteten hölzernen Bücherschäfte 400 Dukaten gekostet haben.«

Nach dieser Beschreibung fehlte dem Turm, dessen oberer achteckiger Aufbau aus Holz erbaut ist, der schöne, schlanke Abschluß, wie er auf dem Jensenschen Aufriß und auf der zur Erinnerung an die Einweihung der Akademie geprägten Denkmünze vom Jahre 1775 (siehe S. 164) zu sehen ist¹⁸⁰) (Abb. 16). In diesem unvollendeten Zustande blieb der Turm bis zum Jahre 1801. Damals sollte die anfangs in Dorpat projektierte baltische Landesuniversität auf Grund eines Befehls Kaiser Pauls I. nach Mitau verlegt werden und das akademische Gymnasium in der neuen Hochschule aufgehen¹⁸¹). Zu diesem Zweck sollte ein großer Umbau des akademischen Gebäudes vorgenommen werden, zu dem auch schon ein großzügiger Bauplan von Severin Jensen entworfen war. Da wurde plötzlich nach der Ermordung Pauls I. das ganze bereits in die Wege geleitete Projekt über den Haufen geworfen und durch den neuen Kaiser, Alexander I., die Errichtung der Universität in Dorpat befohlen. Infolgedessen wurde der noch jetzt in dem

¹⁷⁹) Reisen durch Brandenburg, Pommern, Preußen, Curland etc., 3. Bd., S. 239—241.

¹⁸⁰) Graf Lehndorff, der Mitau im Jahre 1780 besuchte, äußert sich über den Bau nur ganz kurz: »Es scheint, daß der Herzog gern baut. So hat er ein Gymnasium aufführen lassen, dessen Äußeres viel Eleganz zeigt«. (Lehndorff, Tagebücher, Bd. 1, S. 146).

¹⁸¹) Näheres hierüber bei Dannenberg. Zur Gesch. u. Statistik d. Gymn. zu Mitau, S. XXXIII ff.

Kurländischen Provinzialmuseum erhaltene Plan für den Umbau der Mitsauschen Akademie nur in geringem Umfange ausgeführt. Hierbei wurde nach Angabe des Gouvernements-Architekten Severin Jensen und unter der Direktion des Kameralhofrats Johann Friedrich Recke »der bereits vorhandene Thurm durch Erbauung einer neuen Laterne erhöht, und auf diese am 1. ten October des obengenannten Jahres (1801) ein Knopf gesetzt«. So heißt es in der von Reckes Hand geschriebenen Erinnerungsschrift, die damals zusammen mit einem Verzeichnis aller an dem Umbau beteiligten Meister in dem Turmknopf eingeschlossen wurde. Aus dem Verzeichnis, das sich jetzt, ebenso wie die Inschrift, in dem Archiv des Kurländischen Provinzialmuseums befindet, ist zu erschen, daß der Zimmermeister Franz Gindraus aus Böhmen mit eigener Hand den Knopf auf die von ihm erbaute neue Laterne gesetzt hat.

Eine ausführliche Beschreibung des Gymnasialgebäudes nach dieser »Hauptreparatur« besitzen wir vom Jahre 1806 aus der Feder des bekannten kurländischen Dichters Ulrich von Schlippenbach, der manche Einzelheiten erwähnt, die Bernoulli nicht erwähnt, und die auch das heutige Gebäude nicht mehr aufweist. »Unstreitig ist dies Gebäude«, sagt er¹⁸²⁾, »eines der schönsten in Kurland und eine wahre Zierde der Stadt. Die prächtige 170 Fuß lange Fassade schmückt ein von sechs römischen Säulen getragenes Fronton, auf welchem die Kolossalstatuen des Apoll und der Minerva stehen. In der Mitte des unter dem Fronton laufenden Frieses liest man aus einer schwarzen Platte mit goldenen Buchstaben: die Inschrift: Sapientiae et musis sacrum Petrus Curlandiae et Semgalliae Dux nos. MDCCLXXV Über dem Fronton erhebt sich ein viereckiger, auf jeder Seite mit vier korinthischen Säulen und einem schönen Gebälke geschmückter, Thurm, auf dessen Platteform eine achteckige, mit Glastüren, aus denen man heraustritt, verschene, Laterne steht, die von einer Kuppel, welche eine weyte kleinere Laterne trägt, geschlossen wird. Eine bequeme, erst neuerlich angelegte, Windeltreppe führt einwendig bis zur äußersten Spitze, von wo aus man nach allen Seiten hin, weit über die Stadt weg, die herrlichste Aussicht genießt. Das obere Geschoß des Gebäudes enthält das Auditorium maximum zu den Vorträgen, zwey kleine Hörsäle zu den Vorlesungen und eine Bibliothek. Unten ist der Tanz- und Fechtboden, die Konfessionen, einige Zimmer, worinnen die mancherley Sammlungen aufbewahrt werden, die Wohnung des Pedells und das

¹⁸²⁾ Schlippenbach, Fragmente aus einer Reise durch Kurland (Wörentl. Unterhaltungen, 4. Bd., S. 399, 400).

Karcer. Das Observatorium ist auf der Südseite unter dem Dache angebracht, und wohl etwas unbequem, hat aber viele treffliche Instrumente und einen noch trefflicheren Observator, Herrn Hofrath und Professor Beitler .« Die Sternwarte ist also auch der Vollendung des Turmes nicht in diesem eingerichtet worden, wie man es noch zur Zeit des Bernoullischen Besuches beabsichtigt hatte, sondern unter dem hohen Dach untergebracht worden, und zwar wird das im Jahre 1782 geschehen sein, denn am 17. August dieses Jahres besuchte Herzog Peter in Begleitung seiner Gemahlin und des Bischofs von Livland die Akademie und besichtigte dabei u. a., wie der Zeitungsbericht hervorhebt, »das neuerbaute Observatorium«¹⁸³⁾.

Obgleich die Schlippenbachsche Beschreibung die Neuerungen von 1801, wie namentlich die zweite Laterne und die neue Wendeltreppe, erkennen läßt, gibt sie uns leider keine Auskunft über eine weitere Veränderung, die aller Wahrscheinlichkeit nach auch damals vorgenommen worden ist. Der Aufriß des Gebäudes von Jensen aus dem Jahre 1774 hat nämlich sechs aus dem schönen hohen Dach herausgebaute, mit reichen Ornamenten verzierte Erker, durch welche die lange, glatte Dachfläche in hervorragendem Maße belebt wird. Dieses Schmuckstück der Fassade fehlt nun vollständig auf einer Ansicht, die vom Mitauschen Lithographen Ernst David Schabert hergestellt ist, und die »Das Gymnasium illustre zu Mitau« in den dreißiger Jahren darstellt¹⁸⁴⁾ (Abb. 13). Einen ebenso nüchternen Eindruck im Vergleich mit dem freundlichen Bilde des ursprünglichen Planes gewinnt man von der monotonen Dachfläche, wie sie uns auf einem neuerdings von dem Kurländischen Provinzialmuseum erworbenen Daguerreotyp entgegentritt, das im Jahre 1840 angefertigt ist und an Stelle der reich ornamentierten Erker nur einige schmucklose Dachluken aufweist. Es ist allerdings auch möglich, daß diese Erker, wie manche andere Einzelheiten des Jensenschen Projekts, überhaupt nicht zur Ausführung gelangt sind, denn die einzige zeitgenössische Ansicht des Gymnasialgebäudes aus älterer Zeit auf der Erinnerungsmedaille von 1775 (Abb. 16), auf welcher die Erker deutlich erkennbar sind, kann nicht als authentisches Bild des ausgeführten Baues gelten, da sie z. B. auch die zweite Laterne auf dem Turm aufweist, die doch notorisch erst 1801 fertiggestellt wurde; diese Ansicht ist ganz offenbar nur eine verkleinerte Kopie des Jensenschen Aufrisses von 1774 und unterscheidet nicht zwischen Plan und Ausführung.

¹⁸³⁾ Mitauische Politische Zeitung 1782, 67. Stück.

¹⁸⁴⁾ Die lithographische Anstalt von E. D. Schabert in Mitau wurde 1829 gegründet (Inland 1845, S. 562), den Namen Gymnasium illustre hat die Schule bis zum 20. Januar 1838 getragen (Dannenbergh, a. a. O. S. IV).

Ganz übel hat das architektonische Gesamtbild unter dem weiteren Umbau gelitten, der im Jahre 1841 begonnen und mit einem Kostenaufwand von über 17.000 Rbl. 1844 beendet wurde. Diese Mittel wurden zum Teil den Ersparnissen des Gymnasiums entnommen, zum größeren Teil aber durch eine besondere Willigung des Ministeriums aufgebracht¹⁸⁵⁾. Die Zeitgenossen dieses Ereignisses haben allerdings am 22. August 1844 die Einweihung des umgebauten Gymnasialgebäudes durch eine wissenschaftliche Festschrift¹⁸⁶⁾ und einen glänzenden Festakt gefeiert und ihrer Freude durch deutsche und lateinische Lieder Ausdruck verliehen. Einige dieser Verse beziehen sich auch auf die neuen Räume und deuten den Zweck des Umbaus an:

Da stehen die Räume

Lichtvoll wieder, und herrlich geschmücket;

Saal reiht wieder verjüngt an Saal sich, Lehren der Weisheit
Hallen mit kräftigem Ton in den Sälen;

Hoch zu den Sternen erhebt sich der Bau, die Stätte dem
Forscher,

Daß er die Welten der Himmel beschaue!¹⁸⁷⁾

Die letzten Worte spielen darauf an, daß die früher unter dem Südgiebel des hohen Daches untergebrachte Sternwarte jetzt in den umgebauten Turm verlegt werden sollten¹⁸⁸⁾. Auch der Bericht in der damaligen Mitauschen Zeitung hebt die Neuerung lobend hervor: »Durch Kaiserliche Munifizienz ist dieses Gebäude aufs Neue eine Zierde unserer Stadt geworden, großartig und stattlich ist seine Erscheinung von Außen, bequem und reich die innere Einrichtung«¹⁸⁹⁾, doch wird man heute sich diesem Geschmacksurteil schwerlich anschließen können, wenn man bedenkt, daß damals wenigstens zwei Hauptzierden des alten Gebäudes geradezu zerstört worden sind: ich meine das hochragende, den ganzen Bau hebende Ziegeldach, das dem heutigen nichtssagenden flachen Eisendach weichen mußte, und den schlanken, das Ganze krönenden Turm, dessen obere Laterne jetzt ganz abgetragen wurde, während die ehemals spitz zulaufende Kuppel der unteren Laterne durch die drehbare halbkugelförmige Kuppel ersetzt wurde¹⁹⁰⁾, (Abb. 14)

¹⁸⁵⁾ Dannenberg, Zur Gesch. u. Statistik d. Gymn. zu Mitau, S. 211.

¹⁸⁶⁾ Prof. Dr. G. Paucker, Zwei merkwürdige Sätze vom Raum. Ein Programm zur feierlichen Einweihung des umgebauten Gymnasial-Gebäudes zu Mitau am Krönungsfeste S. Kaiserl. Majest. d. 22. Aug. 1844, Mitau.

¹⁸⁷⁾ (Rutenberg), Worte der Freude und des Dankes bei d. Einweihung des erneuten Gymnasial-Gebäudes zu Mitau d. 22. Aug. 1844.

¹⁸⁸⁾ (Napiersky), Das Passageninstrument des Mitauschen Observatoriums, S. 3.

¹⁸⁹⁾ Mitausche Zeitung 1844, Nr. 69.

¹⁹⁰⁾ (Cruse), Das kurländische Gouvernements-Gymnasium (Mitauscher Kalender 1865, S. 32 mit einem Stahlstich von Limbach).

die mit dem aufstrebenden Motiv des von klassischen Säulen getragenen Turmes so schlecht harmoniert. Man kann unter diesem Gesichtspunkte das harte Urteil von Carl Meissner wohl verstehen, wenn er in seinem jüngst erschienenen geschmackvollen Buch »Das schöne Kurland« (S. 87) seinen Eindruck von dem jetzigen Gebäude in die Worte zusammenfaßt: »Die gering durchgebildeten Einzelteile des Baues haben etwas Nördlich-Derbes. Das ziemlich leere Pathos der Form wird nicht von absoluter Sicherheit des Geschmacks annehmbarer gemacht. Der Prunk ist zwar streng, aber wenig geistvoll.« Daß diese Verminderung des künstlerischen Wertes durch den Umbau von 1841—1844 herbeigeführt worden ist, ergibt sich u. a. aus einem Vergleich zweier Ansichten des Gymnasialgebäudes auf einer Motivtafel, die von dem Rigaschen Künstler Oskar Poelchau in Aquarell gemalt ist, und die dem Gymnasium zur Säkularfeier im Jahre 1875 von der kurländischen Geistlichkeit dargebracht wurde. Über der einen Ansicht, die das alte Gebäude mit dem schlanken Turm und dem hohen Dach darstellt, stehen die Jahreszahlen 1775—1844, über der anderen, welche die heutigen Formen des Baues zeigt, 1844—1875. Die in einem kunstvollen Holzschrein eingekleidete Motivtafel ist ein Schmuckstück der Gymnasialbibliothek.

Der Umbau von 1844 hat aber nicht nur in künstlerischer Hinsicht den einheitlichen Charakter des Jensenschen Bauwerks zerstört, sondern auch in praktischer Beziehung keineswegs alle auf ihn gesetzten Hoffnungen erfüllt. Es stellte sich nämlich heraus, daß der zu astronomischen Zwecken umgebaute Turm durchaus nicht den Erfordernissen einer festen Aufstellung der Instrumente entsprach, durch welche allein brauchbare Beobachtungen ermöglicht werden können. Infolgedessen lagen die astronomischen Instrumente jahrelang unbenutzt in den Räumen des mathematisch-physikalischen Kabinetts, bis erst im Jahre 1863 durch den Kurator Graf Alexander Keyserlingk, den Studienfreund Bismarcks, eine Summe bewilligt wurde, um auf dem Hofplatze des Gymnasiums zu ebener Erde ein kleines Observatorium mit tiefem, festem Fundament zu erbauen¹⁹¹⁾. Nach den hier angestellten Beobachtungen wurde u. a. der Gang der Normaluhr geregelt, die das Gymnasium um jene Zeit erhielt. Damals wurde auch auf der Kuppel eine Windfahne angebracht, die auf den Zeiger einer Windrose an der Ostseite des Turmes einwirkte¹⁹²⁾. Nach der Russifi-

¹⁹¹⁾ Schulchronik des Mit. Gymn. f. 1864, S. 29, 30; (Napiersky), Das Passageninstrument des Mit. Observatoriums, S. 3.

¹⁹²⁾ (Cruse). Das Kurl. Gouvernements-Gymnasium (Mit. Kalender 1865, S. 32).

zierung der Schule wurde die Beschäftigung mit der Astronomie, wie so vieles andere, für unnütz befunden und die kleine Sternwarte auf dem Hof (nach 1901)¹⁹³⁾ abgetragen.

Zum Schluß dieses Überblicks über die Baugeschichte des Gymnasiums seien der Vollständigkeit wegen noch die Anbauten erwähnt, die das eigentliche Gebäude der alten Academia Petrina infolge des immer mehr und mehr erweiterten Schulbetriebes in den letzten Jahrzehnten sich hat angliedern lassen müssen. Daß hierbei nur schultechnische und hygienische Gesichtspunkte berücksichtigt worden sind, zeigt schon ein flüchtiger Blick auf die keinerlei künstlerische Ansprüche erhebenden Flügelbauten. Der rote Ziegelbau nach der Straßenfront zu ist im August 1883 für die damals eröffnete Vorschule, sowie für einige dorthin übergeführte Gymnasialklassen aufgeführt und zu Beginn des Jahres 1886 durch einen Verbindungsbau mit dem alten Schulhause vereinigt worden¹⁹⁴⁾. An die ehemalige Vorschule schließt sich heute auf der Hofseite ein moderner dreistöckiger Schulbau und an diesen die neue Turnhalle an, die beide nach der Russifizierung des Gymnasiums erst in den letzten Jahren entstanden sind.

Die Anfänge des akademischen Lebens und die ersten »Sprach- und Exercitienmeister«.

Während Severin Jensen und seine Gehilfen noch am Werke waren, um der neuen Stätte der Wissenschaften in Mitau eine würdige Behausung aufzuführen, begann auch schon das akademische Leben sich langsam zu entfalten. Im Sommer 1774 trafen die ersten durch Sulzer berufenen Lehrkräfte in Mitau ein, als erste (am 7. Juni) Professor Beseke, der Jurist, und Professor Hartmann, der Philosoph, die die Reise aus Deutschland nach Kurland zusammen gemacht hatten. Zu ihnen und den schon früher in Mitau ansässigen Professoren Watson und Tiling gesellte sich bald darauf der Mathematiker Beitler, der im Lauf des Augustes 1774 in Mitau angelangt war, denn am 30. Juli schreibt sein Landsmann Hartmann an Bodmer nach Zürich, daß er mit ihm manche gute Stunde zu verbringen hoffe, daß er aber noch nicht in Mitau sei¹⁹⁵⁾, am 4. September aber berichtet er an Kant: »Herr Professor Beitler, der als Professor der Mathematik hieher gekommen ist, wird nächstens auf des Herzogs Kosten mit einer mathematischen Untersuchung auftreten, welche ihm eine ansehnliche Stelle unter

¹⁹³⁾ Diederichs, Mitau, (Balt. Jugendschrift. 4. Jahrg., S. 56).

¹⁹⁴⁾ Jahresbericht des Gymn. zu Mitau 1886, S. 23, 24.

¹⁹⁵⁾ Waldmann, Gottl. David Hartmann (Düna-Zeitg. 1893, Nr. 3—4).

den Mathematikern geben wird«¹⁹⁶). Zur Bestreitung der Reisekosten wurde ihm vom Herzog eine Extrazulage von 50 Dukaten bewilligt¹⁹⁷). Im Laufe der Herbstmonate langten auch der Professor der griechischen Sprache Koppe (vor dem 7. November)¹⁹⁵) und der Historiker Jaeger (am 12. November)¹⁹⁸) in Mitau an. und kurz vor Weihnachten muß auch der letzte ausländische Professor, der Physiker Ferber, aus Stockholm an seinem neuen Wirkungsort eingetroffen sein, da er am 21. Dezember 1774 eine herzogliche Anweisung auf 65 Dukaten und 3 $\frac{1}{2}$ Sechser zur Deckung seiner Reisekosten erhielt¹⁹⁹). So war zum Schluß des Jahres 1774 das Professorenkollegium vollzählig versammelt, mit Ausnahme des Theologen Schwemschuch, von dem das akademische Protokoll erst am 27. Juni 1775 vermerkt: »Der Herr Professor Theologiae nahm das erste mal in Concilio Session, nachdem er vor einigen Tagen von Sr. Hochfürstlichen: (Durchlaucht) das gnädigste vocations decret erhalten hatte«²⁰⁰). Damit fiel der Hauptgrund weg, der bisher so lange den Beginn der Vorlesungen verzögert hatte.

Für die zuerst angekommenen Lehrkräfte war es allerdings eine recht lange Wartezeit geworden, und man kann es dem stürmischen Hartmann wohl nachfühlen, daß er voll Ärger Bodmer sein Leid klagte: »Die Sachen des hiesigen akademischen Gymnasiums werden mit einer für mich unausstehlichen Langsamkeit betrieben, so daß wir vor dem Anfang des künftigen Jahres keine Vorlesungen werden halten können. Darüber bin ich etwas verdrüßlich.« Die unfreiwillige Mußezeit suchten sich die jungen Professoren teils durch geselligen Verkehr, der ihnen von seiten der Einheimischen in gastlicher Weise ermöglicht wurde, teils durch Privatvorlesungen und wissenschaftliche Arbeiten zu verkürzen. Hartmann z. B. hatte einen Kreis von 14 Schülern um sich gesammelt, denen er ein Kolleg über Philosophie vortrug, zu gleicher Zeit verfaßte er eine philosophische Abhandlung über eine von der Berliner Akademie gestellte Preisfrage, wobei er u. a. mit Herder konkurrierte und von Sulzer die Antwort erhielt, daß seine Preisschrift eine der besten von den eingelaufenen Arbeiten sei²⁰¹). Auch Beitler war, wie schon erwähnt, damals mit der Ausarbeitung einer mathematischen Arbeit beschäftigt, und Prof. Tiling veröffentlichte als erste akademische Programmschrift eine »Ankündigung seiner Vorlesungen im Akademischen Gymnasium zu Mitau«, in wel-

¹⁹⁶) Diederichs, Gottl. David Hartmann (Düna-Zeitg. 1893, Nr. 15).

¹⁹⁷) Concepten Buch 1774 (Kurl. Landes-Archiv).

¹⁹⁸) Dannenberg, Zur Gesch. u. Statistik d. Gymn. zu Mitau, S. 6 u. 7.

¹⁹⁹) Concepten Buch 1774 (Kurl. Landes-Archiv).

²⁰⁰) Acad. Protocolle 1775—1776 (Kurl. Prov.-Mus.).

²⁰¹) Waldmann, Gottl. David Hartmann (Düna-Zeitg. 1893, Nr. 3—4).

cher er die Vorzüge der kurländischen Bildungsanstalt hervorhob und die Pflege der deutschen Muttersprache sich zur Hauptaufgabe seiner Tätigkeit als Lehrer der Beredsamkeit machte.

Jetzt sollte nun, nachdem das Kollegium der Professoren fast vollzählig beisammen war, mit den Vorlesungen begonnen werden, hatte doch der Herzog schon am 30. September 1774 dem versammelten Landtage die Mitteilung zugehen lassen, daß, »nunmehr die Vorlesungen bey dem hiesigen Academischen Gymnasio, mit dem ehesten und noch in den ersten Monaten das mit Gott zu erlebenden Neuen-Jahres, nach dem Einer Wohlgebohren Ritter und Landschaft allbereits mitgetheilten Plan, würcklich eröffnet und ununterbrochen fortgesetzt werden sollen, mithin also auch der Zutritt zu selbigen allen denen, welche sich diese Veranstaltungen zu Nuzze zu machen gesonnen sind, offen stehen werde«²⁰²).

Auf Grund eines herzoglichen Reskripts versammelten sich daher die Professoren unter dem Vorsitze des zuerst berufenen Professors Beseke als ersten Rektors am 27. Januar 1775 zum ersten Konzilium. Das Protokoll dieser Sitzung wird durch folgenden Beschluß eingeleitet: »Actum den 27 ten Januar 75. Nachdem das unter heutigen dato von Sr. Hochfürstl. Durchlaucht allergnädigst ertheilte Rescript in unserm Concilio vorgelesen worden, ist 1) beschlossen worden Sr. Hochfürstl. Durchl. das Rectorat bey unserem akademischen Gymnasio unterthänigst zu übertragen, und dazu den solennen Tag noch anzusezzen«²⁰³).

Nach eingetretener Erlaubnis begab sich darauf das Kollegium in corpore am 1. Februar zum Herzog, der die auf ihn gefallene Wahl zum ständigen Rector Magnificentissimus akzeptierte, worauf der der Berufung nach älteste Professor, der die Anstalt stets ein Jahr lang zu leiten hatte, sich nicht mehr Rektor, sondern Prorektor nannte²⁰⁴). Infolgedessen sind auch nur die Protokolle der ersten zwei Sitzungen von Beseke als »Rector« unterzeichnet.

Es folgte nun eine Zeit eifrigen Beratens und Beschließens, um den regelmäßigen Betrieb der Akademie in Gang zu bringen. Professor Hartmann berichtete hierüber im Februar 1775 den Seinigen in Ludwigsburg: »Den 29. Junius ist die feierliche Einweihung unserer Akademie, wozu der Herzog jetzt solenne Anstalten machen läßt. Die völlige Einrichtung der Akademie macht uns nun vieles zu schaffen und wir sitzen deswegen

²⁰²) Diarium des ordin. Land-Tages 1774 (Kurl. Landes-Arch.).

²⁰³) Academische Protokolle 1775–1776 (Kurl. Prov.-Mus.).

²⁰⁴) Dannenberg. Zur Gesch. u. Statistik d. Gymn. zu Mitau. S. VIII.

fast täglich zusammen²⁰⁵). Dasselbe Bild freudigen Schaffens und Aufbauens spiegeln auch die Protokolle der Professorenkonferenz wider²⁰⁶): Großes und Kleines, Wesentliches und Nebensächliches tritt uns auf diesen Blättern in fröhlichem Durcheinander entgegen, und entsprechende Verfügungen des Herzogs treten ergänzend dazu²⁰⁷). Die Vorlesungen werden unter den Professoren verteilt, Immatrikulationsbeiträge und Kollegiangelder werden festgesetzt, Bestimmungen über die Zulassung zu den öffentlichen und privaten Vorlesungen getroffen, zwei akademische Siegel mit dazugehörigem Tisch und Siegelpresse werden vom Kollegium der Professoren erbeten und auf Verfügung des Herzogs durch den Kleinschmied Ludwig Bockelmann und den Tischler D. Lindner hergestellt, ein Pedell, sowie ein »Calefactor und Bibliotheken-Knecht« werden mit einem Jahresgehalt von 100, resp. 60 Reichstaler Alb. angestellt und vereidigt u. a. m. Am 13. Februar wurden die ersten 16 Studenten einem Examen unterworfen und am 15. Februar, dem Geburtstage des Herzogs, durch den Prorektor in die Zahl der akademischen Bürger aufgenommen, wobei Georg Reinhold von Albedyll als erster immatrikulierter Student seinen Namen in das akademische Album eintrug²⁰⁸). Am 20. Februar endlich wurde mit den Vorlesungen begonnen, und zwar wurde auf Befehl des Herzogs zu diesem Zweck, da das akademische Gebäude damals noch nicht vollständig war, im alten herzoglichen Archiv an der Katharinenstraße ein Hörsaal eingerichtet, der als vorläufige Unterrichtsstätte bis zu dem feierlichen Einweihungstage der Akademie, dem 29. Juni, dienen sollte. Dieses Haus, das schon zu Reckes Zeiten mit der Hypothekennummer 86 des I. Quartiers bezeichnet war²⁰⁹), liegt neben dem von der Generalin Katharina von Bismark begründeten Adligen Katharinenstifte und gehört jetzt Baron Lüdinghausen-Wolffs Erben²¹⁰).

Der Beginn der Vorlesungen war durch einen besonderen Lektionskatalog²¹¹) angezeigt worden, der von Prof Tiling zusammengestellt war²¹²) und ein ausführliches Verzeichnis der

²⁰⁵) Lang, Von u. aus Schwaben. 7. Heft, S. 106.

²⁰⁶) Academische Protocolle, 1775—1776 (Kurl. Prov.-Museum).

²⁰⁷) Concepten Buch 1775 (Kurl. Landes-Archiv).

²⁰⁸) Dannenberg, Zur Gesch. u. Statistik d. Gymn. z. Mitau, S. VIII u. 68.

²⁰⁹) (Recke), Chronol. Anzeichnungen zum nothdürft. Gebrauch bey einer Gesch. d. Mit. Akad. Gym. (Kurl. Prov.-Mus.).

²¹⁰) Richter, Balt. Adreßbücher. Bd. 2, S. 19 (Heute Weismannstraße Nr. 11, Besitz des Grafen Rascynski).

²¹¹) Anzeigen d. öffentl. und privat. Vorlesungen der sämmtl. Professoren a. Akad. Gymnasium z. Mitau v. 20. Febr. bis z. 29. Jun. 1775 Mitau, bey I. F. Steffenhagen.

²¹²) Acad. Protokolle 1775—1776 (Kurl. Prov.-Mus.).

von den 8 anwesenden Professoren angesagten öffentlichen und privaten Vorlesungen enthält. Es fehlen noch die theologischen Fächer und die Stunden der Sprachlehrer und »Exercitiemeister«, deren Berufung und Anstellung damals noch nicht abgeschlossen war. Auch im Lektionskatalog des zweiten Semesters²¹³⁾ tritt uns von diesen Lehrkräften nur der Lehrer der italienischen Sprache Johann Baptist Corsi entgegen. Dieser aus Italien stammende »Sprachmeister«, der seine Tätigkeit in Mitau damit begann, daß er sich einen Vorschuß von 60 Reichstalern auszahlen ließ²¹⁴⁾, wurde übrigens nach zweijährigem Aufenthalte in Mitau wegen »notorisch schlechten Lebenswandels und eines groben Excesses« mit Genehmigung des Herzogs als Rector Magnificentissimus vom Professorenkonzil seines Amtes enthoben und »allgemeiner Sicherheit wegen« über die Grenze geschafft²¹⁵⁾.

Eine sehr gute Acquisition dagegen machte die Anstalt mit dem ersten akademischen Zeichenlehrer Samuel Gottlieb Kütner (Abb. 10), der aus der Oberlausitz stammte, wo er zu Wendisch-Ossig bei Görlitz am 13. Januar 1747 geboren war²¹⁶⁾, und der als ein sehr geschickter Schüler des bekannten Kupferstechers Johann Friedrich Bause in Leipzig gerühmt wurde²¹⁷⁾. Seine Berufung nach Mitau erfolgte schon im Februar 1775 und erreichte ihn am 1. März d. J. in Leipzig. Damals schrieb Professor Hartmann an Lavater nach Zürich: »Der Herzog hat jetzt einen guten Kupferstecher, namens Kütner hierher berufen, und der soll mein Portrait machen, und dann will ich Dir's schicken, wenn Du mir fein oft schreibst und mich nicht vergissest«. Kütners Ankunft in Mitau muß sich jedoch stark verzögert haben: obgleich der Herzog schon am 27. März 1775 ihm durch seinen Bruder, den Rektor der Großen Stadtschule zu Mitau Karl August Kütner, 100 Reichstaler Alb. zur Reise nach Mitau auszahlen ließ²¹⁸⁾, bedauerte Hartmann in einem weiteren Brief an Lavater vom 20. Juli 1775²¹⁹⁾, daß der erwartete Zeichner noch nicht eingetroffen sei, und daß er daher nicht, wie er gerne wollte, ihm ein Bild der von ihm verehrten

²¹³⁾ Anzeige d. öffentl. u. privat. Vorlesungen d. sämmtl. Professoren bey d. Petrinischen Academie zu Mitau vom 10. Juli—30. Dezbr. 1775 Mitau bey I. F. Steffenhagen.

²¹⁴⁾ Concepten-Buch 1775 (Kurl. Landes-Archiv).

²¹⁵⁾ Academ. Protocolle 1777—1778 (Kurl. Prov.-Mus.).

²¹⁶⁾ Sitzungsberichte d. kurl. Gesellsch. f. Lit. u. Kunst a. d. J. 1889, S. 101.

²¹⁷⁾ Bernoulli, Reisen d. Brandenburg, Pommern, Preußen, Kurland etc.,

3. Bd., S. 245.

²¹⁸⁾ Concepten Buch 1775 (Kurl. Landes-Arch.).

²¹⁹⁾ Lang, Von u. aus Schwaben, 7. Heft, S. 108 u. 120.

Elisa von der Recke schicken könne²²⁰). In Mitau nachweisbar ist Kütner erst im Februar 1775, wo auf seine Veranlassung »zum öffentlichen Gebrauch auf dem Gymnasio« eine Reihe von Staffeleien, Bilderrahmen, große Zeichentische und sonstige zum Zeichenunterricht notwendige Dinge von dem Tischler Gottfried Kuntzendorff angefertigt wurden²²¹). Damit stimmt auch die Angabe in seinem, wie es scheint, von Recke verfaßten Nekrologe überein, daß er, von Sulzer empfohlen, 1776 als Lehrer der Zeichenkunst an das akademische Gymnasium nach Mitau kam, wo er der erste bedeutende Kupferstecher wurde der sich in Kurland niederließ²²²). Fast 50 Jahre hat er dann in der erfolgreichsten Weise an der Akademie gewirkt, bis ihn Altersschwäche und Kränklichkeiten nötigten, sich im Jahre 1824 pensionieren zu lassen. Er starb in Mitau am 28. August 1828. Neben der Lehrtätigkeit am Petrinum hat er sich durch eine große Menge guter Kupferstiche auch einen namhaften Ruf als Künstler erworben, wurde er doch u. a. vom letzten Könige von Polen 1782 nach Warschau berufen, um dessen vom polnischen Hofmaler Marcello Bacciarelli gemaltes Bildnis in Kupfer zu stechen, und für dieses Portrait mit einem Brillant-ring belohnt²²³), nachdem ihm schon früher (1781) die für verdiente Gelehrte und Künstler geprägte goldene Medaille mit dem Bildnis des Königs Stanislaus August von Polen verliehen worden war²²⁴). Die Akademie zu Bologna ernannte ihn 1785 zu ihrem Ehrenmitgliede, und auch Kaiser Alexander I. von Rußland zeichnete den Künstler mehrfach durch Ehrengeschenke aus. Von seinen Stichen seien hier noch erwähnt²²⁵): ein Portrait von Joh. Seb. Bach nach Hausmann, das Portrait des Mitauschen Professors der Philosophie Joh. August Starck, ferner dasjenige des berühmten Mathematikers Leonhard Euler nach dem Bilde von Darbes und ein Portrait des Herzogs Peter von Kurland, das er nach einer eigenen Zeichnung gestochen hat und am 3. Februar 1781 als Geburtstagsgabe der Herzogin überreichen durfte²²⁶).

²²⁰) Demgemäß bezieht sich die Behauptung v. Dannenberg (a. a. O. S. 8) daß er Anfang Mai 1775 in den Dienst trat, wohl nur auf den Anfang der ihm angerechneten Dienstzeit, nicht aber auf seine Ankunft in Mitau: sein Gehalt als »Zeichenmeister« — 250 Reichstaler jährlich — hat er tatsächlich seit dem 1. Mai 1775 bezogen. (Renthey Rechnung 1775—1776).

²²¹) Concepten Buch 1776 (Kurl. Landes-Arch.).

²²²) Provinzialblatt für Kur-, Liv- u. Estland 1828, S. 155, 156.

²²³) Döring, Sammlung v. Materialien z. Ostbalt. Künstlerlexikon II. (Kurl. Prov.-Mus.).

²²⁴) Mitauische Politische Zeitung 1781, 12. Stück.

²²⁵) Neumann, Lexikon balt. Künstler, S. 95.

²²⁶) Mitauische Zeitung 1781, 13. Stück.

Durch Sulzer wurde auch der erste Lehrer der englischen Sprache, Parker Richard Proctor, an die Academia Petrina berufen, und zwar wahrscheinlich am 15. März 1775, so daß es wohl möglich ist, daß er seine Tätigkeit in Mitau schon im 2. Semester dieses Jahres begonnen hat²²⁷⁾. Proctor stammte aus Preston in der englischen Grafschaft Lancaster, wo er als Sohn eines begüterten Holzhändlers am 3. April 1724 geboren wurde, und erwarb sich an der Universität Oxford den Grad eines Magisters der freien Künste. Darauf hat er ein bunt bewegtes Leben in den mannigfachsten Stellen: als Privatsekretär und Reisesmentor, als britischer Kriegskommissar während des siebenjährigen Krieges und Gesandtschaftssekretär am Kurkölnischen Hofe, als Lektor der englischen Sprache am Pädagogicum und an der Universität in Halle geführt, bevor er sich nun schon als älterer Mann zu dauerndem Aufenthalt in Mitau niederließ. Eine handschriftlich in der Mitauschen Museumsbibliothek erhaltene Lebensbeschreibung von ihm²²⁸⁾, die manche interessante Einzelheiten aus seinem von vielen harten Schicksalsschlägen betroffenen Lebensgang berichtet, rühmt als seine Hauptvorzüge eine unerschütterliche Redlichkeit, echte Religiosität und bedeutende Welt- und Menschenkenntnis, die er sich in seinen vielseitigen Lebensverhältnissen erworben hatte. Er hat bis zu seinem Tode im Jahre 1797 an der Akademie gewirkt und ist der Stammvater der noch jetzt in Kurland ansässigen Literatenfamilie Proctor geworden.

Von den übrigen Lehrern der modernen Sprachen und der Künste haben sich nur die Namen und einige dürftige Lebensdaten erhalten. Als erster Lehrer der Reitkunst hat der herzogliche Stallmeister Christoph Eimbke 25 Jahre (1775—1800) an der Anstalt gewirkt. Aus dem herzoglichen Marstalle wurden ihm für den Reitunterricht auf der »Hochfürstlichen Reitbahn« 12 Pferde zur Verfügung gestellt, die von 4 Reitknechten gepflegt wurden. Im dritten Semester der Lehrtätigkeit am 15. Februar 1776²²⁹⁾ wurde der Posten eines Lehrers der Arithmetik und Kalligraphie, der übrigens im Sulzerschen Entwurf nicht vorgesehen war, durch den Lehrer an der zweiten Elementarschule zu Mitau George Carl Wegener besetzt²³⁰⁾, der sich vorher als Schreib- und Rechenmeister an der Stadtschule

²²⁷⁾ Dannenberg, Zur Gesch. u. Statistik d. Gymn. zu Mitau, S. XVII u. 9.

²²⁸⁾ Auf diese Aufzeichnung gründet sich seine Biographie in Recke-Napiersky, Schriftsteller-Lexikon v. Liv-, Esth- u. Kurland, 3. Bd., S. 449 bis 450.

²²⁹⁾ Dannenberg, Zur Gesch. u. Statistik d. Gymn. z. Mitau, S. 9, 10, 11.

²³⁰⁾ Braunschweig, Gesch. d. Gymn. illustre zu Mitau, S. 25.

in Libau betätigt hatte²³¹), wo er in den Jahren 1766 und 1772 als Arithmeticus nachweisbar ist²³²). Über seine Herkunft ist nichts bekannt; am Petrinum hat er bis zum Jahre 1791 unterrichtet, zugleich auch, wie es scheint, an der großen Stadtschule zu Mitau²³³). In einer kurländischen Korrespondenz an die Allgemeine Literatur-Zeitung in Jena wird er wenige Monate vor seinem im Juli 1792 erfolgten Tode als »ein alter um Kurland sehr verdienter und leider! noch unbelohnter Mann« bezeichnet²³⁴).

Im Jahre 1777 wurde als erster Lehrer der Fechtkunst Johann Georg Christian Hochhausen nach Mitau berufen, der aus Jena gebürtig war (geb. 1745)²³⁵) und über 30 Jahre die studierende Jugend Kurlands auf dem akademischen Fechtboden unterwiesen hat. Er starb zu Mitau am 15. Januar 1811, nachdem er sich in seinen letzten Lebensjahren wegen Krankheit von seinem Schwiegersohn und Nachfolger Friedrich Ernst Uckermann hatte vertreten lassen²³⁶).

Etwas mehr wissen wir von dem ersten französischen Sprachlehrer Stephan Brandt, der als Sohn des Unterkämmerers von Kur-Köln Leonhard Brandt am 27. Oktober 1738 in Bonn geboren war²³⁷), auf dem Gymnasium Clementinum seiner Vaterstadt von 1751—1756 studiert hatte²³⁸) und darauf Kanonikus des adligen freiweltlichen Stiftes zu St. Clemens in Schwarz-Rheindorf bei Bonn geworden war und auch die Priesterweihe erhalten hatte. Als Redakteur des Bonner Intelligenzblattes und Mitherausgeber der Zeitschrift »Geist der Journale«, die in Frankfurt erschien, hatte er sich auch in der Öffentlichkeit bekannt gemacht²³⁹), als ihm von Herzog Peter das Lehramt in Mitau angetragen wurde und zwar, wie es in der Berufungsurkunde vom 1. Juli 1777²⁴⁰) heißt, »dergestalt, daß Ihr die allhie den Studien obliegende Jugend, in den von dem Prorectoren Euch anzuzeigenden wöchentlichen vier Stunden, öffent-

²³¹) Otto, die öffentl. Schulen Kurlands, S. CXVII.

²³²) Otto, Ergänzungen zu »Die öffentl. Schulen Kurlands« (Sitz.-Ber. d. kurl. Gesellsch. f. Lit. u. Kunst 1911, S. 53).

²³³) Zimmermann, Nachrichten über den Zustand d. Unterrichtsanstalten d. Goldingenschen Schulkreises. I. S. 18.

²³⁴) Intelligenzblatt der Allg. Lit. Zeitg. 1792, Nr. 26.

²³⁵) Braunschweig, Gesch. d. Gymn. illustre zu Mitau, S. 25.

²³⁶) Dannenberg, Zur Gesch. u. Statistik d. Gymn. zu Mitau, S. 11.

²³⁷) Schreiben seines Großneffen Johann Brendgen, d. d. Cöln 1878, April 20. u. beglaubigter Auszug aus den Kirchenbüchern der Pfarrer St. Gangolph zu Bonn (Kurl. Prov.-Mus.).

²³⁸) Recke-Napiersky, Schriftsteller-Lexikon v. Liv-, Est- u. Kurland, 1. Bd., S. 236.

²³⁹) Braunschweig, Gesch. d. Gymn. illustre zu Mitau, S. 24.

²⁴⁰) im Kurl. Prov.-Mus.

lich in der Französischen Sprache unterweist, außerdem aber denenjenigen, welche Eures privat Unterrichts zu genießen wünschen damit, gegen das gebührende Honorarium, an die Hand gehet.« Stephan Brandt verfügte über eine sehr ausdauernde, leistungsfähige Veranlagung, denn in den 36 Jahren seiner Lehrtätigkeit in Mitau hat er kein einziges Mal von der jedem Lehrer zugestandenen jährlichen Urlaubszeit von 5 Wochen Gebrauch gemacht²⁴¹⁾. Etwa 2 Jahre vor seinem Tode mußte er aber das Unterrichten aufgeben, weil eine zunehmende Augenschwäche und zuletzt fast völlige Blindheit ihm die weitere Ausübung seines mit Treue und Gewissenhaftigkeit verwalteten Amtes unmöglich machte. Er starb am 30. November 1813 in Mitau²⁴²⁾.

Als letzter von den erstangestellten Lehrkräften der Akademie hat endlich Louis Francois Chevalier († 1783) sein Amt angetreten, der am 1. Dezember 1777 zum Lehrer der Tanzkunst berufen wurde²⁴³⁾ und diejenigen Studierenden, die »Neigung und Application« dazu hatte, auf dem akademischen Tanzboden zu Jüngern Terpsichores ausbilden sollte.

Die Fundationsakte.

Als im Februar 1775 die Vorlesungen an der Academia Petrina eröffnet wurden, entbehrte diese, wie schon erwähnt, nicht nur einer geeigneten Behausung, sondern es fehlte auch noch die gesetzliche Grundlage für ihre Tätigkeit. Wohl waren verschiedene einzelne pädagogische, wirtschaftliche und auch rechtliche Fragen, die die Gründung der Akademie betrafen, durch entsprechende Einzelverfügungen des Herzogs geregelt worden, es fehlte aber noch die einheitliche Zusammenfassung dieser Verordnungen durch eine Fundationsakte mit Gesetzeskraft, durch welche allein die Zukunft der jungen Bildungsanstalt sichergestellt werden konnte. Die Lösung dieser Aufgabe war insofern keine leichte, als auch jetzt, wie in früheren Zeiten, wegen der Gründung des akademischen Gymnasiums zwischen Herzog und Ritterschaft durchaus nicht volle Einigkeit und Gleichheit der Anschauungen herrschte. Freilich war der Gegensatz der Meinungen dieses Mal von etwas anderer Art, als bei all den vielen vergeblichen Gründungsversuchen im 17. Jahrhundert. Damals war es, im Grunde genommen, stets die Frage der Verteilung der Lasten zwischen Herzog und Ritterschaft gewesen, über die man sich nie hatte einigen

²⁴¹⁾ Dannenberg, Zur Gesch. u. Statistik d. Gymn. zu Mitau, S. 11.

²⁴²⁾ Inländische Blätter 1814, Nr. 5.

²⁴³⁾ Dannenberg, Zur Gesch. u. Statistik d. Gymn. zu Mitau, S. 11.

können; sieht man von Krieg und Kriegesfolgen ab, so war die Gründung damals eigentlich doch immer an der materiellen Seite der Frage gescheitert. Diese Gefahr war jetzt unter dem durch seinen Reichtum bekannten Hause des Birons nicht mehr vorhanden, da Herzog Peter in richtiger Erkenntnis der früheren Sachlage von vornherein erklärte, die Kosten des Unternehmens allein tragen zu wollen. Dafür lagen die Dinge nach der politischen Seite hin viel ungünstiger als früher, denn in der jahrzehntelangen herzoglosen Zeit hatte der Adel des Landes sich daran gewöhnt, in allen Fragen der inneren Politik die Entscheidung für sich allein zu beanspruchen und das Fürstentum überhaupt für entbehrlich zu halten²⁴⁴). Alle Bestrebungen der Birons, ihrer Herrschaft einen positiven Inhalt, wenn auch in beschränktem Rahmen, zu verschaffen, riefen daher immer wieder die heftigste Opposition des Landtages hervor und endeten schließlich mit einer vollkommenen Schwächung der herzoglichen Gewalt. Nach vergeblichen Versuchen, ihr Ansehen zu behaupten, blieb den Birons nichts übrig, als sich resigniert in das Unvermeidliche zu ergeben: Herzog Ernst Johann dankte zugunsten seines Sohnes ab, und dieser, Herzog Peter, der ewigen Streitigkeiten überdrüssig, unternahm eine große Auslandsreise nach Italien und Deutschland, von der er erst nach dreijähriger Abwesenheit nach Kurland zurückkehrte. Diese Zwistigkeiten waren natürlich um wichtigere Dinge entbrannt, als um die Gründung einer wissenschaftlichen Anstalt; die greifbaren Streitobjekte, um deren Behauptung Fürst und Stände miteinander jahrelange Kämpfe führten, waren in erster Linie die Kettlerschen Allodialgüter, auf welche die Birons Anspruch erhoben, und die adligen Lehngüter, deren Umwandlung in freien Allodialbesitz der Adel erstrebte und schließlich auch durchsetzte; immerhin erzeugte aber dieser Gegensatz der Bestrebungen nach realer Macht eine böse Atmosphäre gegenseitigen Mißtrauens, der selbst in der dem ganzen Lande zugute kommenden Stiftung einer Bildungsanstalt zu einem jahrelangen politischen Konflikt zwischen Herzog und Ritterschaft führte. Die Tatsache dieses Konfliktes, der, im Grunde genommen, von dem Moment an begonnen hatte, wo der Herzog seine Gründungspläne dem Landtage mitteilte, war so offenkundig zutage getreten, daß ein Fremder, Professor Hartmann, bereits nach einmonatlichem Aufenthalt in Mitau an Bodmer schreiben konnte: Der Adel steht mit dem Herzog auf keinem guten Fuße und das wird machen, daß weit weniger Studenten hierher kommen werden²⁴⁵).

²⁴⁴) Seraphim, Gesch. d. Herzogtums Kurland, S. 309, 310.

²⁴⁵) Waldmann, Gottl. David Hartmann (Düna-Ztg. 1893, Nr. 3).

Ein Überblick über die einzelnen Etappen dieser Zwistigkeiten ist insofern nicht ohne Interesse, als er die bisher nicht genügend berücksichtigten Schwierigkeiten erkennen läßt, unter welchen Kurlands letzter Herzog mit bewundernswerter Zähigkeit sein aus dem Geiste des aufgeklärten Absolutismus geborenes Bildungsprojekt zum dauernden Segen des Landes durchgeführt hat.

Im Jahre 1772 hatte der Herzog in dem zum Landtage ausgeschriebenem Deliberatorium der Ritterschaft angekündigt, daß er in Mitau ein akademisches Gymnasium auf eigene Kosten zu stiften beabsichtige, und dadurch den Landtag aufgefordert, zu diesem Projekt Stellung zu nehmen. Die Verhandlungen, die nun während der vom 19. August—3. September 1772 dauernden Tagung des Landtages zwischen diesem und dem Herzoge stattfanden²⁴⁶⁾, ließen von vornherein einen deutlichen Gegensatz der Anschauungen erkennen. Zunächst wurde allerdings unter allgemeinem Beifall der Landboten beschlossen, ein in überschwenglichen Worten abgefaßtes und vom Ritterschaftsmarschall Ernst Wilhelm von der Brüggen unterzeichnetes Dankschreiben dem Herzog zu unterbreiten. Die freudige Stimmung der Versammlung kam hierbei in folgenden Worten zum Ausdruck: »Die Würckung, welche das, von Sr. Hochfürstlichen Durchlaucht, unserem Gnädigsten Fürsten und Herrn, in dem zum gegenwärtigen ordinären Landtage ausgeschriebenem Deliberatorio geäußerte Anerbiethen, in diesen Herzogthümern endlich ein akademisches Gymnasium zu stiften, auf die Herten und Gemüther Einer Wohlgeborenen Ritter und Landschaft der Herzogthümer Kurland und Semgallen gemacht, ist keinesweges die Erinnerung der Geschichte voriger Landtäge noch weniger über die veranlaßten Gesinnungen, wodurch verschiedene derselben geleistet worden, gegenwärtig ein Urtheil zu fällen. — Nein! Die Wirckung ist vielmehr diese, daß sämtliche zu diesem Landtage Abgeordnete mit Hindannsezzung aller Klagen über sonstige Beschwerden, sich einmüthig nur damit beschäftigen, wie sie den Danck auf eine würdige Art abstaten sollen, der einem Fürsten gebühret, der für die Aufklärung seiner Völcker, für die Verbesserung der Sitten, für den Wachsthum der Künste und Wissenschaften zu sorgen, auf eine so Großmüthige als gnädige Art geäußert hat; einem Fürsten, dessen großer Zweck dahin geht, Seine Neigungen seinen Pflichten gemäß einzurichten.« Gleichzeitig enthält dieses Schreiben aber auch die Forderung der Ritterschaft »die gänzliche Einrichtung des Instituts en detail ausführlich anzeigen

²⁴⁶⁾ Diarium des Landtages vom 19. August 1772 (Kurl. Landes-Arch.).

zu lassen«, damit die Kirchspielsversammlungen die Möglichkeit hätten, »zu der Ausführung der so gnädigen Entschlüssen, der nie genug zu rühmenden Absichten, Ihres gnädigen Fürsten und Herrn, alles mögliche Gesezmäßge beyzutragen«.

Der Herzog kam diesem Wunsche insofern entgegen, als er tags darauf der Landbotenstube einen vorläufigen kurzen »Entwurf nach welchem das zu stiftende Gymnasium angeleget werden könnte«, zugehen ließ, welcher neben einigen allgemein gehaltenen Bestimmungen über den Zweck der Anstalt, die Pflichten des Direktors und die Anzahl der zu berufenden Professoren und Lehrer die Zusicherung enthält, daß die für den Unterricht notwendigen Gebäude Instrumente, Bibliothek, sowie Reitbahn und Fechtboden von seiten des Herzogs angewiesen werden würden. Ferner hebt aber dieser Entwurf den ausdrücklichen Willen des Stifters hervor, daß die auf seine Kosten angestellten Professoren »nach Gewohnheit anderer Staaten, aller denselben anderwärts zustehenden Immunitäten, Previlegien und Freyheiten überhaupt und insonderheit einer völligen exention von Zölllen, Licenten, Accisen und andere Abgaben, für das, was sie zu Ihrer und Ihres Hauses Northdurft kommen lassen, sich zu erfreuen haben sollen.« Schließlich soll nach diesem Projekt dem Professorenkonzil nicht nur die Disziplinargewalt über die Studenten, sondern auch die Jurisdiktion in Zivilsachen und bei leichten Kriminalvergehen übertragen werden.

Damit war es klar ausgesprochen, daß bei der projektierten Gründung nicht nur wissenschaftliche und materielle Aufgaben zu lösen seien, sondern daß die ganze Angelegenheit im Hinblick auf die Verteilung von Privilegien auch ihre politische Seite hatte, deren Regelung einen gesetzgeberischen Akt voraussetzte. Daß die Dinge so lagen, hatte der Landtag wohl schon bei Abfassung seines Dankschreibens angenommen und daher auch das Verlangen nach einem detaillierten Plan ausgesprochen, der ohne seine Mitwirkung nicht verwirklicht werden sollte. Jetzt wo diese Vermutung offen bestätigt war, wurde ein neues Promemoria den Oberräten übergeben, in welchem die Ritter und Landschaft freilich nach wie vor das »Fürstliche Versprechen, in diesen Herzogthümern ein akademisches Gymnasium zu stiften, wenn es zur Würcklichkeit kommt, als eine zum Ruhm der Landes-Herrschaft sowohl, als zur wahren Wohlfahrt des Vaterlandes gereichende große That anerkennt«, aber andererseits auch nachdrücklich auf ihrer Forderung besteht, daß der Herzog einen »en detail ausgeführten und bestimmten Plan« entwerfen lassen und einen Termin zur ferneren Beratung des Landes hierüber anberaumen solle, denn der

dem Landtage vorgelegte provisorische Entwurf konnte natürlich nicht als formelles Gesetzprojekt angesehen werden. Daß auch der Herzog diese Skizze nur zur vorläufigen Orientierung über seine Absichten übersandt hatte, ergibt sich aus der Antwort, die er kurz vor Schluß des Landtages durch die Oberräte den Landboten übermitteln ließ; wegen eines detaillierten Planes habe er »bereits mit solchen auswärtigen Männern (gemeint sind Basedow und Sulzer) eine Correspondence angefangen«, von deren Geschicklichkeit und Erfahrung er das heilsamste zu solchem Zweck erwarte, die Ritter- und Landschaft könne daher versichert sein, daß er seine Ehre darin setzen wolle, die auf die Wohlfahrt des Landes gerichtete Absicht, die ihn einzig und allein bei der Gründung des Gymnasiums leite, auf die vollkommenste Art zu verwirklichen; dann aber wird in diesem Schreiben im Gegensatz zur Auffassung des Landtages auf das deutlichste betont, daß der Herzog die Verfügung über alles das, was zur Einrichtung des Gymnasiums erforderlich sein würde, als ein Privileg seiner landesväterlichen Fürsorge betrachte, es seien daher »nur darüber die Gesinnungen E(iner) W(ohlgeborenen) R(itter)- u. Ldschft einzuziehen . . ., wie weit die den Academischen Lehrern zu ertheilende Vorzüge, Privilegia, Immunitaeten und Freyheiten, imgleichen die der Academie zu übertragende Jurisdiction zu extendiren seyn möchte, als worüber Eine Wohlgebohrne Ritter- und Landschaft insbesondere in denen Kirchspielen deliberiren, und Ihre Deputirten zu dem Landtage deshalb mit dergestaltigen Instructionen versehen wird, daß Auswärtige berühmte und geschickte Männer sich hierher zu begeben, und die Stellen der Lehrer zu bekleiden, mehrere Bewegungs-Gründe erhalten mögen.«

Aus dem Verlauf der bisherigen Verhandlungen ergibt sich demnach zur Charakterisierung der Beziehungen zwischen dem Herzog und der Ritterschaft folgendes Bild: die Ritterschaft ist erstens fraglos ehrlich erfreut über die nun bevorstehende Erfüllung des solange ersehnten Wunsches und drückt diese Stimmung in aufrichtigen Dankeskundgebungen an den Herzog aus; die Ritterschaft ist zweitens aber ängstlich besorgt, daß sie als politischer Machtfaktor bei der bevorstehenden Gründung ausgeschaltet werden könnte, und beansprucht daher die volle Teilnahme bei der Regelung aller Einzelbestimmungen dieser Stiftung; demgegenüber vertritt der Herzog erstens die berechnete Meinung, daß er, der allein die Mittel zum Unternehmen hergibt, in wirtschaftlichen und pädagogischen Fragen auch allein zu bestimmen habe und nur bei der Verleihung von Rechtsprivilegien eine Mitwirkung des Landtages zulassen

könne; der Herzog hegt aber auch zweitens die nicht unbegründete Besorgnis, daß der Adel als der bisher allein privilegierte Stand in Kurland dieser Erteilung von akademischen Freiheiten seine Zustimmung versagen und einer gedeihlichen Entwicklung der wissenschaftlichen Pflanzstätte dadurch schaden könnte.

Auch der nächste Landtag, der am 23. März 1773 zusammentrat, brachte keine Klärung dieser gespannten Verhältnisse, vielmehr lassen die Akten dieser Tagung²⁴⁷⁾ eine gewisse Verschärfung des Gegensatzes erkennen. Die Ritterschaft wurde von demselben Zwiespalt der Gefühle beherrscht, so daß sogar einander widersprechende Beschlüsse gefaßt wurden. Da nämlich die meisten Kirchspiele ihren Deputierten aufgetragen hatten, dem Herzog nochmals den Dank des Landes für die großmütigen Stiftungspläne auszusprechen, war der Landbotenmarschall dieser Pflicht beim feierlichen Empfang der Deputierten am Hofe des Herzogs in einer öffentlichen Rede nachgekommen, wobei er zugleich mitgeteilt hatte, daß »nunmehr die Landbothen gemäs dem von Sr. Durchlaucht auf dem vorigten Landtage geäußerten Verlangen völlig im Stande gesezt sind, Höchstdenenselben alles das mit Treue und Aufrichtigkeit gehorsamst zu unterlegen, was nur zu des Gymnasii Einrichtung, Ordnung und Aufnahme irgend erforderlich ist.« Trotz dieser Versicherung wurden aber keinerlei Vorschläge von seiten der Ritterschaft gemacht, sondern gegen Schluß der Verhandlungen wiederum unter Berufung auf den immer noch fehlenden detaillierten Plan des Herzogs die Erklärung abgegeben, daß die Ritter- und Landschaft erst nach Kenntnisnahme dieses Projekts ihre Beschlüsse wegen »des dabey wahrzunehmenden rechtlichen« fassen könne und daher um Vertagung des Landtages bis zum 9. August bitte.

Hierin mußte der Herzog wohl mit Recht eine versteckte Opposition gegen die ihm an Herzen liegende Sache erblicken: in scharfen Worten richtete er daher durch die Oberräte an die Versammlung das Verlangen, sofort nach den Osterferien wieder zusammenzutreten, um die Vorschläge wegen des Gymnasiums ihm vorzulegen, da er sich nicht darauf einlassen könne, seine Pläne erst auszuführen und nachher noch Vorschläge wegen Veränderung derselben zu empfangen; ja der Schluß dieses geharnischten Schreibens enthält die offene Drohung, daß »wenn auch eine Wohlgeborne Ritter- und Landschaft mit Ihren Vorschlägen zurück halten würden, (Ihre Durchlaucht) dennoch Sich dadurch nicht hindern und auf-

²⁴⁷⁾ Diarium des Land-Tages v. 23. Martii 1773 (Kurl. Prov.-Mus.).

alten lassen würden, Ihr zum Besten des Landes gefaßtes Vorhaben auszuführen, und sich dabey nach Höchst Ihren und es Landes-Rechten zu benehmen.« Auch ließ sich der Herzog von seiner Forderung nicht abbringen, als die Ritterschaft von euem vorstellig wurde, daß er doch unmöglich bloß wegen der Frage kommenden Vorschläge »bey der so unbequemen Jahres-Zeit« das Erscheinen zum Landtage verlangen könne, und daß verschiedene Deputierte der entfernteren Kirchspiele wegen die inpasshablen Wässer und Wege« den Landtag bereits verlassen hätten. Aus diesem Dilemma zwischen herzoglicher Ungnade und unpassierbaren Wegen fand der Landtag schließlich den eigenartigen Ausweg, daß er nach einigen schönen Reden über den unsterblichen Ruhm des herzoglichen Stiflers und über das wahre Wohl des Landes am 10. April in die Osterferien ging, die bis zum 22. Juni dauern sollten. Dieser Termin wurde dann einfach nicht eingehalten, und auch der am 9. August zusammengetretene extraordinäre Landtag hat sich mit der Gründung der Akademie überhaupt nicht beschäftigt.

Sachlich war also die ganze Angelegenheit nicht um einen Schritt weitergekommen, neu ist nur bei den diesmaligen Verhandlungen auf seiten der Ritterschaft die klar zutage tretende Politik der Verschleppung und auf seiten des Herzogs der feste Entschluß, sich durch diese passive Obstruktion in seinen Absichten nicht stören zu lassen.

Inzwischen war der von Sulzer verfaßte Entwurf zur Einrichtung des Gymnasiums in Mitau eingetroffen und, wie vorin schon erwähnt, sofort durch den Druck vervielfältigt worden, obgleich Sulzer selbst sich noch eine genauere Ausarbeitung seines Projektes vorbehalten hatte. (siehe S. 73). Die rasche Drucklegung des Entwurfes erfolgte wohl wahrscheinlich im Hinblick auf die im September 1773 bevorstehende Fortsetzung des im Frühling vertagten ordinären Landtages, dem das schon mehrfach vorgebrachte Argument entzogen werden sollte, daß der versprochene detaillierte Plan der Landesversammlung immer noch nicht vorgelegt sei. Der Herzog bersandte daher am 6. Oktober dem Landtage eine größere Anzahl der gedruckten Exemplare, von denen eins für den Landes-Kasten« und je eins für jeden Deputierten bestimmt war.

Nun ist aber bekanntlich der Sulzersche Entwurf seinem ganzen Inhalt nach ein Lehrprogramm, daß nur die pädagogischen und wissenschaftlichen Fragen regelt, keineswegs aber wie vom Herzog angekündigten rechtlichen und wirtschaftlichen Privilegien berührt, mit denen die neue Anstalt ausgestattet

werden sollte. Es konnte daher wohl der Eindruck entstehen, daß der Herzog jetzt nachgegeben und dem Landtage nicht nur die Beschlußfassung wegen der Privilegien, sondern auch in Sachen der pädagogischen Einrichtung zugestanden habe. Die Ritterschaft beeilte sich jedenfalls sogleich, diese Möglichkeit in ihrem Interesse auszunutzen, und benachrichtigte den Herzog durch eine Deputation, daß »die Herren Land Bothen diesen Entwurf, dem gnädigen Anverlangen gemäß, in die Kirchspiele ad referendum nehmen würden.« Ob der Herzog dieses Verfahren wirklich selbst, »anverlangt« hatte, erscheint mir sehr zweifelhaft, jedenfalls ließ die Antwort, die die Deputation vom Hofe mitbrachte, dem Herzog völlig freie Hand, da sie nur die nichtssagenden Worte enthielt, »daß Niemand von Einer Wohlgebohrenen Ritter- und Landschaft mehr Antheil daran nemen könnte, als Er selbst, weil es das allgemeine Wohl beträfe«²⁴⁸⁾. Viel wahrscheinlicher ist es, daß Herzog Peter schon damals auf Grund der bisherigen Verhandlungen sich von der Unmöglichkeit überzeugt hatte, mit der Ritterschaft zu einer raschen Einigung zu gelangen, und daß er nunmehr entschlossen war, sein Werk allein ohne Mitwirkung des Landes der Vollendung entgegenzuführen. Die Übersendung des Entwurfes konnte in diesem Falle nur als ein Höflichkeitsakt gedacht sein, durch welchen die Deputierten über den Charakter der Anstalt genauer als bisher unterrichtet werden sollten.

Diese Auffassung steht auch mit der Richtung im Einklang, die der Herzog im folgenden Jahr dem nächsten Landtage gegenüber einschlug²⁴⁹⁾. Gleich am ersten Tage der Sitzungen, am 20. September 1774, ließ er nämlich der Versammlung ankündigen, daß die Vorlesungen am akademischen Gymnasium, über dessen Stiftung die Ritterschaft schon auf dem vorigen Landtage »eine so vorzügliche Zufriedenheit bezeigt« habe, demnächst und jedenfalls nicht später als in den ersten Monaten des folgenden Jahres eröffnet werden würden und zwar nach dem Plane, der dem Landtage bereits mitgeteilt worden sei. Es war also klar, daß der Herzog keinerlei weitere Vorschläge oder Beschlüsse der Ritterschaft abwarten wollte, sondern gewillt war, sie vor fertige Tatsachen zu stellen. Die Landboten hatten auch, wie es scheint, gar keine Instruktionen in der Schulfrage aus den Kirchspielsversammlungen mitgebracht und begnügten sich damit, die Hoffnung auszusprechen, daß der

²⁴⁸⁾ Diarium des auf d. 25. Sept. 1773 conservirten Landtages, S. 83 (Kurl. Landes-Archiv).

²⁴⁹⁾ Diarium des auf d. 30. Sept. 1774 ausgeschriebenen Landtages (Kurl. Landes-Archiv).

lan und die innere Einrichtung des Gymnasiums »Unserer rund-Verfassung und denen Vorrechten der Ritter- und Landschaft völlig angemessen seyn wird«. Zugleich erklärten sie sich für ihre Pflicht, im Hinblick auf die großen Vorteile, die von der Stiftung für das ganze Land erwartet wurden, »Ihr Hochfürstl. Durchlaucht für dieses Denck-Maal Ihrer Landes-äterlichen Vorsorge den ehrerbiethigsten Danck zu sagen«.

Die Motive für diese unerwartete Nachgebigkeit nach allen früheren Schwierigkeiten wird man wohl gerade in den erwähnten Vorteilen zu suchen haben, die eine Landesakademie allen Ständen bringen mußte, auch mögen die inzwischen vom Herzog bewirkten Tatsachen, wie der fortschreitende Bau des Gymnasialgebäudes, die bereits erfolgte Ankunft der meisten Professoren und nun die bevorstehende Eröffnung der Vorlesungen einen gewissen Eindruck nicht verfehlt haben. Man ließ daher den Herzog gewähren, solange die realen Interessen des privilegierten Standes durch die neue Gründung nicht direkt erührt wurden, und behielt sich für diesen Fall das Recht des nachträglichen Einspruchs vor. So hatte Herzog Peter zunächst freie Hand, die Gründungsurkunde nach seinen Wünschen abfassen zu lassen. Über den Verfasser dieses Dokuments trat sich ein direkter Hinweis nicht auffinden lassen, doch dürfte es wohl mehr als wahrscheinlich sein, daß es Friedrich Wilhelm von Raison gewesen ist, der damit die bisher ausgeführten Vorarbeiten zum glücklichen Abschluß brachte. Denn er war damals einziger Kabinettssekretär des Herzogs²⁵⁰), der bis zum Jahre 1787 sämtliche Kabinettsgeschäfte seines Fürsten allein besorgte²⁵¹), »und aus seiner Feder«, so berichtet sein Schwager Recke, »floß alles was auf die erste Einrichtung (der Akademie) Bezug hatte«²⁵²).

Mit der Redigierung der Fundationsakte waren gleichzeitig Verhandlungen mit Warschau verknüpft, da der Herzog vor der endgültigen Ausfertigung der Urkunde sich der nachträglichen Bestätigung durch den König von Polen versichern mußte. Auch dabei stellten sich Schwierigkeiten ein, die unter den Professoren die Befürchtung hervorriefen, daß die Einweihung der Akademie verzögert werden könnte; so schreibt Professor Hartmann am 10. April 1775 an Bodmer: »Unser akademisches Gymnasium ist noch nicht eingeweiht, woran

²⁵⁰) Selbstbiographie des Pastors I. G. W. v. Raison (Sitz.-Ber. d. kurl. Gesellsch. f. Lit. u. Kunst, 1909/10, S. 63).

²⁵¹) Recke, Lebensbeschreibung von Fr. Wilh. v. Raison (Kurl. Prov.-Mus.).

²⁵²) Chronolog. Anzeichnungen zum nothdürftigen Gebrauch bey einer Gesch. d. Mit. Akad. Gymn. (Kurl. Prov.-Mus.).

allerlei Hindernisse, besonders die verzögerte Confirmation in Pohlen Schuld haben²⁵³⁾, und am 8. Juni heißt es in einem Briefe von ihm an Lavater: »Die Einweihung der Akademie ist noch nicht geschehen, und kaum kann ich glauben, daß sie bald geschehen wird«²⁵⁴⁾. Diese Befürchtungen erwiesen sich dann doch als unnütz, denn an demselben Tage, als Hartmann diese Zeilen auf dem Medemschen Gute Alt-Autz schrieb, konnte Herzog Peter auf seinem Residenzschloß Mitau endlich die umstrittene Gründungsurkunde unterzeichnen.

Neben dem Originaldokument vom 8. Juni 1775 ließ der Herzog ein zweites Exemplar der Stiftungsurkunde in prunkvoller Ausstattung ausfertigen. Dieses »Meisterwerk der Schreibkunst« stammt von der Hand des damaligen Archivsekretärs Carl Ernst Schmid²⁵⁵⁾ und befindet sich jetzt im Besitz des Kurländischen Ritterschaftsarchivs zu Mitau. Es besteht aus 8 Pergamentblättern in folio, die in eine Silberbrokat-Mappe mit goldenen Längsstreifen und innerer Atlasfütterung gebunden sind. Die beiden ersten und die letzte Seite enthalten eine Abschrift der lateinischen Bestätigungsurkunde des Königs von Polen vom 20. Juni 1775, von der noch näheres zu sagen sein wird, während die mittleren Seiten durch die eigentliche Fundationsurkunde Herzog Peters in deutscher Sprache ausgefüllt werden, deren voller Wortlaut, wie wir sehen werden, in die Bestätigungsurkunde aufgenommen wurde. Diese Stiftungsakte im engeren Sinne muß wohl als ein zweites Originaldokument angesehen werden, denn es trägt die eigenhändige Unterschrift des Herzogs, ist aber freilich nicht, wie es im Text heißt, untersiegelt worden. Von dem ersten Originaldokument vom 8. Juni 1775 unterscheidet es sich, abgesehen von einigen unbedeutenden Abweichungen in der Schreibform, dadurch, daß es vom 29. Juni 1775 datiert ist. Jede Seite dieser mit künstlerischem Geschmack ausgefertigten Urkunde ist durch goldene und rote Randleisten verziert, die von feinen Rosengirlanden umrankt und durch die beliebten Muschelornamente der Rokokozeit unterbrochen werden. Ganz besonders prächtig sind die erste und die dritte Seite ausgestattet: über dem reich verzierten Namen und Titel des Königs Stanislaus August ist in prunkvoller Ornamentierung das polnisch-litauische Wappen mit dem Poniatowskischen Stier im Herzschild angebracht, geschmückt durch den weißen Adlerorden an blauem und den Stanislausorden an rotem Bande; in ähnlich kunstvoller Weise

²⁵³⁾ Waldmann, Gottl. David Hartmann (Düna-Ztg. 1893, Nr. 4)

²⁵⁴⁾ Lang, Von u. aus Schwaben, 7. Heft, S. 119.

²⁵⁵⁾ Chronolog. Anzeichnungen zum nothdürftigen Gebrauch bey einer Gesch. d. Mit. Akad. Gymn. (Kurl. Prov.-Mus.).

sind auf der dritten Seite der Titel und der Name Herzog Peters zu wahren Miniaturgemälden ausgestaltet, die ebenfalls durch reichen figürlichen und heraldischen Schmuck überkrönt werden: neben einem von einer Frauengestalt flankierten Medaillon mit der herzoglichen Chiffre und den Andreas-, weißen Adler- und Stanislausorden tritt uns hier das von einer Putte gestützte kurländische Wappenschild entgegen, während eine zweite Putte ein Miniaturbild des akademischen Gebäudes dem Beschauer zuwendet. Auf der letzten Seite finden wir in einem Muschelornament am unteren Rande auch den Namen des Künstlers: »Carl Ernst Schmid fecit« verzeichnet. Der Herzog belohnte diese geschmackvoll ausgeführte Arbeit anlässlich des ersten Jahrestages der Akademie, der am 15. Oktober 1776 gefeiert wurde, durch ein Geldgeschenk von 100 Reichstalern Alb., wobei er besonders hervorhob, daß er »Die Fundations-Akte Unserer Academischen Stiftung, welche der Edle und Wohlgelehrte Unser Kantzeley-Rath Schmidt, mit so vieler Zeichnung und Geschmack angefertigt hat, mit dem Gnädigsten Wohlgefallen angesehen habe«²⁵⁶).

Aus dem Inhalt der Stiftungsurkunde, die unter dem Titel »Foundation des akademischen Gymnasiums in Mitau, vom 8. Junius 1775« bereits mehrfach durch den Druck veröffentlicht worden ist²⁵⁷), sei hier das wesentlichste hervorgehoben. Nach einer allgemeinen Einleitung über die Motive der Stiftung betont der Herzog die dankbare Anerkennung, die seine landesväterlichen Absichten bei der Ritter- und Landschaft gefunden haben, sowie den allgemeinen Wunsch nach baldiger Ausführung dieser Absichten und vollzieht dann den eigentlichen Gründungsakt mit folgenden Worten: »Thun (Wir) demnach dieses in dem Namen des allwaltenden Gottes, der dazu sein gnädiges Gedeyen geben wolle, und in Kraft Unserer Investituren, Landesherrschaftlichen Macht und Hoheit, für Uns und alle Uns nachfolgende Herrschaft in diesen Fürstenthümern, in der ungezweifelten Zuversicht, daß auch Seine Königl. Majestät von Pohlen, Unser Allergnädigster König und Oberherrn, für Sich und alle nachfolgende Oberherrschaften, diese zugleich zur Aufnahme des Lehns gereichende Stiftung gnä-

²⁵⁶) Concepten Buch 1776 (Kurl. Landes-Archiv).

²⁵⁷) 1. Foundation des akad. Gymn. in Mitau v. 8. Junius 1775. Mitau 15, S. 4.
 2. Ziegenhorn. Zusätze zum curl. Staats Recht, S. 74—81.
 3. Diarium des auf den 29. Julii 1782 ausgeschriebenen Landtages, S. 222—234.
 4. Cruse, Curland unter den Herzögen, 2. Bd., S. 222—238.
 5. Dannenberg. Zur Gesch. u. Statistik d. Gymn. zu Mitau, S. 221 bis 227.

digst genehmigen und bestätigen werden; und stiften und gründen hiemit auf alle und ewige Zeiten in Unsern Herzogthümern, und zwar in Unserer Residenzstadt Mitau, ein Gymnasium Academicum, welchem Wir als Stifter den Namen Petrinum beylegen, mit nachfolgenden Einrichtungen, Immunitäten, Freyheiten und Privilegien.«

Die nun folgenden Einzelbestimmungen lassen sich am besten, wie es schon Dannenberg getan hat²⁵⁸⁾, in 3 Gruppen zusammenfassen: 1) diejenigen, durch welche die materielle Existenz der Anstalt sichergestellt wurde; 2) die Verfügungen über die wissenschaftlich-pädagogische Einrichtung der Akademie und 3) die rechtlichen Privilegien, die dem Professorenkonzilium erteilt wurden.

Unter den materiellen Mitteln, die der Herzog zur Erhaltung seiner Stiftung bewilligte, wird an erster Stelle das neuerrichtete akademische Gebäude genannt, das für ewige Zeiten »zu dem bestimmten Gebrauch unverrücklt« gelassen werden soll, ferner eine jährliche Widmensumme von 8720 Reichstalern Alb., die zur Besoldung der Lehrkräfte dienen und aus deren Überschüssen ein besonderes Ärarium zur Bestreitung der kleineren Ausgaben gebildet werden sollte; als Grundstock für dieses Ärarium schenkte der Herzog dem Gymnasium am Inaugurationstage ein Extra-Quartal der jährlichen Widme; außer dem festen Gehalt, sowie den Immatrikulations- und Kollegiengeldern (3, resp. 20 Taler jährlich von jedem Studenten) wurde jedem der 9 Professoren ein jährliches Deputat von 25 Lof Roggen, 25 Lof Hafer, 12 Lof Gerste und 3 Lof Weizen bestimmt, zu deren Lieferung die Disponenten der herzoglichen Ökonomien von Grendsen, Hofzumberge, Grenzhof, Annenburg und Eckhof (später Paulsgnade) verpflichtet wurden²⁵⁹⁾. Weiter sollten dem Gymnasium die Einnahmen aus dem Verkauf der in Kurland erscheinenden Zeitungen und Kalender zugute kommen, deren Herausgabe und Vertrieb schon am 10. April 1775 der Anstalt als ein »exclusives privilegium«²⁶⁰⁾ auf »immerwährende Zeiten« verliehen worden war²⁶¹⁾. Schließlich wurden zur Bestreitung größerer Renovierungen der akademischen Gebäude für die Zukunft Extrazuschüsse aus der herzoglichen Rentei zugesagt, während die kleinen Reparaturen, »so nicht über etliche Thaler betragen würden«, aus dem Ärarium be-

²⁵⁸⁾ (Dannenberg), Wie ist im Laufe der Zeit aus d. Gymn. Academ. zu Mitau das gegenwärt. Gouv. Gymn. geworden (Kurl. Prov.-Mus.).

²⁵⁹⁾ Concepten Buch 1774, 1775, 1776; herzogl. Befehle v. 12. XII. 1774, 10. II. 1775, 8. II. 1776 (Kurl. Landes-Archiv).

²⁶⁰⁾ Acad. Protocolle 1775–1776 (Kurl. Prov.-Mus.).

²⁶¹⁾ Dannenberg, Zur Gesch. u. Statistik d. Gymn. zu Mitau, S. 256.

zahlt werden sollten. So erfüllte Herzog Peter in der ihm eigenen freigebigen Art das der Landesversammlung zugesicherte Versprechen und löste damit in der glücklichsten Weise die materielle Existenzfrage des Unternehmens, an der die meisten früheren Gründungsversuche gescheitert waren.

Die zweite Hauptfrage, die der pädagogischen Einrichtung des Gymnasiums, war schon durch Sulzers Lehrplan vorausbestimmt und zum Teil bereits verwirklicht. Die Fundationsakte enthält daher nur einen summarischen Hinweis auf diesen Entwurf, der jetzt vom Herzog ausdrücklich bestätigt wurde: »So viel die innerliche Einrichtung alles dessen, was auf diesem akademischen Gymnasio gelehret, getrieben und verschaffet werden soll, anbetrifft, lassen Wir es bey dem bereits im Jahre 1773 darüber gefertigten Plan, in allem bewenden, und haben zu dem Ende davon ein mit Unserer Unterschrift und Herzoglichem Insiegel bestarktes Exemplar, nebst genügsamen Abdrücken davon in dem akademischen Archiv niederlegen lassen.«

Sehr eingehend und sorgsam formuliert wurden dagegen die Punkte, durch welche der jungen Anstalt die akademische Freiheit in Form einer Reihe von wertvollen Privilegien gewährleistet wurde. Hierher gehörte vor allem das Recht der eigenen Verwaltung durch das »Concilium Professorum« unter dem Vorsitz des Rektors (resp. Prorektors), der alljährlich der Anciennität nach aus der Zahl der Professoren ernannt wurde; ferner erteilte der Herzog diesem akademischen Konzilium »aus Landesherrlicher Macht und Gewalt« das Recht der eigenen Gerichtsbarkeit, welche in Zivilsachen auf alle persönlichen Klagen und in Kriminalangelegenheiten auf alle Fälle, wenn solche nicht hochpeinlich sind, und an Leib und Leben gehen«, ausgedehnt wurde; diese Jurisdiktion, bei welcher in bestimmten Fällen eine Berufung an das Appellationsgericht unter dem Vorsitz des Herzogs gestattet war, erstreckte sich nicht nur auf die Studenten, sondern auch auf die Professoren, Lehrer und Bedienten der Anstalt. Als weiteren Privileg wird dann den Lehrkräften die Befreiung von allen bürgerlichen Unpflichten, Abgaben, Zöllen und Einquartierungslasten zugesagt, die auch ihren Frauen und Kindern zugute kommen soll. Die Professorenversammlung erhält auch das Wahl- und Vorschlagsrecht neuer Mitglieder zu den unbesetzten Stellen der Professoren und Lehrer, sowie das Recht der Anstellung von Unterbedienten. Dazu kam dann noch die Zensurfreiheit, die der Akademie schon am 10. April 1775 in der Weise verliehen worden war, »daß alle academischen Schriften, Calender, Zeitungen, Intelligenz-Blätter, u. andere von Professoren u. civibus academicis verfertigte Schriften a concilio Professorum censirt

werden sollen, jedoch so daß Sr. Herzogl.: Drchl.; qua Rectori Magnificentissimo erst davon Anzeige geschehe«; ausgenommen wurden nur die politischen Schriften über Landessachen, die nach wie vor der Zensur des Kanzlers unterstehen sollten²⁶²). Durch die Fundationsakte wurde die Handhabung der Zensur nochmals dem Professorenkonzil zugesprochen und daran der Wunsch geknüpft, daß die Professoren, soweit es ihnen ihre eigentliche Lehrtätigkeit gestatten würde, den Staat »mit guten und besonders Unsern Herzogthümern und dem polnischen Reiche nuzbaren Abhandlungen« bereichern möchten.

Interessant ist es, daß bei der Verleihung dieser Freiheiten in ausführlicher Weise nicht nur auf das Privilegium der Königsberger Hohen Schulen vom Jahre 1557 verwiesen wurde, sondern auch die 1400 durch König Jagello begründete Krakauer Universität, ja sogar die Konstitution Friedrich Barbarossas vom Jahre 1158 als Vorbild und Beispiel herangezogen wurden. Es ist klar, daß durch diese ehrwürdigen Zeugen altersgrauer Zeiten der Widerspruch des kurländischen Adels beschwichtigt werden sollte, wie denn auch speziell anläßlich der gewährten Druckfreiheit die Erwartung ausgesprochen wurde, daß unter der Zensur der Professoren nichts erscheinen würde, was »den Rechten Unserer Lieben Ritter und Landschaft nachtheilig fallen könnte.«

Andererseits läßt diese Übersicht über den Inhalt der Fundationsurkunde klar und deutlich erkennen, daß Herzog Peter sachlich in allen Stücken seinen Standpunkt und seine Ansichten, wie sie in den Verhandlungen mit der Ritterschaft zutage getreten waren, durchgeführt hat. Die prinzipielle Bedeutung liegt aber vor allem darin, daß er unter Berufung auf seine landesherrliche Gewalt hier ein Landesgesetz sanktionierte, das als solches dem Landtage nicht vorgelegen und von diesem nicht approbiert worden war. Prof. Cruse hat mit Recht die Fundaktionsakte als eine staatsrechtliche Merkwürdigkeit und als den letzten Akt selbständiger Gesetzgebung des Herzogs bezeichnet²⁶³). Die Herrschergewalt Herzog Peters ist im Laufe seiner Regierung fraglos immer mehr durch die Ritterschaft beschränkt worden, in diesem Falle aber hat er die ihn einengenden Schranken erfolgreich durchbrochen und als absoluter Monarch gehandelt; die Academia Petrina zu Mitau ist nicht nur ein Produkt der Aufklärung, sondern auch ein Werk des aufgeklärten Absolutismus.

²⁶²) Academ. Protocolle 1775—1776 (Kurl. Prov.-Mus.). Das herzogl. Privileg ist abgedruckt bei Dannenberg. Zur Gesch. u. Statistik des Gymn. zu Mitau, S. 257.

²⁶³) Cruse, Curland unter den Herzögen, 2. Bd., S. 182, 183.

Die Macht des kurländischen Herzogs war aber verfassungsmäßig nicht allein von unten her, durch die Landschaft, beschränkt, sondern auch an die Autorität der polnischen Krone, deren Lehnsmann der Herzog war, gebunden. Diese Gebundenheit konnte ihm im gegebenen Falle jedoch sicherlich nur willkommen sein, mußte doch die Zustimmung des polnischen Königs, die ihm wohl schon damals zugesichert war, seine Stellung etwaigen Protesten von seiten der Ritterschaft gegenüber erheblich verstärken. Bereits 12 Tage später erfolgte dann auch die Bestätigung der Fundationsakte durch König Stanislaus August, der die lateinisch abgefaßte Konfirmationsurkunde am 20. Juni 1775 in Warschau unterzeichnete.

Dieses »diploma approbationis instituti Gymnasii Academici Mitaviae ejusque fundationis, dotationis et privilegiorum« ist bereits zweimal von Ziegenhorn²⁶⁴⁾ und Dannenberg²⁶⁵⁾ veröffentlicht worden und bietet im Vergleich zur Fundationsurkunde, deren vollständiger Wortlaut hier »Germanico idiomate« wiederholt und bestätigt wird, nichts wesentlich Neues. Nur in einem Punkt tritt uns etwas Neues entgegen. Der Herzog hatte nämlich allen Lehrkräften der Akademie und ihren Angehörigen u. a. seinen besonderen landesherrlichen Schutz zugesagt, und jegliche Verletzung ihrer Sicherheit mit aller Schärfe des Gesetzes zu verfolgen gelobt; diese Bestimmung der Fundationsakte wurde nun auf eigene Initiative des Königs von Polen dahin erweitert, daß die Übertreter des herzoglichen Gebotes außer der gesetzmäßigen Strafe mit einer Geldbuße von 500 Floren in Alb. zum besten der akademischen Kasse bedroht wurden, ein Zeichen, daß der König gewilligt war, das Ansehen der jungen kurländischen Bildungsstätte durch seine Autorität zu schützen.

Die Einweihung der Akademie.

Die Bestätigung der Fundationsakte durch den König von Polen war zur rechten Zeit erfolgt; der 29. Juni, der Namenstag Herzog Peters, den dieser zur feierlichen Einweihung seiner Stiftung bestimmt hatte, stand vor der Tür. Alle wesentlichen Vorbedingungen dazu waren erfüllt, das schöne akademische Gebäude konnte seiner Bestimmung übergeben werden; der Lehrplan und die Organisation der Akademie waren ausgearbeitet und bestätigt, reiche Mittel zum Unterhalt der Anstalt waren aus den herzoglichen Einkünften angewiesen, und die Professoren waren vollzählig versammelt. So konnte denn am

²⁶⁴⁾ Zusätze zum curländ. Staats Recht, S. 81.

²⁶⁵⁾ Zur Gesch. u. Statistik d. Gymn. zu Mitau, S. 227.

Peter-Paulstage des Jahres 1775 die festliche Inauguration der Academia Petrina mit allem Pomp und Glanz vollzogen werden, wie sie jener prachtliebenden Zeit Freude und Bedürfnis waren. Durch eine besondere Einladungsschrift des Prorektors Prof. Beseke wurden »alle Verehrer unsers besten Landesvaters, des großen Wohlthäters«, alle Freunde des Vaterlandes und Väter hoffnungsvoller Kinder, alle Liebhaber und Gönner der Wissenschaften aufgefordert, an diesem freudigen Ereignis teilzunehmen. Über den Verlauf der Feier besitzen wir drei Berichte von Augenzeugen, die in mancherlei Einzelheiten und namentlich auch durch die zum Ausdruck gebrachte Stimmung einander auf das glücklichste ergänzen.

Die eine Beschreibung, aus der Feder des Professors Hartmann, ist an seine Angehörigen in Ludwigsburg gerichtet und läßt trotz des knappen Briefstils die freudige Genugtuung des selbstbewußten Jünglings erkennen, der voll Stolz die den Professoren erwiesenen Ehrungen in den Vordergrund seiner Schilderung stellt, obgleich er in einem anderen Brief an Lavater in elegischer Wertherstimmung schreibt: »Unsere Schule ist eingeweiht, mit aller erdenklichen Pracht, aber mein armes Herz nahm wenig teil daran«²⁶⁷), eine Anspielung auf seine unglückliche Liebe zu Elisa von der Recke.

Ein Stimmungsbild dankbarer Erinnerung ist dagegen der zweite Bericht, den Prof. Johann Gottl. Groschke in einem Rückblick auf die Stiftung des Gymnasiums zu dessen 50-jährigem Jubiläum einer späteren Generation vortrug. »Fünfundzwanzig Jahre gehen heute zu Ende«, so begann er seine Rede, »seitdem dieses Haus zu einem Tempel der Weisheit und der Musen geweiht ward. Als Jüngling war ich Zeuge dieser Weihe, saß ich unter den Lernenden; ; als Mann war ich der Erste, der, einst ein Zögling der Anstalt, von dem Durchlauchtigsten Stifter gewürdigt ward, den Lehrern an die Seite zu treten. — Sie alle sind hingegangen, und seit vierzehn Jahren bin ich der älteste der Professoren. Darum betrete ich heute diese Stelle einzig in der Absicht, wie eine Stimme der Vorzeit, einfach und ohne Kunst von dem zu sprechen, dessen naher Zeuge ich war«²⁶⁸).

In ausführlicher, von offiziellem Pathos getragener Weise werden die Einweihungsfeierlichkeiten schließlich in dem amtlichen Zeitungsbericht geschildert, der aller Wahrscheinlichkeit

²⁶⁶) Einladung zur Feyer des 29. Junius 1775 als des Einweihungstages des zu Mitau gestifteten Akademischen Gymnasiums zu Mitau, bey I. F. Steffenhagen, 7. S. kl. 48.

²⁶⁷) Lang, Von u. aus Schwaben, 7. Heft, S. 120.

²⁶⁸) Der 29. Junius N. St. 1775 im Gymn. illustre zu Mitau, S. 5.

nach von dem Professor der Beredsamkeit Johann Nikolaus Tiling verfaßt ist. Denn ihm wurde, nachdem der Herzog der Akademie das Zeitungsprivileg verliehen hatte, am 10. Mai 1775 die Besorgung der Zeitung gegen ein Honorar von 150 Talern Alb. für die Dauer eines Jahres übertragen²⁶⁹⁾, und unter seinem »Directorio« erschien am 4. Juli 1775 das 1ste Stück der »Mitauischen Politischen und Gelehrten Zeitungen, unter der Aufsicht der Hochfürstl. Petrinischen Akademie«²⁷⁰⁾, das den offiziellen Einweihungsbericht an leitender Stelle bringt²⁷¹⁾.

Auf Grund dieser drei Berichte, sowie einiger Ergänzungen aus archivalischen Quellen läßt sich ein recht genaues und für die Kulturgeschichte jener Zeit nicht uninteressantes Bild von dem Einweihungsfest der Akademie wiederherstellen, das von dem kurländischen Historiker Prof. Cruse »als die letzte große Staatsfeierlichkeit des letzten Herzogs von Curland« bezeichnet worden ist²⁷²⁾.

Nachdem zwei Tage vorher das »Reglement der solemni-taeten« den Professoren zugeschickt und in ihrer Versammlung verlesen worden war²⁶⁹⁾, verkündeten am 29. Juni um 6 Uhr morgens Kanonenschüsse vom Schloß den Beginn der Feier, Pauken und Trompeten gaben die Antwort vom Turm des Gymnasialgebäudes. In der Wohnung des Prorektors versammelten sich die Professoren, die Studenten, die Geistlichkeit, der Stadtmagistrat und die übrigen Ehrengäste, um sich von dort unter der Führung von Marschällen in feierlicher Prozession zum Festgottesdienst ins Schloß zu begeben. Im Mittelpunkt der kirchlichen Feier, an welcher der Herzog mit seinem ganzen Hofstaat teilnahm, stand die Einweihungspredigt des Superintendenten Christian Huhn, an welche sich der Gesang des Chorals »Herr Gott, dich loben wir«, begleitet von festlichem Kanonendonner, anschloß. Gefolgt von den Ober-räten und sämtlichen Hofkavalieren, begab sich darauf der Herzog »en Ceremonie« in den Audienzsaal, wo er unter dem Baldachin die Huldigung der Professoren in Empfang nahm, die in der Fundationsakte ausdrücklich vorgesehen war und die

²⁶⁹⁾ Academ. Protocolle 1775—1776 (Kurl. Prov.-Mus.).

²⁷⁰⁾ Bis dahin war die am 1. Oktober 1766 begründete Zeitung unter dem Titel »Mitausehe Nachrichten von Staats- Gelehrten und Einheimischen Sachen« herausgegeben worden und zwar anfangs unter der Redaktion von Johann Georg Hamann, der von 1765—1767 als Hauslehrer beim Hofrat Christoph Anton Tottien in Mitau lebte. (Vergl. (Recke) Zeitschriften, u. Zeitungen in Mitau (St. Petersburgische Zeitschrift, 3. Bd., 1822, S. 257) u. (Klopmann), Zeitschriften in Kurland (Inland 1854, Nr. 27).

²⁷¹⁾ Von neuem abgedruckt bei Braunschweig, Gesch. des Gymn. illustre, S. 44—46.

²⁷²⁾ Curland unter den Herzögen, 2. Bd., S. 183.

Professoren besonders zu einer unparteiischen Verwaltung & Gerechtigkeit verpflichtete. Während dieser feierlichen Eidleistung prangten hier inmitten einer Tafel auf goldgestickt seidenen Kissen die Insignien der Akademie: die vergoldet Schlüssel, das akademische Siegel mit einem geschmackvoll gearbeiteten hohen Messinggriff²⁷³⁾ (Abb. 11), die Stiftungskunde nebst der königlichen Konfirmation, die Gesetze und die Matrikel, die von vier Hofkavalieren den Studenten Georg Reichold von Albedyll, Wilhelm Friedrich Schiemann, Gottha Magnus Christoph von Meerfelde und Nicolaus Wessel übergeben wurden²⁷⁴⁾.

In streng geordnetem Zuge unter genauer Berücksichtigung von Rang und Würden erfolgte dann die Auffahrt der Festversammlung am akademischen Gebäude in der Palaisstraße in welcher die herzoglichen Grenadiere und Musketiere Spalibildeten und das Gewehr präsentierten. Glockengeläute und erneuter Kanonendonner verkündeten der harrenden Menge die sich in den Straßen drängte, daß der Zug der aus 200 Wagen bestand, sich vom Schloß aus in Bewegung gesetzt hat. Voran führen die Bürgermeister und Ratsherrn der Stadt. Mit ihnen schloß sich die Geistlichkeit an, es folgten die vier Studenten mit den akademischen Insignien unter Führung eines Festmarschalls; dann kamen die Wagen der Staatsbeamten der Assessoren, der Hauptleute und Oberhauptleute, sowie sechsspännigen Kaleschen die Professoren, ein jeder von einem Minister des Herzogs geleitet. Der zweite Teil des Festzuges wurde durch die Karosse des Oberjägermeisters eröffnet, die von zwei Kammerjunkern begleitet wurde; in einer zweiten Kalesche führen die Hof- und Reisemarschälle des Herzogdenen die blaue und grüne Bürgergarde folgte, hierauf kam der herzogliche Bereiter mit 12 Handpferden, die der Herzog aus seinem Marstall für den Reitunterricht in der Akademie zur Verfügung stellte, der Oberjäger mit 6 Hofjägern zu Pferd der Hoffurrier und 12 Lakaien. Unmittelbar vor der Karosse der Herzogs, welche von 2 Beiläufern und 6 Heiducken eskortiert wurde, ritt der Unterstallmeister und an jeder Seite der herzoglichen Portiere ein Husarenoffizier. Gleich hinter dies zog die gelbe Bürgergarde, und den Beschluß dieses stattlichen Aufzuges bildeten einige 60 Kutschen des Adels und anderer Honoratioren des Landes.

Mit Pauken- und Trompetenschall wurde Herzog Peter am Eingang der Akademie empfangen und in den großen Hörsaal

²⁷³⁾ Jetzt im Kurl. Prov.-Mus. zu Mitau.

²⁷⁴⁾ (Recke), Chronol. Anzeichnungen zum nothdürftigen Gebrauch in einer Gesch. d. Mitauischen Akad. Gymn. (Kurl. Prov.-Mus.).

geleitet. Der Saal war geschmückt mit dem reich verzierten Thronhimmel über dem Fürstenthron, zu dessen Seiten die Sessel für die Oberräte aufgestellt waren; vor dem Baldachin stand der ebenfalls reich geschmückte Tisch zur Aufnahme der Insignien und in einiger Entfernung das Rednerpult; an der gegenüberliegenden Wand prunkte in kostbarer Einfassung das lebensgroße Bild des herzoglichen Stifters mit den Attributen seiner Würde²⁷⁵).

Nachdem der Herzog auf dem Thronsessel und die Oberräte ihm zu beiden Seiten Platz genommen hatten, wurde die akademische Feier durch einen musikalischen Vortrag der fürstlichen Kapelle unter der Leitung des Konzertmeisters Franz Adam Veichtner eingeleitet, der seine Künstlerschar zu dieser Gelegenheit, wie es scheint, durch die Stadt-Musikanten verstärkt hatte, da diese nachher vom Herzog »wegen der auf dem Academischen Gymnasio aufgeführten Music« 30 Reichstaler Alb. erhielten²⁷⁶). Hierauf proklamierte der Kanzler Johann Ernst von Klopmann vom Katheder aus die Inauguration der Academia Petrina, die er mit kraftvollen Worten den Professoren übergab. Der herzogliche Obersekretär Johann Friedrich Conradi verlas die Stiftungsurkunde mit allen Freiheiten und Privilegien, was nach der Angabe von Professor Hartmann nicht weniger als 2 Stunden dauerte, und die Oberräte überreichten dem Prorektor und seinen Kollegen die akademischen Insignien, die von diesen wiederum den vorhin genannten Studenten zum Halten weitergegeben wurden. Darauf bestieg der Prorektor Johann Melchior Gottlieb Beseke das Katheder, um dem Herzog für seine munifizente Stiftung zu danken, das ganze Land zur Dankbarkeit gegen seinen auf das Wohl der Untertanen bedachten Herrscher aufzufordern und die studierende Jugend zu eifriger Ausnutzung der neuen Bildungsmöglichkeiten anzu-spornen. Mit einer schwungvollen Lobrede auf die Wissenschaften, durch deren Entfaltung nun auch Kurland ein glückliches Land werden würde, beschloß der Professor der Beredsamkeit Johann Nikolaus Tiling die Festrede in der Akademie²⁷⁷).

Nach demselben feierlichen Zeremoniell erfolgte darauf die Rückfahrt ins Schloß, wo der Herzog gleich nach seiner An-

²⁷⁵) Hier liegt möglicherweise ein Irrtum von Professor Groschke vor, denn das dem Mitauschen Gymnasium gehörige lebensgroße Portrait Herzog Peters ist erst im Jahre 1781 von dem Hofmaler Friedrich Hartmann Barisien gemalt worden (Vergl. Boy, Catalog der Gemäldeausstellung in Mitau 1894, S. 121.

²⁷⁶) Concepten Buch 1775 (Kurl. Landes-Archiv).

²⁷⁷) Tiling, Rede am Tage der Einweihung des in Mitau gestifteten Akad. Gymnasiums, 16 S., 4^o.

kunft die Glückwünsche aller Anwesenden entgegennahm. Mittags um drei Uhr fand dann an einer prächtig dekorierten Tafel zu 180 Gedecken das Festdiner statt, zu welchem neben den Professoren auch verschiedene andere Vertreter des Literaten- und Bürgerstandes geladen waren. Während des Essens wurde unter Salutschießen der Geschütze auf das Wohl der Professoren getrunken. Am Abend dieses allgemeinen Freudentages gab es »bei Hofe« einen Maskenball mit Souper, zu dem 700 Einladungskarten verteilt waren, und die Nichtgeladenen hatten Gelegenheit, die festliche Illumination der ganzen Stadt zu bewundern.

Auch am folgenden Tage wurde fröhlich weiter gefeiert, wobei namentlich die Jugend zu ihrem Recht kam. Zunächst durften die Studenten dem Herzog ein Huldigungsgedicht überreichen, das von dem damaligen Rektor der großen Stadtschule und Mitauschen Lokalpoeten Karl August Kütner verfaßt war. Auf dem einen Exemplar dieses in drei verschiedenen Drucken erhaltenen Gedichtes sind die Namen der ersten 22 Studenten verzeichnet, die diesen »Gesang am Tage der Einweihung des akademischen Gymnasiums zu Mitau seinem erhabnen Stifter geweiht« haben. Trotz aller Überschwenglichkeit entbehren diese Verse, die von Recke sogar als »ächt horazischer Hymnus« bezeichnet worden sind²⁷⁸), nicht eines gewissen dichterischen Schwunges; es scheint mir daher berechtigt, sie dem Staube der Vergessenheit zu entziehen und hier als Probe kurländischer Hofdichtung wiederzugeben.

Heil uns! nun strömen Jubel und Lobgesang
 Von jeder Lippe, glühen Empfindungen
 Aus jedem Auge, beben aller
 Füße beflügelt in Feyertänzen!
 Dir tönt der laute Jubel, Unsterblicher,
 Geliebter Fürst! — von Grazien rund umringt,
 Von allen Musen froh begleitet,
 Hast du dem harrenden Vaterlande
 Dieß Denkmal hoher Milde, dieß Heiligthum
 Der Tugend und der Künste selbst eingeweiht,
 Und Deiner Fürstensorgen, Deiner
 Thaten erhabenste, nun vollendet.
 Heil Dir! Wenn einst der Thaten Verkünderinn,
 Des Himmels schönste Tochter, Urania,
 Dem Helden schweigt, und hohe Namen
 Lange vergessen im Grabe schlummern;

²⁷⁸) Chronolog. Anzeichnungen zum nothdürftigen Gebrauch bey einer Gesch. d. Mitauschen Akadem. Gymn. (Kurl. Prov.-Mu.).

Dann rauscht von goldener Saite Dir Lobgesang:
 Dann lebt Dein Nam' im Liede der Barden; dann
 Fey'rt Deine Nachwelt, wonnetrunken,
 Dir unter Myrten einst Blumenfeste.

Und o! die wir, mit Thränen im Auge, selbst
 Durch Deines Tempels Hallen Dich wandeln sahn!
 Nur heiße, stumme Freudenzähnen
 Opfern wir Jünglinge Dir, Du Milder!

Mit jedem Lenze streue Kuronia
 Dir frische Blüth' einst, kränze sich Knab' und Mann
 Mit jungem Laube, düfte Weihrauch
 Dir aus geweihter Opferschaale.

Als Beweis für die rege Teilnahme, mit welcher die Eröffnung der Akademie in den verschiedensten Kreisen der Gesellschaft begrüßt wurde, seien hier auch drei weitere Gedichte erwähnt, die damals zur Feier der Einweihung im Druck erschienen. Der Verfasser des einen war der kurländische Advokat Dr. Johann Christian Aller, der sich selbst auf dem Titelblatt seines Opus als Magister der freien Künste und Assessor der Frankfurter Gesellschaft der Künste und Wissenschaften bezeichnete²⁷⁹⁾; in einem zweiten langatmigen Gedicht von 100 Versen wird von einem ungenannten Autor »Kurlands vermehrte Glückseligkeit« besungen²⁸⁰⁾, und das dritte ist »in hebräischen Versen verfertigt und übersetzt« von dem gelehrten Rabbiner Levi Markus²⁸¹⁾. In Form einer Fabel, in welcher der Löwe und der Hirsch als handelnde Personen auftreten, erläutert der Dichter in diesem eigenartigen Festgedicht die allegorische Bedeutung des akademischen Siegels (Abb. 11). Dieses Siegel zeigt einen von Baumalleen flankierten Tempel mit gewölbter Kuppel und sechs einen Giebel tragende Säulen an der Vorderseite, vor welcher mit rückwärts gewandten Köpfen ein Löwe und ein Hirsch, die Wappentiere Kurlands und Sempgallens, ruhen; über dem Tempel zieht sich ein Band mit der Inschrift: PALLADI ET MVSIS hin²⁸²⁾.

Levi Markus (nach einer anderen Version Jehuda Markus Levi) scheint übrigens in den Kreisen der deutschen Aufklärungsphilosophen keine ganz unbekannte Persönlichkeit gewesen zu sein. Er war in Padua geboren, hatte an der dortigen

²⁷⁹⁾ Aller, Der Einweihungsfeier des . . . neu gestifteten . . . akad. Gymnasiums . . . gehorsamst gewidmet. Mitau, I. F. Steffenhagen, 4. S. fol.

²⁸⁰⁾ Kurlands vermehrte Glückseligkeit: besungen, am Tage . . . der feyerlichen Einweihung, der . . . in der Residenzstadt Mitau gestifteten Akademie. Mitau, I. F. Steffenhagen, 4. S. fol.

²⁸¹⁾ Levi Markus, Gedicht zur Feyer des Einweihungs-Tages des Akadem. Gymn. zu Mitau. Mitau, I. F. Steffenhagen, 12. S., 4⁹.

²⁸²⁾ Dannenberg. Zur Gesch. u. Statistik d. Gymn. zu Mitau, S. 299.

Universität studiert und die medizinische Doktorwürde erlangt. Ausgedehnte Reisen führten ihn nach Litauen, wo er einige Zeit in Wilna, Ponedel und Szagarren lebte und mehrere moral-philosophische Abhandlungen in hebräischer Sprache verfaßte, die teils in Amsterdam, teils in Königsberg gedruckt wurden. Hamann nennt ihn in einem Brief an Herder aus dem Jahre 1772 einen Schüler Kants²⁸³), und der Berliner Akademiker Johann Bernoulli, der Mitau im Sommer 1778 besuchte, erzählt in seinem Reisewerk, daß ihm in der Mitauschen Freimaurergesellschaft ein in Kurland gedrucktes Buch hebräischer Gedichte aufgefallen sei, dessen Verfasser Jehuda Levi, ein Jude, in Szagarren lebe und »selbst nach dem Zeugniß von Moses Mendelson ein vortreffliches dichterisches Genie mit großer Kenntnis seiner Sprache verbinde«²⁸⁴). Diese Gedichte, die übrigens nie gedruckt, wohl aber handschriftlich später aus der Freimaurerbibliothek in den Besitz der Mitauschen Gymnasialbibliothek übergegangen sind, bestehen hauptsächlich aus Übersetzungen Lichtwischer Fabeln und sind von Levi 1769 in Mitau verfaßt. Ebenfalls in Mitau hat er im Februar 1775 Herzog Peter ein Geburtstagscarmen überreicht und dafür ein »Gnaden-Geschenk« von 100 Reichstalern empfangen, jetzt wurde er für das Huldigungsgedicht zur Einweihung der Akademie von neuem durch ein Geldgeschenk, das diesmal aber nur 30 Reichstaler betrug²⁸⁵). Seine letzten Lebensjahre verbrachte er in Grodno, wo er am 12. November 1797 gestorben ist²⁸⁶). Im übrigen hat der Herzog damals auch sonst noch in sinniger Weise seine Anerkennung durch Gratifikationen zum Ausdruck gebracht: so wurden z. B. die neun Professoren »zur Solennisirung des Inaugurations-Tages« mit je 100 Albertustalern »zum Kleyde« beschenkt, und auch die am Bau der Akademie beteiligten Personen wurden, wie bereits erwähnt, mit stattlichen Gnadengeschenken bedacht²⁸⁷).

Den Studenten wurde am zweiten Tage der Feierlichkeiten ein Ball gegeben, zu welchem auch die Professoren geladen waren, und auf welchem bis zum anderen Morgen getanzt wurde. Dieser Ball wurde vom Major der fürstlichen Garde Hermann Finck von Finckenstein²⁸⁸) in seinem Hause ausge-

²⁸³) Hamann's Schriften, 5. Theil, S. 18.

²⁸⁴) Bernoulli, Reisen durch Brandenburg, Pommern, Preußen, Curland etc., 3. Bd., S. 243.

²⁸⁵) Concepten-Buch 1775 (Kurl. Landes-Archiv).

²⁸⁶) Recke-Napiersky, Schriftsteller-Lexikon v. Liv-, Est- u. Kurland, 3. Bd., S. 53—55.

²⁸⁷) Concepten-Buch 1775 (Kurl. Landes-Archiv).

²⁸⁸) Er war ein Sohn des kurländischen Kanzlers Hermann Christoph von Finkenstein und war auch am Bau des Gymnasialgebäudes beteiligt,

richtet, jedenfalls auf Veranlassung des Herzogs, da ihm nachträglich die Unkosten für die Bewirtung der Professoren und Studenten aus der herzoglichen Rentei mit 100 Talern ersetzt wurden. Den Abschluß der Einweihungsfeierlichkeiten bildete endlich ein »prächtiges Dinee«, das den Professoren am 2. Juli 1775 von dem Landhofmeister Heinrich Christian von Offen-berg gegeben wurde.

Der Konflikt zwischen Herzog und Ritterschaft.

Kurlands Wunsch nach einer eigenen höheren Bildungsanstalt war erfüllt, den vielen vergeblichen Ansätzen war jetzt nach 200jährigem Harren die Tat gefolgt, die das Land ans Ziel seiner Wünsche brachte. Unter der regsten Teilnahme weiter Kreise war die Einweihung der Academia Petrina gefeiert worden, der 29. Juni 1775 war zu einem Markstein in der Bildungsgeschichte Kurlands geworden.

Wie aber stellte sich die Ritterschaft zu der neuen Gründung, deren Stiftungsurkunde ohne ihre Einwilligung zum Gesetz erhoben war, und von deren innerer Einrichtung sie auf dem letzten Landtag vom Jahre 1774 die bestimmte Erwartung ausgesprochen hatte, daß diese nicht gegen die Grundverfassung und die Vorrechte des Adels verstoßen werde? Eine summarische Antwort auf diese Frage gibt uns Professor Groschke in seiner vorhin erwähnten Erinnerungsrede, in der er ausdrücklich hervorhebt, daß das schöne Opfer des Herzogs auf dem Altar des Vaterlandes nicht ungestört geblieben sei: er habe den Vorwurf hören müssen, daß er einseitig geschaffen habe, was so lange Zeit auf teilnehmende Mitwirkung vergebens gewartet hätte²⁸⁹). Im einzelnen zeigen die Verhandlungen der folgenden Landtage deutlich genug, daß die Ritterschaft wohl bereit war, die Stiftung als solche zu akzeptieren, zugleich aber auch, daß sie in der Verleihung der akademischen Freiheiten eine Verletzung ihrer bevorzugten Stellung im Lande erblickte, die sie nicht ruhig hinnehmen wollte.

insofern als ihm die oberste wirtschaftliche Leitung des herzoglichen Bauwesens unterstellt war und die größeren Rechnungen auch für den Gymnasialbau durch seine Hände gingen. Dieser Aufgabe scheint er aber nicht ganz gewachsen gewesen zu sein, denn am 6. April 1776 wurde er nach mehrfachen vergeblichen mündlichen und schriftlichen Mahnungen, die Abrechnung von den Schloßbaugeldern der herzoglichen Kammer vorzustellen, von seinen Funktionen in Bauangelegenheiten dispensiert, worauf am 26. April 1776 an die Spitze des gesamten Bauwesens wieder wie zu Rastrellis Zeiten ein besonderer Oberbauintendant Graf Franz Matthuschka, mit einem Jahresgehalt von 700 Reichstalern Alb. berufen wurde (vergl. Concepten Buch 1776 im Kurländ. Landes-Archiv).

²⁸⁹⁾ Der 29. Junius im Gymn. illustre zu Mitau, S. 6.

Das unerquickliche Nachspiel, das nun auf die freudig bewegte Einweihungszeit folgte, begann gleich auf dem ersten Landtage nach der Eröffnung der Akademie, im November 1775. In kategorischer Weise ließ der Landbotenmarschall Ernst Wilhelm von der Brüggén durch zwei Deputationen an die Oberräte die Forderung übergeben, »Einer Wohlgeb. Ritter- und Landschaft das Institut des Academischen Gymnasii zu communiciren.« Dieser erste Angriff auf die Fundationsakte scheiterte jedoch an dem dilatorischen Widerstande, den die herzogliche Regierung dem Verlangen des Landtages entgegengesetzte. Das erstmal erfolgte nämlich die Antwort, daß das Gesuch erst dem Herzog unterbreitet werden müßte, und das zweitemal erklärten die Oberräte, daß das Verlangen des Landtages nicht erfüllt werden könnte, da das akademische Institut »noch nicht völlig im Stande wäre«²⁹⁰). Es vergingen nun fast vier Jahre, ohne daß ein neuer Versuch zur Regelung der Frage im Sinne der Ritterschaft unternommen wurde. In der Kompositionsakte vom Jahre 1776, durch welche eine Reihe anderer Streitfragen beigelegt wurden, hatte sich jedoch der Landtag das Recht vorbehalten, die nicht erledigten Klagen in Zukunft dem Herzog »zur Abolition« vorzulegen. Um auch in diesen Differenzen eine Einigung herbeizuführen, trat der Landesbevollmächtigte Ernst Wilhelm von der Brüggén im Jahre 1779 in persönliche Verhandlungen mit dem Herzog und verfaßte auf dessen Vorschlag gemeinsam mit dem Ritterschaftssekretär Otto Hermann von der Howen ein »Corpus Gravaminum«, das dem Herzog am 13. Juli 1779 unterbreitet wurde²⁹¹). Unter den 24 Landesbeschwerden tritt uns in diesem Dokument auch die verfassungswidrige Privilegienerteilung an die Akademie entgegen, und mit voller Deutlichkeit lassen sich diejenigen Fragen erkennen, durch welche die Ritterschaft sich in ihren Rechten beeinträchtigt fühlte. An erster Stelle wird die Verleihung des Kalenderprivilegs genannt, durch welche die im Jahre 1669 durch Landtagsschluß verfügte Abschaffung sämtlicher Monopole verletzt worden sei. Ferner werden alle Paragraphen der Fundationsakte als verfassungswidrig bezeichnet, durch welche der Petrinischen Akademie eine eigene Gerichtsbarkeit und die Zensurfreiheit gewährt worden waren, und schließlich werden auch diejenigen Punkte der Stiftungsurkunde beanstandet, in welchen der Herzog den Lehrkräften seinen durch besondere Verfügungen gesicherten Schutz zuge-

²⁹⁰) Diarium des
tages, S. 25 u. 28.

auf den 20. Aktbr. 1775

angesetzten Land-

²⁹¹) Diarium des
tages, S. 111, 112.

auf den 17. Julii 1780

ausgeschriebenen Land-

sagt und die für damalige Zeiten so wichtige Rangordnung der Professoren geregelt hatte. Unter Berufung auf die Regimentsformel von 1617 verlangte daher die Ritterschaft die Aufhebung aller dieser Artikel mit der ausdrücklichen Drohung, daß sie »niemals eine solche Inversion, der von Sr. Majestät dem Könige und Sr. Hochfürstlichen Durchlaucht cydlich besicherten Fundamental-Gesetze, mit Gleichgültigkeit ansehen« könne²⁹²).

Die Antwort des Herzogs auf diese Beschwerden ist vom 10. Dezember 1779 datiert und befaßt sich auch eingehend mit den Rechten der Akademie. Zur Rechtfertigung seiner Handlungsweise betonte Herzog Peter drei Momente: den unzweifelhaften Nutzen seiner Stiftung für alle Landeseinwohner, die Notwendigkeit gewisser Vorzüge und Vorteile, ohne die eine dauernd glückliche Entwicklung der Akademie nicht denkbar sei, und die königliche Konfirmation dieser Rechte und Privilegien. In der Überzeugung, daß die Ritter- und Landschaft die neue Gründung beizubehalten wünsche, sprach er ferner die Hoffnung aus, daß der nächste Landtag alle von ihm gewählten Mittel als gut anerkennen und durch Aufnahme in den Landtagsschluß für alle Zukunft sicherstellen werde²⁹³).

Der Herzog war also bereit, in prinzipieller Beziehung nachzugeben und sein Werk durch den Landtag sanktionieren zu lassen, verlangte aber dafür in praxi die unveränderte Beibehaltung aller Freiheiten, die er seiner Anstalt verliehen hatte. Nun lag es an der Ritterschaft, die dargebotene Friedenshand zu ergreifen. Eine Einigung auf dieser Grundlage setzte allerdings eine gewisse Selbstlosigkeit des privilegierten Adelsstandes voraus, mußte er doch, wenn er auf den vorgeschlagenen Kompromiß einging, den bisherigen Widerstand gegen jegliche Privilegienerteilung an nichtadlige Korporationen aufgeben. Zu solch einem grundsätzlichen Systemwechsel ihrer Politik konnte sich aber die Ritterschaft nicht entschließen. In seiner Antwort vom 29. Juli 1780 beharrte daher der Landtag auf seinem bisherigen Standpunkt, daß die neue Stiftung »sehr wohl ohne alle diejenige Vorzüge und Vortheile bestehen könne, die (ihr)

mit Benachtheiligung der Regierungsform und der übrigen Landesgesetze, zugestanden worden« seien, und die infolgedessen aufgehoben werden müßten. Als einziges Zugeständnis war der Landtag bereit anzuerkennen, daß die Professoren durch eine genaue Beobachtung der übrigen in der Fundationsakte enthaltenen und der Verfassung nicht zuwiderlaufenden Rechte, sowie »durch andere bloß von Sr. Hochfürstl. Durch-

²⁹²) Gravamina Publica, S. 12, 13.

²⁹³) ebenda, S. 66.

laucht Gnade abhängende Vortheile, zufrieden zu stellen und Schadlos zu halten« seien.

Auf solch eine Verkürzung der akademischen Freiheit, die den Professoren nur in einigen wirtschaftlichen und pädagogischen Fragen freie Hand gelassen hätte, konnte der Herzog natürlich nicht eingehen, war es doch für die von den geistigen Zentren Deutschlands abgelegene Hochschule Kurlands mehr als anderswo von Bedeutung, daß der übliche und zur Entfaltung der Wissenschaften notwendige freie Spielraum nicht geschmälert wurde. Dem Herzog blieb daher nichts anderes übrig, als denselben Weg zu beschreiten, den die Ritterschaft in den ersten Stadien des Konfliktes mehrfach eingeschlagen hatte. »Da es das Ansehen hat«, so ließ er durch die Oberräte dem Landtage mitteilen, »es werde diese Materie nicht anders, als mit vieler Schwürigkeit abgehandelt werden können ; so halten Sr. Hochfürstl. Durchl. dafür, daß es am zuträglichsten sey, diese Sache bis zum nächsten Landtage auszusetzen«. Da inzwischen in den meisten übrigen strittigen Fragen Einigung erzielt worden war, erklärten sich die Landboten mit der Vertagung der Schulangelegenheit für einverstanden unter dem Vorbehalt, »daß die Aussetzung dieser Materie bis zum nächsten Landtage, dem Lande und dessen Gesetzen, zu keinem praejudice gereichen möge«²⁹⁴).

Etwas günstiger lagen die Dinge auf dem nächsten Landtage, der im Juli 1782 in Mitau zusammentrat. Die Vorstellungen des Herzogs hatten doch einen gewissen Widerhall im Lande gefunden. Der Landbotenmarschall Carl Ferdinand von Rautenberg, als Deputierter des Kirchspiels Autz, und Graf Otto von Keyserling, als Vertreter von Neuenburg, erklärten gleich zu Beginn der Beratung, »daß Sie durch Ihre Instruktionen angewiesen wären, bey der, dem Gymnasio erteilten Fundationsacte zu acquiesciren«, worauf noch drei weitere Kirchspiele dieser Meinung beitraten, während vier andere die Fundationsakte wieder ad referendum nehmen wollten. Die Mehrheit erklärte sich aber für sofortige Behandlung der strittigen Materie und erbat sich zunächst von der Regierung eine beglaubigte Kopie der Stiftungsurkunde. Dieses Verlangen scheint den Oberräten einige Schwierigkeiten bereitet zu haben, denn nach mehrfachen Reklamationen teilten sie der Landesversammlung mit, daß sie die in den Zusätzen zum Ziegenhornschen Staatsrecht enthaltene Kopie mit dem Original verglichen und vollkommen übereinstimmend befunden worden sei. Unter-

²⁹⁴) Diarium des . . . auf den 17. Julii 1780 . . . ausgeschriebenem Landtages, S. 174, 206, 214.

dessen hatte aber der Landtag die Prüfung der Fundationsakte nach einem gedruckten Exemplar bereits beendet und sich in seiner Mehrheit von neuem auf den Standpunkt gestellt, daß die der Akademie zu Mitau widerrechtlich verliehenen Freiheiten aufzuheben seien. Mit verschiedenen anderen Klagen und Wünschen wurde dieser Beschluß unter Berufung auf die im Diarium des vorigen Landtages vermerkten Motive dem Herzog unterbreitet und die Hoffnung auf »eine gnädige Abolition dieses Gravaminis« ausgesprochen.

Diesem hartnäckigen Drängen der Ritterschaft setzte der Herzog einen nicht minder zähen Widerstand entgegen. Die Antwort der Oberräte an die Landboten zeichnete sich diesmal durch einen besonders glücklich getroffenen, ernsten und würdigen Ton aus, so daß ich es mir nicht versagen kann, die markantesten Stellen hier wörtlich wiederzugeben: Se. Hochfürstl. Durchlaucht übernahmen es, einen Plan auszuführen, der zwar schon vor Jahrhunderten von Patrioten gedacht, der aber auch seiner Wichtigkeit wegen Jahrhunderte bloß eine angenehme Vorstellung geblieben war. Es waren Kräfte, außerordentliche Kräfte nöthig, dieses große und kostbare Werk zu Stande zu bringen. Sie wurden mit aller Anstrengung angewendet; und das Resultat dieser beharrlichen Anstrengung ist Kurlands Gymnasium, dessen Gemeinnützigkeit seinem Durchlauchtigen Stifter zum reinsten und wärmsten Danke guter Väter berechtigt.« In geschickter Weise wird die Ritterschaft dann daran erinnert, daß sie selbst bei den Verhandlungen über die Stiftung es dem Herzog überlassen hatte, »solchem Institute eine anständige Form und Einrichtung zu geben«, daß diese Einrichtung, nach dem Muster akademischer Anstalten getroffen, den vollen Beifall und die Bestätigung des Königs von Polen gefunden habe, und daß die Lehrkräfte mit der Aussicht auf diese Rechte an die Anstalt berufen worden seien: »Und wenn dann«, so lautet der Schluß, »Eine Wohlgeb. Ritter und Landschaft erwägt, daß es einerley sey, die enumerirten Artikels aus der Fundationsakte aufheben, oder das ganze Institut überm Haufen werfen; So hoffen Se. Hochfürstl. Durchl. von der billigen Denkungsart Ihrer lieben Ritter und Landschaft es mit Zuversicht, daß Sie von Ihrem Anverlangen gänzlich abstehen werde.«

Die feste Haltung des Herzogs in der ihm persönlich am Herzen liegenden Frage machte doch einen gewissen Eindruck auf die Landboten. Nicht daß die Mehrheit durch diese Deduktionen sich hätte umstimmen lassen, aber man wählte für den weiteren Erfolg der Angelegenheit den weniger schroffen Weg der mündlichen Verhandlungen. Es wurde eine Konferenz

einer Landtagsdeputation mit den Oberräten abgehalten und diesen die Bitte vorgetragen, ihren Einfluß beim Herzog zur Herbeiführung einer völligen Einigung zwischen Haupt und Gliedern geltend zu machen. In mehreren Streitfragen wurde auf diesem Wege auch tatsächlich ein Ausgleich erzielt, in Sachen des akademischen Gymnasiums aber blieb der Herzog dabei, daß er das feste Vertrauen zu seiner Ritterschaft habe, sie werden einem so gemeinnützigen Institut ihren unbedingten Beifall nicht versagen. Dieser Gegenvorschlag, die einmal geschehene Gründung bedingungslos zu akzeptieren, nötigte die Deputierten, die ganze Frage von neuem ad referendum an die Kirchspiele zu nehmen, da ihre Instruktionen einen glatten Verzicht auf den bisher behaupteten Standpunkt nicht zuließen, und da auf weitere Nachgebigkeit des Herzogs nicht zu rechnen war. Zugleich wurde beschlossen, zu genauerer Information der Kirchspiele die Stiftungsakte des Gymnasiums in extenso unter den Beilagen des Landtagsdiariums abzdrukken²⁹⁵⁾.

Mit diesem Resultat konnte der Herzog jetzt, wo er sich ruhig auf die Defensive beschränken durfte, einigermaßen zufrieden sein, denn wenn auch der unerquickliche Streit damit nicht aus der Welt geschafft wurde, so war doch der diesmalige Angriff auf seine Schöpfung wieder erfolgreich abgeschlagen und die Existenz derselben im Rahmen der von ihm geschaffenen Formen bis auf weiteres gesichert.

Tatsächlich ist denn auch in der Folgezeit die Privilegienerteilung Herzog Peters an die Akademie ernstlich nicht mehr angefochten worden. Die Gründe für diese scheinbare Nachgiebigkeit der Ritterschaft lassen sich mit voller Klarheit nicht mehr erkennen. Sei es nun, daß der im Laufe der Jahre greifbar zutage tretende Nutzen der Anstalt den Widerspruch dämpfte, sei es, daß die langjährige Abwesenheit des Herzogs aus Kurland (1784—1787) eine Verständigung in dieser von dem Herzog immer persönlich vertretenden Sache aussichtslos erscheinen ließ, jedenfalls wurde der 1782 ad referendum genommene Vorschlag des Herzogs in den Landtagsverhandlungen der folgenden Jahre nur flüchtig gestreift und weiter verlagt, das eine Mal (1784) mit der Motivierung, daß »die wenigsten Landbothen dieses Landtages über diese Materie sich instruiert befinden«²⁹⁶⁾, das zweite Mal (1787) ohne Angabe irgend welcher Gründe²⁹⁷⁾.

²⁹⁵⁾ Diarium des auf den 29. Juli 1782 ausgeschriebenen ordinairen Landtages. S. 29, 30, 31, 39, 40, 43, 63, 64, 67, 68, 78, 133, 138, 167, 181, 209, 215, 222—234, 237.

²⁹⁶⁾ Diarium des auf den 23. August 1781 ausgeschriebenen Landtages, S. 11 u. 268.

²⁹⁷⁾ Diarium des bis auf den 19. Januar 1787 limitirten Landtages, S. 325.

Nach der Rückkehr des Herzogs von seiner großen Auslandsreise brach allerdings sofort wieder ein erbitterter Kampf zwischen ihm und der Ritterschaft aus, der dadurch veranlaßt wurde, daß der Herzog eine Reihe von Beschlüssen der Oberräte, die in seiner Abwesenheit zugunsten des Adels verfügt worden waren, nicht anerkennen wollte; in diesem Streite, der mit wechselndem Erfolge durch beiderseitige Vertreter der Parteien am Hofe des Königs von Polen vor dem polnischen Reichstage ausgefochten wurde, verschwand aber die unerledigte akademische Streitfrage neben den vielen Streitfragen wirtschaftlicher und politischer Art, um die es sich hierbei hauptsächlich handelte, so gut wie vollständig. Nur ganz im allgemeinen wurde im Jahre 1789 in einer Eingabe der Ritterschaft an den Herzog neben unzähligen Klagen und Vorstellungen diesem auch der unberechtigte Vorwurf gemacht, daß auch auf dem Gebiete des Erziehungswesens der Jugend aller Stände nicht einmal an das Notwendigste zur Ausbildung menschlichen Verstandes, zur Erweiterung nützlicher Kenntnisse und zu deren praktischer Anwendung in allen Fächern zum Wohl des Staates und der Gesellschaft gedacht worden sei.

Diesen Entwurf konnte Herzog Peter mit vollem Recht von sich weisen, indem er in seiner Antwort darauf hinwies, daß in einem Lande, wo jeder sich berechtigt glaube zu richten und zu tadeln, ohne an den Lasten des Staates teilzunehmen, sehr oft die nützlichsten Entwürfe vereitelt, die rühmlichsten Unternehmungen hintertrieben und die heilsamsten Anstalten durch Eigensinn, Neid und andere Leidenschaften rückgängig gemacht würden. »Was hilft es«, ruft er schmerzlich indigniert aus, »hohe und andere Schulen zur Bildung der Jugend und Aufklärung der Nation stiften, Büchersammlungen anlegen und kostbare Werkzeuge anschaffen, wenn die, zu deren Besten es geschieht, nicht davon vorthailen wollen, oder wohl gar ein Geschäfte daraus machen, die Anstalten verächtlich zu machen, und so viel an ihnen ist, zu verkleinern«²⁹⁸).

Nach diesen gegenseitigen Vorwürfen gelangte schließlich der jahrelange Streit um die Verfassung der Mitauschen Akademie auf dem Kompositionslandtage vom Jahre 1793 zu einem gewissen Abschluß. Als die Nachricht von dem bevorstehenden Ausgleich zwischen dem Herzoge und seiner Ritterschaft in der Akademie bekannt wurde und sich zugleich das Gerücht verbreitete, daß einer der Kompositionspunkte die Umwandlung des Petrinums in zwei Landschulen vorschlage, wandte sich

²⁹⁸) Auszug aus den Kurl. Landtags-Verhandlungen v. 19. Febr. 1789, S. 7, 8, 50, 51.

das Professorenkollegium voll Sorge mit einer Vorstellung an seinen Stifter. Die Antwort lautete beruhigend, die Professoren könnten ohne alle Besorgnis sein, daß zu ihrem Nachteil etwas beschlossen oder an der Verfassung der Akademie etwas geändert werden würde. »Ich hoffe, daß alle niedrigen Anschläge nicht gedeihen werden und werde alle Kräfte anwenden, die Aufrechterhaltung meiner Akademie zu unterstützen«²⁹⁹⁾.

So schrieb der Herzog voller Zuversicht am 5. Dezember 1792, und am 18. Februar 1793 mußte er dennoch die mit dem Landesbevollmächtigten Eberhard Christoph von Mirbach vereinbarte Versöhnungsakte unterzeichnen, die für ihn auf der ganzen Linie eine vollständige Niederlage bedeutete³⁰⁰⁾. Auch in der Schulfrage verzichtete er grundsätzlich auf weiteren Widerstand, nur er selbst wollte nicht gezwungen sein, Hand anzulegen an sein Lieblingskind. »Da von Einer Wohlgeborenen Ritter- und Landschaft«, so lautete sein letztes Wort in diesem unerfreudlichen Nachspiel einer großzügigen Gründung, »Uns, die ehrerbietige Unterlegung gemacht worden, daß Unser Akademisches Gymnasium, als ein, von den Vorfahren Einer Wohlgeborenen Ritter- und Landschaft, gewünschtes Institut, der besten Absicht, die Wir bei dieser Stiftung gehabt, und welche Eine Wohlgeborene Ritter- und Landschaft mit dem gefühlvollsten Danke verehret, nicht in allem dieser Unserer Landesväterlichen Absicht entspreche, und Wir nicht in Abrede stellen wollen, daß dieses von Uns gestiftete Werk einer Vervollkommnung fähig sei; so lassen Wir es Unsern Nachfolgern frei, mit Zuziehung Einer Wohlgeborenen Ritter- und Landschaft, mit diesem Institute, Verbesserungen, oder auch, nach Erfordernis der Umstände, darinnen selbst, oder mit dem aus den Lehnsevenüen, dazu bestimmten Fond, solche Veränderungen zu machen, wodurch die Edukationsanstalten und Wissenschaften, in diesen Herzogthümern, zu mehrerer Vollkommenheit gebracht werden«³⁰¹⁾.

Prinzipiell endet damit der Streit mit einem Siege der Ritterschaft, mißt man jedoch den Erfolg an dem tatsächlich Erreichten, so hat Herzog Peter es doch verstanden, in zähem, zwanzigjährigem Kampfe seiner Studienanstalt die Lebensformen zu sichern, die er ihr als geeignet und notwendig gegeben hatte, und auch nach seinem Rücktritt im Jahre 1795 hat das akademische Gymnasium zu Mitau unter russischer Herrschaft

²⁹⁹⁾ Dannenberg, Zur Gesch. u. Statistik d. Gymn. zu Mitau, S. XXIX.

³⁰⁰⁾ Seraphim, Gesch. d. Herzogtums Kurlands, S. 339.

³⁰¹⁾ Diarium des auf den 31. Januar 1793 ausgeschriebenen Kompositionslandtages, S. 142.

noch 11 Jahre lang die heiß umkämpften Rechte und Privilegien beibehalten, bis es im Jahre 1806 in ein »Gymnasium illustre« umgewandelt wurde.

Die wissenschaftlichen Hilfsmittel.

Wie sehr Herzog Peter die gedeihliche Entwicklung seiner Schöpfung am Herzen lag, zeigt nicht nur sein festes Eintreten für die Selbständigkeit der Akademie, sondern auch die reiche Ausgestaltung der wissenschaftlichen Hilfsmittel, mit denen er die Petrina von vornherein ausstattete.

Hier ist an erster Stelle die akademische Bibliothek zu nennen. Ihre ersten Anfänge gehen auf das Jahr 1773 zurück. Im August dieses Jahres kaufte die verwitwete Herzogin-Mutter Benigna Gottliebe die »zahlreiche und schöne« Büchersammlung des Hofrats Christoph Anton Tottien in Mitau und schenkte sie ihrem Sohn, dem Herzog, mit der Bedingung, daß sie den Grundstock der künftigen Gymnasialbibliothek bilden sollte³⁰²). Dieser Wunsch der Herzogin wurde aber nur teilweise berücksichtigt, denn die besten Werke — Bücher und Handschriften, die sich auf die Landesgeschichte bezogen — kamen in das herzogliche Archiv³⁰³). Immerhin war ein Anfang gemacht. Daran schlossen sich dann große Bücherankäufe, die der Herzog in Berlin bei der Auktion der Germershausenschen und namentlich der sehr guten Badenhauptschen Bibliothek machen ließ³⁰⁴). Von der ersteren schreibt Professor Hartmann in einem Brief vom 4. September 1774 an Kant, daß der Herzog sie kürzlich für 2000 Dukaten in Berlin gekauft habe³⁰⁵). Diese Bestände, unter denen die klassischen Autoren und juristische Werke besonders zahlreich vertreten waren³⁰⁶), trafen im Juli 1775 auf dem Seewege über Libau in Mitau ein³⁰⁷), zur Aufstellung gelangten sie jedoch erst im folgenden Jahre, nachdem die Einrichtung des Bibliothekssaals im Sommer 1776 vollendet war. Diese Arbeit war durch einen Kontrakt vom 7. Mai 1776 den Mitauschen Bürgern und Tischlern Heinrich Christoph Dittmer und Daniel Lindner übertragen worden, welche für die Herstellung der einheitlich gearbeiteten und mit Glastüren versehenen Bücherschränke, die

³⁰²) Mitauische Nachrichten 1773, 68. Stück.

³⁰³) Intelligenzblatt der Allgem. Literat. Zeitg. 1792, Nr. 12.

³⁰⁴) Braunschweig, Gesch. d. Gymn. illustre zu Mitau, S. 25.

³⁰⁵) Kants Briefwechsel, 1. Bd., S. 162.

³⁰⁶) Bernoulli, Reisen durch Brandenburg, Pommern, Preußen, Curland etz., 3. Bd., S. 241.

³⁰⁷) Concepten Buch 1775 (Kurl. Landes-Archiv).

noch heute einen Teil der Bibliothek beherbergen, die Summe von 800 Reichstalern Alb. erhielten³⁰⁸⁾.

Die Eröffnung der Bibliothek erfolgte am 15. Oktober 1776, am Geburtstage der verwitweten Herzogin, die durch ihre Schenkung den Grund zur akademischen Büchersammlung gelegt hatte. Der festliche Aktus, mit dem nachträglich auch die Feier des ersten Stiftungstages der Akademie verbunden war, wurde in Gegenwart des Herzogs und einer zahlreichen Festversammlung durch eine vom Kapellmeister Franz Adam Veichtner ad hoc komponierte musikalische Darbietung eröffnet, an die sich die übliche überschwengliche Lobrede des Professors der Beredsamkeit Johann Nikolaus Tiling anschloß, die auch durch den Druck veröffentlicht wurde³⁰⁹⁾. Hierauf begab sich die ganze Versammlung aus der Aula in den Bibliotheksaal, wo der Herzog die neue Petrinische Bibliothek den Lehrenden und Lernenden mit folgender hübscher Ansprache übergab:

»Übernehmen Sie nun mit dieser Büchersammlung ein Archiv des Fortgangs menschlicher Kenntnisse, eine Niederlage dessen, was die größten Männer des Alterthums und der neuen Jahrhunderte zur Aufklärung der Wissenschaften beigetragen haben. Vertraut mit dem Geiste dieser ehrwürdigen Weisen, wird der Ihrige in deren Umgange zugleich Nahrung und Vergnügen finden. Nach derselben Beispiele müsse Ihr mündlicher Vortrag unsern Zeitgenossen, und Ihre Werke noch der spätesten Nachwelt zum Unterrichte dienen. Sie aber hoffnungsvolle Jünglinge gehen sie dem rühmlichen Eifer ihrer vorgesetzten Lehrer mit warmer Lehrbegierde, mit unermüdeten Fleiße und Dankbarkeit entgegen. Unterlassen sie nie, die vor ihnen liegende Hülfsmittel zu jenem edlen Gebrauch anzuwenden, durch den sie in ihren Einsichten gründlicher; in ihrer Denkungsart edler, gesitteter in ihrem Betragen und geschickter zu jeder Art der Geschäfte, das heißt mit einem Worte, durch den sie als Menschen gut und glücklich, als Glieder des Stats ihrem Vaterlande nützlich und ihren Mitbürgern schätzbar werden können.«

Bei der darauf im Schloß folgenden Cour nahm der Prorektor Professor Watson die Gelegenheit wahr, auch der Herzogin-Mutter die Huldigung der Akademie zum Ausdruck zu bringen, worauf er sowohl, als sämtliche Professoren zur fürstlichen Tafel gezogen wurden. Den Beschluß der Feier-

³⁰⁸⁾ Concepten Buch 1776 (Kurl. Landes-Archiv).

³⁰⁹⁾ Tiling, Rede am . Geburtsfeste . der verwitweten Herzoginn Benigna Gottliche, den 15. October 1776. Mitau, 14. S., kl. 4^o.

lichkeiten bildeten ein prächtiges Feuerwerk und ein brillanter Maskenball, der bis zum anderen Morgen dauerte.

Als besondere Gunsterweisung hebt der Zeitungsbericht über diese Vorgänge hervor, daß der beliebte Pastor Johann Cristoph Ruprecht zu Grünhof die »beneidenswehrte Erlaubniss« erhalten habe, einige wichtige Werke aus der Bibliothek seines vor einigen Jahren (1773) verstorbenen Vaters zu der akademischen Bibliothek geben zu dürfen³¹⁰⁾. Dieser, Samuel Albrecht Ruprecht, war ebenfalls Pastor zu Grünhof gewesen, hatte 1738 an der Revision der lettischen Bibel teilgenommen, und den Ruf eines gelehrten Mannes hinterlassen³¹¹⁾.

Die akademische Bibliothek, die bei ihrer Eröffnung bereits 15.000 Bände zählte, war von vornherein als eine öffentliche Bibliothek gedacht, die jeden Sonnabend von 2—4 Uhr nicht nur den Studierenden, sondern auch jedem »Liebhaber und Freunde der Gelehrsamkeit« offen stand³¹²⁾. Der erste Bibliothekar scheint der Professor der Theologie Johann Gabriel Schwemschuch gewesen zu sein, wenigstens war er es, der schon im Januar 1776 von dem zur Vermehrung der Bibliothek vom Herzog bewilligten jährlichen Kredit von 200 Albertustalern Gebrauch machte, um aus der »Tilingschen Auction« eine Anzahl Bücher für die Bibliothek zu erwerben³¹³⁾. Er hinterließ auch der Akademie »zur selbstbeliebigen Auswahl« seine eigene gegen 1600 Bände umfassende Bibliothek, von denen die Akademie 950 Bände der besten und brauchbarsten theologischen Bücher »als einen Beweis seiner besondern Liebe, und treuen Anhänglichkeit für sie« ihren Sammlungen einverleibte³¹⁴⁾.

Auch der Herzog hat durch weitere Schenkungen von Büchern und Büsten für die Vergrößerung und das »Embellissement« der akademischen Bibliothek gesorgt³¹⁵⁾, einen wesentlichen Zuwachs erhielt die Bibliothek aber erst im Jahre 1796 durch die Überweisung der etwa 10.000 Bände zählenden Büchersammlung der Mitauschen Freimaurerloge »Zu den drei gekrönten Schwertern«, die damals auf Befehl der Kaiserin Katharina II. aufgelöst wurde. Auf Verfügung des letzten Ordensmeisters des Kammerherrn Karl von Manteuffel, wurde hierbei die durch den Verkauf des Logenhauses erzielte Summe

³¹⁰⁾ Mitauische Polit. u. Gelehrte Zeitungen 1776, 84. Stück.

³¹¹⁾ Kallmeyer-Otto, Die ev. Kirchen u. Prediger Kurlands, S. 626, 627.

³¹²⁾ Anzeige der öffentl. u. privat. Vorlesungen der Petrinischen Akademie v. 7. Jan. bis zum 21. Jun. 1777, S. 5.

³¹³⁾ Concepten Buch 1776 (Kurl. Landes-Archiv).

³¹⁴⁾ Mitausche Zeitung 1803, Nr. 33.

³¹⁵⁾ Mitauische Polit. Zeitung 1781, 102. Stück u. 1782, 66. Stück.

von 10.000 Talern Alb. zu einem immerwährenden Fonds dem zu errichtenden Kollegium der allgemeinen Fürsorge in Kurland übergeben, die reichhaltige Bibliothek aber dem akademischen Gymnasium zum Geschenk dargebracht³¹⁶). Unter den Seltenheiten, die damals in den Besitz der Akademie gelangten, befand sich das Buch des berühmten Astronomen Tycho Brahe »Stellarum octavi orbis inerrantium accurata Wandesburgi Anno 1598« in folio mit einer eigenhändigen Zusage Tychos an den Dichter Georg Rollenhagen in Magdeburg³¹⁷).

Im Laufe des 19. Jahrhunderts stieg die Zahl der Bände bis auf etwa 45.000, so daß die Mitausche Gymnasialbibliothek unter all den Schulbibliotheken des Russischen Reiches den ersten Platz einnahm³¹⁸). Leider wurden aber seit der Russifizierung der Anstalt selbst die großen deutschen Sammelwerke wie z. B. die »Monumenta Germaniae historica« nicht mehr weiter bezogen, sondern ausschließlich russische Sachen angeschafft.

Neben der wertvollen Bibliothek erfreute sich die Petrinsche Akademie von den ersten Jahren ihres Bestehens einer reichhaltigen Sammlung von astronomischen und physikalischen Apparaten, die ständig durch neue Schenkungen des Herzogs vermehrt wurde und die Aufmerksamkeit angereicherter Gelehrter auf sich lenkte. Schon im Jahre 1773 wurden durch den Kanzleirat Friedrich Wilhelm von Reason eine Anzahl kostbarer Instrumente für die Sternwarte und das physikalische Kabinett aus England verschrieben³¹⁹), die einschließlich der Fracht von London nach Riga und des dort erhobenen Zolles 6080 Reichstaler Alb. kosteten³²⁰). Der Berliner Akademiker Johann Bernoulli hebt unter diesen Apparaten besonders hervor: eine englische Pendeluhr von Vulliamy mit einer rostförmigen Pendulstange, ein zierliches Äquatorialinstrument aus der optischen Werkstatt von Dollond mit einem 17-zolligen achromatischen Fernrohr, ein kleineres achromatisches Fernrohr mit dreifachem Objektiv, einen Quadranten von 15 Zoll im Halbmesser, einige Weltkugeln, Wasserwagen und ein Gregory'sches von Nairne verfertigtes Teleskop mit einer Fokal-

³¹⁶) (Recke), Die beiden älteren Freimaurerloggen in Kurland (Mit. Kalender 1865, S. 56).

³¹⁷) Bernoulli, Reisen durch Brandenburg, Pommern, Preußen, Curland etz., 3. Bd., S. 243.

³¹⁸) Mettig, Baltische Städte, S. 320.

³¹⁹) (Recke), Chronolog. Anzeichnungen zum nothdürftigen Gebrauch bey einer Gesch. d. Mit. Akad. Gymnasiums (Kurl. Prov.-Mus).

³²⁰) Anzeige der Ausgaben, welche bey der Stiftung des Gymnasiums aus der Chatouille Sr.: Hochfürstl. Durchl. geflossen. (Kurl. Landes-Archiv).

nge von 2 Fuß. Diese Apparate waren damals, im Juli 1778, als in einem unteren Zimmer des akademischen Gebäudes, als in der Wohnung des Observators Prof. Beitleer placiert, der für das Observatorium bestimmte Turm noch nicht verlossen werden konnte und auch nicht alles zur Bequemlichkeit des Beobachters fertig war. Weitere Instrumente wurden auch aus England erwartet³²¹⁾.

Bald darauf, im November 1778, schenkte Herzog Peter der erstalt eine bedeutende Anzahl der neuesten mathematischen und physikalischen Instrumente, die fast alle nach eigener Erfindung von dem damals bekannten Augsburger Mechaniker und Mitgliede der Kurfürstlich Pfälzischen Akademie in Bayern Georg Friedrich Brander hergestellt waren. Als besonders wertvoll werden folgende Apparate erwähnt: »1) das neue geodätische Universalinstrument mit dem Tubo amplissimi limpi und einer bewundernswürdigen Glasscala. 2) Der Spiegelquadrant mit dem Artificialhorizont. 3) Ein vortreffliches Declinatorium magneticum. 4) Ein auf besonders sinnliche Art eingerichtetes Inclinorium magneticum. 5) Die optische Universalmaschine von sehr künstlerischer Einrichtung, mit dem allerfeinsten Glasmikrometer. 6) Ein Elektrophor mit vollständigem Apparatu. 7) Viele Instrumente zu meteorologischen Beobachtungen«³²²⁾.

Im folgenden Jahre, im April 1779, trafen endlich auch die schon im März 1778 aus England verschriebenen astronomischen Instrumente ein, die der Herzog der akademischen Sternwarte zum Geschenk machte. Es befanden sich darunter ein Regulator von Shelton, ein Höhenquadrant mit einem Azimutalring von I. Sisson, eine Parallaktische Maschine mit einem achromatischen vier Fuß langen Tubus von Dollond und ein Messageninstrument mit einem ebenfalls vier Fuß langen Dollondischen achromatischen Tubus. Damals wurde vom Herzog die Anordnung getroffen, »einige Zimmer auf der hiesigen Sternwarte sogleich dergestalt einzurichten, daß nicht nur, ein jedes Instrument, an seinem schicklichen Ort aufgestellt, und damit die Beobachtungen der Anfang gemacht werden könne, sondern auch die ganze Sternwarte, in Ansehung ihrer Eleganz und Bequemlichkeit, den nehmlichen Grad der Vollkommenheit erreiche, den sie bereits, in Ansehung des so ansehnlichen und kostbaren Vorraths an Instrumenten mit Recht behauptet«³²³⁾. Auch von auswärtigen Gästen wurden diese Samm-

³²¹⁾ Bernoulli, Reisen durch Brandenburg, Pommern, Preußen, Cur- und etc., 3. Bd., S. 240. 241.

³²²⁾ Mitauische Polit. Zeitung 1778, 95. Stück.

³²³⁾ ebenda 1779, 31. Stück.

lungen als besondere Sehenswürdigkeit anerkannt: der preußische Kammerherr Graf Lehndorff hebt z. B. anlässlich seiner Besichtigung des Gymnasiums am 10. August 1780 als besonders erwähnenswert hervor, daß es »ganz vorzügliche astronomische und mathematische Instrumente« besitze³²⁴).

Die Einrichtung der Sternwarte gemäß der herzoglichen Anordnung hat aber doch noch einige Jahre in Anspruch genommen, und erst am 17. August 1782 konnte der Herzog, wie vorhin schon erwähnt, (s. S. 116), in Begleitung seiner Gemahlin und des Bischofs von Livland bei einem Besuch der Akademie »das neuerbaute Observatorium« besichtigen, das auf der Südseite unter dem hohen Dach untergebracht worden war. Bei dieser Gelegenheit hatte Professor Beitler mit seinem Zöglinge, dem akademischen Mechanikus Ernst Johann Biemann, die Ehre, »Höchstieselben mit einigen Experimenten mit der Luftpumpe zu unterhalten«, ein Zeichen, daß Herzog Peter auch diesen astronomisch-physikalischen Fragen eingewisses persönliches Interesse entgegenbrachte.

Über die weitere Entwicklung der akademischen Sternwarte ist bereits an anderer Stelle berichtet worden (s. S. 117—119).

Die Denkmünzen auf die Eröffnung der Akademie³²⁵.

Das feste Fundament, auf dem der aus den Aufklärungsideen geborene Bildungsbau Herzog Peters errichtet wurde, waren der Lehrplan und die Fundationsakte, Sulzer und Raison seine Baumeister. Den wissenschaftlichen und pädagogischen Ausbau auf Grund des Lehrplanes zu gestalten, war die Aufgabe der mit glücklicher Hand berufenen ersten Professoren und Lehrer, die in ihrem Beginnen vom Herzoge durch reiche wissenschaftliche Hilfsmittel unterstützt wurden. Die durch die Fundationsakte dem Bau verliehene Organisation hat der Herzog selbst gegen alle Angriffe zu schützen gewußt. Aber auch für das äußere Ansehen seiner Schöpfung hat er ein lebhaftes Interesse bekundet, wie das bei der Errichtung des Jensehnschen Prachtbaus und bei der glänzenden Einweihungsfeier der Akademie deutlich zutage trat. Zahlreiche Gelegenheitsfeiern, die in den ersten Jahren der Akademie mit großer Pracht veranstaltet wurden, und die der Herzog häufig mit seiner Gegenwart beehrte, zeigen, welchen Wert der Herzog auf diese Dinge legte. Derselbe Gedanke spricht auch aus den drei Denkmünzen, die zu Ehren der Academia Petrina geprägt wur-

³²⁴) Lehndorff, Tagebücher Bd. 1, S. 149.

³²⁵) vergl. Meyer, Drei kurländische Denkmünzen (Blätter für Münzfreunde, 1918, Nr. 4 u. 7) mit Abbildungen der Medaillen.

den und das Andenken an den herzoglichen Stifter festhalten sollten.

Die erste dieser Denkmünzen (Abb. 15, 16) wurde vom Herzog zur Erinnerung an die feierliche Inauguration gestiftet und nach einem Entwurf des Kanzleirats Friedrich Wilhelm von Raison geprägt³²⁶), dessen vielseitige Begabung und rege Anteilnahme an allen Fragen, die die Gründung und den Ausbau der Akademie zu Mitau betrafen, dadurch von neuem in ein helles Licht gerückt werden. Mit der Ausführung des Entwurfs beauftragte Herzog Peter den aus Schweden gebürtigen Stempelschneider Nils (resp. Nikolaus) Georgi, der von 1750 bis 1780 als Hofmedailleur in Berlin tätig war und 1790 in seiner Heimat gestorben ist³²⁷). Schon frühzeitig war die Bestellung nach Berlin ergangen, denn bereits im Februar 1775 berichtete Professor Gottlob David Hartmann an den ihm befreundeten Lavater in Zürich, daß der Herzog eine sehr schöne Medaille auf die Errichtung der Akademie habe schlagen lassen, die 12 Dukaten schwer sei³²⁸). Es scheint jedoch, daß Hartmann mit dieser Mitteilung den Tatsachen vorausgegriffen oder allenfalls nach einem Probestück geurteilt hat, wenigstens war die Denkmünze am Einweihungstage, dem 29. Juni 1775, »wegen einer unvermutheten Verzögerung in der Berlinischen Münze« noch nicht fertiggestellt. Infolgedessen erfolgte die Verteilung der Medaille erst am 15. Oktober 1775, zur Feier des Geburtsfestes der verwitweten Herzogin-Mutter Benigna Gottliebe, wobei der Herzog den Professoren und allen herzoglichen Beamten, die der Inaugurationsfeier beigewohnt hatten, eigenhändig je ein goldenes Exemplar überreichte, während eine Menge silberner Medaillen auch an verschiedene andere Personen verteilt wurden. Bald darauf ließ der Herzog auch allen Studenten, die an der Einweihung der Akademie teilgenommen hatten, durch den Prorektor die silberne Erinnerungsmedaille übergeben³²⁹), und in der Folgezeit hat er gerne durchreisende Fremde mit dieser Denkmünze beschenkt. »Während des Essens (in Würzau)«, berichtet z. B. der vorhin erwähnte Graf Lehndorff im Jahre 1780 in seinen Tagebüchern, »macht mir der Herzog eine schöne goldene Medaille zum Geschenk, die er zur Einweihung des von ihm begründeten und mit großer Pracht erbauten Gymnasiums hat prägen lassen«³³⁰).

³²⁶) (Recke), Chronolog. Anzeichnungen zum nothdürft. Gebrauch bey einer Gesch. d. Mit. Akad. Gymn. (Kurl. Prov.-Mus.).

³²⁷) Iversen, Denkmünzen auf Personen, die i. d. Ostseeprovinzen geboren sind, S. 17 u. 162 L, Bernhardt, Medaillen u. Plaketten, S. 136 u. 138.

³²⁸) Lang, Von u. aus Schwaben, 7. Heft, S. 110.

³²⁹) Mitauische Polit. u. Gelehrte Zeitungen 1775, S. 129 u. 146.

³³⁰) Lehndorff, Tagebücher, Bd. 1, S. 158.

Die Medaille hat einen Durchmesser von 42 mm und in Silber ein Gewicht von 28,5 gr. Sie ist von Julius Iversen, dem aus Estland gebürtigen Konservator am Münzkabinett der Eremitage zu Petersburg³³¹), in seinen großen Tafelwerken über russische Medaillen mehrfach abgebildet³³²) und auch in der älteren numismatischen Literatur beschrieben worden³³³). Auf dem Avers (Abb. 15) zeigt sie das Brustbild des Herzogs Peter nach rechts gewendet in der Perücke und im Panzer, mit umgeworfenem Mantel, auf dem der russische Andreasstern zu sehen ist; die Umschrift lautet: PETRVS D.G IN LIVONIA CVRLANDIAE ET SEMIG. DVX.; unten steht der Name des Medailleurs GEORG I. Auf der Reverseite ist das akademische Gebäude abgebildet, darüber prangen die Worte: INGENIIS APERITVR ITER, darunter im Abschnitt lesen wir die Widmung: GYMNASIO INAVGVRATO / D. XXIX. IVNII / MDCCLXXV Die Abbildung des akademischen Gebäudes, die dem Medailleur fraglos gut geglückt ist, ist genau nach dem Kupferstich ausgeführt, der die Fassade des vom Architekten Severin Jensen entworfenen Bauplanes darstellt und dem Sulzerschen Lehrplan für die Akademie als Titelbeilage beigegeben ist³³⁴) (Abb. 12). Dadurch erklärt sich auch der auffallende Umstand, daß die auf der Münze dargestellte Ansicht des Gebäudes mit dem damals tatsächlich aufgeführten Bau, namentlich in Bezug auf den Turm, nicht übereinstimmt, denn dieser wurde in seinen schönen, harmonischen Formen, wie wir wissen, erst im Jahre 1801 vollendet (s. S. 114—115). Schlecht getroffen ist dagegen auf der Münze das Portrait des Herzogs, was uns von den Zeitgenossen ausdrücklich bestätigt wird. So hat z. B. der Akademiker Bernoulli, der bei seinem Besuch in Mitau gleich manchen anderen auswärtigen Gelehrten ein goldenes Exemplar der Denkmünze vom Herzog zum Geschenk erhielt, sein Bedauern ausgesprochen, »daß dieses großmüthigen Fürsten Bildniss auf der Hauptseite (der Medaille) so übel

³³¹) Hasselblatt-Otto, Album Akad. d. Univ. Dorpat, Nr. 4347.

³³²) Иверсенъ, Медали въ честь русскихъ государственныхъ дѣятелей. Teil I, Taf. VI, Iversen, Denkmünzen auf Personen, die in den Ostseeprovinzen geboren sind. Taf. II.

³³³) Die Reichelsche Münzsammlung, 2. Teil, S. 88; Recke, Herzogl. Kurländ. Münzen (Zeitschr. f. Münz-, Siegel- und Wappenkunde, Jahrg. VI, S. 8); Catalogue de la collection des médailles et monnaies Polonaises du Comte Hutten-Czapski. Vol. II, S. 117, Wesener? Die Gotthard Minus'sche Thaler- & Medaillensammlung, S. 357. Dannenberg, Zur Gesch. u. Statistik d. Gymn. zu Mitau, S. 300.

³³⁴) Entwurf der Einrichtung des in Mitau neugestifteten Gymnasii Akademici (2. Aufl.) 1774

gerathen, und dessen einnehmende Physiognomie ganz verfehlet ist³³⁵).

Weit besser findet Bernoulli das Portrait Herzog Peters auf der zweiten Medaille (Abb. 17, 18), die zur Erinnerung an die Einweihung der Akademie geprägt worden ist. Es ist das eine Denkmünze vom Jahre 1779, die der herzogliche Hofmarschall Ewald von Klopmann zum vierten Stiftungsfeste des Petrinums anfertigen ließ. Klopmann (geb. 1734, gest. 1804)³³⁶) hatte in Jena und Straßburg studiert und im Anschluß daran ausgedehnte Reisen durch Frankreich, die Schweiz, Holland, England und Dänemark unternommen. Auch später, nachdem er 1763 in den Hofdienst des damaligen Erbprinzen Peter von Kurland getreten war, hat er diesen häufig auf Reisen begleitet und in seinem Auftrage verschiedene Missionen an ausländischen Fürstenhöfen ausgeführt. Während seiner Universitätsjahre und auf allen diesen Reisen, so berichtet er selbst in seinen Lebenserinnerungen³³⁷), war ihm die Numismatik »eine sehr angenehme Befleißigung«. Er ließ daher im Laufe der Jahre nach eigenen Ideen und auf eigene Kosten 6 Denkmünzen bei dem kgl. preußischen Münzmeister Abraham Abramson (geb. 1754, gest. 1811) in Berlin prägen, der sich namentlich durch seine schönen Denkmünzen auf bekannte Gelehrte seiner Zeit einen weit verbreiteten Ruhm erworben hatte³³⁸).

Die von ihm auf das vierte Jahresfest des Petrinums angefertigte Medaille, die bei einem Durchmesser von 42 mm ein Gewicht von 27,5 gr. in Silber aufweist, zeigt auf dem Avers (Abb. 17) den wohlgetroffenen Kopf des Herzogs Peter nach links gewendet, mit bloßem Halse und im Nacken zusammengebundenem Haar, umrahmt von der Umschrift: PETRUS D.G IN LIV CURL. ET SEMGAL. DUX. darunter die Signatur des Künstlers: ABRAMSON. Die Reversseite (Abb. 18) trägt in 10 Zeilen die Widmung: OPTIMO / PRINC. PATR. / AGAD. PETRINAE VTUM / SOLEMN. INAUG. CELEBR. / CONDITORI HUNC NUMUM / PIA MENTE / D. KLOPMAN. / CURIAE MARECHALLUS³³⁹), / im Abschnitte darunter in 2 Zeilen das Datum: D. XXIX. IVNII / MDCCLXXIX.

³³⁵) Bernoulli, Reisen durch Brandenburg, Pommern etz., 3. Bd., S. 239 u. 240.

³³⁶) Recke-Napiersky, Allg. Schriftsteller-Lexikon v. Liv-, Esth- u. Kurland, 2. Bd., S. 453—456.

³³⁷) Diederichs, Ew. v. Klopmanns Aufzeichnungen über sein Leben Monatschrift, 40. Bd., S. 128).

³³⁸) Иверсень, Словарь медальеровъ, S. 3; Seubert, Allg. Künstler-Lexikon, 1. Bd., S. 3.

³³⁹) Optimo Principi Patri patriae Academiae Petrinae quintum solemniter inaugurationem celebrantis Conditori huc numum pia mente dedicat Klopmann Curiae Marcheallus.

Von dieser Medaille, die auch bereits mehrfach abgebildet und kurz beschrieben ist³⁴⁰), sollen außer einer größeren Anzahl in Bronze nur 3 Exemplare in Gold und 10 in Silber geprägt worden sein³⁴¹), von denen sich ein silbernes Stück im Besitz des Kurländischen Provinzialmuseums befindet. Für ihre Seltenheit spricht jedenfalls der Umstand, daß die reiche Münzensammlung Herzog Peters, die nach seinem Tode 1806 in Berlin versteigert wurde, nur ein einziges und zwar ein goldenes Exemplar aufwies³⁴²), vermutlich wohl dasselbe, das ihm am 29. Juni 1779 überreicht wurde, und von welchem es in dem damaligen Zeitungsbericht heißt: »In der Cour, welche hierauf Unserer Durchlauchtigsten Landesherrschaft abgelegt ward, geruheten seine Durchlauchten, die, Höchstdenenselben, von Seiner Excellenz, dem Herrn Hofmarschall und Ritter Baron Klopmann ehrfurchtsvoll geweihte, und auf die Feyer dieses Tages ausgeprägte Medaille, unter den Äußerungen des gnädigsten Wohlgefallens anzunehmen, und die Vertheilung derselben huldreichst zu genehmigen«³⁴³). Auffallend ist es auch, daß die ebenfalls sehr bedeutende Münzsammlung des 1821 verstorbenen Prinzen Gustav Biron von Kurland, eines Neffen des Herzogs Peter³⁴⁴), die im Jahre 1823 in Breslau zur Versteigerung gelangte, diese Denkmünze überhaupt nicht besaß³⁴⁵).

Eine dritte Erinnerungsmedaille (Abb. 19, 20) an die Eröffnung der Petrinischen Akademie ist zum zehnjährigen Jubiläum der Anstalt im Jahre 1785 geprägt worden. Der Herzog befand sich damals auf seiner großen Auslandsreise, die er im Sommer 1784 angetreten hatte, um den sich immer mehr zuspitzenden Streitigkeiten mit der Ritterschaft aus dem Wege zu gehen. Während die Regierung in Kurland von den herzoglichen Oberräten ausgeübt wurde, reiste Herzog Peter mit seiner Gemahlin über Berlin, Wartenberg und Dresden nach Italien, wo er namentlich in Venedig und Rom einen längeren Aufenthalt nahm³⁴⁶). Auf der Rückreise ließ sich der Herzog für längere Zeit im Schloß Friedrichfelde bei Berlin nieder, das er von dem Prinzen Ferdinand von Preußen gekauft hatte³⁴⁷),

³⁴⁰) vergl. die Anmerkungen 332 u. 333 auf Seite 164.

³⁴¹) 6 Klopmannsche Medaillen (Kurl. Prov.-Mus.).

³⁴²) Verzeichniss der von dem Herzoge Peter v. Curland hinterlassenen . . . Kabinette von gold. u. silb. Medaillen, Thalern etc., S. 5.

³⁴³) Mitauische Polit. Zeitung 1779, 53. Stück.

³⁴⁴) Fireks, Herzog Ernst Johann Birons Descendenz (Jahrb. f. Genealogie, 1895, S. 170).

³⁴²) Verzeichniss der von dem Herzoge Peter v. Curland hinterlassenen bedeutenden Sammlung seltener Münzen u. Medaillen.

³⁴⁶) Seraphim, Gesch. d. Herzogtums Kurland, S. 314.

³⁴⁷) Clemens, Zwei Briefe vom Maler Darbes (Mit. Ztg. 1916, Nr. 228).

und erst 1787 kehrte er in sein Herzogtum zurück. Aber auch in der Ferne bekundete Herzog Peter sein stets reges Interesse für die Akademie in Mitau, indem er ihr zum zehnjährigen Stiftungsfeste eine neue Denkmünze widmete. Zugleich sollte diese Medaille an ein Stipendium erinnern, das er damals für bedürftige Studenten seiner Akademie gestiftet haben soll, die zur weiteren Ausbildung in den Wissenschaften nach Rom reisen wollten³⁴⁸⁾. Einen Beleg für diese neue Stiftung habe ich leider in den zeitgenössischen Quellen nicht finden können.

Mit der Ausführung der Medaille beauftragte der Herzog während seines Aufenthaltes in Rom³⁴⁹⁾ den Künstler Carl Leberecht aus Sachen-Meinigen (geb. 1755), der seit 1779 als Medailleur am Münzhoft in St. Petersburg tätig war und dort als Akademiker und Staatsrat im Jahre 1827 gestorben ist. Eine große Anzahl geschnittener Denkmünzen, teils auf historische Ereignisse, wie die Teilung Polens, die Zentenarfeier von St. Petersburg, teils auf berühmte Persönlichkeiten, wie Potenkin und Suworow, tragen seinen Namen³⁵⁰⁾. Aus dem Reisetagebuch des Hofmarschalls Heinrich von Offenberg³⁵¹⁾ läßt sich seine Anwesenheit in Rom im Jahre 1785 nachweisen, wo er am 4. April zusammen mit den Brüdern Philipp und George Hackert und dem als Cicerone vornehmer Leute bekannten Kunstfreunde Johann Friedrich Reifenstein³⁵²⁾ an einem von Herzog Peter veranstalteten Künstlersouper teilnahm.

Die von ihm in Rom gestochene und in Gold, Silber und Bronze geprägte Medaille auf das Dezennium des akademischen Gymnasiums in Mitau hat einen Durchmesser von 43 mm und in Gold ein Gewicht von 11¹³/₁₆ Dukaten, in Silber von 34,5 gr.³⁵³⁾. In der Münzsammlung des Kurländischen Provinzialmuseums ist 1 silbernes Exemplar vorhanden. Sie zeigen auf dem Avers (Abb. 19) das Brustbild des Herzogs Peter nach rechts gewendet, mit bloßem Halse und antikem Umwurf; die Haare werden durch ein Kopfband zusammengehalten, die Umschrift lautet: PETRVS D.G. IN LIVONIA CVRLANDIAE ET SEMIG. DVX; unter dem Bilde des Herzogs steht der Name

³⁴⁸⁾ Die Reichelsche Münzensammlung, 2. Teil, S. 89 Catalogue de la collection des médailles du Comte Hutten-Czapki, Vol. II, S. 118, 119.

³⁴⁹⁾ Recke, Herzogl. Kurländ. Münzen (Zeitschrift f. Münz-, Siegel- u. Wappenkunde, Jahrg. VI, S. 9).

³⁵⁰⁾ Iversen, Slovar medalero, S. 22, 23; Iversen, Denkmünzen auf Personen, die in den Ostseeprovinzen geboren sind, S. 163.

³⁵¹⁾ Reise-Journal geführt auf einer Reise d. Herz. Peter v. Kurland von dessen Hofmarschall H. v. Offenberg (Kurl. Prov.-Mus.).

³⁵²⁾ Allgem. Deutsche Biographie, 27. Bd., S. 685.

³⁵³⁾ Wesener, Die Gotth. Minus'sche Thaler- & Medaillensammlung, S. 358.

des Künstlers: C. LEBERECHT F R. (d. h. Fecit Romae). Auf der Rückseite (Abb. 20) lesen wir in 9 Zeilen die von einem Lorbeer- und einem Eichenzweige umgebenen Worte: IN / MEMORIAM / GYMNASII / MITAVIENSIS / XV FEBR. / MDCCLXXV / INAVGVRATI / — / ROMAE / MDCCLXXXV. Aus diesem Datum ist ersichtlich, daß die Medaille nicht eigentlich in Erinnerung an die feierliche Einweihung der Akademie geprägt worden ist, die am 29. Juni 1775 erfolgt war, sondern auf den Tag, an welchem die Anstalt vor 10 Jahren mit der Immatrikulation der ersten 16 Studenten ihre akademische Tätigkeit begonnen hatte. Das war am 15. Februar 1775, am Geburtstage des Herzogs, geschehen, und dieser Tag sollte als Zeitpunkt gelten, von welchem die Akademie ihr Alter rechnete³⁵⁴).

Außer in den vorhin zitierten Werken von Iversen ist diese Erinnerungsmedaille in prächtiger Aufmachung auf einem Kupferstich abgebildet, der von dem italienischen Zeichner und Kupferstecher Francesco Rosaspina, einem Schüler des Hauptmeisters der sog. Punktiermanier Francesco Bartolozzi³⁵⁵), hergestellt ist. Auf einer Pergamentrolle und einem antiken Helm thront da ein von einem Lorbeerzweig überschatteter Adler, der mit seinen Fängen die nebeneinander gestellte Bild- und Schriftseite der Denkmünze zu einem harmonischen Ganzen verbindet, und von dem massiven Steinsockel leuchten uns die Widmungsworte entgegen:

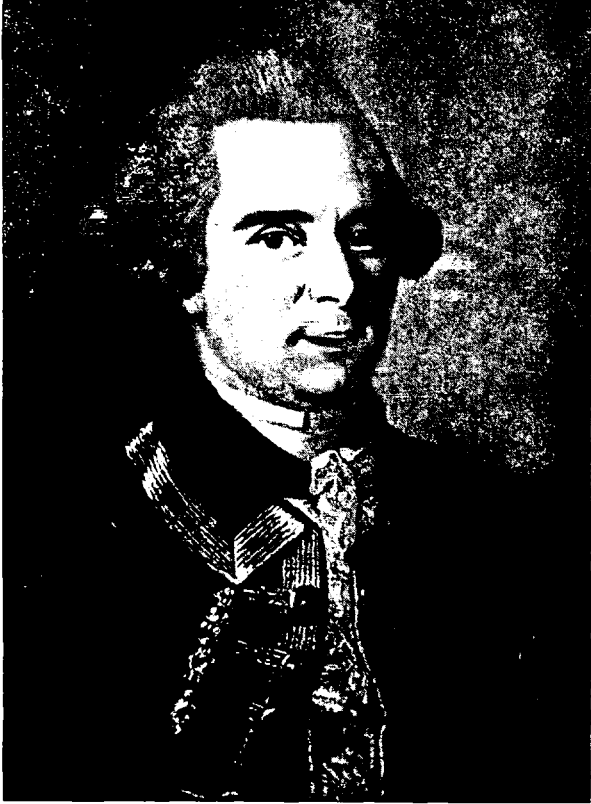
CVRLANDIAE ET SEMIGALLIAE GENIO.

³⁵⁴) Gebhardi, Geschichte des Herzogthums Kurland u. Semgallen, S. 218.

³⁵⁵) Nagler, Die Monogrammisten. 2. Bd., S. 863; Seubert, Allg. Künstler-Lexikon, 3. Bd., S. 167.



1. Herzog Peter von Kurland



2. Friedrich Wilhelm von Raison



3. Johann Georg Sulzer



4. Gottlob David Hartmann ²/₃



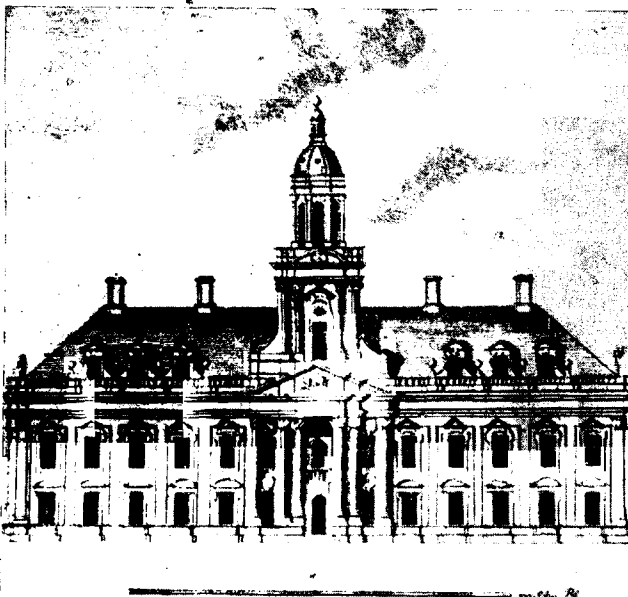
5. Wilhelm Gottlieb Friedrich Beidler



6. Benjamin Koppe

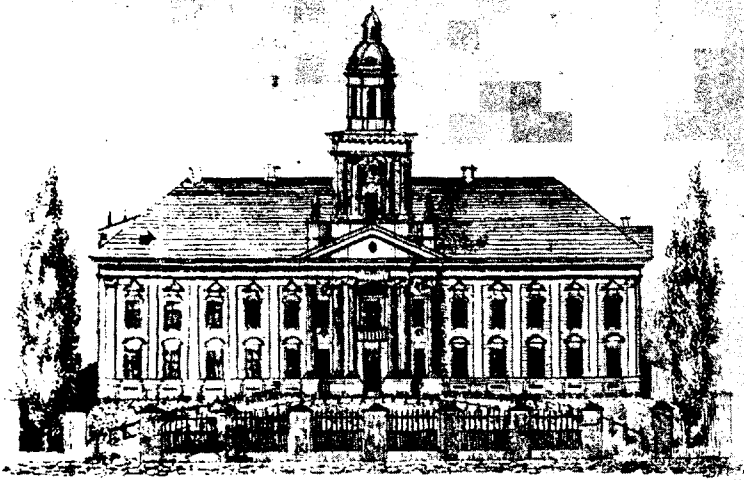


11. Das akademische Siegel



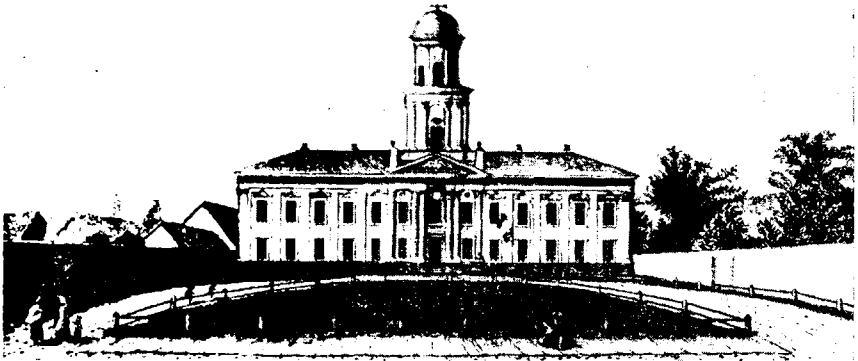
Aufsatz des Akademischen Gymnasium = Gebäudes in Mitau

12. S. Jensens dritter Entwurf zum Umbau des alten Palais



Das Gymnasium Alstedt vor dem Umbau

13. Ansicht des Gymnasiums in den dreißiger Jahren



14. Ansicht des Gymnasiums nach dem Umbau von 1844



15. Bildseite

Denkmünze zur Einweihungsfeier der Akademie



16. Kehrseite



17. Bildseite

Denkmünze zur vierjährigen Feier



18. Kehrseite



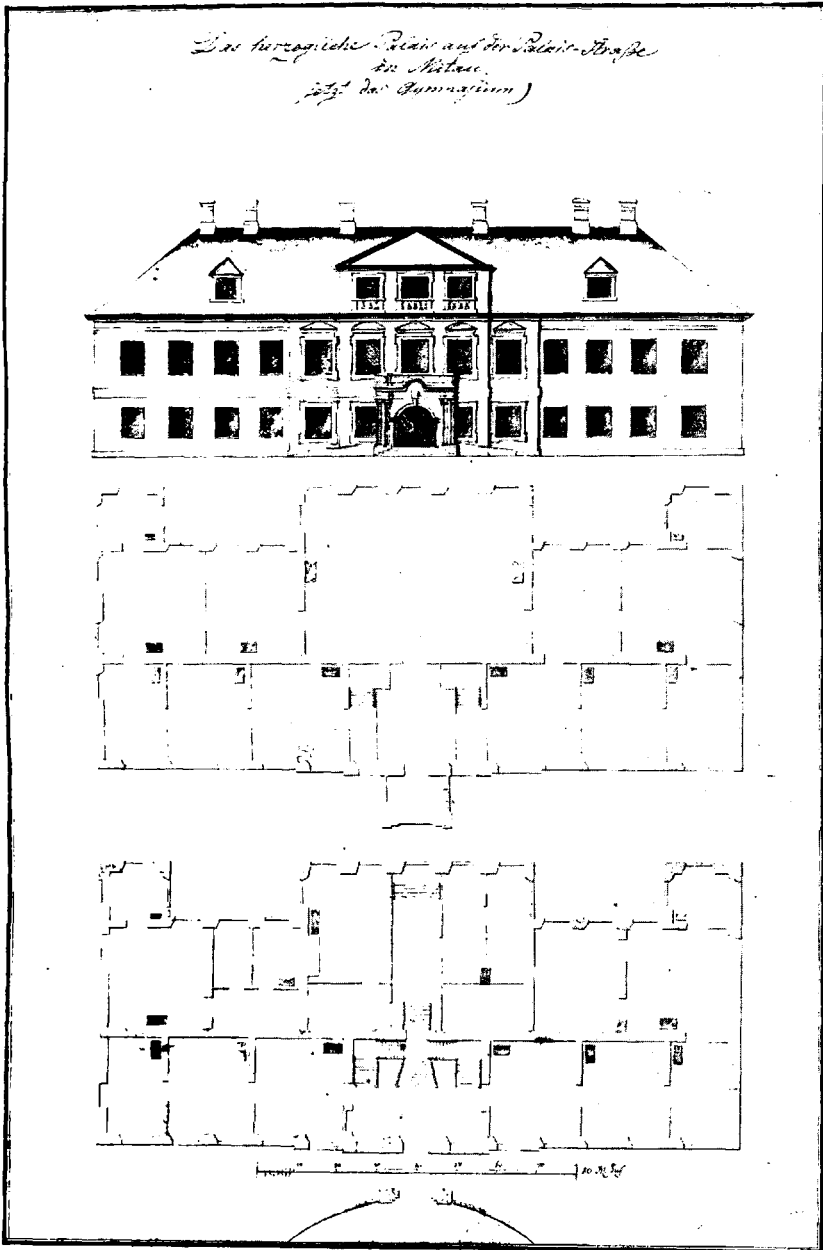
19. Bildseite



20. Kehrseite

Denkmünze zur zehnjährigen Feier

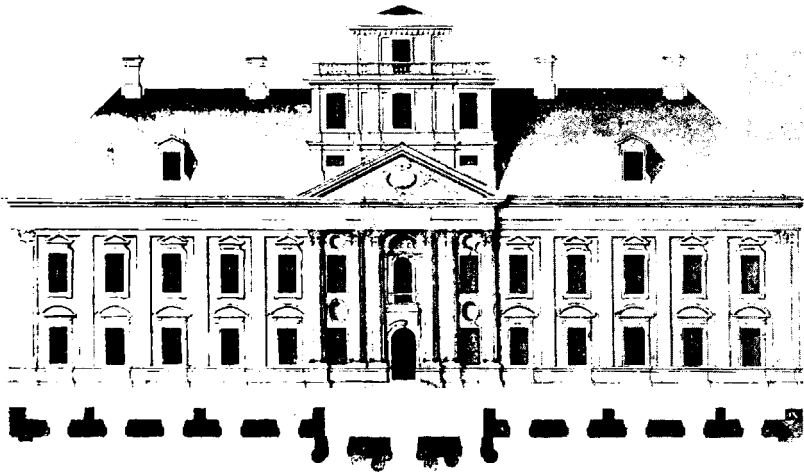
Anhang.



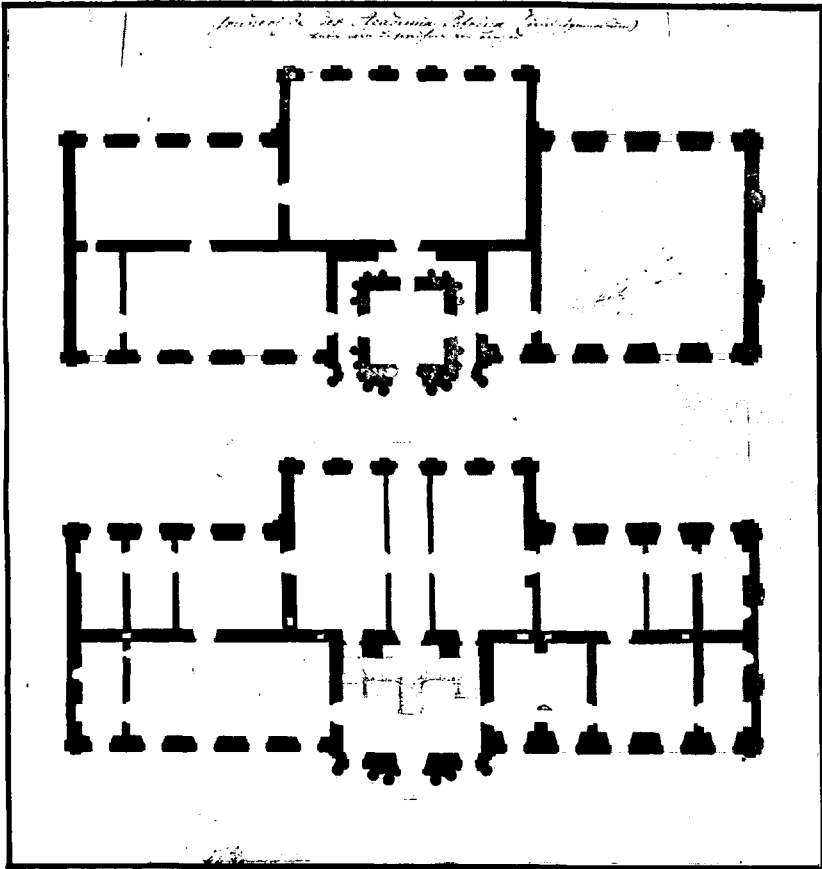
Aufriß und Grundrisse des ehemaligen herzoglichen Palais in Mitau
(vgl. dazu S. 103).



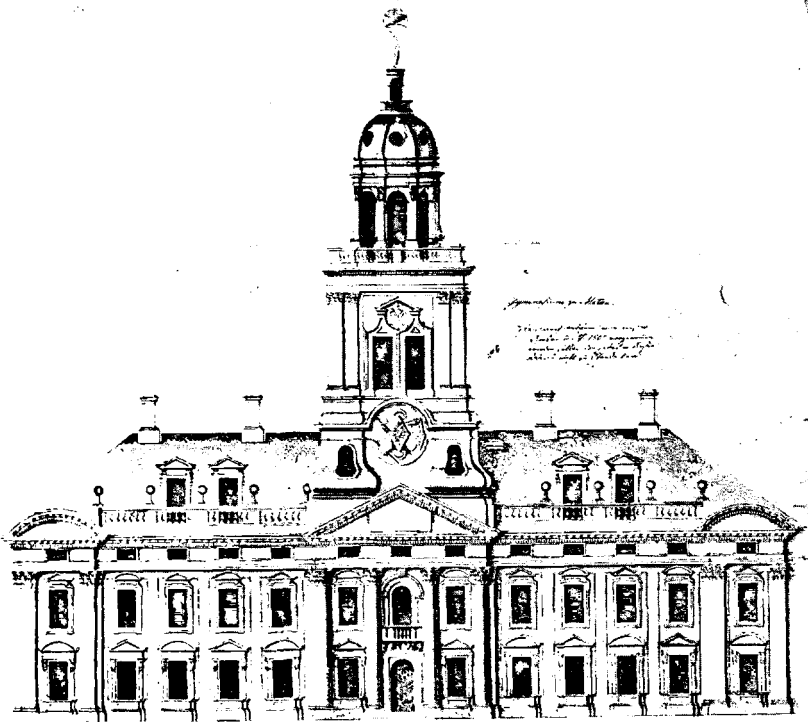
Erster Entwurf zum Umbau des ehemaligen herzoglichen Palais in eine Akademie.
Entworfen und gezeichnet von S. Jensen (vgl. dazu S. 109).



Zweiter Entwurf zum Umbau des ehemaligen herzoglichen Palais in eine Akademie.
Entworfen von S. Jensen (vgl. dazu S. 109).



Grundrisse der Academia Petrina.
Entworfen und gezeichnet von S. Jensen.



Entwurf zu einem Umbau im Jahre 1801, der jedoch in dieser Weise nicht zur Ausführung gelangte (vgl. dazu S. 114 u. 115).